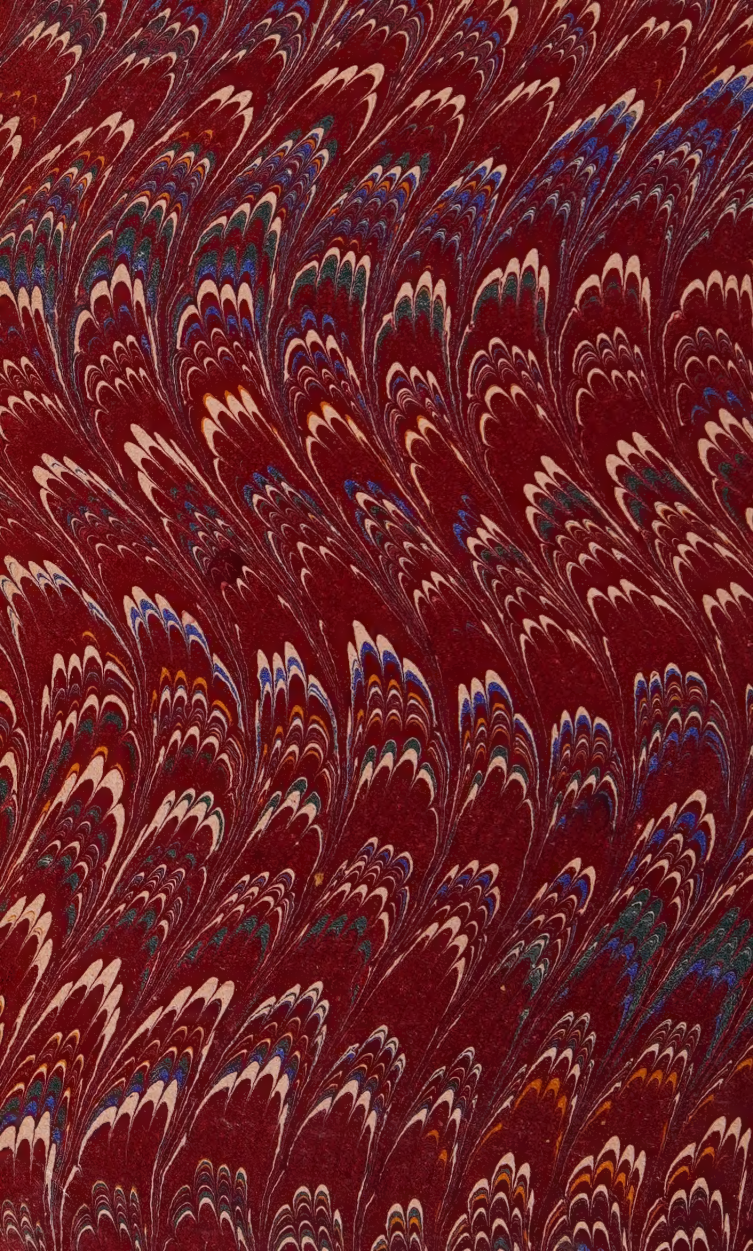
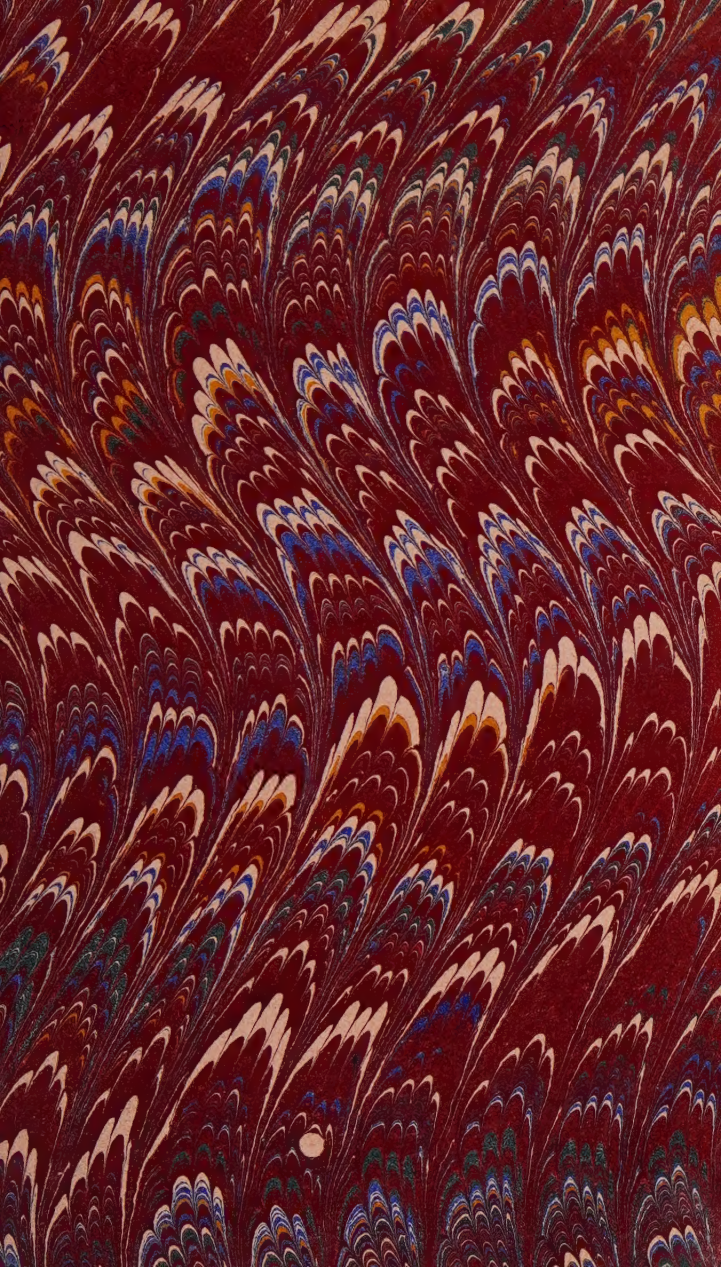




Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/dieerzhlugnenaus0000unse

VOLLSTÄNDIGE DEUTSCHE AUSGABE IN ZWÖLF BÄNDEN AUF GRUND DER BURTON'SCHEN ENGLISCHEN AUSGABE BESORGT VON FELIX PAUL GREVE · ERSCHIENEN IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

MDCCCCVII

DIE ERZÄHLUNGEN AUS DEN TAUSEND UND EIN NÄCHTEN

WAS SCHAHRAZAD DEM KÖNIG SCHAHRYAR IN DER ZWEIHUNDERTNEUNUNDSECHZIGSTEN BIS DREIHUNDERTSIEBENUNDSIEBENZIGSTEN NACHT ERZÄHLTE

DIE ABENTEUER DES PRINZEN AHMAD UND DER FEE PERI-BANU.

IN alten Zeiten und längst entschwundenen Vergangenheiten lebte in Indien ein Sultan, der drei Söhne zeugte; der älteste hieß Prinz Husain, der zweite Prinz Ali, und der jüngste Prinz Ahmad; ferner hatte er eine Nichte namens Prinzessin Nur al-Nihar[1]), die Tochter seines jüngeren Bruders, der jung gestorben war und sein einziges Kind in seines Oheims Obhut gelassen hatte. Der König widmete sich mit großer Sorgfalt ihrem Unterricht, und er legte großen Wert darauf, daß man sie lesen und schreiben lehrte, nähen und sticken, singen und gewandt alle Instrumente der Lust und Heiterkeit spielen. Und diese Prinzessin übertraf alle Mädchen ihrer Zeit in allen Landen weit an Schönheit und Lieblichkeit. Sie wurde in aller Fröhlichkeit gemeinsam mit ihren Vettern, den Prinzen, aufgezogen; sie aßen zusammen, spielten zusammen und schliefen zusammen. Der König aber hatte in seiner Seele beschlossen, wenn sie das Alter der Mannbarkeit erreicht haben würde, sie einem der benachbarten Könige zum Weibe zu geben; doch als sie die Jahre des Verstandes erreichte, merkte der König, daß seine Söhne, die drei Prinzen, sie alle leidenschaftlich liebten, und daß ein jeder von ihnen in seinem Herzen wünschte, sich um sie zu bewerben, sie zu gewinnen und zum Weibe zu nehmen. Das machte dem König schwere Sorge, und er sprach bei sich selber: ‚Wenn ich die Herrin Nur al-Nihar einem ihrer Vettern zur Ehe gebe, so werden die beiden anderen unzufrieden sein und wider meine Entscheidung murren. Doch meine Seele kann es

[1]) Licht des Tages.

nicht ertragen, sie bekümmert und enttäuscht zu sehn. Und wenn ich sie einem Fremden vermähle, so werden meine Söhne sich grämen und in ihrer Seele trauern; ja, wer weiß, ob sie sich nicht töten oder ausziehen und in ein fernes, fremdes Land gehn? Die Sache ist schwierig und gefährlich; drum geziemt es mir, ihrem Vater, so zu handeln, daß, wenn einer von ihnen sie zum Weibe erhält, die anderen drob nicht unzufrieden sind.'

Lange bedachte der Sultan die Sache in seiner Seele; und schließlich entwarf er einen Plan und ließ die drei Prinzen holen und sprach sie an und sagte: ‚O meine Söhne, ihr tragt in meinen Augen gleiches Verdienst; und keinem von euch kann ich den Vorzug geben und ihn mit der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen, noch auch steht es in meiner Macht, sie allen dreien zum Weibe zu geben. Doch ich habe mir einen Plan erdacht, so daß sie einem von euch gehören soll, ohne daß es seinen Brüdern Anlaß zu Ärgernis oder Neid geben kann. Dann bleibt eure brüderliche Liebe und Neigung unberührt, und keiner wird je eifersüchtig sein auf des anderen Glück. Kurz, mein Plan ist dieser: Geht und reist in ferne Länder, indem ihr euch voneinander trennt, und bringt mir heim das Wunderbarste und Erstaunlichste von allem, was ihr auf eurer Wanderschaft erblicken mögt; und wer mit der seltensten Seltenheit zu mir zurückkehrt, der soll der Prinzessin Nur al-Nihar Gatte werden. Stimmt meinem Vorschlag bei; und was ihr braucht an Geld für die Reise und für den Ankauf selten gesehener und sonderbarer Dinge, dessen nehmt aus dem königlichen Schatz, soviel ihr nötig habt.' Die drei Prinzen, die sich ihrem Vater stets fügten, willigten ein-

stimmig in diesen Vorschlag, und ein jeder war zufrieden und fest überzeugt, er werde dem König die wunderbarste Gabe bringen und so die Prinzessin zum Weibe gewinnen. Da befahl der Sultan, einem jeden, ohne zu zögern oder zu rechnen, an Geld zu geben, was er verlangte, und er riet ihnen, sich unverzüglich und unverweilt zur Reise zu rüsten, um im Frieden Allahs aufzubrechen. Sie aber verkleideten sich, und zwar als wandernde Kaufleute, erstanden alles, was sie brauchten, nahmen ein jeder ihr Gefolge mit, bestiegen Rosse von reinstem Blut und ritten mitsammen zum Schloß hinaus. Mehrere Tagereisen weit zogen sie dieselbe Straße dahin, bis sie eine Stelle erreichten, wo sich der Weg in drei verschiedene Pfade teilte. Dort stiegen sie ab in einem Khan und nahmen ihr Abendmahl ein. Dann schlossen sie ein Abkommen und einen Vertrag, daß sie mit Tagesanbruch, nachdem sie so weit gemeinsam gezogen waren, getrennte Wege einschlagen sollten und jeder die eigene Straße ziehen, so daß sie in ferne und verschiedene Länderstriche kämen; und sie kamen überein, nur ein Jahr lang unterwegs zu bleiben und sich dann, wenn sie noch im Lande der Lebenden weilten, in eben dieser Karawanserei zu treffen und gemeinsam heimzukehren zum König, ihrem Vater. Und ferner bestimmten sie, wer zuerst im Khan wieder einträfe, der sollte die Ankunft des nächsten erwarten, und dann sollten die beiden bleiben, bis der dritte käme. Und als all das gebührend verabredet war, zogen sie sich zur Nachtruhe zurück, und als der Morgen kam, fielen sie einander um den Hals und nahmen Abschied; und schließlich bestiegen sie ihre Pferde und ritten, ein jeder in seiner Richtung, davon.

Nun hatte der Prinz Husain, der älteste, oft von den Wundern des Landes Bischangarh gehört, und seit langem wünschte er, es zu besuchen. Er schlug also den Weg ein, der dorthin führte, und er schloß sich einer Karawane an, die diese Straße zog, begleitete sie zu Wasser und zu Lande, und durchquerte viele Gegenden, wüste Wildnisse und steinige Steppen, dichte Dschungel und fruchtbare Striche, Felder und Weiler, Gärten und Städte. Und schließlich, nach drei Monden der Wanderschaft, erreichte er Bischangarh, ein Land, über das gar manche Herrscher herrschten, so groß war seine Ausdehnung, und so weit reichte seine Macht. Er nahm Wohnung in einem Khan, der eigens für Kaufleute erbaut worden war, die aus den fernsten Ländern kamen, und von den Leuten, die dort abgestiegen waren, erfuhr er, daß die Stadt einen großen Hauptmarkt besäße, auf dem man allerlei Seltenheiten und wunderbare Dinge kaufte und verkaufte. Am nächsten Tage also begab Prinz Husain sich in diesen Basar, und als er ihn erblickte, da stand er staunend da ob seiner Länge und Breite. Er war in viele Straßen geteilt, die alle eingewölbt, doch durch Lukenfenster erleuchtet waren; und die Läden auf beiden Seiten waren fest gebaut, alle nach gleichem Muster und fast alle von gleicher Größe; und vor einem jeden war ein Zeltsegel ausgespannt, das die Sonnenglut abhielt und angenehmen Schatten spendete. In diesen Läden nun standen und lagen gereiht und geordnet mancherlei Waren: Ballen ‚gewebter Luft', Linnen von feinstem Gewebe, weiß oder gefärbt oder mit lebenstreuen Mustern geziert, aus denen sich Tiere und Bäume und Blumen so deutlich abhoben, daß man sie für wirkliche Tiere, Büsche und Gärten hätte halten können. Und ferner sah

man Seidenwaren, brokatene Stoffe und feinste Satins aus Persien und Ägypten in unendlichem Überfluß; und in den Porzellanläden standen jederlei Glasgefäße, und hier und dort erblickte man auch ein Lager, darin Wandgehänge und tausende von Teppichen zum Verkauf auslagen.

Prinz Husain schritt von Laden zu Laden dahin, und er staunte sehr, so wunderbare Dinge zu sehen, von denen er sich nichts hatte träumen lassen; und schließlich kam er zur Goldschmiedgasse, und dort sah er Gemmen und Juwelen und Gold- und Silbergefäße, besetzt mit Diamanten und Rubinen, Smaragden, Perlen und anderen Edelsteinen, und alle glänzten und strahlten so blendendes Licht, daß die Läden erleuchtet waren von ihren wunderbaren Strahlen. Sprach er bei sich selber: ‚Wenn schon in einer einzigen Straße ein solcher Reichtum zu finden ist und so seltene Juwelen, so weiß nur Allah, der Allmächtige, und außer ihm keiner, wie viel Reichtum in der Stadt sein mag.‘ Und nicht weniger staunte er ob der Brahminen, deren Frauen sich im Übermaß ihres Reichtums mit den schönsten Edelsteinen ganz bedeckten und gekleidet waren von Kopf bis zu Fuß in die reichsten Gewänder; selbst ihre Sklavenknaben und Sklavinnen trugen goldene Hals- und Armbänder und Spangen, besetzt mit kostbaren Steinen. Eine der Marktstraßen standen in langer Reihe Scharen von Blumenhändlern entlang; denn alles Volk, hoch und niedrig, trug Kränze und Girlanden; einige hielten Sträuße in der Hand, andere banden sich Gewinde um die Stirn, und nicht wenige trugen Blumenseile und Gehänge um den Hals. Die ganze Straße sah aus wie ein einziges riesiges Blumenbeet; und selbst die Händler setzten Sträuße in

jeden Laden und jede Bude, und die Luft war schwer vom Duft der Blumen.

Prinz Husain schlenderte hin und her, und schließlich wurde er müde, und gern hätte er sich ein wenig gesetzt, um auszuruhen; und einer der Kaufleute sah seinen müden Ausdruck und bat ihn mit freundlicher Höflichkeit, sich in seinem Laden zu setzen. Der Fremdling grüßte ihn mit dem Salam und setzte sich; und alsbald sah er einen Makler, der des Weges kam; der bot einen Teppich aus, vier Ellen im Geviert, und rief: ‚Der Teppich steht feil; wer zahlt seinen Preis: dreißigtausend Dinare?' Da staunte der Prinz in höchstem Staunen, winkte dem Makler und prüfte seine Ware; dann sprach er: ‚Ein solcher Teppich gilt einige Silberlinge. Besitzt er eine besondere Kraft, daß du die Summe von dreißigtausend Goldstücken dafür verlangst?' Und der Makler, der den Prinzen für einen Kaufmann hielt, der erst kürzlich in Bischangarh eingetroffen war, erwiderte und sprach: ‚O mein Herr, meinst du, ich setze den Preis für diesen Teppich allzuhoch an? Mein Herr hat mir befohlen, ihn nicht unter vierzigtausend Aschrafis zu verkaufen.' Sprach der Prinz: ‚Gewiß besitzt er irgend eine Wunderkraft, sonst würdest du keine so fabelhafte Summe für ihn verlangen'; und der Makler: ‚Allerdings, o mein Herr, sind seine Eigenschaften erstaunlich und wunderbar. Wer immer auf diesem Teppich sitzt und in Gedanken den Willen ausspricht, aufgehoben und an einer anderen Stelle niedergesetzt zu werden, der ist im Augenblick dort, einerlei, ob der Ort in der Nähe ist oder viele Tagereisen entfernt oder schwer zu erreichen.' Als nun der Prinz diese Worte hörte, da sprach er bei sich selber: ‚So Wunderseltenes wie diesen Teppich kann

ich sonst meinem Vater nicht mitbringen, und nichts auch, was ihm größere Freude oder Genugtuung bereiten könnte. Preis sei Allah, dem Allmächtigen, das Ziel meiner Reise ist erreicht, und hiermit will ich, Inschallah, die Erfüllung meiner Wünsche erlangen. Dies wird ihm, wenn irgend etwas, ewige Freude machen.' Und also wandte der Prinz sich mit der Absicht, den fliegenden Teppich zu kaufen, dem Makler zu und sprach: ‚Wenn er wirklich die Eigenschaften hat, die du schilderst, so ist wahrlich der Preis, den du forderst, nicht zu hoch, und ich bin bereit, die verlangte Summe zu zahlen.' Versetzte der andere: ‚Wenn du an meinen Worten zweifelst, so bitte ich, stelle sie auf die Probe und tilge durch einen Versuch den Verdacht. Setze dich jetzt auf das Teppichviereck, und auf deinen bloßen Wunsch und Willen wird es uns in den Khan versetzen, den du bewohnst: auf diese Weise kannst du dich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen; und nachdem du sie als wahr erkannt hast, sollst du mir dort, doch nicht eher, den Preis meiner Ware zahlen.' Und der Makler breitete den Teppich hinter dem Laden auf dem Boden aus, und als der Prinz sich darauf gesetzt hatte, setzte er sich ihm zur Seite. Und plötzlich wurden die beiden auf den bloßen Wunsch und Willen des Prinzen Husain in den Khan entrückt, als trüge sie Salomos Thron. Des freute der älteste der Brüder sich in höchster Freude, dieweil er etwas so Seltenes gefunden hatte, dessengleichen in allen Landen und unter den Königen nicht zu finden war; und Herz und Seele wurden ihm froh, daß er nach Bischangarh gekommen und einem solchen Wunder begegnet war.

Er zahlte also die vierzigtausend Aschrafis als Preis

des Teppichs, und obendrein gab er dem Makler noch zwanzigtausend als Geschenk. Und immerfort sagte er sich, der König werde ihn, wenn er den Teppich sähe, alsbald mit der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen, denn es sei ganz unmöglich, daß einer seiner Brüder, und durchsuchte er die weite Welt, eine Seltenheit finden könnte, die sich mit dieser vergleichen ließe. Es verlangte ihn, sich flugs auf den Teppich zu setzen und in seine Heimat zu fliegen, oder wenigstens im Khan seiner Brüder zu harren, dort, wo sie sich unter dem Versprechen und dem Vertrag getrennt hatten, am Jahresende wieder einzutreffen. Aber dann überlegte er sich, daß ihm die Zeit lang und langweilig werden würde, und er fürchtete sehr, ihn könne die Versuchung anwandeln, einen übereilten Schritt zu tun; daher beschloß er denn, in dem Lande zu bleiben, zumal er sich manchen Tag hindurch danach gesehnt hatte, seinen König und dessen Untertanen kennen zu lernen; und er entschied sich dafür, die Zeit damit hinzubringen, daß er sich alles Sehenswerte ansah und Ausflüge machte in die benachbarten Länder. Und also blieb Prinz Husain ein paar Monate in Bischangarh. Nun war der König des Landes gewohnt, einmal in jeder Woche Hof zu halten, um Streitigkeiten anzuhören und Fälle zu schlichten, die fremde Kaufleute betrafen; und so sah der Prinz den König oft, aber niemandem sagte er ein Wort von seinem Abenteuer. Doch da er von stattlicher Erscheinung war, von anmutigem Gang und höflicher Rede, beherzt und stark, weise, bedacht und witzig, so hielt ihn das Volk in höheren Ehren als den Sultan selber, von seinen Genossen, den Kaufleuten, ganz zu schweigen; und mit der Zeit wurde er bei Hofe zum Günstling, und er erfuhr

von dem Herrscher selber alles, was sein Reich und seine Pracht und Größe anging. Und der Prinz besuchte auch die berühmten Pagoden des Landes. Die erste, die er sah, war aus Messing und Bronze von feinster Arbeit. Die innere Zelle maß drei Ellen im Geviert, und in ihrer Mitte stand ein goldenes Bild, an Gestalt und Statur einem Manne von wunderbarer Schönheit gleich; und so kunstvoll war die Arbeit, daß es war, als hefte das Gesicht seine Augen, zwei Rubinen von ungeheurem Wert, auf jeden Beschauer, einerlei, wo immer er stände. Und ferner sah er einen Götzentempel, nicht minder wunderbar und selten, der war erbaut auf einer ebenen Fläche in einem Dorfe, die in Länge und Breite einen halben Acker maß; und auf ihr blühten liebliche Rosenbäume, Jasmin, Basilienkraut, und viele andere süßduftende Pflanzen, deren Geruch die Luft schwer machte mit seinem Duft. Rings um den Hof aber lief eine Mauer, drei Fuß hoch, so daß sich kein Tier hineinverirren konnte; und in der Mitte stand eine Terrasse von nahezu Manneshöhe, ganz aus weißem Marmor und gewelltem Alabaster, und jede und jegliche Platte war so fein poliert und mit so genauer Fügung gefügt, daß das ganze Pflaster, obwohl es einen so großen Raum einnahm, aussah wie ein einziger Stein. Und in der Mitte wiederum stand das gewölbte Heiligtum, das sich fünfzig Ellen hoch emporhob und auf viele Meilen in der Runde sichtbar war: dreißig Ellen war es lang und zwanzig breit, und der rote Marmor der Verkleidung war blank poliert wie ein Spiegel, so daß sich ein jedes Ding darin getreu abspiegelte. Die Kuppel war herrlich gemeißelt und außen prunkvoll verziert. Und drinnen standen in gebührender Ordnung und Folge Reihen und Reihen von

Götzenbildern. Hierher, in dieses Allerheiligste, drängten sich vom Morgen bis zum Abend tausende von Brahminen, Männer wie Frauen, um anzubeten. Und es gab dort auch Spiele und Lustbarkeiten, genau wie den Dienst der Götter und die Zeremonien: manche schmausten, und andere tanzten, einige sangen, andere spielten auf Musikinstrumenten, und hier und dort fanden auch Spiele, Gelage und unschuldige Vergnügungen statt. Und hierher strömten auch zu jeder Jahreszeit aus fernen Ländern Scharen von Pilgern, die ihre Gelübde erfüllen und ihre Gebete verrichten wollten; und alle brachten Gaben an Gold und Silbergeld mit und Geschenke, selten und kostbar, die sie in Gegenwart der königlichen Beamten den Göttern darbrachten. Prinz Husain aber sah auch ein Fest, das nur einmal im Jahre in der Stadt Bischangarh gefeiert wurde; da kamen die Lehnsbauern alle[1]), groß und klein, zusammen und zogen um die Pagoden, vor allem aber um eine, die an Größe und Pracht alle anderen übertraf. Große und gelehrte Panditen, die in den Schastras[2]) bewandert waren, machten Reisen von vier oder fünf Monaten und begrüßten einander bei diesem Fest. Und von allen Gegenden Indiens pilgerten die Leute in solchen Scharen hierher, daß Prinz Husain erstaunte ob des Anblicks; und da sich so viele Menschen um die Tempel drängten, konnte er nicht sehen, in welcher Art die Götter angebetet wurden. Auf der einen Seite der benachbarten Ebene, die sich weit und breit

[1]) In diesem Wort verrät sich die hindostanische Übersetzung. Es ist hier offenbar einfach gleich Untertanen.

[2]) Heilige Schriften. Pandit — Gelehrter. Das zweite Wort bekannt in der Zusammensetzung: Kamaschastra — Evangelium der Liebe.

erstreckte, stand ein neu errichteter Bau, von riesiger Größe und großer Pracht, neun Stockwerke hoch, und unten wurde er gestützt von vierzig Pfeilern; und hier versammelte der König einmal in jeder Woche seine Veziere, um den Fremden allen im Lande Recht auszuteilen. Drinnen war der Palast reich geschmückt und mit kostbarer Einrichtung versehen: draußen waren auf den Wandflächen heimische Landschaften dargestellt, Szenen aus fernen Gegenden, und vor allem allerlei Tiere und Vögel und sogar Insekten, Mücken und Fliegen, die mit solchem Wissen und Können abgebildet waren, daß sie wie wirklich und lebendig waren und daß die Bauern, wenn sie von fern die gemalten Löwen und Tiger und anderen reißenden Tiere erblickten, von Scheu und Grauen ergriffen wurden. Auf den drei anderen Seiten des Baus standen Pavillons, gleichfalls aus Holz, zur Benutzung der Untertanen, die waren innen und außen bemalt und geschmückt wie der erste, und sie waren so kunstvoll erbaut, daß man sie mit allem Volk darin umdrehen und sie fortbewegen konnte, wohin man wollte. So konnte man diese riesigen Bauwerke mit Hilfe von Maschinen fortschaffen; und die Leute, die sich darin befanden, konnten nacheinander einer Folge von Spielen und Lustbarkeiten zuschauen. Und ferner standen auf jeder Seite des Vierecks Elefanten in Reihen, der Zahl nach nahe an tausend: deren Rüssel und Ohren und Hinterteile waren mit Zinnober bemalt und mit allerlei lebendigen Figuren geschmückt; ihre Decken waren aus Goldbrokat, und ihre Sättel mit Silber gestickt; und sie trugen Bänkelsänger, die allerlei Instrumente spielten, während Possenreißer die Menge mit ihren Scherzen belustigten und Schauspieler ihre unterhaltsamsten Rollen spielten. Von

allem jedoch, was der Prinz erblickte, ergötzte ihn die Elefantenvorstellung am meisten, und sie erfüllte ihn auch mit der größten Bewunderung. Ein riesiges Tier, das nach allen Seiten hin gedreht werden konnte, wie die Wärter es wollten (denn seine Füße standen auf einem Ständer, der auf Rollen lief), hielt im Rüssel eine Oktavflöte, auf der es so wunderbar spielte, daß alles Volk gern ‚Bravo!' gerufen hätte. Ein anderes, aber kleineres Tier stand auf dem einen Ende eines Balkens, der quer über einen acht Ellen hohen Holzblock gelegt und mit Angeln daran befestigt war; und am anderen Ende hing ein eisernes Gewicht von gleicher Schwere, und der Elefant drückte dann so lange auf den Balken, bis sein Ende den Boden berührte, worauf ihn das Gewicht wieder hob. So schwang der Balken wie eine Schaukel auf und ab; und im Rhythmus seiner Bewegung und der begleitenden Musik schwankte der Elefant laut trompetend hin und her. Und obendrein durfte das Volk sich um diesen Elefanten, wie er balancierend auf dem Balken stand, herumfahren lassen; und solche Vorführungen gelehriger Elefanten geschahen meistens in Gegenwart des Königs. Prinz Husain verbrachte fast ein Jahr damit, sich auf den Märkten und Festen von Bischangarh alles Sehenswerte anzusehen; und als die Zeit der Verabredung mit seinen Brüdern nahte, da breitete er hinter dem Khan, in dem er wohnte, auf dem Hofe seinen Teppich aus, setzte sich mit seinem Gefolge und mit den Rossen und allem, was er mitgebracht hatte, darauf, und wünschte im Geist, in die Karawanserei entrückt zu werden, in der die drei Brüder sich zu treffen übereingekommen waren. Kaum aber hatte er den Gedanken gefaßt, so erhob sich im Nu der Teppich hoch

in die Luft und jagte dahin durch den Raum und trug sie zu der verabredeten Stelle, wo er nun, immer noch als Kaufmann gewandet, der Ankunft seiner Brüder harrte.

Jetzt nun höre, o glücklicher König, was dem Prinzen Ali widerfuhr, dem zweiten Bruder des Prinzen Husain. Am dritten Tage nach seiner Trennung von den beiden anderen, schloß auch er sich einer Karawane an und reiste mit ihr nach Persien. Und als sie nach einer Wanderung von vier Monden in Schiras ankamen, der Hauptstadt des Iran, stieg er ab in einem Khan mit all seinen Gefährten, mit denen er sich befreundet hatte; und er schlug dort mit ihnen seine Wohnung auf, indem er sich als Juwelier ausgab. Am nächsten Tage zogen die Händler hinaus, um ihre Waren zu verkaufen und andere zu kaufen; Prinz Ali aber, der nichts mitgebracht hatte, was er verkaufen konnte, sondern nur, was er brauchte, legte alsbald das Reisekleid ab und betrat mit einem Gefährten von der Karawane den Hauptbasar, der da bekannt ist als der Basistan oder Tuchmarkt. Ali schlenderte dort umher, und der Basar war aus Ziegeln erbaut, und alle Läden hatten gewölbte Dächer, die auf schönen Säulen ruhten; und er staunte sehr, als er die prachtvollen Lagerhäuser sah, die allerlei Waren von unermeßlichem Wert zum Verkauf darboten. Er fragte sich verwundert, welch ein ungeheurer Reichtum in der Stadt sein müsse, wenn eine einzige Marktstraße schon solche Schätze bärge. Und als die Händler einhergingen und ihre Waren ausriefen zum Verkauf, da sah er einen, der hielt in der Hand ein elfenbeinernes Rohr von etwa einer Elle Länge, das er um den Preis von dreißigtausend Aschrafîs zum Verkauf ausbot. Als Prinz Ali eine solche

Forderung hörte, dachte er bei sich selber: ‚Sicherlich ist dieser Mensch ein Narr, daß er einen solchen Preis für eine solche Armseligkeit verlangt!‘ Und er fragte einen der Ladenbesitzer, mit dem er Bekanntschaft geschlossen hatte: ‚O mein Freund, ist dieser Mensch ein Irrer, daß er die Summe von dreißigtausend Aschrafîs für dieses kleine Elfenbeinrohr verlangt? Wahrlich, nur ein Dummkopf würde ihm den Preis dafür zahlen und einen solchen Schatz Geldes dafür verschwenden.‘ Sprach der Ladenbesitzer: ‚O mein Herr, dieser Makler ist klüger und gewitzigter als all die anderen seines Berufs, und durch ihn habe ich Waren verkauft, die Tausende von Dinaren wert waren. Bis gestern war er noch bei Verstande; doch ich weiß nicht, wie es heute mit ihm steht, und ob er vielleicht irr wurde oder nicht. Ich weiß nur eins: wenn er für dies Elfenbeinrohr dreißigtausend Aschrafîs verlangt, so ist es den Preis, und selbst einen höheren, wert. Wir werden es aber mit eigenen Augen sehen. Setz dich hierher und ruhe dich im Laden aus, bis er des Weges kommt.‘ Da nahm Prinz Ali Platz, wie man ihn einlud, und bald sah man den Makler die Straße herauf nahen. Rief der Besitzer des Ladens ihm zu und sprach: ‚O Mann, jene kleine Röhre hat eine seltene Kraft, denn alles Volk hört mit Staunen, welch einen hohen Preis du für sie verlangst; ja, dieser mein Freund hält dich gar für irre.‘ Der Makler war ein verständiger Mann, und so ärgerte er sich durchaus nicht über diese Worte, sondern er erwiderte mit artiger Rede: ‚O mein Herr, ich zweifle nicht daran, daß du mich für einen Irren halten mußt, wenn ich für eine so geringe Ware einen so hohen Preis verlange und so großen Wert auf sie lege; aber wenn ich

dir ihre Eigenschaften und Kräfte vermeldet habe, so wirst du sie nur zu gern für einen solchen Preis erstehen. Nicht du allein, alle, die meinen Ruf vernommen haben, lachen über mich und nennen mich einen Narren.' Mit diesen Worten zeigte der Makler dem Prinzen Ali das Fernrohr, reichte es ihm und sprach: ‚Sieh dir dies Elfenbein gut an; ich will dir seine Eigenschaften auseinandersetzen. Du siehst, es ist auf beiden Seiten mit einem Stück Glas versehen, und wenn du das eine Ende an dein Auge hältst, so wirst du sehen, was immer du sehen willst, und es wird dicht vor dir erscheinen, sei es auch Hunderte von Meilen entfernt.' Versetzte der Prinz: ‚Das geht über alles Verständnis hinaus, und ich kann es nicht für Wahrheit halten, bis ich es erprobt habe und mich überzeuge, daß es ist, wie du sagst.' Da legte der Makler das kleine Rohr in Alis Hand, zeigte ihm, wie er es handhaben müßte, und sprach: ‚Was du auch zu erblicken wünschen magst, das wird sich dir zeigen, wenn du durch dies Elfenbein spähst.' Stillschweigend wünschte Prinz Ali sich, seinen Vater zu sehen, und als er das Rohr dicht ans Auge hielt, sah er ihn alsbald gesund und wohlbehalten, wie er auf seinem Throne saß und Recht sprach unter dem Volke seines Herrschaftsgebietes. Da verlangte es den Jüngling mit heißem Verlangen, seine Geliebte zu erblicken, die Prinzessin Nur al-Nihar; und alsbald sah er sie schon, wie sie gesund und wohl auf ihrem Bette saß und plauderte und lachte, während eine Schar von Sklavinnen rings um sie stand und ihrer Befehle harrte. Der Prinz erstaunte in höchstem Staunen, als er dies seltsame und wunderbare Schauspiel sah, und er sprach bei sich selbst: ‚Und wenn ich die ganze Welt durchwanderte,

zehn Jahre lang oder noch länger, und in jedem Winkel und jeder Ritze suchte, nie fände ich etwas gleich Seltenes oder Kostbares wie dieses Rohr.' Sprach er zu dem Makler: ‚Ich sehe, die Kräfte deines Rohrs sind wirklich die, die du schildertest, und gern will ich dir den Preis entrichten: dreißigtausend Aschrafis.' Erwiderte der Verkäufer: ‚O mein Herr, mein Gebieter hat einen Eid geschworen, daß er sich nicht für weniger als vierzigtausend Goldstücke davon trennen will.' Da nun der Prinz einsah, daß der Makler ein ehrlicher und gerechter Mann war, so wog er ihm die vierzigtausend Dinare ab, und so wurde er zum Herrn des Fernrohrs, entzückt ob des Gedankens, daß es seinen Vater zufriedenstellen und ihm die Hand der Prinzessin Nur al-Nihar gewinnen würde. Und ruhigen Sinnes reiste Ali durch Schiras und durch die verschiedenen Gegenden Persiens; und dann wanderte er zurück nach Indien und erreichte gesund und wohlbehalten die Karawanserei, in der Prinz Husain schon eingetroffen war. Dort blieben die beiden und harrten der wohlbehaltenen Rückkehr des dritten Bruders.

Solches, o König Schahryar, ist die Geschichte der beiden Brüder; und jetzt flehe ich dich an, neige dein Ohr und lausche dem, was dem jüngsten der Brüder, dem Prinzen Ahmad, widerfuhr; denn wahrlich, es ist das fremdeste und seltenste von allen. Als er sich von seinen Brüdern getrennt hatte, schlug er die Straße ein, die da führte nach Samarkand; und als er nach langer Reise dort eintraf, nahm er gleich seinen Brüdern Wohnung in einem Khan. Gleich am nächsten Tage aber zog er aus, um sich den Marktplatz anzusehen, den das Volk dort den Basistan nennt, und er sah, daß er

schön angelegt war, und die Läden waren mit kunstvoller Arbeit erbaut und gefüllt mit seltenen Stoffen und wertvollen Gütern und kostbaren Waren. Als er nun dort hin und wieder wanderte, traf er auf einen Makler, der einen magischen Apfel feilbot und laut dazu rief: ‚Wer will diese Frucht kaufen, deren Preis sich auf fünfunddreißigtausend Goldstücke beläuft?' Sprach Prinz Ahmad zu dem Manne: ‚Bitte, laß mich die Frucht ansehen, die du in der Hand hältst, und erkläre mir, welche verborgene Kraft sie besitzt, daß du einen so hohen Preis dafür forderst?' Sprach lächelnd der andere, indem er ihm den Apfel reichte: ‚Staune nicht, o mein guter Herr; wahrlich, ich bin gewiß, wenn ich dir ihre Eigenschaften auseinandergesetzt habe, und wenn du siehst, wie sehr sie aller Menschheit hilft, so wirst du meine Forderung nicht mehr für übertrieben halten; ja, du wirst mit Freuden ein Schatzhaus Goldes dafür geben, wenn du es besitzest.' Und er fuhr fort: ‚Jetzt höre mich an, o mein Herr, und ich will dir sagen, welche Kraft in diesem künstlichen Apfel ruht. Wenn einer krank ist, und sei seine Krankheit die allerärgste, ja, sei er dem Tode schon ganz nahe, und wenn er dann an diesem Apfel riecht, so wird er sich alsbald erholen und gesund werden und frei von jeglicher Krankheit, ob die Pest ihn plagte oder die Entzündung des Brustfells, das Fieber oder ein anderes bösartiges Leiden, und er wird sein, als sei er nie krank gewesen; und seine Kraft wird ihm alsbald zurückkehren, und nachdem er an dieser Frucht gerochen hat, wird er frei sein von jedem Leiden und jeder Krankheit, solange ihm das Leben bleibt.' Sprach Prinz Ahmad: ‚Wie soll ich mich überzeugen, daß da Wahrheit ist, was du mir sagest? Wenn es ist, wie du

behauptest, so will ich dir mit Freuden die verlangte Summe geben.' Sprach der Händler: ‚O mein Herr, alles Volk, das in den Gegenden rings um Samarkand herum wohnt, weiß noch recht gut, daß einst in dieser Stadt ein Weiser lebte von wunderbarer Geschicklichkeit, und der hat nach vielen Jahren der Mühsal und Beschwerde diesen Apfel hergestellt, indem er zahllose Säfte von Kräutern mit Mineralien mischte. Seinen ganzen Besitz, und der war beträchtlich, gab er dafür aus, und als er ihn fertig hatte, da heilte er Tausende von Kranken, die er nur an dem Apfel riechen ließ. Aber ach, er fand ein plötzliches Ende, und der Tod überraschte ihn jählings, ehe er sich durch den wunderbaren Geruch erretten konnte; und da er keinen Reichtum gewonnen hatte und nur eine beraubte Witwe hinterließ, eine große Schar junger Kinder und viele Diener, so bleibt seiner Witwe nichts anderes übrig, als sich von diesem Wunder zu trennen, damit sie das tägliche Brot für sie gewinne.' Und während der Makler dem Prinzen seine Geschichte erzählte, sammelte sich rings um ihn eine Schar von Bewohnern der Stadt, und einer aus dem Volke, der dem Makler wohl bekannt war, trat hervor und sprach: ‚Ein Freund von mir liegt zu Hause krank auf den Tod; die Ärzte und Chirurgen alle verzweifeln an seinem Leben; ich aber flehe dich an, laß ihn an diesem Apfel riechen, damit er lebe.' Als Prinz Ahmad diese Worte vernahm, wandte er sich zu dem Verkäufer und sprach: ‚O mein Freund, wenn dieser Kranke, von dem du hörst, zu Kräften kommt, indem er an dem Apfel riecht, so will ich ihn gleich um den Preis von vierzigtausend Aschrafîs erstehen.' Der Makler hatte nun Vollmacht, die Frucht für fünfunddreißigtausend Goldstücke zu verkaufen; und mit

einem Maklerlohn von fünftausend war er zufrieden. Sprach er: ‚Gut, o mein Herr, jetzt kannst du die Kräfte des Apfels erproben und deine Seele überzeugen; Hunderte von Leidenden habe ich mit ihm geheilt.‘ Da begleitete der Prinz die Leute zum Hause des Kranken, und er fand ihn auf seinem Bette liegend, den letzten Hauch auf den Lippen; aber sowie der Sterbende die Frucht roch, kehrte ihm sofort die Kraft zurück, und vollkommen gesundet, munter und wohlauf erhob er sich vom Lager. Als er das sah, kaufte Ahmad den Apfel und zahlte dem Makler die vierzigtausend Dinare. Und als er das Ziel seiner Reise in Händen hielt, beschloß er, sich einer Karawane anzuschließen, die nach Indien zog, und in seines Vaters Haus zurückzukehren; bis dahin aber wollte er sich an den Sehenswürdigkeiten und Wundern Samarkands vergnügen. Besondere Freude machte es ihm, auf die glorreiche Ebene hinauszuschauen, die da Soghd heißt und eines der Wunder der Welt ist. Das Land auf allen Seiten war ein Labsal für das Gesicht: smaragdgrün und licht, und wie des Paradieses Gelände durchströmt von kristallenen Bächen; die Gärten trugen allerlei Blumen und Früchte, und die Städte und Paläste erfreuten das Auge des Fremden. Nach einigen Tagen aber schloß Prinz Ahmad sich einer Karawane von Kaufleuten an, die nach Indien zogen; und als seine lange und langwierige Reise zu Ende war, erreichte er schließlich die Karawanserei, wo seine beiden Brüder, Husain und Ali, ungeduldig seiner Rückkehr harrten. Sie freuten sich alle drei in höchster Freude, als sie sich wiedersahen, und fielen sich um den Hals; und sie dankten Allah, der ihnen wohlbehaltene Heimkehr beschieden hatte nach so langer und langwieriger Trennung.

Dann wandte Prinz Husain, als der älteste, sich zu den beiden anderen und sprach: ‚Jetzt geziemt es uns, ein jeder zu erzählen, was ihm widerfahren ist, und zu vermelden, welche Seltenheit er mitbringt, und welches ihre Kräfte sind. Und da ich der Erstgeborene bin, so will ich auch als erster meine Abenteuer berichten. Ich bringe mit mir aus Bischangarh einen Teppich, wertlos dem Anschein nach, doch sind seine Kräfte solcher Art, daß, wer sich darauf setzt und im Geiste den Wunsch ausspricht, ein Land oder eine Stadt zu besuchen, sofort in Sicherheit und Behaglichkeit dorthin entrückt wird, wäre die Reise auch Monde, ja, Jahre lang. Ich habe vierzigtausend Goldstücke als seinen Preis bezahlt; und nachdem ich alle Wunder des Landes Bischangarh gesehen hatte, setzte ich mich auf meinen Kauf und verlangte, an diese Stelle getragen zu werden. Flugs war ich hier, wie ich es wünschte, und jetzt harre ich seit drei Monaten in diesem Khan eurer Ankunft. Den fliegenden Teppich habe ich bei mir; also möge jeder, der Lust hat, ihn erproben.‘ Als nun der älteste Prinz seine Erzählung beendet hatte, hub Prinz Ali an und sprach: ‚O mein Bruder, dieser Teppich, den du mitgebracht hast, ist wunderselten, und er hat erstaunliche Gaben; und nach dem, was du berichtest, hat in der Welt noch niemand etwas gesehen, was sich mit ihm vergleichen ließe. Und er zog das Fernrohr hervor und fuhr fort: ‚Seht her! Auch ich habe für vierzigtausend Aschrafîs etwas erstanden, dessen Eigenschaften ich euch jetzt erklären will. Seht ihr dies Rohr aus Elfenbein? Mit seiner Hilfe kann der Mensch Dinge erblicken, die seinen Augen verborgen waren, und die viele Meilen entfernt sind. Es ist wahrlich höchst wunderbar und wert, daß

ihr es prüft; und ihr beide könnt es erproben, wenn ihr wollt. Legt nur das eine Auge dicht an das kleinere Glas und sprecht im Geist einen Wunsch aus, zu sehen, was immer eure Seele zu sehen begehrt; und ob es nun nah ist oder viele Hunderte von Meilen fern, dies Elfenbein wird es euch deutlich nahe rücken.' Bei diesen Worten nahm Prinz Husain dem Prinzen Ali das Rohr aus der Hand, und als er das eine Ende, wie ihm gesagt worden war, dicht an das Auge hielt, sprach er im Herzen den Wunsch aus, die Prinzessin Nur al-Nihar zu erblicken; und die beiden Brüder beobachteten ihn, um zu sehen, was er sagen werde. Plötzlich aber sahen sie, wie er die Farbe wechselte und der verwelkten Blume gleich zusammenschrumpfte, während ihm in seiner Erregung und seinem Kummer eine Flut von Tränen aus den Augen strömte; und ehe noch seine Brüder sich von ihrem Staunen erholten und fragen konnten, welches der Grund dieses seltsamen Verhaltens sei, rief er laut aus: ‚Ach und Wehe! Wir haben Mühsal und Beschwerde erduldet, und wir sind so weit gewandert in der Hoffnung, die Prinzessin Nur al-Nihar zu gewinnen. Doch es ist alles vergebens; ich sah sie todkrank auf ihrem Bette liegen, als müsse sie den Geist aufgeben, und rings um sie standen ihre Frauen und alle weinten und klagten in schwerstem Schmerz. O meine Brüder, wenn ihr sie noch zum letztenmal erblicken wollt, so werft durch das Rohr einen einzigen Blick, bevor sie nicht mehr ist.' Da griff Prinz Ali nach dem Fernrohr und spähte hindurch, und er sah die Prinzessin, wie sein Bruder sie geschildert hatte; und er reichte das Rohr dem Prinzen Ahmad, der auch hindurchsah und sich überzeugte, daß die Prinzessin Nur al-Nihar im Begriff wäre, den Geist

aufzugeben. Und also sprach er zu seinen älteren Brüdern: ‚Wir sind alle drei gleich verstört aus Liebe zu der Prinzessin, und es ist eines jeden sehnlichster Wunsch, sie sich zu gewinnen. Ihr Leben flieht, und doch kann ich sie retten und gesund machen, wenn wir unverzüglich zu ihr eilen.‘ Mit diesen Worten zog er den magischen Apfel aus der Tasche und zeigte ihn ihnen, indem er rief: ‚Dies hier ist nicht geringer an Wert als der fliegende Teppich oder das Fernrohr. Ich habe es in Samarkand für vierzigtausend Goldstücke erstanden, und dies ist die beste Gelegenheit, seine Kräfte zu erproben. Man sagte mir, wenn ein Kranker den Apfel an die Nase hält, und liege er auch in den letzten Zügen, so würde er alsbald gesund und wohl; ich habe ihn selbst schon erprobt, und jetzt sollt ihr die Wunderkur erleben, wenn ich die Frucht wider Nur al-Nihars Leiden benutze. Nur laßt uns zu ihr eilen, bevor sie stirbt.‘ Sprach Prinz Husain: ‚Das ist ein leichtes; mein Teppich wird uns im Nu an die Seite des Bettes unsrer Geliebten bringen. Setzt ihr euch unverweilt mit mir darauf, denn es ist Raum genug für uns drei; wir werden im Augenblick dorthin getragen werden, und unsre Diener können uns folgen.‘ Da setzten die drei Prinzen sich auf den fliegenden Teppich, und ein jeder wünschte im Geiste, neben dem Bette Nur al-Nihars zu stehen. Im Nu waren sie in ihrem Gemach, und die Sklavinnen und Eunuchen, die sie bedienten, entsetzten sich ob des Anblicks und staunten, wie diese Fremden hätten ins Zimmer treten können; und als die Entmannten eben, das Schwert in der Hand, auf sie eindringen wollten, erkannten sie die Prinzen und wichen zurück, noch immer staunend ob ihres Erscheinens. Die Brüder aber erhoben sich rasch

von dem fliegenden Teppich, und Prinz Ahmad trat vor und hielt der Prinzessin den Zauberapfel an die Nase, denn bewußtlos lag sie auf dem Lager ausgestreckt. Und als der Geruch ihr ins Gehirn drang, fiel die Krankheit von ihr ab, und die Heilung war gleich vollkommen. Weit schlug sie die Augen auf, und sie setzte sich aufrecht auf ihr Bett und blickte sich um, und besonders sah sie die Prinzen an, die vor ihr standen; denn sie fühlte, daß sie wohl und munter war, als sei sie eben aus dem süßesten Schlummer erwacht. Und sie stand auf von ihrem Lager und befahl ihren Kammerfrauen, sie anzukleiden, während sie ihr erzählten, wie plötzlich die Prinzen erschienen wären, die Söhne ihres Oheims, und wie Prinz Ahmad ihr etwas zu riechen gegeben hätte, wodurch sie von ihrer Krankheit geheilt worden sei. Und als sie die Waschung der Genesung vorgenommen hatte, freute sie sich in höchster Freude des Anblicks der Prinzen, und sie dankte ihnen, besonders aber dem Prinzen Ahmad, dieweil doch er sie der Gesundheit und dem Leben zurückgegeben hatte. Und auch die Brüder freuten sich in höchster Freude, als sie die Prinzessin Nur al-Nihar so plötzlich aus tödlicher Krankheit aufstehen sahen. Dann nahmen sie Abschied von ihr und gingen davon, um ihren Vater zu begrüßen. Inzwischen aber hatten die Eunuchen dem Sultan schon alles berichtet, und als die Prinzen vor ihn traten, stand er auf und umarmte sie zärtlich und küßte sie auf die Stirn, und ihn erfüllte Freude, daß er sie wieder sah und durch sie von dem Wohlergehen der Prinzessin hörte, die ihm teuer war als wie seine eigene Tochter. Und ein jeder der Brüder zog das wunderbare Ding hervor, das er von seiner Wanderschaft heimgebracht hatte.

Zunächst zeigte Prinz Husain den fliegenden Teppich der sie im Nu aus ferner Verbannung nach Hause getragen hatte, und sprach: ‚Nach seinem äußeren Anschein hat dieser Teppich keinerlei Wert, doch dieweil er eine so wunderbare Kraft besitzt, dünkt mich, ist es unmöglich, in der ganzen Welt etwas zu finden, was sich an Merkwürdigkeit mit ihm vergleichen ließe.‘ Dann zeigte Prinz Ali dem König sein Fernrohr und sprach: ‚Der Spiegel Dschamschids ist eitel und nichts neben diesem Rohre, durch das dem Blicke der Menschen alle Dinge zwischen West und Ost und Nord und Süd genau erkennbar werden.‘ Und als letzter zog Prinz Ahmad den magischen Apfel hervor, der auf so wunderbare Weise Nur al-Nihar das teure Leben gerettet hatte; und er sprach: ‚Mit Hilfe dieser Frucht werden alle Krankheiten und schweren Leiden im Nu geheilt.‘ So zeigte ein jeder dem Sultan seine Seltenheit und sprach: ‚O unser Herr, geruhe diese Gaben, die wir mitgebracht haben, genau zu prüfen, und dann entscheide, welche von ihnen die herrlichste und wunderbarste ist. Dann soll deinem Versprechen gemäß derjenige von uns sich der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen, auf den deine Wahl gefallen ist.‘ Als nun der König geduldig ihren Ansprüchen gelauscht und begriffen hatte, wie eine jede Gabe zu ihrem Teile mitgeholfen hatte, seiner Nichte die Gesundheit zurückzugeben, da versank er auf eine Weile tief in das Meer der Gedanken und erwiderte schließlich: ‚Spräche ich dem Prinzen Ahmad die Palme zu, dessen Wunderapfel die Prinzessin heilte, so handelte ich nicht gerecht an den beiden anderen. Wenn auch sein Geschenk sie aus tödlicher Krankheit dem Leben und der Gesundheit zurückgab, so sagt mir doch, wie

er von ihrem Leiden hätte wissen sollen ohne das Fernrohr des Prinzen Ali? Und ebenso wäre der Apfel nutzlos gewesen, hätte euch nicht der fliegende Teppich des Prinzen Husain im Nu hierher getragen. Deshalb entscheide ich so, daß alle drei den gleichen Anteil an ihrer Rettung haben, und daß sie das gleiche Verdienst an ihrer Heilung beanspruchen können. Denn sie wäre nicht gesundet, hätte nur eine der drei Gaben gefehlt; und ferner sind alle drei gleich wunderbar und erstaunlich, und keine übertrifft die beiden anderen, noch auch kann ich mit dem geringsten Recht der einen vor den anderen den Vorzug geben. Ich hatte versprochen, die Herrin Nur al-Nihar dem zu vermählen, der mir die seltenste Seltenheit brächte, aber so sonderbar es auch ist, es bleibt darum nicht minder wahr, daß sie in dem einen wesentlichen Punkte alle gleich sind. Die Schwierigkeit bleibt bestehen, und die Frage ist noch nicht gelöst. Und doch möchte ich die Sache gern vor Schluß des Tages erledigt sehen, und ohne daß einer sich beklagen könnte. Also muß ich einen Ausweg finden, damit ich einen von euch als den Gewinner bezeichnen und ihm, wie ich mein Wort verpfändet habe, die Hand der Prinzessin verleihen kann, so daß ich mich dadurch von aller Verantwortung löse. Nun habe ich folgendes beschlossen: ein jeder von euch steigt auf sein Roß und versieht sich mit Pfeil und Bogen; dann reitet ihr hinab in die Maidanebene, und dorthin werde ich euch mit meinen Staatsvezieren, den Großen des Reiches und den Herren des Landes folgen. Dann sollt ihr in meiner Gegenwart, nacheinander, ein jeder mit aller Kraft und Stärke einen Pfeil vom Bogen schießen; und den von euch, dessen Pfeil am weitesten fliegt, den will ich für

den würdigsten erklären, die Prinzessin Nur al-Nihar zum Weibe zu gewinnen.' Da stiegen die drei Prinzen, die der Entscheidung ihres Vaters nicht widersprechen noch auch an seiner Gerechtigkeit und Weisheit zweifeln konnten, auf ihre Rosse, und ein jeder griff zu Pfeil und Bogen, und sie ritten stracks hinab. Und auch der König traf dort auf der Ebene ein, nachdem er die Geschenke im königlichen Schatz geborgen hatte, begleitet von seinen Vezieren und den Würdenträgern seines Reiches; und als alles bereit war, versuchte der älteste Sohn und Erbe, Prinz Husain, seine Kraft und Geschicklichkeit, und er schoß seinen Pfeil weit über die flache Ebene hin. Nach ihm griff Prinz Ali zu seinem Bogen, und er entsandte den Pfeil in der gleichen Richtung und schoß ihn über den ersten hinaus. Zuletzt aber kam Prinz Ahmad an die Reihe, und er zielte nach dem gleichen Ziel, aber also lautete die Bestimmung des Schicksals, daß die Ritter und Höflinge, so weit sie ihre Rosse auch vorwärts jagten, um zu sehen, wo sein Pfeil den Boden getroffen hätte, doch keine Spur von ihm fanden; und keiner von ihnen wußte, ob er verschlungen war von den Eingeweiden der Erde, oder ob er emporgeflogen sein mochte bis an die Grenzen des Himmels. Ja, es gab ihrer, die waren in böslicher Gesinnung der Ansicht, Prinz Ahmad habe überhaupt nicht geschossen, und nimmer habe sein Pfeil die Sehne verlassen. Und schließlich befahl der König, die Suche einzustellen, und er erklärte sich zu Alis Gunsten und sprach das Urteil, daß er sich der Prinzessin Nur al-Nihar vermählen dürfe, dieweil sein Pfeil den des Prinzen Husain weit hinter sich gelassen hatte. Und also wurden im Laufe der Zeit nach dem Gesetz und Ritual des Landes die Hoch-

zeitsbräuche und Zeremonien mit höchstem Pomp und in aller Pracht erfüllt. Doch Prinz Husain wollte bei dem Brautfest nicht zugegen sein, so eifersüchtig und enttäuscht war er, denn er hatte die Prinzessin Nur al-Nihar mit einer Liebe geliebt, die die seiner Brüder weit übertraf; und er legte seine prinzlichen Kleider ab, nahm das Gewand eines Fakirs und zog hinaus, um eines Einsiedlers Leben zu führen. Doch auch Prinz Ahmad brannte vor Neid und weigerte sich, an dem Hochzeitsfest teilzunehmen; aber ungleich seinem Bruder Husain zog er sich nicht zurück in eine Einsiedelei, sondern er verbrachte all seine Tage auf der Suche nach seinem Pfeil, um herauszufinden, wohin er gefallen wäre.

Nun traf es sich so, daß er eines Morgens wiederum seiner Sitte gemäß allein auf die Suche auszog. Und er brach auf von der Stelle, von der aus sie ihre Pfeile geschossen hatten, und erreichte den Ort, wo sie die der Prinzen Husain und Ali gefunden hatten. Dann ging er weiter, immer geradeaus, und er ließ die Blicke nach beiden Seiten, rechts und links, hinschweifen über Hügel wie Tal. Und als er so etwa drei Parasangen gegangen war, sah er ihn plötzlich flach auf einem Felsen liegen. Darob staunte er sehr, und er wunderte sich, wie der Pfeil so weit hatte fliegen können, doch mehr noch, als er herzutrat und sah, daß er nicht im Boden stak, sondern offenbar abgeprallt und flach auf eine Steinplatte gefallen war. Sprach er bei sich selber: ‚Daran muß wahrlich irgendein Geheimnis hängen; wie könnte sonst jemand einen Pfeil in solche Fernen schießen und ihn in so seltsamer Lage finden?‘ Und er bahnte sich einen Weg durch die spitzen Klippen und die gewaltigen Blöcke und kam zu einer Höhle im Boden, die in einen unter-

irdischen Gang auslief; und als er in ihm ein paar Schritte gegangen war, erspähte er eine eherne Tür. Die stieß er mühelos auf, denn sie hatte keinerlei Riegel, und als er eintrat, den Pfeil in der Hand, kam er auf einen leicht sinkenden Weg, den er hinabstieg. Aber wo er erwartet hatte, alles pechfinster zu finden, da erblickte er in einiger Ferne einen geräumigen Raum, eine Erweiterung der Höhle, die auf allen Seiten mit Lampen und Leuchtern beleuchtet war. Und als er dann etwa fünfzig Ellen weiterging, oder noch etwas mehr, fiel sein Blick auf einen riesigen und herrlichen Palast, und alsbald trat aus dem Inneren in die Säulenhalle heraus ein liebliches Mädchen, schön und liebenswert, eine Feengestalt in fürstlichen Kleidern, geschmückt von Kopf zu Fuß mit den kostbarsten Juwelen. Sie ging mit langsamem und stattlichem Schritt, und doch anmutig und weich, und ihre Dienerinnen umgaben sie, wie die Sterne den Mond in vierzehnter Nacht umgeben. Als aber Prinz Ahmad diese Erscheinung der Schönheit gewahrte, beeilte er sich, sie mit dem Salam zu grüßen, und sie gab seinen Gruß zurück; dann trat sie vor und empfing ihn, indem sie mit den lieblichsten Worten sprach: ‚Wohl gekommen und willkommen, o Prinz Ahmad; ich freue mich, daß ich dich sehe. Wie geht es deiner Hoheit, und weshalb bist du mir so lange ferngeblieben?‘ Der Königssohn staunte sehr, als er hörte, wie sie ihn bei Namen nannte, denn er wußte nicht, wer sie war, und nie zuvor hatten sie einander gesehen; wie also konnte sie seinen Titel und Stand erfahren haben? Und er küßte den Boden vor ihr und sprach: ‚O meine Herrin, ich schulde dir vielen Dank und große Erkenntlichkeit, da es dir gefällt, mich an diesem seltsamen Ort

mit heiteren Worten willkommen zu heißen, wo ich allein und als Fremder nur zögernd und zitternd eindringen konnte. Aber es ist mir sehr rätselhaft, wie du den Namen deines Sklaven erfahren konntest?' Sprach sie mit einem Lächeln: ‚O mein Herr, komm her und wir wollen uns behaglich dort in die offene Halle setzen; dann will ich dir Antwort geben auf deine Fragen.' Und sie ging dorthin, während Prinz Ahmad ihr auf den Fersen folgte; und als sie eintraten, sah er staunend das gewölbte Dach von herrlicher Arbeit, geziert mit Gold und Lapislazuli, Gemälden und Schmuck, also, daß seinesgleichen in der Welt nicht zu finden war. Als nun die Herrin sein Staunen sah, sprach sie zu dem Prinzen: ‚Dieses Schloß ist nichts neben all den anderen, die ich jetzt aus freiem Willen zu den deinen gemacht habe; erst wenn du sie siehst, wirst du gerechten Anlaß zum Staunen haben.' Dann setzte sich dies sylphengleiche Wesen auf einer erhöhten Estrade und zog unter vielen Zeichen der Liebe den Prinzen Ahmad an ihre Seite. Sprach sie: ‚Obgleich du mich nicht kennst, so kenne doch ich dich gut, wie du verwundert sehen wirst, wenn ich dir meine ganze Geschichte erzähle. Aber zunächst geziemt es sich, daß ich dir enthülle, wer ich bin. Vielleicht hast du in der Heiligen Schrift gelesen, daß diese Welt nicht nur von Menschen bewohnt wird, sondern auch von einem Geschlecht, das da heißt die Dschann, die der Gestalt nach am ehesten den Sterblichen gleichen. Ich bin die einzige Tochter eines Fürsten der Dschann aus edelstem Blut, und mein Name ist Peri-Banu. Also wundere dich nicht, wenn du hörst, wie ich dir sage, wer du bist und wer der König, dein Vater, ist, und wer Nur al-Nihar, die Tochter deines

Oheims. Ich habe volle Kenntnis von allem, was dich angeht oder deine Sippe; du bist einer von drei Brüdern, die alle verliebt waren in die Prinzessin Nur al-Nihar, und die sie einander zum Weibe abgewinnen wollten. Ferner hielt es dein Vater für das beste, euch alle weit fort in fremde Länder zu senden, und du zogst in das ferne Samarkand und brachtest einen Zauberapfel heim, der geheimnisvoll mit seltener Kunst verfertigt war, und den du für vierzigtausend Aschrafis erstandest; mit seiner Hilfe heiltest du deine Geliebte von einer schweren Krankheit, während Prinz Husain, dein ältester Bruder, um den gleichen Preis in Bischangarh einen fliegenden Teppich kaufte und Prinz Ali aus der Stadt Schiras ein Fernrohr nach Hause brachte. Dies genüge, um dir zu zeigen, daß mir nichts aus deinem Leben verborgen ist; und jetzt sage du mir der Wahrheit gemäß, an wem du Schönheit und Lieblichkeit mehr bewunderst, an mir oder an der Herrin Nur al-Nihar, dem Weibe deines Bruders? Mein Herz sehnt sich in höchster Sehnsucht nach dir, und es begehrt danach, daß wir uns vermählen und die Lust des Lebens und die Freuden der Liebe genießen. Also sag an, bist auch du bereit, dich mir zu vermählen, oder siechst du dahin im Verlangen nach der Tochter deines Oheims? In der Fülle meiner Liebe zu dir stand ich unsichtbar während des Bogenkampfes auf der Ebene an deiner Seite, und als du deinen Pfeil abschossest, da erkannte ich, daß er den des Prinzen Ali längst nicht erreichen würde, und deshalb griff ich ihn auf, bevor er den Boden berührte und trug ihn davon aus dem Bereich eurer Blicke; und ich warf ihn wider das eherne Tor, so daß er abprallte und flach auf den Felsen fiel, wo du ihn fandest.

Und seit jenem Tage habe ich harrend dagesessen, denn ich wußte wohl, daß du nach ihm suchen würdest, bis du ihn fändest, und auf diese Weise war ich gewiß, dich zu mir herzubringen.' So sprach das schöne Mädchen, Peri-Banu, das mit Augen voller Liebessehnsucht zu dem Prinzen Ahmad aufsah und dann in züchtiger Scham die Stirne senkte und den Blick abwandte. Und als Prinz Ahmad ihre Worte hörte, da freute er sich in höchster Freude und sprach bei sich selber: ‚Es steht nicht in meiner Macht, mir die Prinzessin Nur al-Nihar zu gewinnen, und Peri-Banu übertrifft sie an Schönheit der Erscheinung, Lieblichkeit der Gestalt und Anmut des Ganges.' Kurz, er war so gefangen und bezaubert, daß er die Liebe zu seiner Base einfach vergaß; und da er erkannte, daß das Herz seiner neuen Zauberin sich zu ihm neigte, erwiderte er: ‚O meine Herrin, o schönste der Schönen, ich wünsche nichts so sehr, wie daß ich dir dienen darf und mein Leben lang nach deinen Befehlen handeln. Aber ich bin von menschlicher Geburt, und du von übermenschlicher. Deine Freunde und die Deinen und deine Sippe werden vielleicht mit mir unzufrieden sein, wenn du dich mit mir in solcher Verbindung verbindest.' Doch sie gab zur Antwort: ‚Ich habe jede Vollmacht meiner Eltern, mich zu vermählen, wem ich will und wem immer ich den Vorzug gebe. Du sagst, du willst mein Diener sein, aber sei du vielmehr mein Herr und Gebieter; denn ich und mein Leben und all meine Habe sind dein, und ewig will ich deine Sklavin sein. Willige jetzt nur ein, ich flehe dich an, mich zum Weibe zu nehmen; mein Herz sagt mir, daß du mir meine Bitte nicht abschlagen wirst.' Und sie fügte hinzu: ‚Ich sagte dir schon, daß

ich in diesen Dingen mit voller Freiheit handle. Zudem aber ist es bei uns, den Dschann, so Sitte und uralter Brauch, daß wenn wir Mädchen das mannbare Alter und die Jahre des Verstandes erreichen, eine jede nach dem Gebot ihres Herzens sich dem vermählen darf, der ihr am meisten gefällt und von dem sie glaubt, er werde ihre Tage am ehesten glücklich machen. Auf diese Weise leben Weib und Gatte ihr ganzes Leben lang in Harmonie und Glück. Wenn aber ein Mädchen von ihren Eltern in die Ehe gegeben wird, und nicht nach eigener Wahl, und wenn sie gepaart wird mit einem Gefährten, der nicht für sie paßt, weil er mißgestaltet ist oder schlechter Gesinnung oder außerstande, sich ihre Neigung zu gewinnen, dann werden die beiden wohl gar für den Rest ihrer Tage im Streite liegen, und endlose Not wird ihnen aus dieser schlecht getroffenen Verbindung erwachsen. Und uns bindet auch das andere Gesetz nicht, das die Töchter Adams bindet; denn wir verkünden dem, den wir lieben, offen unsere Neigung und brauchen nicht zu warten und uns zu verzehren, bis er uns umwerbe und gewinne.' Als nun Prinz Ahmad diese Worte hörte, da freute er sich in höchster Freude, und er neigte sich nieder und versuchte, ihr den Saum des Gewandes zu küssen; sie aber hinderte ihn und reichte ihm statt dessen ihre Hand. Entzückt griff der Prinz danach und küßte sie, wie es in jenem Lande Sitte war, legte sie auf seine Brust und auf seine Augen. Da sprach die Fee mit reizendem Lächeln: ‚Meine Hand in deiner, so verlobe dich mir, wie ich dir gelobe, daß ich dir ewig treu sein will und mich niemals treulos erweisen noch es an Beständigkeit fehlen lassen werde.' Sprach der Prinz: ‚O lieblichstes aller

Wesen, Geliebte meiner Seele, meinst du, ich könnte je zum Verräter an meinem eigenen Herzen werden, ich, der ich dich bis zur Verstörung liebe und Leib und Seele dir widme? Ohne Zwang gebe ich mich dir, tu du mit mir, was immer du willst.' Da sprach Peri-Banu zum Prinzen Ahmad: ‚Du bist mein Gatte, und ich bin dein Weib. Dieses feierliche Versprechen zwischen dir und mir tritt an die Stelle des Ehevertrags; wir brauchen keinen Kasi, denn bei uns sind alle Formen und Förmlichkeiten überflüssig und nutzlos. Nachher will ich dir die Kammer zeigen, in der wir die Brautnacht verbringen wollen; und ich denke, du wirst sie bewundern und zugestehen, daß es ihresgleichen in der Welt der Menschen nicht gibt.' Und alsbald breiteten ihre Sklavinnen den Tisch und trugen mancherlei Gerichte auf, sowie in Flaschen und Bechern aus juwelenbesetztem Golde die feinsten Weine. Und beide setzten sich und aßen und tranken sich satt. Dann nahm Peri-Banu den Prinzen Ahmad bei der Hand und führte ihn in ihr Gemach, darin sie schlief; und auf der Schwelle blieb er stehen, staunend ob seiner Pracht und ob der Menge von Gemmen und Edelsteinen, die ihm das Auge blendeten; und als er sich erholte, rief er aus: ‚Mich dünkt, es gibt im ganzen Weltall keinen zweiten so prunkvollen Raum, versehen mit so kostbarem Gerät und juwelengeschmückten Dingen wie diesen.' Sprach Peri-Banu: ‚Wenn du schon diesen Palast so bewunderst und preisest, was wirst du erst sagen, wenn du die Schlösser siehst und die Burgen, die meinem Vater gehören, dem König der Dschann? Vielleicht auch wird dich Entzücken und Verwunderung packen, wenn du meinen Garten erblickst; jetzt aber ist es zu spät, dich

dorthin zu führen, und die Nacht ist nah.' Und sie führte den Prinzen Ahmad in einen anderen Raum, wo zum Nachtmahl gedeckt war, und der Glanz dieses Saales gab den anderen in nichts nach; ja, er war eher noch prunkvoller und blendender. Hunderte von Wachskerzen in Kandelabern aus feinstem Amber und reinstem Kristall, die auf allen Seiten in Reihen standen, regneten Fluten des Lichtes nieder, während goldene Blumengefäße und Schalen von feinster Arbeit und unermeßlichem Wert, von lieblichen Formen und wunderbarer Kunst, die Nischen und Wände schmückten. Aber keine Zunge der Menschen vermöchte die Herrlichkeit dieses Raumes zu schildern, in dem ganze Scharen jungfräulicher Peris, lieblich gestaltet und schön von Angesicht, gekleidet in die erlesensten Gewänder, auf süßtönenden Instrumenten der Lust und Heiterkeit spielten oder zu Melodien von herzbetörenden Rhythmen Lieder sangen voller Verherrlichungen der Liebe. Und die beiden, Braut und Bräutigam, setzten sich und aßen, und immer hielten sie von Zeit zu Zeit inne, um zu kosen und sich verschämtem Liebesspiel und keuschen Liebkosungen hinzugeben. Mit eigener Hand reichte Peri-Banu dem Prinzen Ahmad die besten Bissen, und er mußte von jeder Schüssel und jedem Leckerbissen kosten, während sie ihm deren Namen nannte und ihm sagte, wie sie bereitet waren. Aber woher sollte ich, o glücklicher König Schahryar, die Worte nehmen, dir eine Vorstellung zu geben von diesen Speisen der Dschann oder dir mit dem gebührenden Zoll des Preises den herrlichen Wohlgeschmack der Gerichte zu schildern, wie sie Sterbliche nimmer gekostet noch auch gesehen haben? Und als beide fertig waren mit ihrem Nachtmahl, da tranken sie die erlesensten

Weine und aßen genießend süße Konfitüren zum Nachtisch, trockene Früchte und allerlei Leckereien. Schließlich aber, als sie genug gegessen und getrunken hatten, zogen sie sich wiederum in einen anderen Raum zurück, der eine große, erhöhte Estrade enthielt, bedeckt mit goldgestickten Kissen und Polstern aus Flitterperlen und achämenischen Teppichen, wo sie sich Seite an Seite setzten, um sich zu unterhalten und zu vergnügen. Und herein trat eine Schar von Dschann und Feen, die tanzten und sangen vor ihnen mit wunderbarer Anmut und Kunst; und dieses hübsche Schauspiel machte Peri-Banu und dem Prinzen Ahmad Freude, so daß sie mit immer neuem Entzücken den Spielen und Wendungen folgten. Zuletzt aber stand das neuvermählte Paar von seinen Sitzen auf und zog sich, müde solchen Genusses, in eine Kammer zurück, darin sie das Dschinnijenbett von den Sklaven gebreitet fanden, dessen Rahmen aus Gold bestand, besetzt mit Edelsteinen, während die Kissen aus Zindeltaft waren und aus Satin mit den herrlichsten Stickereien. Hier stellten sich die Gäste, die bei der Hochzeitsfeier zugegen gewesen waren, sowie die Sklavinnen des Palastes in zwei Reihen auf und jubelten der Braut und dem Bräutigam zu, als diese hineingingen; dann baten sie um Urlaub, und alle gingen, indem sie das Paar ihren Genüssen im Bett überließen. In dieser Weise wurde Tag für Tag das Hochzeitsfest gefeiert; mit immer neuen Speisen und neuen Spielen, neuen Tänzen und neuer Musik; und hätte Prinz Ahmad unter den Sterblichen tausend Jahre gelebt, nie hätte er solche Gelage gesehen, solche Lieder gehört oder solches Liebesglück genossen.

Schnell flossen ihm so im Feenlande sechs Monde da-

hin, an der Seite Peri-Banus, die er mit so tiefer Liebe liebte, daß er sie nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren mochte; sondern so oft er sie einmal nicht ansah, fühlte er sich rastlos und unbehaglich. Und ebenso war auch Peri-Banu ganz erfüllt von Liebe zu ihm, und sie suchte ihrem Gatten mit jedem Augenblick durch neue Künste der Tändelei und frische Erfindungen der Lust immer mehr zu gefallen, bis seine Leidenschaft so verzehrend wurde, daß der Gedanke an Haus und Sippe, Verwandte und Freunde aus seinem Geist entschwand und aus seiner Seele floh. Doch nach einer Weile erwachte sein Gedächtnis aus dem Schlummer, und zuzeiten ertappte er sich dabei, wie er sich danach sehnte, seinen Vater zu sehen, obwohl er wußte, daß er unmöglich erfahren konnte, wie es dem Fernen ging, wenn er nicht selber auszog, ihn zu besuchen. Und also sprach er denn eines Tages zu Peri-Banu: ‚Wenn es dir so gefällt, bitte, befiehl mir, daß ich dich auf ein paar Tage verlasse und meinen Vater besuche, der sich zweifelsohne ob meiner langen Abwesenheit grämt und alle Qualen der Trennung von seinem Sohne erduldet.‘ Als aber Peri-Banu diese Worte hörte, da war sie in schwerer Betrübnis betrübt, denn sie dachte in ihrem Herzen, dies sei nur ein Vorwand, ihr zu entfliehen, nachdem Genuß und Besitz ihm ihre Liebe schal gemacht hätten. Gab sie zur Antwort: ‚Hast du dein Gelübde vergessen und dein verpfändetes Wort, daß du mich jetzt zu verlassen wünschest? Haben Liebe und Sehnsucht aufgehört, dich zu erregen, während mir das Herz noch wie immer beim bloßen Gedanken an dich vor Entzücken pocht?‘ Versetzte der Prinz: ‚O Geliebte meiner Seele, meine Königin, Kaiserin, was sind das für Zweifel, die

deine Seele heimsuchen? Und weshalb solche traurigen Ahnungen und schmerzlichen Worte? Ich weiß recht wohl, daß deine Liebe und Neigung zu mir sind, wie du sagtest; und erkennte ich diese Wahrheit nicht an oder zeigte mich undankbar oder ließe es daran fehlen, daß ich dich mit einer ebenso warmen und tiefen, ebenso zärtlichen und echten Leidenschaft ansähe, wie du mich, so wäre ich wahrlich ein undankbarer und schwarzer Verräter. Ferne sei es von mir, daß ich die Trennung von dir wünschte, und nie ist mir der Gedanke in den Sinn gekommen, dich zu verlassen, um nie zurückzukehren. Aber mein Vater ist jetzt ein hochbetagter Greis, und er grämt sich schwer ob dieser langen Trennung von seinem jüngsten Sohne. Wenn du mir Urlaub geben wolltest, so würde ich ihn gern besuchen und dann mit aller Eile in deine Arme kehren; doch möchte ich auch hierin nichts wider deinen Willen tun; und also ist meine herzliche Liebe zu dir, daß ich gern zu allen Stunden des Tages und in allen Wachen der Nacht an deiner Seite wäre, um dich keinen Augenblick zu verlassen.' Diese Worte trösteten Peri-Banu ein wenig; und an seinen Blicken, Worten und Handlungen erkannte sie, daß er sie wirklich mit herzlichster Liebe liebte, und daß sein Herz ihr so stahltreu war wie seine Zunge. Und sie gewährte ihm Urlaub und ließ ihm Freiheit, aufzubrechen und seinen Vater zu besuchen, während sie ihm doch zugleich streng anbefahl, nicht lange bei den Seinen zu verweilen.

Jetzt aber vernimm, o glücklicher König Schahryar, was dem Sultan von Hindostan widerfuhr, und wie es ihm erging, als sich Prinz Ali mit der Prinzessin Nur al-Nihar vermählt hatte. Denn als er die Prinzen Husain

und Ahmad viele Tage lang schon nicht mehr gesehe
hatte, wurde er äußerst traurig und schweren Herzen
und eines Morgens nach dem Darbar fragte er sein
Veziere und Minister, was mit ihnen geschehen sei un
wo sie wären. Darauf erwiderten seine Berater: ‚O unse
Herr und Schatten Allahs auf Erden, dein ältester Soh
die Frucht deines Leibes und der Erbe deines Reiche
der Prinz Husain, hat in seiner Enttäuschung und Eife
sucht und in seinem bitteren Gram die königlichen Ge
wänder abgelegt, um Einsiedler zu werden, Heiliger, un
alle weltliche Liebe und Lust von sich abzutun. Un
auch Prinz Ahmad, dein dritter Sohn, hat in wilde
Groll die Stadt verlassen; und von ihm weiß niemand
ob er geflohen ist, oder was ihm sonst widerfuhr.‘ De
König war schwer bekümmert, und er befahl ihnen, un
verweilt an alle Nabobs und Statthalter in den Provinze
Firmans zu schreiben und sie sofort zu entsenden, un
ihnen einzuschärfen, daß sie genau nach dem Prinze
Ahmad suchen und ihn seinem Vater schicken sollten
sowie er gefunden wäre. Aber obwohl man seinen Be-
fehlen aufs Wort gehorchte und alle, die da suchten
die größte Sorgfalt verwendeten, fand niemand eine Spu
von ihm. Da befahl der Sultan in steigender Traue
seinem Großvezier, auszuziehen auf die Suche nach dem
Flüchtling, und der Minister erwiderte: ‚Auf meinem
Haupte sei es und auf meinen Augen! Dein Diener ha
bereits in allen Gegenden sorgfältigst suchen lassen, abe
noch hat sich nicht die geringste Spur gefunden, und
das beunruhigt mich um so mehr, als er mir teuer wa
wie ein Sohn.‘ Die Minister und Großen begriffen jetzt,
daß der König übermannt war vom Schmerz, und daß
seine Augen voll Tränen standen und das Herz ihm

schwer war ob des Verlustes des Prinzen Ahmad. Da dachte der Großvezier an eine Hexe, berühmt ob ihrer schwarzen Kunst, die die Sterne vom Himmel zu ziehen wußte; und sie war bekannt in der Stadt, da sie dort wohnte. Und er ging zum Sultan und pries ihr Geschick, die verborgenen Dinge zu erkennen, indem er sprach: ‚Möge der König, ich bitte dich, nach dieser Zauberin senden und sie befragen nach dem verlorenen Sohn.' Und der König versetzte: ‚Dein Wort ist gut: laß sie zu mir bringen, und vielleicht wird sie mir Kunde geben von dem Prinzen und von seinem Ergehen.' Da holten sie die Zauberin und setzten sie vor den Sultan, der zu ihr sprach: ‚O mein gutes Weib, ich möchte dir zu wissen tun, daß seit der Hochzeit des Prinzen Ali mit der Herrin Nur al-Nihar mein jüngster Sohn, der Prinz Ahmad, enttäuscht in seiner Liebe zu ihr, aus unseren Augen entschwunden ist, und niemand weiß von ihm. Benutze du alsbald deine Zauberkunst und sag mir nur dies eine: lebt er, oder ist er tot? Wenn er lebt, so möchte ich erfahren, wie es ihm ergeht und wo er ist; und ferner möchte ich fragen: Steht es in meinem Buche des Schicksals geschrieben, daß ich ihn noch einmal sehen werde?' Versetzte die Hexe: ‚O Herr der Zeit und Herrscher der Stunden und des Jahrhunderts, es ist mir nicht möglich, all diese Fragen sofort zu beantworten, denn sie greifen ins Wissen um die verborgenen Dinge; aber wenn deine Hoheit mir einen Tag der Frist gewährt, so will ich meine Bücher der Schwarzkunst zu Rate ziehen, und morgen will ich dir eine genügende und ausreichende Antwort geben.' Dem stimmte der Sultan bei, indem er sprach: ‚Wenn du mir genaue und peinliche Antwort geben kannst und mich beruhigst nach

all diesen Schmerzen, so sollst du gewaltigen Lohn erhalten, und ich will dich mit den höchsten Ehren ehren.' Und am nächsten Tage bat die Zauberin, begleitet von dem Großvezier um Erlaubnis, vor der Majestät zu erscheinen, und als sie gewährt war, trat sie vor und sprach: ‚Ich habe ausführlich gesucht mit Hilfe meiner Kunst und meiner Geheimnisse, und ich habe mich überzeugt, daß Prinz Ahmad noch im Lande der Lebenden weilt. Also mache dir keine Sorge um seinetwillen; aber zunächst kann ich außer diesem einen sonst nichts über ihn entdecken, noch auch kann ich sicher sagen, wo er ist und wie man ihn finden kann.' Bei diesen Worten tröstete sich der Sultan, und die Hoffnung keimte in seiner Brust, daß er seinen Sohn noch wiedersehen würde, ehe er stürbe.

Doch kehren wir jetzt zu Prinz Ahmad zurück. Als Peri-Banu begriff, daß er gewillt war, seinen Vater zu besuchen, und als sie sich überzeugte, daß seine Liebe zu ihr wie zuvor fest und unerschüttert blieb, da sann sie nach und kam zu dem Schluß, daß es ihr schlecht anstehen würde, wenn sie ihm zu solchem Zweck Urlaub und Freiheit versagte; und sie überlegte sich alles noch einmal im Geiste, und manche Stunde schwankte sie hin und her, bis sie sich schließlich an einem Tage unter den Tagen zu ihrem Gatten wandte und sprach: ‚Obgleich mein Herz nicht darein willigt, daß ich mich auch nur einen Augenblick von dir trenne oder dich nur eine Sekunde aus den Augen verliere, so will ich doch deinen Wunsch nicht länger durchkreuzen, dieweil du mich viele Male gebeten hast und dich so begierig zeigest, deinen Vater zu besuchen. Aber diese meine Gunstbezeugung hängt von einer Bedingung ab; sonst werde ich dir deine

Bitte nie gewähren und dir keinerlei Erlaubnis geben. Schwöre mir den feierlichsten Eid, daß du in aller nur möglichen Eile hierher zurückkehren willst, und daß du mir nicht durch lange Abwesenheit den Schmerz der Sehnsucht machen wirst, so daß ich in Ängsten deiner wohlbehaltenen Rückkehr harre.' Da dankte ihr Prinz Ahmad, sehr zufrieden, daß er das Ziel seiner Wünsche erreichte, und sprach: ‚O meine Geliebte, fürchte nichts für mich, und sei versichert, daß ich in aller Eile zu dir zurückkehre, sobald ich meinen Vater gesehen habe. Wenn ich mich auch auf ein paar Tage von dir trennen muß, so wird mein Herz sich doch immer zu dir neigen, und nur zu dir.' Diese Worte des Prinzen Ahmad erfreuten Peri-Banus Herz, und sie vertrieben die dunklen Zweifel und die geheimnisvollen Ahnungen, die stets ihre nächtlichen Träume und ihre Gedanken bei Tage heimzusuchen pflegten. Und sie sprach zu ihrem Gatten: ‚Also jetzt geh, sobald dein Herz es wünscht, und mache deinem Vater deinen Besuch; aber ehe du aufbrichst, möchte ich dir eine Mahnung sagen, und hüte dich, meinen Rat und meine Weisung zu vergessen. Sprich kein einziges Wort von dieser deiner Heirat, noch auch von den seltsamen Dingen, die du gesehen hast, und den Wundern, deren Zeuge du warst; sondern halte sie vor deinem Vater und deinen Brüdern, deinen Verwandten und deiner Sippe sorgfältig verborgen. Nur dieses eine sollst du deinem Vater sagen, damit seine Seele Ruhe hat: daß du nämlich wohlauf und munter seist; auch, daß du nur auf eine Weile nach Hause zurückgekehrt seist, einzig in der Absicht, ihn zu sehen und dich von seinem Wohlergehen zu überzeugen.' Dann gab sie Befehl und hieß ihre Leute unverzüglich alles zur Reise rüsten; und

als alles bereit war, wählte sie zwanzig von Kopf bis zu Fuß bewaffnete und voll gerüstete Reiter aus, die ihren Gatten begleiten sollten, und ihm selber gab sie ein Roß von vollendeten Formen und Verhältnissen, schnell wie der blendende Blitz oder der stürmende Wind; und sein Geschirr und der Sattel waren mit Edelerzen bedeckt und mit Juwelen besetzt. Dann fiel sie ihm um den Hals, und sie umarmten einander in wärmster Liebe; und als sie Abschied nahmen, erneuerte Prinz Ahmad, um ihren Sinn zu beruhigen, seine Beteuerungen, und nochmals schwor er ihr seinen feierlichen Eid. Dann saß er auf, und während ihm sein Gefolge folgte (lauter Reiter der Dschann), brach er mit gewaltigem Pomp und Prunken auf, und da er schnell ausgriff, so erreichte er bald seines Vaters Hauptstadt. Hier wurde er mit lautem Jubel aufgenommen, wie er im Lande nimmer erhört worden war. Die Minister und Würdenträger, die Bürger und Bauern, alle freuten sich in höchster Freude, als sie ihn wiedersahen, und das Volk verließ seine Arbeit und folgte unter Segenssprüchen und tiefen Verbeugungen dem Reiterzug; und indem es sich von allen Seiten um ihn scharte, geleitete es ihn bis zum Tor des Palastes. Als der Prinz die Schwelle erreichte, saß er ab, trat in die Halle des Diwans und fiel seinem Vater zu Füßen und küßte ihn im Übermaß kindlicher Liebe. Der Sultan aber, fast von Sinnen vor Freuden ob des unerwarteten Anblicks des Prinzen Ahmad, erhob sich von seinem Throne, fiel seinem Sohne weinend vor Entzücken um den Hals, küßte ihm die Stirn und sprach: ‚O mein teures Kind, verzweifelt über den Verlust der Herrin Nur al-Nihar entflohst du plötzlich aus deinem Hause, und trotz allen Suchens war nicht eine Spur von dir zu finden,

so emsig wir auch forschten; und ich, verstört ob deines Verschwindens, bin so geworden, wie du mich siehst. Wo bist du die lange Zeit hindurch gewesen, und wie hast du die Weile her gelebt?' Versetzte Prinz Ahmad: ‚Freilich, o mein Herr und König, war ich niedergeschlagen und bekümmert, als ich sah, daß Prinz Ali sich die Hand meiner Base gewann, doch das ist nicht der ganze Grund meiner Abwesenheit. Du entsinnst dich vielleicht, wie mein Pfeil, als wir drei Brüder auf deinen Befehl hinabgeritten waren in jene Ebene zum Bogenkampf, obgleich es eine weite und glatte Fläche war, dem Auge entschwand, so daß niemand zu finden vermochte, wohin er gefallen war. Nun geschah es eines Tages, daß ich bedrückten Geistes allein und ungeleitet auszog, um den Boden rings zu prüfen und zu versuchen, ob ich nicht meinen Pfeil doch finden würde. Aber als ich die Stelle erreichte, wo die Pfeile meiner Brüder, der Prinzen Husain und Ali, aufgelesen worden waren, da suchte ich in allen Richtungen, nach rechts und nach links, vor mir und hinter mir, denn ich dachte, dort müsse auch meiner zu Händen kommen; doch all meine Mühe war vergeblich: ich fand nicht den Pfeil noch irgend etwas sonst. Da ging ich hartnäckig suchend weiter, lange, und schließlich, als ich verzweifelte, da wollte ich eben abstehen von der Verfolgung, denn ich wußte, daß mein Bogen nicht so weit geschossen haben konnte, und wahrlich, es wäre keinem Schützen möglich gewesen, Pfeil oder Bogen in solche Ferne zu senden; doch plötzlich erblickte ich ihn, wie er, etwa vier Parasangen entfernt, flach auf einem Steine lag.' Der Sultan staunte in höchstem Staunen ob seiner Worte, und der Prinz fuhr fort: ‚Und als ich den Pfeil aufnahm, o mein Herr,

und ihn genau betrachtete, da erkannte ich ihn als eben den, den ich abgeschossen hatte; doch ich staunte in meiner Seele, wie er so weit hatte fliegen können, und ich zweifelte nicht, daß ein Geheimnis an der Sache hinge. Und während ich also nachsann, kam ich zu der Stelle, wo ich seit jenem Tage in vollkommenem Glück und aller Heiterkeit gelebt habe. Ich darf dir nicht mehr von meiner Geschichte erzählen; denn ich kam nur zu dem Zweck, dich über mich zu beruhigen, und jetzt bitte ich dich, gewähre mir deine höchste Erlaubnis, daß ich alsbald in mein Haus der Freuden heimkehre. Von Zeit zu Zeit will ich nicht versäumen, dich zu besuchen und mit aller Liebe eines Sohnes nach deinem Ergehen zu forschen.' Versetzte der König: ‚O mein Kind, dein Anblick hat meine Augen froh gemacht, und jetzt bin ich zufrieden; nicht ungern gebe ich dir Urlaub, da du an einem so nahen Orte glücklich bist; doch solltest du irgendwann ausbleiben und nicht kommen, sag, wie werde ich da von deinem Wohlsein und Ergehen Nachricht erhalten können?' Sprach Prinz Ahmad: ‚O mein Herr und König, was du mich fragst, das ist ein Teil meines Geheimnisses, und es muß tief verborgen bleiben in meiner Brust: wie ich schon sagte, ich darf es dir nicht enthüllen und darf nichts sagen, was zur Entdeckung führen könnte. Doch mache dir keine Sorge, denn ich will gar manches Mal vor dir erscheinen, und vielleicht werde ich dir gar durch allzu häufige Besuche lästig werden.' ‚O mein Sohn,' erwiderte der König, ‚ich möchte nicht in dein Geheimnis dringen, wenn du es mir verborgen halten willst; und ich wünsche nur eines von dir, daß du mich nämlich hin und wieder deines dauernden Wohlergehens und Glückes versicherst. Du

hast meine volle Erlaubnis, nach Hause zu eilen, aber vergiß nicht, wenigstens einmal im Monat zu kommen und mich zu besuchen, wie du es jetzt getan hast, damit mir nicht solche Vergeßlichkeit Angst und Sorge, Kummer und Not bereite.' Also blieb Prinz Ahmad drei volle Tage bei seinem Vater, doch keinen Augenblick verblaßte die Erinnerung an die Herrin Peri-Banu in seinem Geiste; und am vierten Tage saß er auf und kehrte mit dem gleichen Pomp und Aufwand heim, mit dem er gekommen war. Peri-Banu aber freute sich in höchster Freude, als sie Prinz Ahmad wiedersah, und ihr war, als wären sie dreihundert Jahre getrennt gewesen; also ist die Liebe. Augenblicke der Trennung erscheinen ihr lang und endlos wie Jahre. Der Prinz entschuldigte sich sehr wegen seiner kurzen Abwesenheit, und seine Worte entzückten Peri-Banu nur um so mehr. Und beide, Liebender und Geliebte, verbrachten die Zeit in vollkommenem Glück und genossen ihrer Lust aneinander. So ging ein Monat dahin, und niemals erwähnte Prinz Ahmad den Namen seines Vaters, noch auch sprach er den Wunsch aus, ihn seinem Versprechen gemäß zu besuchen. Als aber die Herrin Peri-Banu diese Verwandlung bemerkte, sprach sie eines Tages zu ihm: ‚Du sagtest mir, mit Beginn eines jeden Monats wolltest du ausziehen und an den Hof deines Vaters reisen, um von seinem Wohlergehen zu hören: weshalb also versäumst du das, da er doch traurig sein wird und dich in Ängsten erwartet?' Versetzte Prinz Ahmad: ‚Es ist, wie du sagst; doch da ich deines Befehls und deiner Erlaubnis harrte, so mochte ich dich nicht um die Reise bitten.' Gab sie zur Antwort: ‚Laß dein Kommen und Gehen nicht abhängig sein von meiner Erlaubnis und meinem Urlaub. Reite hinaus,

so oft der Anfang des Monats erscheint, und hinfort brauchst du mich nie mehr zu fragen. Drei volle Tage bleibe bei deinem Vater, und am vierten kehre unfehlbar zu mir zurück.' Und demgemäß nahm Prinz Ahmad am folgenden Morgen Abschied, und wie zuvor ritt er aus mit allem Pomp und Prunk und begab sich zum Palaste des Sultans, seines Vaters, dem er seinen Besuch abstattete. Und also tat er hinfort in jedem Monat, und jedesmal war sein Gefolge an Reitern größer und glänzender, und er selber ritt ein immer prächtigeres Tier und kam in immer prunkvollerer Rüstung. Und so oft der zunehmende Mond am westlichen Himmel erschien, nahm er liebevoll Abschied von seinem Weibe und machte dem König seinen Besuch; drei volle Tage blieb er bei ihm, und am vierten kehrte er zu Peri-Banu zurück. Da aber jedesmal, so oft er kam, sein Geleit größer und prächtiger war als das vorige Mal, war schließlich einer der Veziere, ein Günstling und Zechgenosse des Königs, von Staunen und Eifersucht erfüllt, dieweil er den Prinzen Ahmad in solchem Reichtum und Prunk im Palast erscheinen sah. Sprach er bei sich selber: ‚Niemand vermag zu sagen, woher dieser Prinz zu uns kommt und wie er sich ein so prächtiges Gefolge verschafft hat.' Und in seinem Neid und in seiner Bosheit begann dieser Vezier den König mit trügerischen Worten zu verfolgen und sprach: ‚O mein höchster Herr und gewaltiger Herrscher, es steht dir schlecht an, dich so wenig um Prinz Ahmads Wandel zu bekümmern. Siehst du nicht, wie sich von Tag zu Tag sein Gefolge mehrt an Zahl und Macht? Wie, wenn er sich gegen dich verschwüre, dich in den Kerker würfe und dir die Zügel der Herrschaft entrisse? Wohl weißt du, daß du den Zorn der

Prinzen Husain und Ahmad herausgefordert hast, indem du die Herrin Nur al-Nihar dem Prinzen Ali vermähltest; und einer von ihnen verzichtete in seiner Bitterkeit auf den Pomp und die Eitelkeiten dieser Welt; er wurde ein Fakir; der andere aber, Prinz Ahmad, tritt jetzt mit maßloser Macht und Majestät vor dich hin. Zweifelsohne suchen die beiden ihre Rache; und wenn sie dich in ihre Gewalt bekommen haben, so werden sie verräterisch an dir handeln. Drum möchte ich, du hütetest dich, und wiederum sage ich, hüte dich; und greife die Gelegenheit an der Stirnlocke, ehe es zu spät ist; denn die Weisen sagten:

Den Quell verschließt du leicht mit einer Handvoll Ton —
Doch wächst er an, trägt er ein Heer davon.

Also sprach der boshafte Minister, und alsbald fuhr er fort: ‚Du weißt auch, daß Prinz Ahmad, wenn er seinen dreitägigen Besuch abbrechen will, dich niemals um Erlaubnis bittet; er nimmt nicht einmal von dir Abschied, noch auch sagt er irgend einem von den Seinen lebewohl. Solches Verhalten ist der Anfang der Empörung, und es beweist, daß ihm der Groll im Herzen wohnt. Doch es ist an dir, in deiner Weisheit zu entscheiden.‘ Diese Worte sanken dem einfältigen Sultan tief ins Herz, so daß dort eine Ernte ärgsten Argwohns keimte. Bald dachte er in seiner Seele: ‚Wer kennt Gesinnung und Absicht des Prinzen Ahmad und weiß, ob er mir ergeben ist oder nicht? Vielleicht sinnt er Rache. Und also geziemt es mir, nach ihm zu forschen, herauszufinden, wo er haust und wie er zu solcher Macht und solchem Reichtum gelangt ist.‘ Von diesen eifersüchtigen Gedanken erfüllt, schickte er eines Tages ohne Wissen des Großveziers, der stets in Freundschaft zum Prinzen Ahmad

hielt, einen Boten zu der Hexe; und indem er sie durch eine geheime Pforte in sein eigenes Gemach einließ, fragte er sie und sprach: ‚Du hast ehedem durch deine Zauberkunst erfahren, daß Prinz Ahmad noch am Leben war, und du brachtest mir Nachricht von ihm. Ich bin dir verpflichtet für diesen guten Dienst, und jetzt möchte ich, du forschtest weiter nach seinem Leben und beruhigtest meine Seele, die sehr besorgt ist. Obgleich mein Sohn noch lebt und mich jeden Monat besucht, so weiß ich doch nichts von dem Ort, wo er lebt, und den er verläßt, wenn er zu mir kommt; denn das hält er seinem Vater streng verborgen. Geh du sofort und heimlich hinaus, ohne daß dich jemand sehe von meinen Vezieren und Nabobs, meinen Höflingen und Sklaven, und forsche sorgfältig nach und bringe mir in aller Eile Nachricht, wo er lebt. Er ist jetzt hier zu seinem gewohnten Besuch; und am vierten Tage wird er, ohne Abschied zu nehmen und ohne mir oder irgend einem meiner Minister und Würdenträger ein Wort von seinem Aufbruch zu sagen, sein Gefolge berufen und sein Roß besteigen; dann reitet er davon, eine Strecke weit von hier, und dort verschwindet er plötzlich. Du aber geh ihm unverweilt und unverzüglich vorauf und lege dich dicht bei dem Pfade verborgen in ein Versteck, von dem aus du sehen kannst, wo er haust; dann aber bringe mir schleunigst Nachricht.‘ Und die Zauberin verließ den König, und als sie die vier Parasangen gegangen war, verbarg sie sich in einer Höhlung der Felsen, dicht bei dem Ort, wo Prinz Ahmad seinen Pfeil gefunden hatte, und dort harrte sie seiner Ankunft. Früh am folgenden Tage nun brach der Prinz, wie es seine Sitte war, ohne Abschied von seinem Vater und ohne ein

Lebewohl für irgend einen der Minister auf. Und als r sich näherte, erblickte die Zauberin den Prinzen und das Gefolge, das vor und neben ihm herritt; und sie ah, wie sie einem Hohlweg folgten, der sich in viele Nebenpfade gabelte; und so steil und gefährlich waren die Klippen und Blöcke neben der Spur, daß ein Fußgänger kaum ungefährdet dort gehen konnte. Als sie das sah, überlegte die Zauberin sich, daß der Pfad gewißlich zu einer Höhle oder einem unterirdischen Gange führen müßte, oder zu einem Gewölbe, in dem Dschann und Feen hausten; und plötzlich war der Prinz mit seinem gesamten Gefolge ihren Blicken entschwunden. Da kroch sie aus ihrem Schlupfwinkel hervor und wanderte weit und breit umher und suchte so sorgfältig, wie sie nur konnte, doch fand sie nirgends den unterirdischen Gang, noch auch vermochte sie die eherne Tür zu sehen, die Prinz Ahmad erkannt hatte, denn kein Wesen von menschlichem Fleisch und Blut hatte Kraft, sie zu sehen, außer ihm allein, dem sie durch die Fee Peri-Banu sichtbar gemacht worden war; und obendrein war sie stets allen spähenden Weiberaugen verborgen. Sprach die Zauberin bei sich selber: ‚All diese Mühsal und Beschwerde war vergeblich; ja, wahrlich, ich habe nicht gefunden, was ich suchte.‘ Und so kehrte sie denn stracks zu dem Sultan zurück und berichtete ihm alles, was ihr widerfahren war: wie sie mitten in den Klippen und Blöcken wartend gelegen und den Prinzen mit seinem Gefolge den gefährlichsten Pfad hatte heraufreiten sehen, und wie er ihrem Blick, nachdem er einen Hohlweg eingeschlagen hatte, im Nu entschwunden war. Und sie schloß mit diesen Worten: ‚Obgleich ich mein äußerstes tat, um den Ort zu finden, an dem der Prinz lebt, wollte

es mir doch auf keine Weise gelingen; und ich bitte deine Hoheit, daß sie mir Zeit gewähre, damit ich weiter forschen und dies Geheimnis enthüllen kann, das kraft meiner Geschicklichkeit und Umsicht nicht lange verborgen bleiben soll.' Versetzte der Sultan: ‚Es sei, wie du willst: ich gebe dir Muße, zu forschen, und nach einer Weile will ich dich hier erwarten.' Und er gab ihr einen großen und wertvollen Diamanten und sprach: ‚Nimm diesen Stein als Lohn für deine Mühe und Beschwerde und als ein Versprechen zukünftiger Gunst; wenn du zurückkehrst und mir Nachricht bringst, daß du das Geheimnis gesucht und gefunden hast, so sollst du ein Backschisch von weit größerem Wert erhalten; und dein Herz soll sich freuen in köstlicher Freude, und ich will dich mit den höchsten Ehren ehren.' Da harrte denn die Zauberin der Zeit, um die der Prinz von neuem kommen mußte, denn wohl wußte sie, daß er beim Anblick eines jeden zunehmenden Mondes nach Hause ritte, um seinen Vater zu besuchen, und daß er drei Tage lang bei ihm bleiben würde, wie die Herrin Peri-Banu es ihm erlaubt und aufgetragen hatte. Als nun der Mond gewachsen und geschwunden war, begab sich die Hexe an dem Tage, bevor der Prinz zu seinem monatlichen Besuch ausritt, in die Felsen, und dort setzte sie sich dicht zu der Stelle, wo er nach ihrer Berechnung erscheinen mußte; und früh am nächsten Morgen ritt er mit seinem Gefolge, das aus vielen reitenden Rittern und seinen Fußknappen bestand, ritterlich zum ehernen Tor heraus und dicht bei der Stelle vorbei, an der sie lag und auf ihn wartete. Die Zauberin kauerte in ihren zerrissenen Lumpen flach auf dem Boden; und als er den Haufen auf seinem Pfade liegen sah, meinte der

Prinz zuerst, ihm sei ein Stück Fels quer über den Weg gefallen. Doch als er sich näherte, begann sie zu weinen und gewaltig zu klagen, als sei sie in schweren Schmerzen und Nöten, und sie ließ nicht ab, ihn mit immer wachsenden Tränen und Jammerrufen um Schutz und Hilfe anzuflehen. Und als der Prinz ihre große Trauer sah, da hatte er Mitleid mit ihr, hielt sein Pferd zurück und fragte sie, was sie von ihm wolle und weshalb sie so weine und klage. Doch die listige Alte schrie nur um so lauter, und den Prinzen faßte noch mehr Erbarmen, als er ihre Tränen sah und ihre schwachen, gebrochenen Worte hörte. Und als die Zauberin merkte, daß Prinz Ahmad Erbarmen mit ihr hatte und ihr gern eine Gnade bezeigen wollte, da seufzte sie mit schwerem Seufzer auf, und in klagenden Tönen sprach sie ihn, unterbrochen von Stöhnen und Ächzen, mit folgenden falschen Worten an, während sie den Saum seines Kleides hielt und sich von Zeit zu Zeit unterbrach, als krampfe sie sich im Schmerz zusammen: ‚O mein Herr und Herr aller Lieblichkeit, als ich von Hause auszog, aus jener Stadt, um da und da einen Auftrag auszurichten, siehe, da packte mich (eben war ich auf meinem Wege bis hierher gekommen) plötzlich ein heißer Fieberanfall und ein Zittern und Schaudern, so daß ich alle Kraft verlor und hilflos niederfiel, wie du mich siehst; und auch jetzt noch habe ich nicht die Kraft in Hand oder Fuß, mich vom Boden zu erheben und nach Hause zurückzukehren.‘ Sprach der Prinz: ‚Wehe, gute Frau, es ist kein Haus in der Nähe, dahin du gehen könntest, um dich gebührend pflegen und versorgen zu lassen. Ich aber weiß eine Stätte, wohin ich dich bringen kann, wenn du willst, und dort sollst du durch Pflege und Sorgfalt (Inschallah)

bald von deinem Leiden befreit sein. Komm also mit mir, so gut du kannst.' Unter lautem Stöhnen und Ächzen versetzte die Hexe: ‚So schwach bin ich in jedem Gliede, und so hilflos, daß ich mich nur mit Hilfe einer freundlichen Hand vom Boden erheben und bewegen kann.' Da befahl der Prinz einem seiner Reiter, die schwache und leidende Alte aufzuheben und auf sein Roß zu setzen; und der Ritter tat nach seinem Geheiß und setzte sie rittlings hinten auf sein Pferd. Dann ritt Prinz Ahmad mit ihr zurück, trat ein durch das eherne Tor, brachte sie in sein Gemach und schickte nach Peri-Banu. Eilends kam sein Weib herbei und fragte den Prinzen in ihrer Erregung: ‚Ist alles gut? Und weshalb bist du zurückgekehrt, und was wolltest du, da du nach mir schicktest?' Da erzählte Prinz Ahmad ihr von der Alten, die krank sei und hilflos, und er fügte hinzu: ‚Kaum war ich aufgebrochen zu meinem Ritt, so sah ich diese alte Frau am Wege liegen, in Schmerzen und arger Not. Mein Herz hatte Mitleid mit ihr, dieweil ich sie also sah, und es trieb mich, sie hierher zu bringen, da ich sie nicht in den Felsen dem Tode überlassen konnte; und ich bitte dich, nimm sie in deiner Güte auf und gib ihr Heiltränke, damit sie bald von dieser ihrer Krankheit gesundet. Wenn du mir diese Gunst erweisen willst, so will ich nicht aufhören, dir zu danken und dir verpflichtet zu sein.' Peri-Banu aber blickte die Alte an und befahl zweien ihrer Sklavinnen, sie in ein getrenntes Gemach zu führen und sie mit zartester Sorgfalt und äußerstem Eifer zu pflegen. Die Dienerinnen taten, wie sie befahl, und brachten die Zauberin in das bezeichnete Zimmer. Da sprach Peri-Banu den Prinzen Ahmad an und sagte: ‚O mein Herr, ich freue mich deiner mit-

leidigen Güte dieser alten Frau gegenüber; aber mich warnt mein Herz, und sehr fürchte ich, daß aus deiner Freundlichkeit Unheil entspringen wird. Diese Frau ist nicht so krank, wie sie vorgibt, sondern sie täuscht dich, und ich glaube, ein Feind oder Neider führt Arges gegen mich und dich im Schilde. Jetzt aber zieh in Frieden dahin.' Der Prinz, der sich die Worte seines Weibes keineswegs zu Herzen nahm, erwiderte ihr: ‚O meine Herrin, der allmächtige Allah schütze dich vor allem Unheil! Wenn du mir hilfst und über mich wachst, so fürchte ich nichts Arges: ich weiß von keinem Feind, der auf mein Verderben sinnen könnte, denn ich hege gegen kein lebendes Wesen irgendwelchen Groll, und ich fürchte weder von den Menschen noch den Dschann ein Leides.' Und von neuem nahm der Prinz Abschied von Peri-Banu, und er ritt mit seinen Begleitern in den Palast seines Vaters, der seinen Sohn kraft der Tücke seines listigen Ministers nur mit innerem Bangen sah; nichtsdestoweniger aber hieß er ihn mit großem äußerlichen Aufwand von Liebe und Neigung willkommen.

Derweilen nun trugen die Feensklavinnen, denen Peri-Banu die Hexe anvertraut hatte, ihre Kranke in einen geräumigen, prachtvoll eingerichteten Saal; und sie legten sie auf ein Bett, das versehen war mit einem Polster aus Satin und einer Decke aus Brokat. Und eine von ihnen setzte sich ihr zur Seite, während die andere in aller Eile in einem Becher aus Porzellan einen Saft herbeiholte, der Fieber und Hitze unfehlbar heilte. Dann hoben sie sie auf, setzten sie auf das Lager und sprachen: ‚Trink diesen Trank. Es ist Wasser vom Löwenquell, und wer von ihm trinkt, der gesundet alsbald von jeglicher Krankheit, die ihn quälte.' Mit großer Mühe nahm

die Zauberin den Becher in die Hand, und als sie den Inhalt getrunken hatte, legte sie sich aufs Bett zurück; die Sklavinnen aber breiteten die Decke über sie hin und sprachen: ‚Jetzt ruhe eine Weile, und bald wirst du die Wirkung dieses Heiltranks spüren.‘ Dann überließen sie sie auf etwa eine Stunde ihrem Schlafe; doch die Hexe, die sich nur zu dem Zwecke krank gestellt hatte, um zu erfahren, wo Prinz Ahmad lebe, damit sie dem Sultan Nachricht geben könne, und die jetzt sicher war, daß sie alles entdeckt hatte, was sie wollte, stand bald darauf auf, rief nach den Mädchen und sprach: ‚Der Trank hat mir Gesundheit und Kraft zurückgegeben; ich fühle mich jetzt wohl und munter, und meine Glieder sind von neuem erfüllt von Leben und Kraft. Also teilt das sofort eurer Herrin mit, so daß ich ihr den Saum ihres Kleides küssen und ihr für ihre Güte wider mich danken, aufbrechen und nach Hause eilen kann.‘ Da nahmen die beiden Sklavinnen die Hexe mit, und als sie durch die verschiedenen Gemächer schritten, zeigten sie sie ihr, wie eines immer prächtiger und königlicher war als das andere; und schließlich kamen sie in die offene Halle, den herrlichsten Saal von allen, eingerichtet und angefüllt mit äußerst seltenem und kostbarem Gerät. Dort saß Peri-Banu auf einem Throne, der verziert war mit Diamanten und Rubinen, Smaragden, Perlen und anderen Edelsteinen von ungewöhnlicher Größe und Reinheit, während rings um sie Feen standen von schöner Gestalt und herrlichen Zügen, gekleidet in die reichsten Gewänder, und alle harrten mit gefalteten Händen ihrer Befehle. Die Zauberin staunte in höchstem Staunen, als sie den Glanz der Gemächer sah und ihr Gerät, doch vor allem, als sie die Herrin Peri-Banu auf dem Juwelen-

thron erblickte. Und vor Verwirrung und Ehrfurcht vermochte sie kein Wort zu sprechen, sondern neigte sich tief herab und bog den Kopf auf Peri-Banus Fuß. Sprach die Prinzessin mit sanften Worten und ermunterndem Ton: ‚O gute Frau, es freut mich sehr, dich als Gast in diesem meinem Palast zu sehen, und mehr noch entzückt es mich, zu erfahren, daß du von deiner Krankheit ganz befreit bist. Drum ergötze dich jetzt, indem du überall umhergehst, und meine Dienerinnen werden dich begleiten und dir zeigen, was verdient, daß du es ansiehst.‘ Von neuem neigte die Hexe sich tief herab, und sie küßte den Teppich unter den Füßen Peri-Banus und nahm in schön gefügter Rede und unter großen Dankesbezeugungen von ihrer Wirtin Abschied. Dann führten die Sklavinnen sie im Palast herum und zeigten ihr alle Räume, die ihr Auge so blendeten und blind machten, daß sie keine Worte finden konnte, um sie genügend zu preisen. Und schließlich ging sie ihrer Wege, und die Feen geleiteten sie bis hinter das eherne Tor, durch das Prinz Ahmad sie hereingeführt hatte, und dann verließen sie sie, indem sie ihr Allahs Geleit und allen Segen wünschten; und die verworfene Vettel schlug den Weg nach Hause ein. Kaum aber war sie ein wenig gegangen, so kam ihr der Gedanke, noch einmal auf die eherne Tür zu blicken, damit sie sie leichter wiedererkennen könnte; sie machte Kehrt, aber siehe und siehe, der Eingang war verschwunden und ihr wie allen anderen Frauen unsichtbar. Und als sie also auf allen Seiten gesucht hatte und hin- und hergegangen war, ohne eine Spur oder ein Zeichen des Palastes oder Portals zu finden, zog sie verzweifelt zur Stadt, schlich einen verlassenen Pfad entlang und trat nach ihrer Gewohnheit

durch die geheime Pforte in den Palast. Kaum war sie wohlbehalten drinnen, so schickte sie durch einen Eunuchen dem Sultan Bescheid, und der befahl, daß man sie vor ihn führe. Sie trat mit verwirrten Zügen auf ihn zu, und da er merkte, daß sie ihr Ziel nicht erreicht hatte, fragte er: ‚Was gibt es? Hast du deine Absicht ausgeführt, oder ist dir etwas in den Weg getreten?‘ Da erwiderte die Hexe, die nur ein Geschöpf des tückischen Ministers war: ‚O König der Könige, ich habe genau geforscht, wie du befahlest, und ich will dir alles erzählen, was mir widerfuhr. Die Zeichen des Schmerzes und der Trauer, die du auf meinem Gesichte wahrnimmst, haben einen anderen Grund, der deine Wohlfahrt nahe angeht.‘ Und sie begann den Bericht über ihr Abenteuer mit diesen Worten: ‚Als ich die Felsen erreicht hatte, setzte ich mich nieder und stellte mich krank; und als Prinz Ahmad vorüberkam und hörte, wie ich klagte, und sah, in welcher Not ich war, da hatte er Mitleid mit mir. Und nach einigen Sprach-er und Sprach-ich nahm er mich mit auf einen unterirdischen Gang und durch ein ehernes Tor und führte mich in einen prunkvollen Palast, wo er mich einer Fee übergab, mit Namen Peri-Banu, einem Wesen von unvergleichlicher Schönheit und Lieblichkeit, wie sie kein menschliches Auge jemals sah. Prinz Ahmad befahl ihr, mich auf einige Tage als Gast zu behalten und mir einen Heiltrank zu bringen, der mich heilen würde, und ihm zuliebe ernannte sie alsbald ein paar Sklavinnen zu meinem Dienst. So überzeugte ich mich, daß beide eines Fleisches waren: Mann und Weib. Ich stellte mich äußerst hinfällig und schwach und tat, als hätte ich nicht einmal die Kraft zu gehen oder auch nur zu stehen; da

stützten mich die beiden Mädchen, eine auf jeder Seite, und sie brachten mich in einen Raum, wo sie mir zu trinken gaben und mich auf ein Lager legten, damit ich ruhte und schliefe. Ich aber dachte bei mir selber: Wahrlich, ich habe das Ziel erreicht, um dessentwillen ich mich krank gestellt habe; und ich war überzeugt, daß es nicht länger von Nutzen war, wenn ich den Trug fortführte. Nach kurzer Weile also stand ich auf und sagte zu den Dienerinnen: der Trank, den sie mir gegeben hätten, habe das Fieber besiegt und meinen Gliedern die Kraft und meinem Leibe das Leben zurückgegeben. Da führten sie mich vor die Herrin Peri-Banu, die sich sehr freute, mich wohl und munter zu sehen, und ihren Sklavinnen befahl, mich durch den Palast zu führen und mir einen jeden Raum in seiner Schönheit und Pracht zu zeigen; dann bat ich um Urlaub, meiner Wege zu ziehen, und hier stehe ich, deines Willens gewärtig.' Und als sie so dem König berichtet hatte, was ihr widerfahren war, fuhr sie fort: ‚Vielleicht wirst du, wenn du von der Macht und Majestät, dem Reichtum und Prunk der Herrin Peri-Banu vernimmst, dich freuen und in deiner Seele sagen: Es ist gut, daß Prinz Ahmad dieser Fee vermählt ist, und daß er sich soviel Macht und Reichtum gewann; aber dieser deiner Sklavin erscheinen die Dinge ganz anders. Ich wage zu behaupten, daß es nicht taugt, wenn dein Sohn solche Gewalt und solche Schätze besitzt; denn wer weiß, ob er nicht mit Hilfe Peri-Banus Zwiespalt und Unruhe im Reiche erwecken wird? Hüte dich vor den Listen und der Tücke der Weiber! Der Prinz ist betört von der Liebe zu ihr, und auf ihren Antrieb mag er wohl gar ganz anders als recht an dir handeln; dann könnte er die Hand auf deine Schätze legen und

deine Untertanen verführen und sich zum Herrn deines Reiches machen; und obwohl er aus eigenem Willen seinem Vater und seinen Ahnen nichts antun mag, als was von Ehrfurcht und kindlicher Liebe eingegeben ist, so können ihn doch die Reize seiner Prinzessin allmählich immer weiter treiben, bis sie ihn schließlich zum Rebellen machen und zu dem, was ich nicht nennen darf. Jetzt wirst du sehen, daß die Sache ernst ist, also sei nicht unvorsichtig und schenke ihr alle Überlegung.' Dann schickte die Zauberin sich an, ihrer Wege zu gehen, doch der König sprach und sagte: ‚Ich bin dir verpflichtet für zweierlei. Erstens hast du viel Mühsal und Beschwerde auf dich genommen und um meinetwillen das Leben gewagt, um die Wahrheit über meinen Sohn, den Prinzen Ahmad, zu erfahren. Und zweitens danke ich dir, dieweil du mir einen so guten und gesunden Rat gegeben hast.' Mit diesen Worten entließ er sie unter den höchsten Ehren; kaum aber hatte sie den Palast verlassen, so berief er in arger Verstörung seinen zweiten Vezier, den boshaften Minister, der ihn zuerst wider den Prinzen Ahmad aufgereizt hatte, und als er mit seinen Freunden vor der Majestät erschien, legte der König ihnen die ganze Sache vor und fragte sie und sprach: ‚Welches ist euer Rat, und was soll ich tun, um mich und mein Reich vor den Listen dieser Fee zu schützen?' Versetzte einer der Berater: ‚Es ist eine Kleinigkeit, und das Mittel ist einfach und nah zur Hand. Befiehl, daß der Prinz Ahmad, der jetzt in der Stadt, wenn nicht im Palaste ist, als Gefangener festgehalten werde. Laß ihn nicht hinrichten, damit die Tat nicht etwa Rebellion erzeuge, aber auf jeden Fall nimm ihn fest, und wenn er sich gewaltsam wehrt, so lege ihn in Eisen.' Dieser

verworfene Rat gefiel dem tückischen Minister, und all seine Gönner und Schmeichler billigten den Rat. Der Sultan aber schwieg und gab keine Antwort; doch am folgenden Tage schickte er aus, ließ die Zauberin holen und besprach sich mit ihr, ob er den Prinzen Ahmad in den Kerker werfen sollte oder nicht. Sprach sie: ‚O König der Könige, dieser Rat läuft dem gesunden Verstand und der rechten Vernunft geradenwegs zuwider. Wenn du den Prinzen Ahmad ins Gefängnis wirfst, so müßtest du das gleiche mit all seinen Rittern und ihren Knappen tun; und da sie Dschann und Marids sind, so kann man nicht wissen, wie sie sich rächen würden. Keine Kerkerzellen noch stählerne Tore würden sie bannen; sie würden gleich entschlüpfen und der Fee von deiner Gewalttat melden, die, ergrimmt in äußerstem Grimm, da sie ihren Gatten wie einen gemeinen Missetäter niedriger Haft unterworfen sähe, und zwar nicht wegen eines Verbrechens oder einer Schuld, sondern einfach durch verräterische Verhaftung, gewißlich die ärgste Rache wider dein Haupt schleudern und uns so arges Unheil senden würde, daß wir es nie würden abwehren können. Willst du aber mir Vertrauen schenken, so will ich dir raten, wie du handeln mußt, so daß du dein Ziel erreichst und dir wie deinem Reiche keinerlei Übel nahen kann. Du weißt gar wohl, daß den Dschann und den Feen Macht verliehen wurde, in kurzer Zeit wunderbare und erstaunliche Dinge zu tun, wie sie Sterbliche nicht nach Jahren der Mühe und Arbeit zu verrichten vermögen. Wenn du nun auf die Jagd ausziehst oder zu einem Streifzug, so brauchst du für dich einen Pavillon und viele Zelte für dein Gefolge, für deine Diener und Krieger; und mit der Herrichtung und dem Transport

solchen Gepäcks geht viele Zeit und vieles Geld unnütz verloren. Ich möchte dir also raten, o König der Könige, daß du den Prinzen Ahmad auf folgende Probe stellst: Befiehl ihm, dir einen Zeltpavillon zu bringen, groß und weit genug, deinen ganzen Hof, deine Krieger und den Lagertroß samt allen Saumtieren zu bedecken; und doch soll er so leicht sein, daß ein einziger Mensch ihn in der hohlen Hand halten und tragen kann, wohin er will.' Und nachdem sie eine Weile verstummt war, fuhr sie fort und sprach zu dem Sultan: ‚Und sowie Prinz Ahmad sich dieser Aufgabe entledigt hat, so verlange von ihm etwas noch Größeres und Wunderbareres, was ich dir noch sagen werde und was ihn auszuführen schwere Mühe kosten soll. Auf diese Weise wirst du deinen Schatz mit seltenen und seltsamen Erfindungen füllen, mit Werken der Dschann, und so soll es fortgehn, bis schließlich dein Sohn nicht mehr weiß, wie er deine Befehle ausführen soll. Gedemütigt und beschämt wird er dann nie mehr wagen, in deine Hauptstadt oder gar vor dich selber zu treten; du aber bist sicher vor jeder Furcht, daß er dir Arges antun könnte, und du brauchst ihn nicht in den Kerker zu werfen oder gar hinrichten zu lassen.' Als er diese Worte der Weisheit vernahm, gab der Sultan den Rat der Hexe seinen Beratern bekannt und fragte sie, was sie davon hielten. Sie schwiegen und gaben kein Wort zur Antwort, kein gutes und auch kein arges; er selber aber billigte den Plan und sprach nichts weiter. Am nächsten Tage kam Prinz Ahmad, um den König zu besuchen, der ihn mit überströmender Liebe empfing, ihn an die Brust drückte und ihn küßte auf Augen und Stirn. Lange saßen sie beisammen und sprachen über allerlei Dinge, bis schließlich der Sultan

eine Gelegenheit fand und also anhub: ‚O mein teurer Sohn, o Ahmad, seit manchen Tagen war ich traurig in meinem Herzen und bekümmert ob der Trennung von dir, und als du kamst, da wurde ich froh in großer Freude ob deines Anblicks, und obwohl du mir die Kenntnis deines Lebens vorenthieltest und noch vorenthältst, so wollte ich dich doch nicht fragen noch versuchen, dein Geheimnis zu ergründen, dieweil es nicht nach deinem Sinne war, mir von deinem Aufenthalt zu sagen. Jetzt aber habe ich vernommen, du seiest einer mächtigen Dschinniyah[1]) von unvergleichlicher Schönheit vermählt; und diese Nachricht hat mir die höchste Freude bereitet. Ich wünsche nicht, von dir irgend etwas über dein Feenweib zu erfahren, wenn du es mir nicht aus freiem Willen anvertrauen willst; aber sage mir, sollte ich dich irgendwann einmal um etwas bitten, kannst du es von ihr erlangen? Blickt sie mit solcher Liebe auf dich, daß sie dir nichts versagt, um was du sie bittest?‘ Sprach der Prinz: ‚O mein Herr, was verlangst du von mir? Mein Weib ist ihrem Gatten in Herz und Seele ergeben, also bitte, laß mich wissen, was du von mir und von ihr begehrst?‘ Versetzte der Sultan: ‚Du weißt, ich ziehe oft auf die Jagd oder auf einen Streifzug, und dann brauche ich viele Zelte und Pavillons und große Zeltschuppen, und Herden und ganze Scharen von Kamelen und Maultieren und anderen Lasttieren müssen das Lager von einem Ort zum anderen schaffen. Ich möchte also, daß du mir ein Zelt brächtest, leicht genug, damit ein einziger Mensch es in der hohlen Hand tragen kann, und doch auch groß genug, damit es meinen Hof und mein

[1]) Das Wort entspricht dem persischen Peri nicht; richtiger wäre Fee.

ganzes Heer und den Lagertroß und alle Tiere zu bergen vermag. Wenn du die Herrin um diese Gabe bitten wolltest (ich weiß recht wohl, daß sie sie dir geben kann), so würdest du mir viel Mühe ersparen, denn ich brauche dann nicht mehr für Träger zu sorgen und auch nicht mehr Tiere wie Leute zu verschwenden.' Versetzte der Prinz: ‚O mein Vater und Sultan, mache dir keine Sorge. Ich will sofort deinen Wunsch meinem Weibe vermelden, der Herrin Peri-Banu; und obgleich ich nicht weiß, ob Feen die Macht besitzen, einen Pavillon herzustellen, wie du ihn schilderst, noch auch, ob sie (wenn sie die Macht besäße) mir ihre Hilfe geben oder nicht geben wird; und obgleich ich dir also ein solches Geschenk nicht versprechen kann, so will ich doch, was immer im Bereich meiner Kräfte liegt, mit Freuden für dich tun.' Sprach der König zum Prinzen Ahmad: ‚Sollte es dir aber etwa nicht gelingen, und solltest du mir die verlangte Gabe nicht verschaffen können, o mein Sohn, so will ich dein Antlitz nimmermehr sehen. Du wärest wahrlich ein jammervoller Gatte, wenn dir dein Weib eine solche Kleinigkeit abschlagen wollte und nicht vielmehr eilends alles täte, was du ihr befiehlst; denn damit gäbe sie dir zu verstehen, daß du in ihren Augen von geringem Wert und keinerlei Bedeutung bist, und ihre Liebe wäre nicht mehr als ein Nichts. Aber geh, o mein Kind, und bitte sie sofort um das Zelt. Wenn sie es dir gibt, so wisse, begehrt sie nach dir, und du bist ihr das teuerste aller Dinge. Und man hat mir berichtet, sie liebe dich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und sie werde dir nichts verweigern, um was du sie bittest, und wären es die Äpfel ihrer Augen.' Nun war es von je des Prinzen Ahmad Sitte gewesen, jeden Monat drei Tage bei seinem

Vater, dem Sultan, zu bleiben; aber diesmal blieb er nur zwei Tage, und am dritten sagte er seinem Vater lebewohl. Und als er in den Palast einzog, da konnte Peri-Banu nicht anders, sondern sie bemerkte, daß er traurigen Herzens und niedergeschlagenen Sinnes war; sprach sie zu ihm: ‚Steht alles gut mit dir? Weshalb bist du heute gekommen und nicht morgen, und weshalb bringst du von dem Besuch bei deinem Vater, dem König, eine so traurige Miene heim?' Prinz Ahmad küßte ihr die Stirn, umarmte sie zärtlich und erzählte ihr von Anfang bis zu Ende die ganze Geschichte, bis sie erwiderte: ‚Ich will dich schleunigst beruhigen, denn ich möchte dich nicht einen Augenblick traurig sehen. Aber, o mein Geliebter, an dieser Bitte des Sultans erkenne ich, daß sein Ende nahe ist, und bald wird er aus dieser Welt in die Gnade Allahs eingehen. Irgend ein Feind hat diese Tat getan und dir schweres Ungemach bereitet; und das Ergebnis ist, daß dein Vater, nichts ahnend von seinem nahenden Geschick, mit Absicht seinen eignen Untergang betreibt.' Entsetzt und besorgt gab der Prinz seinem Weibe diese Antwort: ‚Allah, dem Allmächtigen, sei Lob! Der König, mein höchster Herr, ist bei bester Gesundheit, und er zeigt nicht das geringste Zeichen von Schwäche oder Verfall; erst heute morgen verließ ich ihn wohl und munter, und wahrlich, niemals sah ich ihn bei besserem Befinden. Seltsam, wahrlich, daß du wissen solltest, was ihm bevorsteht, ehe ich dir noch etwas über ihn sagte, und besonders dieses eine, daß er von unserer Heirat und von unserer Stätte erfahren hat.' Sprach Peri-Banu: ‚O mein Prinz, du weißt, was ich dir sagte, als ich die Alte sah, die du hierher geleitetest als krank an Fieber und Hitze. Dieses Weib ist eine Hexe aus Satans Brut,

und sie hat dem Sultan alles über diesen unseren Aufenthalt offenbart, was er zu wissen wünschte. Und obgleich ich deutlich sah, daß sie weder krank noch leidend war und nur ein Fieber vorgab, reichte ich ihr dennoch einen Trank, der allerlei Leiden heilt, und lügnerischerweise stellte sie sich, als habe sie durch seine Kraft Gesundheit und Wohlsein wiedererlangt. Und als sie zu mir kam, um Abschied von mir zu nehmen, schickte ich zwei meiner Mädchen mit ihr, auf daß sie ihr alle Gemächer im Palaste zeigten, samt ihrem Gerät und Schmuck; und so erkannte sie deine und meine Stellung. Nun tat ich all das nur um deinetwillen, denn du hießest mich der Alten Mitleid erweisen, und ich freute mich, als ich sie gesund und wohlbehalten und in bester Laune gehen sah. Außer ihr hat nie ein menschliches Wesen von diesem Schloß das geringste zu erfahren oder gar es zu betreten vermocht.' Als nun Prinz Ahmad diese Worte hörte, dankte er ihr, pries sie und sprach: ‚O schönes Sonnenantlitz, ich möchte dich um eine Gnade bitten, die mein Vater von mir verlangt hat, um ein Zelt, so groß, daß es ihn und seine Leute, sein Lager und sein Saumvieh schirmen und doch in der hohlen Hand getragen werden kann. Ob es ein solches Wunder gibt, das weiß ich nicht, doch möchte ich alles tun, um es zu beschaffen, und es ihm getreulich bringen.' Sprach sie: ‚Weshalb dir um eine solche Kleinigkeit Sorge machen? Ich will sofort danach schicken und es dir geben.' Und sie berief eine ihrer Sklavinnen, die ihre Schatzmeisterin war, und sprach: ‚O Nur Dschehan[1]), geh du sofort und bringe mir einen Pavillon von der und der Art.' Und unverzüglich ging sie davon und kehrte ebenso schnell mit dem Pavillon

[1]) Licht der Welt.

zurück, den sie auf ihrer Herrin Geheiß dem Prinzen Ahmad in die Fläche seiner Hand gab. Prinz Ahmad aber dachte, als er ihn so hielt, bei sich selber: ‚Was ist dies, was mir Peri-Banu da gibt? Wahrlich, sie macht sich einen Scherz mit mir!‘ Sein Weib jedoch, das ihm die Gedanken vom Gesicht ablas, lachte laut heraus und sprach: ‚Was ist, mein geliebter Prinz? Meinst du, ich scherze und spotte deiner?‘ Und sie fuhr fort, indem sie die Schatzmeisterin ansprach: ‚Nimm jetzt das Zelt vom Prinzen Ahmad entgegen und stelle es in der Ebene auf, damit er die ungeheure Größe erkenne und sehe, ob es von der Art ist, wie es der Sultan, sein Vater, verlangt.‘ Und die Sklavin nahm das Zelt und richtete es fern von dem Schlosse auf; und doch reichte das eine Ende von der äußeren Grenze der Ebene bis zu ihm heran; und so ungeheuer war seine Ausdehnung, daß (wie Prinz Ahmad sah) für den ganzen Hof des Königs Raum war; und hätten sich zwei Heere darunter gereiht mit allem Lagergefolge und Saumvieh, so hätte doch das eine das andere in keiner Weise behindert oder bedrängt. Da bat er Peri-Banu um Verzeihung und sprach: ‚Ich wußte nicht, daß das Zelt ein solches Wunder an Größe und von so erstaunlicher Art sei; deshalb mißtraute ich dir, als ich es zuerst erblickte.‘ Und die Schatzmeisterin schlug das Zelt wieder ab und legte es ihm nochmals in die Hand. Er aber saß unverzüglich auf und ritt, geleitet von seinem Gefolge, zurück zum König, dem er nach der Huldigung, Begrüßung und Aufwartung das Zelt überreichte. Und auch der Sultan hielt es beim ersten Anblick für eine geringe Gabe, doch er staunte in höchstem Staunen, als er es aufgeschlagen in seiner Größe sah, denn es hätte seine

Hauptstadt mit allen Vororten überschattet. Er war jedoch nicht ganz zufrieden, denn der Pavillon erschien ihm jetzt allzu groß; aber sein Sohn versicherte ihm, es würde sich immer seinem Inhalt anpassen. Er dankte dem Prinzen, daß er ihm ein so seltenes Geschenk gebracht hatte, und sprach: ‚O mein Sohn, vermelde deiner Gemahlin, wie sehr ich ihr verpflichtet bin, und bringe ihr meinen erkenntlichen Dank für ihre gütige Gabe. Jetzt weiß ich wahrlich, daß sie dich von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebt, und all meine Zweifel und Befürchtungen sind nahezu beseitigt.‘ Dann befahl der König, man solle das Zelt zusammenpacken und sorgfältig im königlichen Schatz verwahren.

So seltsam es nun auch sein mag, es ist doch wahr; als der König von dem Prinzen dieses seltene Geschenk erhalten hatte, wuchsen Furcht und Zweifel, Neid und Eifersucht auf seinen Sohn nur noch mehr, und was die Hexe und der tückische Minister und seine argen Ratgeber in ihm gesät hatten, keimte nur um so lebhafter empor; denn jetzt war er gewiß, daß die Dschinniyah ihren Gatten wirklich maßlos liebte, und daß sie ihn, all der großen Macht und des Reichtums eines Herrschers zum Trotz, wenn sie ihrem Gatten helfen wollte, an mächtigen Taten übertreffen könnte. Daher fürchtete er in höchster Furcht, sie würde nach einer Gelegenheit suchen, ihn zugunsten des Prinzen zu erschlagen, damit sie ihn an seiner Stelle auf den Thron erheben könnte. Und er befahl, ihm die Hexe zu bringen, die ihm schon einmal geraten hatte, und auf deren List und Tücke er sich jetzt am meisten verließ. Als er ihr nun berichtete, wie es mit ihrem Ratschlag abgelaufen war, besann sie sich eine Weile, hob dann die Stirn und

sprach: ‚O König der Könige, du machst dir Sorge um ein Nichts; du brauchst dem Prinzen Ahmad nur zu befehlen, daß er dir Wasser vom Löwenquell bringe. Er muß um seiner Ehre willen deinen Wunsch erfüllen, und wenn er es nicht kann, so wird er aus Scham nicht wagen, je wieder sein Antlitz bei Hofe zu zeigen. Einen besseren Plan als diesen kannst du nicht finden; also sorge dafür und zögere nicht auf deinem Wege.‘ Am nächsten Tage nun, als der König im vollen Darbar auf seinem Throne saß, umgeben von seinen Ministern und Vezieren, trat der Prinz Ahmad herbei, und indem er seine Huldigung leistete, setzte er sich ihm zur Seite, doch tiefer als er. Und der König sprach ihn wie immer unter allen Zeichen seiner Huld mit diesen Worten an: ‚Es freut mich gewaltig, daß du mir das Zelt gebracht hast, um das ich dich bat; denn wahrlich, in meinem Schatze ist sonst nichts, was so selten und seltsam wäre. Aber eines fehlt mir noch, und könntest du mir auch das noch bringen, so würde ich mich in höchster Freude freuen. Ich habe gehört, deine Gattin, die Dschinniyah, mache beständig Gebrauch von einem Wasser, das dem Löwenquell entflösse; wenn man davon trinke, so würde man vom Fieber und von allen anderen tödlichen Krankheiten geheilt. Ich weiß, du bist um meine Gesundheit besorgt, und du wirst mich erfreuen, wenn du mir ein wenig von dem Wasser bringst, damit ich davon trinken kann, wenn es nötig ist, und wohl weiß ich, da du meine Liebe und Neigung zu dir hoch anschlägst, so wirst du dich nicht weigern, mir meine Bitte zu erfüllen.‘ Als Prinz Ahmad dies Verlangen hörte, erstaunte er, daß sein Vater so bald eine zweite Bitte tat. Daher schwieg er eine Weile, indem er bei sich dachte: ‚Ich

habe es irgendwie erreicht, daß mir die Herrin Peri-Banu das Zelt verschaffte, aber Allah allein weiß, wie sie jetzt handeln wird und ob diese neue Bitte ihren Zorn erregen wird oder nicht. Doch ich weiß, sie wird mir keine Gnade versagen, um die ich sie bitte.' Nach langem Zögern also erwiderte Prinz Ahmad: ‚O mein Herr und König, ich habe nicht die Macht, in dieser Sache etwas zu tun, denn sie steht einzig bei meiner Gattin, der Prinzessin; doch will ich sie bitten, das Wasser zu geben; und wenn sie einzuwilligen geruht, so will ich es dir sofort überbringen. Freilich kann ich dir eine solche Gabe nicht mit Sicherheit versprechen; ich täte gern, was ich vermag, in allem und jedem, was dir von Nutzen sein kann; doch wenn ich sie um dieses Wasser bitte, so bedeutet das mehr als meine Bitte um das Zelt.' Und am nächsten Tage nahm der Prinz Abschied und kehrte zurück zu Peri-Banu; und nach liebevollen Umarmungen und Begrüßungen sprach er: ‚O meine Herrin und Licht meiner Augen, mein Vater, der Sultan, schickt dir seinen erkenntlichen Dank für die Gewährung seines Wunsches, nämlich für das Zelt; und jetzt wagt er es noch einmal, und, deiner Güte und deines Wohlwollens gewiß, erbittet er von deiner Hand, daß du ihm ein wenig vom Wasser des Löwenquells gewährst. Doch ich möchte dich bitten: wenn es dir nicht gefällt, dies Wasser zu geben, so laß die Sache vergessen sein; denn alles zu tun, was du willst, ist mein einziger Wunsch.' Versetzte Peri-Banu: ‚Mir scheint, dein Vater, der Sultan, will sowohl dich wie mich auf die Probe stellen, indem er solche Dinge verlangt, die ihm die Zauberin eingibt. Doch trotzdem will ich auch dies Geschenk gewähren, da der Sultan sein Herz daran ge-

hängt hat; und weder mir noch dir soll Unheil daraus erwachsen, obgleich es mit Fährnis und Gefahr verbunden ist, und obgleich das Verlangen aus nicht geringer Bosheit und Tücke entspringt. Aber gib genau auf meine Worte acht und vergiß von ihnen nichts, sonst ist dein Verderben gewiß. Ich will dir jetzt sagen, was du zu tun hast. In der Halle des Schlosses, das sich auf jenem Berge erhebt, steht ein Brunnen, den vier wilde und reißende Löwen bewachen; und sie verteidigen den Pfad, der dorthin führt, denn stets steht ein Paar auf Wache, während das andere sich ausruht; und so hat kein lebendes Wesen jemals die Macht, an ihnen vorbei zu kommen. Doch ich will dich mit einem Mittel bekannt machen, wie du ans Ziel gelangen kannst, ohne daß dir Unheil oder Schaden von den wütenden Tieren widerfährt.' Mit diesen Worten zog sie aus einer Elfenbeindose einen Knäuel Garn hervor, und mit einer Nadel (einer von denen, mit denen sie ihre Arbeit verrichtet hatte) machte sie einen Ball daraus. Den gab sie ihrem Gatten in die Hand und sprach: ‚Zunächst gib acht, daß du diesen Ball bei dir behältst, ich will dir gleich seinen Zweck erklären. Und zweitens wähle dir zwei sehr schnelle Rosse aus, das eine, um selber darauf zu reiten, das andere, um es mit der Leiche eines frisch geschlachteten Schafes zu beladen, das in vier Teile zerlegt ist. Und drittens nimm eine Phiole mit, die ich dir geben werde, in die tu das Wasser, das du, Inschallah — so Gott will — mitnehmen wirst. Sowie nun der Morgen dämmert, steh auf mit dem Licht und reite auf deinem erwählten Rosse hinaus und führe das andere am Zügel neben dir her. Wenn du dann das eherne Portal erreichst, das sich auf den Hof des Schlosses öffnet, so wirf, nicht

weit vom Tor entfernt, diesen Ball vor dir auf den Boden. Er wird alsbald aus eigener Kraft zu rollen beginnen, und zwar auf das Tor des Schlosses zu; du aber folge ihm durch den offenen Eingang, bis er in seinem Laufe inne hält. In diesem Augenblick wirst du die vier Löwen sehen; und die beiden, die wach sind und wachen, werden die beiden, die schlafen und ruhen, wecken. Alle vier werden die Kiefer zum Boden kehren und knurren und brüllen mit scheußlichem Geheul, als wollten sie über dich herfallen und dir Glied von Glied abreißen. Aber fürchte nichts und laß dich nicht schrecken, und wirf die vier Schafsviertel vom Leitpferd zu Boden, eines für jeden der Löwen. Hüte dich, von deinem Rosse zu steigen, sondern stoße ihm den Spornschuh in die Flanken und reite mit aller Macht zu dem Brunnen, in dem das Wasser sich befindet. Hier steige ab und fülle die Phiole, während die Löwen mit ihrem Fraß beschäftigt sind. Und schließlich kehre schleunigst zurück, so werden die Tiere dich nicht hindern, an ihnen vorüber zu reiten.' Am nächsten Tage tat Prinz Ahmad mit Tagesanbruch alles, was Peri-Banu ihm befohlen hatte, und er ritt zum Schlosse davon. Und als er das eherne Portal durchschritten, den Hof durchquert und die Tür geöffnet hatte, drang er ein in die Halle; dort warf er den Löwen die Schafsviertel vor, eines für einen jeden, und schnell erreichte er den Quell. Er füllte seine Phiole mit Wasser aus dem Becken und eilte in aller Hast zurück. Doch als er ein wenig geritten war, wandte er sich um und sah zwei von den wachenden Löwen, die ihn verfolgten; das aber schreckte ihn keineswegs, nur zog er den Säbel aus der Scheide, um sich zur Verteidigung zu rüsten. Und als der eine der beiden

sah, wie er das Schwert zur Abwehr entblößte, wich er ein wenig vom Wege ab, stand und starrte ihn an, nickte mit dem Kopf und wedelte mit dem Schweif, als wolle er den Prinzen bitten, den Säbel in die Scheide zu stoßen, und ihm versichern, daß er in Frieden reiten könne, ohne eine Gefahr zu fürchten. Der andere Löwe aber sprang jenem voraus und folgte ihm eng auf den Fersen, und beide ließen nicht ab, ihn zu begleiten, bis er die Stadt, ja das Tor des Palastes erreicht hatte. Und ebenso bildete das zweite Paar den Nachtrab, bis Prinz Ahmad in die Tür des Palastes getreten war; und als sie dessen gewiß waren, kehrten alle vier zurück, wie sie gekommen waren. Als nun die Bewohner der Stadt dies wunderbare Schauspiel sahen, flohen sie in wildem Entsetzen davon, obgleich die verzauberten Tiere niemanden belästigten. Und da ein paar reitende Ritter ihren Herrn allein und ohne Gefolge reiten sahen, eilten sie herbei und halfen ihm abzusitzen. Derweilen aber saß der Sultan in der Halle des Diwans im Gespräch mit seinen Vezieren und Ministern; und als Prinz Ahmad eintrat, grüßte er ihn und segnete ihn ehrfurchtsvoll, bat um die Dauer seines Daseins, seines Gedeihens und Reichtums, setzte die Phiole mit dem Wasser vom Löwenquell vor seinen Füßen hin und sprach: ‚Siehe, ich habe dir gebracht, was du verlangtest. Dieses Wasser ist sehr selten und schwer zu erlangen; und in deinem ganzen Schatzhause gibt es nichts, was so merkwürdig wäre und von solchem Wert. Wenn du je an einer Krankheit erkranken solltest (der allmächtige Allah verhüte, daß solches in deinem Schicksal geschrieben stehe!), so trinke einen Schluck davon, und du wirst alsbald von jeglichem Leiden genesen.‘ Als der Prinz zu Ende

gesprochen hatte, umarmte ihn der Sultan mit aller Liebe und Herzlichkeit, Huld und Ehrung und küßte ihm das Haupt; und er setzte ihn zu seiner Rechten und sprach: ‚O mein Sohn, ich bin dir verpflichtet über jedes Maß und jede Grenze hinaus, dieweil du dein Leben gewagt hast, um mir unter vieler Mühsal und Gefahr dies Wasser aus einem so verderblichen Orte zu holen.‘ Denn die Hexe hatte den Sultan schon über den Löwenquell aufgeklärt und über die tödlichen Gefahren, die das Schloß umlauerten; er wußte also recht gut, wie tapfer seines Sohnes verwegene Tat gewesen war; und gleich darauf fuhr er fort: ‚Sag, o mein Kind, wie konntest du dich dorthin wagen, und wie bist du den Löwen entronnen und brachtest wohlbehalten und unverletzt das Wasser zurück?‘ Versetzte der Prinz: ‚Bei deiner Huld, o mein Herr und König, ich kehrte sicher von jenem Orte zurück vor allem deshalb, weil ich handelte nach dem Gebot meiner Gattin, der Herrin Peri-Banu; und ich konnte das Wasser aus dem Löwenquell nur bringen, weil ich ihren Befehlen gehorchte.‘ Und er berichtete seinem Vater alles, was ihm auf dem Hin- und Rückweg widerfahren war. Und als der Sultan die glänzende Tapferkeit und den Mut seines Sohnes erkannte, da fürchtete er sich nur um so mehr, und die Bosheit und Tücke, der Neid und die Eifersucht, die ihm den Busen füllten, wurden noch zehnmal so groß wie zuvor. Er verbarg jedoch seine wahren Empfindungen, entließ den Prinzen Ahmad, begab sich in seine Gemächer und schickte sofort der Hexe Befehl, vor ihm zu erscheinen; und als sie kam, da erzählte er ihr von des Prinzen Besuch und berichtete ihr, wie er das Wasser vom Löwenquell hatte bringen können. Sie hatte bereits

davon vernommen, weil die Löwen in der Stadt einigen Aufruhr verursacht hatten; aber als sie den ganzen Bericht angehört hatte, da staunte sie in höchstem Staunen, flüsterte dem Sultan ihren neuen Plan ins Ohr und sprach triumphierend: ‚O König der Könige, diesmal sollst du dem Prinzen einen Auftrag geben, wie er ihm, dünkt mich, Mühe machen soll, und es wird ihm schwer fallen, auch nur das geringste von ihm auszuführen.‘ ‚Du hast wohl gesprochen,‘ erwiderte der Sultan; ‚und jetzt will ich wahrlich diesen Plan versuchen, den du für mich entworfen hast.‘ Am nächsten Tage also, als Prinz Ahmad vor seinen Vater trat, sprach der König zu ihm: ‚O mein teures Kind, es entzückt mich sehr, deine Mannhaftigkeit und Tapferkeit zu sehen, sowie auch die Kindesliebe, die dich erfüllt; denn diese guten Gaben hast du bewiesen, indem du mir die beiden Seltenheiten verschafftest, um die ich dich bat. Und jetzt habe ich noch eine letzte Bitte für dich, und sollte es dir gelingen, mir meinen Wunsch zu erfüllen, so will ich wahrlich mit meinem geliebten Sohne zufrieden sein und ihm den Rest meiner Tage hindurch danken.‘ Versetzte der Prinz: ‚Und welches ist die Gabe, die du wünschest? Ich für mein Teil will dein Geheiß erfüllen, soweit es in meinen Kräften liegt.‘ Gab der König dem Prinzen zur Antwort: ‚Ich möchte, du brächtest mir einen Mann, an Statur und Wuchs nicht höher als drei Fuß, jedoch mit einem Bart von vollen zwanzig Ellen; der soll auf der Schulter einen stählernen Stab von zweihundertundsechzig Pfund Gewicht tragen, den er mit Leichtigkeit schwingt und sich um den Kopf wirbelt, ohne die Stirne kraus zu ziehen, wie die Menschen sonst hölzerne Keulen schwingen.‘ So bat der Sultan, irre geführt nach dem

Spruche des Schicksals und achtlos des Guten wie Bösen, um eben das, was das sicherste Verderben über ihn bringen mußte. Und auch Prinz Ahmad war in blindem Gehorsam und aus reiner Liebe zu seinem Vater bereit, ihm zu bringen, was er verlangte, denn er wußte nicht, was in der geheimen Absicht seiner harrte. Sprach er: ‚O mein Vater und Sultan, ich denke, es wird schwer sein, in der ganzen Welt einen Menschen zu finden, wie du ihn verlangst; doch ich will mein Bestes tun, deinen Befehl zu vollführen.' Und der Prinz zog sich zurück und kehrte wie immer heim in seinen Palast, wo er Peri-Banu in Liebe und Freude begrüßte; sein Gesicht aber war besorgt, und das Herz war ihm schwer, wenn er an des Königs Verlangen dachte. Als ihn die Prinzessin so in Gedanken sah, da fragte sie ihn und sprach: ‚O mein teurer Herr, welche Nachricht bringst du mir heute?' Versetzte er: ‚Der Sultan verlangt bei jedem Besuch etwas Neues von mir, und er wird mir mit seinen Bitten zur Bürde; heute will er mich auf die Probe stellen, und in der Hoffnung, mich zu beschämen, fordert er etwas, was ich in der ganzen Welt nicht zu finden hoffen kann.' Und er erzählte ihr alles, was der König zu ihm gesprochen hatte. Als nun Peri-Banu diese Worte hörte, sprach sie zu dem Prinzen: ‚Mache dir darüber keinerlei Sorge. Du hast es unter großen Gefahren gewagt, für deinen Vater Wasser aus dem Löwenquell zu holen, und es gelang dir, dein Ziel zu erreichen. Nun ist diese neue Aufgabe keineswegs schwerer oder gefährlicher als jene: ja, sie ist leichter, denn der, den du schilderst, ist kein anderer als mein leiblicher Bruder Schabbar. Obwohl wir beide die gleichen Eltern haben, so hat es doch Allah, dem Allmächtigen, gefallen, uns in ver-

schiedenen Gestalten zu bilden und ihn seiner Schwester so unähnlich zu machen, wie es ein Wesen in sterblicher Form nur sein kann. Obendrein ist er tapfer und unternehmend, und stets sucht er nach einer Tat und einem Unterfangen, durch das er meinem Besten dienen kann; und gern führt er das aus, was er beginnt. Er ist gestaltet und geformt, wie der Sultan, dein Vater, ihn schildert, und niemals benutzt er eine andere Waffe als den Mabbut oder die stählerne Keule; und sieh, jetzt will ich ihn holen lassen, du aber erschrick nicht, wenn du ihn siehst.' Versetzte Prinz Ahmad: ‚Wenn er wirklich dein Bruder ist, was tut es da, wie er aussieht? Ich werde ihn mit Vergnügen sehen, wie man einen geschätzten Freund sieht oder einen geliebten Verwandten. Weshalb sollte ich mich vor seinem Anblick fürchten?' Als sie diese Worte vernahm, entsandte Peri-Banu eine ihrer Dienerinnen, die ihr aus ihrem geheimen Schatz eine goldene Räucherpfanne brachte; und sie befahl, ein Feuer darin zu entzünden, schickte nach einer Schatulle aus edelsteinbesetzten edlen Metallen, einem Geschenk ihrer Sippe, nahm einigen Weihrauch daraus und warf ihn in die Flammen. Sogleich wirbelte ein dichter Rauch hoch in die Luft und verbreitete sich im ganzen Palaste; und wenige Augenblicke darauf rief Peri-Banu, die ihre Beschwörungen eingestellt hatte: ‚Sieh, mein Bruder Schabbar kommt! Erkennst du seine Gestalt?' Der Prinz sah empor und erblickte ein Männchen von Zwerggestalt, nicht mehr als drei Fuß hoch, mit einem Höcker auf der Brust und einem Buckel auf dem Rücken; doch trug er sich stattlich und mit majestätischer Miene. Auf seiner rechten Schulter hielt er den stählernen Stab von zweihundertsechzig Pfund Gewicht. Sein Bart war dicht

und zwanzig Ellen lang, doch so kunstvoll angeordnet, daß er den Boden nicht berührte; auch trug er einen langen, gewundenen Schnurrbart, der sich bis zu den Ohren emporkräuselte, und sein ganzes Gesicht war mit langem Haar bedeckt. Seine Augen waren denen der Schweine nicht unähnlich, und sein Kopf, auf dem er einen kronenförmigen Kopfschmuck trug, war von ungeheurer Größe, so daß er zu seinem winzigen Körper in Widerspruch stand.

Prinz Ahmad saß ruhig neben seinem Weibe und spürte keine Furcht, als die Gestalt sich nahte; und als Schabbar herzutrat, fragte er Peri-Banu mit einem Blick auf ihn und sprach: ‚Wer ist der Sterbliche, der dir zur Seite sitzt?' Versetzte sie: ‚O mein Bruder, es ist mein geliebter Gatte, Prinz Ahmad, der Sohn des Sultans von Hindostan. Ich schickte dir keine Einladung zur Hochzeit, da du mit einem großen Unternehmen beschäftigt warst; jetzt aber bist du durch die Gnade des allmächtigen Allah triumphierend heimgekehrt, nachdem du deine Feinde besiegtest, und daher berief ich dich in einer Sache, die mich nahe angeht.' Als er diese Worte vernahm, blickte Schabbar huldvoll auf den Prinzen Ahmad und sprach: ‚O meine Schwester, kann ich ihm einen Dienst erweisen?' Und sie versetzte: ‚Sein Vater, der Sultan, wünscht glühend, dich zu sehen, und ich bitte dich, geh zu ihm und nimm den Prinzen als Führer mit.' Sprach er: ‚Ich bin zu sofortigem Aufbruch bereit.' Doch sie: ‚Noch nicht, o mein Bruder. Du bist ermattet von der Reise; also verschiebe deinen Besuch bei dem König bis morgen, und heute abend will ich dir alles berichten, was den Prinzen Ahmad betrifft.' Und als es soweit war, unterrichtete Peri-Banu ihren

Bruder Schabbar über den König und seine argen Berater; doch vor allem verweilte sie bei den Übeltaten der Alten, der Hexe: wie sie den Plan entworfen hätte, dem Prinzen Ahmad zu schaden und ihn tückisch zu hindern, damit er nicht mehr in die Stadt und an den Hof ginge, und wie sie solchen Einfluß auf den König gewonnen hätte, daß er den eigenen Willen ihrem füge und immer täte, was sie ihn tun hieß. Und am nächsten Tage brachen Schabbar, der Dschinni, und Prinz Ahmad mit der Dämmerung gemeinsam auf, den Sultan zu besuchen. Und als sie die Stadttore erreicht hatten, war alles Volk, Edle wie Bürger, entsetzt ob der scheußlichen Erscheinung des Zwergen; und auf allen Seiten flohen sie voller Schrecken, flüchteten sich in die Läden und Häuser, verrammelten die Türen, schlossen die Fenster und verbargen sich. So erfüllt von Grauen war ihre Flucht, daß viele Füße im Laufen die Schuhe und Sandalen verloren, während anderen die gelösten Turbans von den Köpfen fielen. Und als die beiden sich durch die Straßen und Plätze und Märkte hin, die so verlassen waren wie die Wüste Samawah, dem Palaste näherten, gaben alle Wächter der Tore Fersengeld, als sie Schabbar erblickten, und sie entflohen, so daß niemand ihren Eintritt hinderte. Sie gingen geradenweges in die Halle des Diwan, wo der Sultan seinen Darbar abhielt, und vor ihm fanden sie eine Schar von Ministern und Beratern, großen und kleinen, wovon jeder an der seinem Rang gebührenden Stelle stand. Und auch sie entflohen, als sie Schabbar erblickten, in wildem Schreck und verbargen sich; und selbst die Leibwache hatte die Posten verlassen und dachte nicht daran, die beiden anzuhalten oder durchzulassen. Nur der Sultan saß noch regungslos auf seinem

Thron, als Schabbar zu ihm trat und mit stolzer Miene und königlicher Würde rief: ‚O König, du hast den Wunsch ausgesprochen, mich zu sehen; und sieh, hier bin ich. Sprich jetzt, was du von mir wünschest?‘ Der König aber gab ihm keine Antwort, sondern hielt sich nur die Hände vor die Augen, um die furchtbare Gestalt nicht anzusehen; und er wandte den Kopf und wäre gern geflohen. Schabbar aber ergrimmte ob dieser Unhöflichkeit des Sultans, und er grollte ihm in schwerem Groll, als er bedachte, daß er sich die Mühe gemacht hätte, auf den Wunsch eines solchen Feiglings zu kommen, der jetzt, da er ihn sah, gern fortgelaufen wäre. Und der Dschinni hob, ohne einen Augenblick zu zögern, die stählerne Keule, schwang sie zweimal durch die Luft und traf den Sultan, ehe Prinz Ahmad den Thron erreichen oder sich sonst irgendwie ins Mittel legen konnte, so gewaltig auf den Kopf, daß er ihm den Schädel zertrümmerte und sein Gehirn auf den Boden verspritzte. Kaum aber hatte Schabbar seinem Beleidiger ein Ende gemacht, so wandte er sich wild wider den Großvezier, der dem Sultan zur Rechten stand, und unfehlbar hätte er auch ihn erschlagen, hätte der Prinz nicht um sein Leben gebeten und gesprochen: ‚Töte ihn nicht: er ist mein Freund, und nimmer hat er arges Wort wider mich gesagt. Nicht aber ist das der Fall bei den anderen, seinen Genossen.‘ Als er diese Worte hörte, fiel der wütende Schabbar zu beiden Seiten über die Minister und schlimmen Ratgeber her, das heißt, über alle, die arge Pläne wider den Prinzen Ahmad entworfen hatten: er erschlug sie einen wie alle und ließ keinen einzigen entkommen, außer denen, die entflohen waren und sich verborgen hielten. Dann trat er aus der Halle des Ge-

richtes auf den Hof und sprach zu dem Minister, dem der Prinz das Leben gerettet hatte: ‚Höre, hier lebt eine Hexe, die meinem Bruder, dem Gatten meiner Schwester, Feindschaft nachträgt. Sorge, daß du sie alsbald herbeibringst; und ebenso den Schurken, der seines Vaters Geist mit Haß und Tücke, Neid und Eifersucht gegen ihn erfüllte, damit ich ihnen volles Maß für ihre Missetaten erteile.‘ Und der Großvezier brachte sie alle, zunächst die Hexe und dann den tückischen Minister mit seiner Schar von Schmeichlern und Gönnern, und Schabbar fällte sie den einen nach dem anderen mit seinem stählernen Knittel; und er tötete sie erbarmungslos, indem er der Hexe zurief: ‚Solches ist das Ende all deiner Ränke mit dem König, und dies ist die Frucht deines Trugs und Verrats; lerne daraus, dich nicht wieder krank zu stellen!‘ Und in der Blindheit seiner Raserei hätte er auch alle Bewohner der Stadt erschlagen, aber Prinz Ahmad hinderte ihn und beruhigte ihn mit sanften und schmeichelnden Worten. Da kleidete Schabbar seinen Bruder ein in den Königsmantel, setzte ihn auf den Thron und rief ihn aus als Sultan von Hindostan. Und alles Volk, hoch wie niedrig, freute sich dieser Nachricht in höchster Freude, denn Prinz Ahmad war bei allen beliebt. Daher drängten sich denn auch die Massen herbei, den Treueid zu leisten und Geschenke und Huldigungsgaben zu bringen, und sie erhoben die Stimmen und riefen: ‚Lang lebe König Ahmad!‘ Und als all das geschehen war, schickte Schabbar nach seiner Schwester Peri-Banu und machte sie unter dem Namen Schahr-Banu, d. i. Stadtherrin, zur Königin. Und nach einiger Zeit nahm er Abschied von ihr und dem König Ahmad und kehrte in seine Heimat zurück.

Da aber berief der König Ahmad seinen Bruder, den Prinzen Ali, und Nur al-Nihar, und er machte ihn zum Statthalter einer großen Stadt, die der Hauptstadt ganz nahe war, und er schickte ihn mit großem Prunk und Pomp dorthin. Und er ernannte auch einen Boten, den er zum Prinzen Husain schickte, damit er ihm Nachricht bringe von allen Geschehnissen und ihm sage: ‚Ich will dich zum Herrscher jeder Hauptstadt und jeden Landes machen, nach dem deine Seele sich sehnt; und wenn du einwilligst, so will ich dir die Briefe der Bestallung schicken.‘ Da aber der Prinz in seinem Derwischleben ganz zufrieden und völlig glücklich war, so fragte er nichts nach Macht und Herrschaft und weltlichen Eitelkeiten; er schickte also den Boten mit seiner Huldigung und seinem erkenntlichen Dank zurück, indem er bat, man möge ihn in der Einsamkeit und im Verzicht auf die weltlichen Dinge seinem Leben überlassen.“

Als nun die Königin Schahrazad ihre Geschichte beendet hatte, sprach der König Schahryar, da die Nacht noch nicht verstrichen war, zu ihr und sagte: „Diese deine Geschichte war wunderbar und erstaunlich, und sie hat mich aufs höchste entzückt; deshalb bitte ich dich, erzähle uns noch eine andere, bis die letzten Stunden dieser unserer Nacht vergangen sind.“ Versetzte sie: „Es sei, wie du willst, o glücklicher König: ich bin deine Sklavin und tue, was du befiehlst. Doch ich will dir jetzt Geschichten von großmütigen Männern erzählen, o glücklicher König, denn ihrer sind viele, und unter ihnen ist

DIE GESCHICHTE HATIMS VOM STAMME TAIJ

MAN erzählt, daß Hatim vom Stamme Taij nach seinem Tode begraben wurde auf einem Bergesgipfel, und man stellte über seinem Grabe zwei Tröge auf, die aus zwei Felsen gemeißelt waren, sowie zwei steinerne Mädchenbilder mit gelöstem Haar. Am Fuße des Berges aber strömte ein Wasser, und wenn die Wanderer dort lagerten, so hörten sie nachts vom Einbruch des Dunkels bis zum Tagesgrauen lautes Weinen und Klagen; wenn sie sich aber morgens erhoben, so fanden sie nichts als die aus Stein gemeißelten Mädchen. Als nun Zu'l-Kura'a, der König von Himjar, seinen Stamm verließ und in jenes Tal kam, machte er Halt, um dort die Nacht zu verbringen. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als Zu'l-Kura'a durch das Tal kam, habe er dort genächtigt; und als er sich dem Berge näherte, da hörte er das Klagen und sprach: ‚Welches Klagen klingt von jenem Berg herab?' Und man erwiderte ihm: ‚Wahrlich, dies ist das Grab Hatim al-Taijis, über dem sich zwei steinerne Tröge und zwei steinerne Mädchengestalten mit gelöstem Haar befinden; und alle, die nachts an dieser Stelle lagern, hören dies Weinen und Klagen.' Da sprach er scherzend: ‚O Hatim von Taij, heute abend sind wir deine Gäste, und wir sind schwach vor Hunger.' Dann kam der Schlaf über ihn, aber bald darauf erwachte er voller Schrecken, schrie auf und rief: ‚Zu Hilfe, ihr Araber! Seht nach meinem Tier!' Und als seine Leute herbeieilten, fanden sie seine Kamelstute am Boden liegend, wo sie sich wälzte, denn

sie war niedergeschlagen worden; da stachen sie sie in die Kehle, brieten ihr Fleisch und aßen. Und sie fragten ihn, was geschehen sei, und er erwiderte: ‚Als ich die Augen schloß, sah ich im Schlafe Hatim von Taij; das Schwert in der Hand trat er auf mich zu und sprach: Du kamest zu uns, wir aber haben nichts hier. Und er traf meine Kamelstute mit dem Schwerte, und sie wäre sicherlich gestorben, wäret ihr auch nicht gekommen, sie zu schlachten.‘ Als nun der Morgen dämmerte, stieg der König auf das Tier eines seiner Begleiter, und indem er den Besitzer hinter sich nahm, brach er auf und ritt bis Mittag dahin. Da sahen sie einen Mann auf sich zukommen, der auf einem Kamel saß und ein zweites am Halfter führte; und der König sprach zu ihm: ‚Wer bist du?‘ Versetzte er: ‚Ich bin Adi, der Sohn Hatims vom Stamme Taij; wo ist Zu'l-Kura'a, der Emir von Himjar?‘ Versetzten sie: ‚Es ist dieser‘; und er sprach zu dem Fürsten: ‚Nimm diese Kamelstute an Stelle deines Tieres, das mein Vater für dich schlachtete.‘ Fragte Zu'l-Kura'a: ‚Wer hat dir davon gesagt?‘ Und Adi erwiderte: ‚Mein Vater erschien mir im Traum letzte Nacht und sprach: Höre, Adi; Zu'l-Kura'a ersuchte mich um das Gastrecht, und da ich ihm nichts zu bieten hatte, so schlachtete ich seine Kamelstute, damit er essen konnte; also bringe du ihm eine Kamelstute, auf der er reite, denn ich habe nichts.‘ Und Zu'l-Kura'a nahm sie und staunte ob des Edelmutes Hatims vom Stamme Taij im Leben und im Tode.

Und unter den Beispielen der Großmut ist auch

DIE GESCHICHTE MA'ANS, DES SOHNES SAIDAHS

MAN erzählt von Ma'an bin Saidah, als er eines Tages zu Jagd und Hatz ausgeritten wäre, da sei er durstig geworden, doch seine Leute hätten kein Wasser bei sich gehabt. Und während er also litt, siehe, da kamen ihm drei Mädchen entgegen, die drei Wasserschläuche trugen. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundeinundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß ihm drei Mädchen entgegen kamen, die drei Wasserschläuche trugen; und er bat sie um einen Trunk, und sie gaben ihm zu trinken. Dann verlangte er von seinen Leuten etwas, was er den Mädchen geben könnte; doch sie hatten kein Geld; so schenkte er denn einem jeden der Mädchen zehn Pfeile aus seinem Köcher, deren Spitzen aus reinem Golde waren. Sprach eine von ihnen zu ihrer Freundin: ‚Seht da! Solche Lebensart findet sich bei keinem als Ma'an bin Saidah! Also möge eine jede von uns zu seinem Preise ein paar Verse sprechen.' Sprach die erste:

Seine Pfeile versieht er mit Spitzen aus Gold — Und erweist sich dem Feind, den er schießt, noch hold:
Verwundeten gibt er die Mittel zur Kur — Und den Toten des Leichenbestatters Sold!

Und die zweite sprach:

Als Krieger zeigt er die offenste Hand — Seine Huld so Freunde wie Feinde umschließt:
Die Pfeile versieht er mit Spitzen aus Gold — So daß aus der Schlacht seine Güte noch sprießt!

Und die dritte:

Goldspitzige Pfeile streute er über die Feinde — Und siehe, es zahlten alle, in denen sie staken:

Die er verwundet, den Wundarzt damit — Und die er getötet, das Totenlaken[1]).

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE VON MA'AN, DEM SOHN SAIDAHS, UND DEM BADAWI

EINES Tages zog Ma'an bin Saidah mit seiner Gesellschaft auf die Jagd hinaus, und sie trafen eine Herde Gazellen; bei der Verfolgung trennten sie sich, und Ma'an blieb allein, während er eine von ihnen jagte. Als er sie erbeutet hatte, stieg er ab und schlachtete sie; und während er noch damit beschäftigt war, erspähte er jemanden, der auf einem Esel aus der Wüste kam. Er saß wieder auf, ritt auf den Ankömmling zu, grüßte ihn und fragte: ‚Woher kommst du?' Sprach der: ‚Ich komme aus dem Lande Kusa'ah, wo wir zwei Jahre lang Dürre hatten; aber dieses Jahr war ein Jahr der Fülle, und ich säte frühe Gurken. Sie sind früh gereift, daher habe ich die geerntet, die mir die besten schienen, und jetzt bin ich auf dem Wege, sie dem Emir Ma'an bin Saidah zu bringen, denn er ist bekannt ob seiner Großmut und seiner unbestrittenen Freigebigkeit.' Fragte Ma'an: ‚Wieviel hoffst du von ihm zu erhalten?' Versetzte der Badawi: ‚Tausend Dinare.' Sprach der Emir: ‚Und was, wenn er sagt, das sei zu viel?' Erwiderte der Badawi: ‚Dann werde ich fünfhundert fordern.' ‚Und

[1]) Man darf bei derartigen Varianten über ein Thema nicht vergessen, daß die arabische Sprache 1200000 Worte zählt gegen etwa 50000 Worte im Deutschen: der Araber wiederholt nie das gleiche Wort, es sei denn zu einem ganz bestimmten Zweck; auch im Prosatext wird derselbe Gegenstand fortwährend mit anderen Worten benannt.

wenn er sagt, zu teuer?' ‚Dreihundert dann.' ‚Und wenn er wieder sagt, zu teuer?' ‚Zweihundert dann.' ‚Und wenn er nochmals sagt, zu teuer?' ‚Einhundert dann.' ‚Und wenn er wiederum sagt, zu teuer?' ‚Fünfzig.' ‚Und wenn er noch einmal sagt, zu teuer?' ‚Dreißig.' ‚Und wenn er immer noch sagt, zu teuer?' fragte Ma'an bin Saidah. Versetzte der Badawi: ‚So will ich meines Esels vier Füße in seiner Ehren Haus hineinsetzen und enttäuscht und mit leeren Händen zu meinem Volke zurückkehren.' Da lachte Ma'an über ihn und trieb sein Roß weiter, bis er sein Gefolge erreichte und in seinen Palast heimkehrte, wo er zu seinem Kämmerling sprach: ‚Wenn ein Mann mit Gurken kommt, der auf einem Esel reitet, so laß ihn zu mir herein.'

Bald darauf kam der Badawi, und er wurde vor Ma'an geführt. Aber er erkannte in dem Emir nicht den Mann, dem er in der Wüste begegnet war, denn er war würdig und majestätisch anzuschauen, viele Eunuchen und Diener umgaben ihn, und er saß auf seinem Staatssessel, während seine Würdenträger in Reihen vor ihm und zu seinen Seiten standen. Er begrüßte ihn, und Ma'an sprach: ‚Was führt dich her, o Bruder der Araber?' Versetzte der Badawi: ‚Ich hoffte auf den Emir, und ich habe ihm vor der Zeit krause Gurken gebracht.' Fragte Ma'an: ‚Und wieviel erwartest du von uns?' ‚Tausend Dinare,' erwiderte der Badawi. ‚Das ist viel zu viel,' sprach Ma'an.' Sprach er: ‚Fünfhundert.' ‚Zu viel.' ‚Dann dreihundert.' ‚Zu viel.' ‚Zweihundert.' ‚Zu viel.' ‚Hundert.' ‚Zu viel.' ‚Fünfzig.' ‚Zu viel.' Und schließlich ging der Badawi auf dreißig herab; aber wiederum sagte Ma'an: ‚Zu viel!' Rief der Badawi: ‚Bei Allah, der Mann, der mir in der Wüste begegnete, brachte mir

Unglück! Aber unter dreißig Dinare will ich nicht gehen.‘ Der Emir lachte und sagte nichts; da erkannte der wilde Araber, daß er der war, den er getroffen hatte, und sprach: ‚O mein Herr, wenn du mir nicht die dreißig Dinare gibst, so siehe, dort steht der Esel an die Tür gebunden, und hier sitzt Ma'an, seine Ehren, in seinem Hause.‘[1]) Da lachte Ma'an, bis er auf den Rücken fiel; und er rief seinen Verwalter und sprach: ‚Gib ihm tausend Dinare und fünfhundert und dreihundert und zweihundert und hundert und fünfzig und dreißig; und der Esel soll angebunden bleiben, wo er steht.‘ So erhielt der Badawi zu seinem Staunen zweitausendeinhundertundachtzig Dinare, und Allah erbarme sich ihrer wie aller großmütigen Männer! Und ich vernahm auch, o glücklicher König,

DIE GESCHICHTE DER STADT LABTAIT

Es war einst im Lande Roum eine Königsstadt, die da die Stadt Labtait geheißen wurde; und in ihr stand ein Turm, der war stets geschlossen. Und so oft ein König starb und ein anderer Griechenkönig nach ihm das Zepter ergriff, tat er vor den Turm ein neues kräftiges Schloß, bis vierundzwanzig Schlösser vor dem Tore lagen, der Zahl der Könige gemäß. Nach dieser Zeit aber kam ein Mann auf den Thron, der nicht aus dem alten Königshause war, und ihn kam die Lust an, diese Schlösser zu öffnen, um zu sehn, was in dem Turme wäre. Die Großen seines Königreiches warnten ihn davor und drängten ihn, abzustehen, und sie schalten und ta-

[1]) Der Badawi zieht sich aus der Verlegenheit, denn der Witz liegt im Arabischen in der Zweideutigkeit des Wortes Haram-hu; er hatte gedroht, den Esel in seinen ‚Harim‘ zu führen.

delten ihn; er aber sagte beharrlich: ‚Der Turm muß geöffnet werden.‘ Da boten sie ihm alles, was ihre Hände besaßen an Geld und Schätzen und wertvollen Dingen, wenn er von seinem Vorhaben abstehen wollte; er aber wollte sich immer noch nicht seinen Willen durchkreuzen lassen. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundzweiundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Großen dem König alles boten, was ihre Hände besaßen an Geld und Schätzen, wenn er von seinem Vorhaben abstehen wollte; aber er wollte sich nicht hindern lassen und sprach: ‚Es hilft nichts, ich muß diesen Turm öffnen.‘ Und er riß die Schlösser herab, trat ein und fand in dem Turm Bildnisse reitender Araber auf ihren Rossen und Kamelen in ihren an den Enden lang herabhängenden Turbanen, mit Schwertern, die ihnen in Gehenken über den Schultern hingen, und mit langen Lanzen in den Händen. Er fand auch eine Schrift, die er gierig ergriff und las; und diese Worte standen darin geschrieben: ‚So oft diese Tür geöffnet wird, wird eine Araberschar dies Land erobern, derengleichen hier geschildert ist; also hütet euch, und wiederum hütet euch, sie zu öffnen.‘ Nun lag diese Stadt in Andalusien; und in eben diesem Jahre eroberte sie Tarik ibn Sijad, und zwar unter dem Kalifat al-Walids, des Sohnes Abd al-Maliks von den Söhnen Umajjas; und er erschlug diesen König in traurigster Weise, plünderte die Stadt, nahm die Frauen und Knaben gefangen und erbeutete großen Raub. Ferner fand er dort unermeßliche Schätze, unter anderem mehr als einhundertundsiebenzig Kronen aus

Perlen und Hyazinthen und anderen wertvollen Edelsteinen; und er fand einen Saal, in dem Reiter ihre Speere schleudern konnten, der war ganz voll silberner und goldener Gefäße, wie sie keine Schilderung beschreiben kann. Ferner den Speisetisch des Propheten Allahs, Salomos, des Sohnes Davids (mit beiden sei Friede!), der noch jetzt vorhanden ist in einer Stadt der Griechen; man erzählt, er sei aus grasgrünem Smaragd gewesen, besetzt mit Gefäßen aus Gold und Tellern aus Jaspis. Und ebenso fand er die Psalmen, geschrieben in altionischen Lettern auf goldenen, edelsteinbesetzten Blättern, sowie ein Buch, das die Eigenschaften der Steine und Kräuter und Mineralien behandelte, und den Gebrauch der Zauberformeln und Talismane und die Regeln der alchimistischen Kunst; und noch einen dritten Band fand er, der von der Kunst handelte, Rubinen und andere Edelsteine zu schneiden und zu fassen, und von der Bereitung der Gifte und Gegengifte. Und auch eine Karte der Welt fand er dort, darauf die Erde und die Meere und die verschiedenen Städte und Länder und Dörfer der Welt verzeichnet waren. Und er fand einen ungeheuren Saal voll Scheidepulver, einem Elixier, von dem eine Drachme tausend Drachmen Silbers in feines Gold verwandelt hätte; desgleichen einen großen, runden, wunderbaren Spiegel aus gemischten Metallen, der für Salomo gemacht worden war, den Sohn Davids (mit beiden sei Friede!); wer in den hineinsah, der erblickte die genaue Nachbildung der sieben Klimen der Welt; und schließlich fand er noch eine Kammer voll brahmanischer Hyazinthen, für die keine Worte genügen. Und all diese Dinge sandte er Wali bin Abd al-Malik, und die Araber breiteten sich aus über alle Städte Anda-

lusiens, das eines der schönsten Länder ist. Dies ist ller Schluß der Geschichte der Stadt Labtait.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE VON DEM KALIFEN HISCHAM UND DEM ARABISCHEN JÜNGLING

DER Kalif Hischam bin Abd al-Malik bin Marwan war eines Tages auf der Jagd, als er eine Antilope zu Gesicht bekam, die er mit seinen Hunden verfolgte. Und als er dem Wild nachsetzte, sah er einen jungen Araber, der Schafe weidete, und sprach zu ihm: ‚He, Knabe, auf und jener Antilope nach, denn sie entkommt mir.‘ Der Jüngling hob den Kopf zu ihm und entgegnete: ‚O du, der du nicht weißt, was dem Verdienstvollen gebührt, du blickst mich mit Geringschätzung an und sprichst zu mir voll Verachtung; deine Rede ist die eines echten Tyrannen, und dein Handeln das eines Esels.‘ Sprach Hischam: ‚Weh dir, kennst du mich nicht?‘ Versetzte der Jüngling: ‚Wahrlich, deine schlechte Erziehung hat dich mir bekannt gemacht, denn du sprachest zu mir, ohne mit dem Gruß zu beginnen.‘ Sprach der Kalif: ‚Pfui über dich! Ich bin Hischam bin Abd al-Malik.‘ ‚Möge Allah deiner Stätte nimmer gnädig sein‘, erwiderte der Jüngling, ‚noch auch deinen Wandel schirmen! Wie zahlreich sind deine Worte, und wie wenig zahlreich deine edlen Taten!‘ Kaum aber hatte er ausgeredet, so kamen von allen Seiten die Truppen herbei und umringten den Kalifen, wie das Weiße des Auges das Schwarze umschließt, und einer und alle sprachen: ‚Friede sei mit dir, o Beherrscher der Gläubigen!‘ Sprach Hischam: ‚Laßt dies Geschwätz und ergreift mir den Knaben dort.‘ Da legten sie Hand an ihn, und als er

die Menge der Kämmerlinge und Veziere und der Herren des Staates sah, da war er in keiner Weise betroffen, und er fragte nicht nach ihnen, sondern senkte das Kinn auf die Brust und blickte dahin, wohin seine Füße traten, bis sie ihn vor den Kalifen führten; und als er vor ihm stand, senkte er den Kopf zu Boden und grüßte ihn nicht und sprach ihn nicht an. Sprach einer der Eunuchen zu ihm: ‚Du Hund der Araber, was hindert dich, den Beherrscher der Gläubigen zu begrüßen?' Da wandte der Jüngling sich ihm zornig zu und erwiderte: ‚O du Packsattel eines Esels, die Länge des Weges hinderte mich daran, und die Steilheit der Stufen und mein reichlich fließender Schweiß.' Sprach Hischam (und wahrlich, er war aufs höchste ergrimmt): ‚O Knabe, wahrlich, deine Tage haben ihre letzte Stunde gesehen; deine Hoffnung ist dahin, und dein Leben hat dich verlassen.' Versetzte er: ‚Bei Allah, o Hischam, wahrlich, wenn mein Lebensziel verlängert wurde, und wenn das Schicksal nicht befiehlt, es abzubrechen, so kümmern mich deine Worte nicht, ob du ihrer viele machst oder wenig.' Da sprach der Oberkämmerling zu ihm: ‚Geziemt es deinem Range, gemeinster der Araber, mit dem Beherrscher der Gläubigen zu streiten?' Und rasch erwiderte er: ‚Möge dich Unglück treffen, und mögen dich Schmerz und Klage nimmer verlassen! Hast du nicht das Wort des allmächtigen Allah vernommen: Eines Tages wird jede Seele sich verteidigen müssen?' Und Hischam stand auf in wildem Grimm und sprach: ‚Henker, bringe mir den Kopf dieses Burschen; denn wahrlich, er redet zuviel und Dinge, die über alles hinausgehn.' Da nahm ihn der Henker und ließ ihn niederknien auf den Blutteppich, zog das Schwert über ihm und sprach

zu dem Kalifen: ‚O Beherrscher der Gläubigen, dieser dein Sklave ist mißleitet, und er steht auf dem Wege zu seinem Grabe; soll ich ihm das Haupt abschlagen und an seinem Blute schuldlos sein?‘ ‚Ja‘, erwiderte Hischam. Er wiederholte seine Frage, und wieder bejahte der Kalif. Dann fragte er zum dritten Male, und der Jüngling, der wohl wußte, daß die dritte Bejahung das Zeichen zu seinem Tode wäre, lachte, bis seine Weisheitszähne zu sehen waren; das schürte Hischams Grimm noch mehr, und er sprach zu ihm: ‚O Knabe, mich dünkt, du bist von Sinnen! Siehst du nicht, daß du im Begriffe stehst, aus der Welt zu scheiden? Weshalb also lachst du, dich selbst zu höhnen?‘ Versetzte er: ‚O Beherrscher der Gläubigen, wenn mir ein späteres Lebensziel zuteil ward, kann mir niemand ein Leid antun, weder groß noch klein. Aber mir fielen ein paar Verse ein, die höre an, denn mein Tod entgeht dir nicht.‘ Sprach Hischam: ‚Sag sie und sei kurz.‘ Und der Araber sprach diese Verse:

Ein Falke stieß auf einen Vogel einst — Einen Sperling, den sein Schicksal trieb;
Und in den Fängen der Sperling sprach — Als der Falke die Luft mit den Flügeln schon hieb:
Des Fleisches so wenig hab ich für dich — Nimmt ein Herr wie du mit mir vorlieb?
Da lächelt' der Falke geschmeichelt, und stolz — Ließ den Sperling er los, dem das Leben blieb.

Und auch Hischam lächelte und sprach: ‚So wahr ich verwandt bin mit dem Apostel Allahs (den Allah segne und behüte!), hätte er das gleich gesagt und mich um irgend etwas gebeten außer um das Kalifat, wahrlich, ich hätte es ihm gegeben. Stopf ihm den Mund mit Juwelen, Eunuch, und behandle ihn höflich‘; und sie

taten, wie er befahl, und der Araber ging seiner Wege
Und unter den heiteren Geschichten ist auch

DIE GESCHICHTE VON IBRAHIM BIN AL-MAHDI UND DEM BARBIER-CHIRURGEN

MAN erzählt, als das Kalifat auf al-Maamun überging, den Sohn Harun al-Raschids, da habe Ibrahim, der Bruder seines Vaters, sich geweigert, seinen Neffen anzuerkennen und sich nach Raij begeben, wo er Anspruch auf den Thron erhob; er residierte dort ein Jahr, elf Monate und zwölf Tage lang. Derweilen harrte sein Neffe, al-Maamun, daß er sich wieder fügen und eine abhängige Stellung annehmen würde; und als er zuletzt daran zweifelte, saß er mit seinen Reitern und den Kriegern zu Fuß auf und begab sich nach Raij, um ihn zu suchen. Als nun Ibrahim hiervon Kunde erhielt, fand er keinen anderen Ausweg als den, nach Bagdad zu fliehen und sich dort zu verbergen, denn er fürchtete für sein Leben; und al-Maamun setzte auf seinen Kopf einen Preis von hunderttausend Goldstücken, der einem jeden ausgezahlt werden sollte, der ihn verraten würde. Sprach Ibrahim: ‚Als ich von diesem Preise hörte, da fürchtete ich für meinen Kopf.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertunddreiundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ibrahim also erzählte: ‚Als ich nun von diesem Preise hörte, da fürchtete ich für meinen Kopf, und ich wußte nicht, was ich beginnen sollte. Verkleidet zog ich um Mittag aus meinem Hause aus, ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Und ich kam in eine breite Straße, die

keinen Ausgang hatte, und sprach in meiner Seele: ‚Wahrlich, wir sind Allahs, und zu ihm kehren wir zurück. Ich habe mein Leben der Vernichtung ausgesetzt. Wenn ich umkehre, werde ich Verdacht erwecken.‘ Dann erspähte ich, immer noch in meiner Verkleidung, am oberen Ende der Straße einen Negersklaven, der an seiner Türe stand; und ich trat zu ihm und sprach: ‚Hast du einen Raum, in dem ich eine Stunde des Tages verbringen kann?‘ ‚Ja,‘ erwiderte er, und indem er die Tür öffnete, ließ er mich ein in ein sauberes Haus, das mit Teppichen und Matten und Lederkissen versehen war. Und er schloß die Tür hinter mir und ging davon; ich aber argwöhnte, er könnte von der Belohnung vernommen haben, die auf meinen Kopf gesetzt war, und sprach bei mir selber: ‚Er ist gegangen, um Anzeige wider mich zu erstatten.‘ Doch als ich noch dasaß und mir meinen Fall überlegte, kochend wie ein Kessel über dem Feuer, siehe, da kam mein Wirt zurück, begleitet von einem Träger, der beladen war mit Brot und Fleisch, neuen Kochtöpfen und Gerät, einem neuen Krug, neuen Bechern und anderen nötigen Dingen. Er hieß den Träger alles niedersetzen, schickte ihn fort und sprach zu mir: ‚Ich biete dir mein Leben als Lösegeld! Ich bin Barbier, und ich weiß, es würde dich ekeln, mit mir zu essen, weil ich mir auf solche Weise mein Leben verdiene[1]); also geh abseits und tu mit diesen Dingen, was du willst, denn sie hat noch keine Hand berührt.‘ (Sprach Ibrahim:) Nun war ich der Nahrung sehr bedürftig, und also kochte ich mir einen Topf voll Speise, wie ich mich nicht entsinne, je einen gegessen zu haben; und als ich gesättigt war, sprach er zu mir: ‚O mein

[1]) Menschenblut ist äußerst ‚unrein‘.

Herr, Allah mache mich zu deinem Lösegeld! Bist du für Wein? Wahrlich, er erfreut die Seele und tilgt die Sorge.' ‚Ich habe keine Abneigung gegen ihn,' erwiderte ich, denn mich verlangte nach der Gesellschaft des Barbiers; und also brachte er mir neue Glasflaschen, die noch keine Hand berührt hatte, und einen Krug voll ausgezeichneten Weins und sprach: ‚Zieh dir selber ab, wie du es magst'; worauf ich den Wein klärte und mir einen köstlichen Trunk zusammen mischte. Dann brachte er mir einen neuen Becher und Früchte und Blumen in neuen irdenen Gefäßen; und schließlich sprach er: ‚Willst du mir erlauben, mich abseits zu setzen und von meinem eigenen Weine zu trinken in meiner Freude an dir und für dich?' ‚Tu es,' versetzte ich. In dieser Weise trank ich und trank er, bis der Wein auf uns zu wirken begann; da aber stand der Bader auf, ging in eine Kammer und holte eine Laute aus poliertem Holz hervor und sprach: ‚O mein Herr, es steht meinesgleichen nicht an, deinesgleichen zu bitten, daß er singe, aber es gebührt deiner überschwenglichen Großmut, meiner Ehrfurcht zu lohnen; wenn du es also für angebracht hältst, deinen Sklaven zu ehren, so steht die hohe Entscheidung bei dir.' Sprach ich (und wahrlich, ich wußte nicht, daß er mich kannte): ‚Woher weißt du, daß ich mich auszeichne im Gesang?' Versetzte er: ‚Ruhm sei Allah, dafür ist unser Herr allzu bekannt! Du bist mein Herr Ibrahim, der Sohn des al-Mahdi, unsres Kalifen von gestern, der, auf dessen Haupt al-Maamun einen Preis von hunderttausend Dinaren gesetzt hat, zahlbar an den, der dich verrät: aber bei mir bist du in Sicherheit.' (Sprach Ibrahim:) Als ich ihn solches sagen hörte, da wuchs er in meinen Augen, und seine Treue und sein edles

Wesen wurden mir klar; daher fügte ich mich seinem Wunsche, nahm die Laute, stimmte sie und sang. Dann gedachte ich der Trennung von meinen Kindern und den Meinen und hub an:

Der Yusuf einst den Seinen wiedergab — Ihn ehrend, da er lag in Kerkers Nacht,
Erhört auch uns wohl und vereinigt uns. — Der Welten Herr, Allah, hat jede Macht.

Und als der Barbier das hörte, ergriff übermäßige Freude von ihm Besitz, und er war in bester Stimmung; denn man sagt, wenn Ibrahims Nachbarn ihn nur rufen hörten: ‚He, Knabe, sattle die Eselin!' so habe sie Entzücken erfüllt. Und da ihn seine Heiterkeit fortriß, sprach er zu mir: ‚O mein Herr, willst du mir die Erlaubnis geben, zu sagen, was mir in den Sinn gekommen ist, obgleich ich nicht zu den Jüngern dieser Kunst gehöre?' Versetzte ich: ‚Tu's; es zeugt von deiner großen Höflichkeit und Güte.' Da nahm er die Laute und sang diese Verse:

Wir klagten unsren Geliebten die ganze Nacht — Sie sprachen: Wie kurz sind die Nächte uns zugedacht!
Die Augen schließt ihnen die Kappe des Schlafes schnell — Doch unser Aug' flieht der Schlaf mit aller Macht:
Und sinkt die Nacht, ein Schrecken für den, der liebt — Wir trauern; sie jubeln, wenn endlich das Dunkel lacht:
Erführen nur sie den bitter-unheimlichen Schmerz — Er hätt ihrem Bett wie unsrem den Pesthauch gebracht.

(Sprach Ibrahim:) Und ich sprach zu ihm: ‚Bei Allah, du hast mir eine Freundlichkeit erwiesen, o mein Freund, und du hast die Pein der Trauer von mir abgetan. Laß mich mehr solcher Kleinigkeiten hören.' Und er sang diese Verse:

Wer rein von Flecken die Ehre hält — Den kleidet jeglicher Mantel gut!
Sie höhnte ob unsrer geringen Zahl — Sprach ich: Nicht häufig ist edler Mut!
Sind unser wenig, der Nachbarn viel — So sind die Nachbarn aus niederem Blut:
Für unsren Stamm ist der Tod kein Schimpf — Wie er's war für Amir und Samuls Brut:
Wir lieben den Tod und den raschen Schluß — Doch ihnen scheint jeder Aufschub gut:
Wir strafen Lügen des Nachbars Wort — Doch sprechen wir: so schweigt er hinfort.

(Sprach Ibrahim:) Als ich diese Verse hörte, da erfüllte mich gewaltiges Entzücken, und ich staunte in höchstem Staunen. Dann schlief ich ein, und ich erwachte erst wieder nach dem Einbruch der Nacht; und den Geist erfüllt von dem hohen Werte dieses Baders und von seiner unvergleichlichen Höflichkeit, wusch ich mich; dann weckte ich ihn, zog einen Geldbeutel, den ich bei mir hatte, und der ein paar Goldstücke enthielt, warf ihn ihm zu und sprach: ‚Ich empfehle dich Allah, denn ich will dich verlassen, und ich bitte dich, was in diesem Beutel ist, für deine Bedürfnisse auszugeben; und du sollst reichlichen Lohn von mir erhalten, wenn ich meiner Furcht erst ledig bin.' (Sprach Ibrahim:) Er aber gab mir den Beutel zurück und sprach: ‚O mein Herr, Arme wie ich sind in deinen Augen ohne Wert; aber wie kann ich in gebührender Achtung vor meiner eigenen Großmut einen Preis für die Gnade nehmen, die mir das Schicksal durch deine Gunst und deinen Besuch in meinem armen Hause gewährte? Nein, wenn du deine Worte noch einmal sprichst und mir den Beutel nochmals zuwirfst, so werde ich mich erschlagen.' Da tat ich den

Beutel, dessen Gewicht mir lästig war, in meinen Ärmel. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundvierundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ibrahim, der Sohn des al-Mahdi, also erzählte: Da tat ich den Beutel, dessen Gewicht mir lästig war, in meinen Ärmel und wandte mich zum Gehen; doch als ich an die Haustür kam, sprach er: ‚O mein Herr, wahrlich, dies ist ein sichereres Versteck für dich als irgend ein anderes; und es ist keine Last für mich, dich zu erhalten; also bleibe bei mir, bis Allah dir Erlösung sendet.‘ Ich wandte mich ihm zu und sprach: ‚Unter der Bedingung, daß du das Geld in diesem Beutel ausgibst.‘ Er tat, als willige er ein, und ich blieb ein paar Tage in äußerster Behaglichkeit bei ihm; als ich aber merkte, daß er von dem Gelde im Beutel nichts ausgab, lehnte ich mich gegen den Gedanken auf, daß ich ihm zur Last fiele, und ich fand es schmählich, ihm eine Bürde zu sein. Da verließ ich sein Haus in Frauenkleidern, angetan mit kurzen, gelben Stiefelchen und dem Schleier. Sowie ich mich nun auf der Straße sah, ergriff mich die äußerste Furcht, und als ich die Brücke überschreiten wollte, siehe, da kam ich zu einer Stelle, die mit Wasser besprengt war; dort sah mich ein Krieger, der einst in meinen Diensten gestanden hatte; und da er mich erkannte, rief er und sprach: ‚Dieser ist der, den al-Maamun sucht.‘ Und er legte Hand an mich, aber die Liebe zum süßen Leben lieh mir Kraft, und ich gab ihm samt seinem Rosse einen Stoß, der beide auf dem schlüpfrigen Pflaster zu Boden warf, so daß er zu einer Warnung wurde für

die, so sich warnen lassen; und alles Volk eilte auf ihn zu. Derweilen lief ich eilends über die Brücke und bog in eine Hauptstraße ein, wo ich die Tür eines Hauses offen sah, und auf der Schwelle stand ein Weib. Sprach ich zu ihr: ‚O meine Herrin, erbarme dich meiner und rette mir das Leben; denn ich bin ein Mann in Furcht.' Sprach sie: ‚Tritt ein und sei willkommen.' Und sie führte mich in ein oberes Speisezimmer, wo sie mir ein Bett hinbreitete und mir zu essen brachte, indem sie sprach: ‚Beruhige deine Furcht, denn keine Seele soll von dir wissen.' Und während sie noch sprach, siehe, da pochte es an der Türe; und sie ging hin und öffnete, und plötzlich erschien mein Freund, den ich auf der Brücke hingeworfen hatte, mit verbundenem Kopfe, ohne sein Pferd, während ihm das Blut auf die Kleider herabrann. Fragte sie: ‚O Soundso, welcher Unfall ist dir widerfahren?' Versetzte er: ‚Ich ergriff den jungen Mann, den der Kalif suchen läßt, und er entging mir'; worauf er ihr die ganze Geschichte erzählte. Da holte sie Zunder und verband ihm mit einem Stück Tuches den Kopf; schließlich breitete sie ihm ein Bett, und er legte sich krank danieder. Dann kam sie zu mir und sprach: ‚Mich dünkt, du bist der, um den es sich handelt.' ‚Der bin ich,' versetzte ich; und sie sprach: ‚Fürchte nichts, dir soll nichts Arges widerfahren.' Und sie war doppelt freundlich gegen mich. Drei Tage lang blieb ich bei ihr, bis sie zu mir sprach: ‚Ich bin in Sorge um dich, daß jener dich finde und dich dem verrate, den du fürchtest. Also rette dich durch die Flucht.' Ich flehte sie an, mir bis zum Einbruch der Nacht Zeit zu lassen, und sie sprach: ‚Das kann nicht schaden.' Als dann die Nacht kam, legte ich meine Frauenkleider

an und begab mich in das Haus einer Freigelassenen, die einst unsere Sklavin gewesen war. Als sie mich sah, da weinte sie und tat, als sei sie sehr bekümmert, und pries den allmächtigen Allah für meine Rettung. Dann ging sie aus, als wolle sie in gastfreundlicher Absicht auf den Markt gehn, und ich glaubte, alles sei in Ordnung; doch bald darauf sah ich plötzlich Ibrahim al-Mosili unter seinen Kriegern und Dienern auf das Haus zukommen, geführt von einem Weibe zu Fuß; und als ich sie genauer ansah, war es die Freigelassene, die Herrin des Hauses, in dem ich Zuflucht gesucht hatte. Sie lieferte mich aus, und ich sah den Tod von Angesicht zu Angesicht. Man führte mich in meinen Frauenkleidern vor al-Maamun, der einen Staatsrat einberief und mich bringen ließ. Als ich eintrat, begrüßte ich ihn mit dem Titel Kalif und sprach: ‚Friede sei mit dir, o Beherrscher der Gläubigen!' Und er erwiderte: ‚Allah gebe dir weder Frieden noch langes Leben!' Versetzte ich: ‚Nach deinem Wohlgefallen, o Beherrscher der Gläubigen! Es ist das Recht dessen, der da Blutrache fordert, Strafe oder Verzeihung zu verleihen; doch steht die Gnade der Frömmigkeit näher, und Allah hat deine Vergebung über jegliche Vergebung gesetzt, genau wie er meine Sünde über jegliche Sünde erhob. Wenn du also strafst, so tust du es in deiner Gerechtigkeit, und wenn du verzeihst, so tust du es in deiner Güte.' Und ich sprach diese Verse:

Groß ist die Schuld vor dir — Doch größer noch bist du:
Nimm Rache oder gib — Mir Frieden mild und Ruh:
War nicht großmütig ich — Großmütig sei denn du!

(Sprach Ibrahim:) Hier hob al-Maamun den Kopf zu mir empor, und eilends fügte ich diese beiden Verse hinzu:

Ich trage schwere Schuld — Du hast die Huld bereit:
Vergibst du, ist es Huld — Strafst du, Gerechtigkeit.

Und al-Maamun senkte das Haupt und sprach:

Wenn mir ein Freund die Wut erregt, daß mich — Haftend
im Hals, der Speichel stickend würgt:
Verzeih ich ihm, verzeihe seiner Schuld — Weil meiner Not
sonst nichts den Freund verbürgt.

(Sprach Ibrahim:) Als ich nun diese Worte vernahm, da witterte ich die Gnade, denn ich wußte, wie sehr er zur Milde neigte. Und er wandte sich zu seinem Sohne al-Abbas und zu seinem Bruder Abu Ishak und zu all seinen obersten Würdenträgern, die zugegen waren, und sprach: ‚Was haltet ihr davon?' Und sie alle rieten ihm, mich hinzurichten, aber sie waren sich über die Art meines Todes nicht einig. Sprach er zu seinem Vezier Ahmad bin al-Khalid: ‚Und was sagst du, o Ahmad?' Versetzte der: ‚O Beherrscher der Gläubigen, wenn du ihn erschlägst, so finden wir wohl deinesgleichen, der seinesgleichen schon erschlagen hat; aber wenn du ihm vergibst, so finden wir nimmer deinesgleichen, der seinesgleichen je vergeben hätte.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundfünfundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als al-Maamun, der Fürst der Gläubigen, die Worte Ahmad bin al-Khalids vernommen hatte, da habe er das Haupt gesenkt und gesprochen:

Mein Stamm erschlug den Bruder mein, Umaim — Zurück
käm mir der Pfeil, den ich wollt senden:
Vergeb ich, ist es edelste Vergebung — Der Strafe Pfeil würd
auf mich selbst sich wenden.

Und ferner sprach er:

Mild sei, wenn dir dein Bruder — In Recht und Unrecht fehlt:
Entzieh ihm nicht die Güte — Wenn er den Undank wählt:
Enthalte dich des Tadels — Ob er dich freut, ob quält:
Sieh, was du haßt und liebest — Ein Wesen ist's, beseelt:
Die Lust blaßt, wenn dein Haar erst — Mehr weiße Fäden zählt:
Der Strauch zeigt Dornen, wenn — Die Frucht, gebrochen, fehlt:
Wer tat wohl nimmer Arges — Vom Guten stets beseelt?
Wer einmal prüft die Söhne — Der Welt, die meisten schmält.

(Sprach Ibrahim:) Als ich nun diese Verse hörte, da zog ich den Frauenschleier von meinem Gesicht zurück und rief mit meiner lautesten Stimme: ‚Allah ist sehr groß! Bei Allah, der Beherrscher der Gläubigen vergibt mir.' Sprach er: ‚Dir soll nichts Arges widerfahren, o mein Oheim'; und ich erwiderte: ‚O Beherrscher der Gläubigen, meine Sünde ist zu schwer, als daß ich sie entschuldigen könnte, und deine Gnade ist zu groß, als daß ich dir Dank sagen könnte. Und ich sang zu einer lebhaften Melodie diese Verse:

Der alle Gnaden schuf, versammelte sie — In Adams Lenden, siebenter Imam, für dich:
Du hast mit Ehrfurcht erfüllt die Herzen der Menschen — Und umschirmest sie alle demütiglich;
Empört ich mich je, vom Irren getrieben — Ich tat's, weil mich Hoffnung auf Gnade beschlich;
Du vergabst mir, dem keiner die Hilfe des Wortes lieh — Obgleich nicht einer, der Gnade fand, je mir glich:
Erbarmtest der Kleinen dich wie der Katakücklein[1] — Und des Mutterherzens, das ruft nach dem Sohn sehnsüchtiglich.

[1] Kata, das Wüstenhuhn, dessen Junge nach Wasser schreien.

Sprach al-Maamun: ‚Ich sage mit unserem Herrn Joseph (auf ihm wie auf unserem Propheten ruhe Segen und Friede!): Es werde heute kein Tadel auf euch geworfen! Allah vergibt euch; denn er ist der erbarmungsreichste von denen, die Erbarmen zeigen. Wahrlich, ich vergebe dir und setze dich wieder ein in deinen Besitz und deine Ländereien, o mein Oheim, und kein Unheil soll dir widerfahren!‘ Da schickte ich fromme Gebete für ihn empor und sprach diese Verse:

Du gabst mir habgierlos zurück mein Gut — Doch vordem schon verschontest du mein Blut:
Vergöß ich Gut und Blut für deine Huld — Gäb selbst die Schuh und ginge unbeschuht,
Ich zahlte nur zurück, was du mir liehst — Und liehst du's nicht, nie träfe dich Tadels Wut:
Wär ich undankbar dir für deine Güte — Ich zeigte Niedrigkeit mehr als du Edelmut.

Da erwies mir al-Maamun Ehre und Gunst und sprach zu mir: ‚O mein Oheim, Abu Ishak und al-Abbas rieten mir, dich hinzurichten.‘ Versetzte ich: ‚Und beide rieten dir recht, o Beherrscher der Gläubigen, aber du hast nach deinem eigenen Wesen gehandelt und abgewehrt, was ich fürchtete, mit dem, was ich hoffte.‘ Erwiderte al-Maamun: ‚O mein Oheim, du tilgtest meinen Groll durch die Bescheidenheit deiner Entschuldigung, und ich vergab dir, ohne daß du erst die Bitterkeit der Verpflichtung gegen Fürbitter trinken mußtest.‘ Und er warf sich lange im Gebete nieder, hob dann seinen Kopf und sprach zu mir: ‚O mein Oheim, weißt du, weshalb ich mich niederwarf?‘ Versetzte ich: ‚Vielleicht tatest du es, um Allah Dank zu sagen, dieweil er dir die Herrschaft über deinen Feind verlieh.‘ Und er: ‚Nicht solches war meine Absicht, sondern ich wollte vielmehr Allah

danken, daß er mir eingab, dir zu vergeben, und daß er mir die Seele dir gegenüber säuberte. Jetzt erzähle mir deine Geschichte.' Und ich erzählte ihm alles, was mir mit dem Barbier, dem Krieger und seinem Weibe und der Freigelassenen widerfahren war, die mich verraten hatte. Er aber ließ die Freigelassene rufen, die in ihrem Hause war und wartete, daß man ihr die Belohnung senden würde. Und als sie vor ihn trat, sprach er zu ihr: ‚Was trieb dich, so an deinem Herrn zu handeln?' Sprach sie: ‚Die Geldgier.' Fragte der Kalif: ‚Hast du ein Kind oder einen Gatten?' Und sie erwiderte: ‚Nein'; worauf er befahl, ihr hundert Peitschenhiebe zu versetzen und sie auf Lebenszeit in den Kerker zu werfen. Dann schickte er nach dem Krieger und seinem Weibe und fragte ihn, was ihn bewogen hätte. ‚Die Geldgier,' erwiderte er; sprach der Kalif: ‚Es steht dir an, ein Schröpfer zu werden,' und er übergab ihn einem, den er beauftragte, ihn in einen Baderladen zu tun, wo er das Handwerk erlernen könnte. Aber dem Weibe des Kriegers erwies er Ehre, und er gab ihr Wohnung in seinem Palaste, denn er sprach: ‚Diese ist eine Frau von Verstand, brauchbar für gewichtige Augenblicke.' Dann sprach er zu dem Barbierchirurgen: ‚Wahrlich, du hast Wert und Edelmut bewiesen, und sie verlangen ungewöhnliche Ehre.' Und er befahl, ihm des Kriegers Haus zu geben mit allem, was darin war, und er verlieh ihm ein Ehrengewand und zudem ein Jahrgeld von fünfzehntausend Dinaren.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE DER SÄULENSTADT IRAM UN ABDULLAHS, DES SOHNES ABI KILABAHS

ES wird erzählt, daß Abdullah bin Abi Kilabah auszog um eine Kamelstute zu suchen, die sich verirrt hatte und als er dahinzog in den Wüsten Al-Yamans und de Landes Saba, siehe, da kam er zu einer großen Stad die umgürtet war von einer ungeheuren Burg, um di rings Paläste und Pavillons hoch bis in die Mitte de Luft aufragten. Er ging auf sie zu, denn er meint dort Leute zu finden, die er nach seiner Kamelstut fragen könnte; aber als er die Tore erreichte, da sa er, daß sie verlassen war und keine lebende Seele ent hielt. Also (sprach er) saß ich ab, fesselte mein Dro medar — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages un hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zwei hundertundsechsundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr si also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ab dullah bin Abi Kilabah erzählte: Ich saß ab, fesselt mein Dromedar, faßte mich und betrat die Stadt. Al ich nun die Burg erreichte, sah ich, daß sie zwei un geheure Tore hatte (niemals wurden in der Welt a Größe und Höhe ihresgleichen erblickt), eingelegt mi allerlei Juwelen und Hyazinthen, weißen und roten, gelbe und grünen. Und als ich das sah, da staunte ich i höchstem Staunen und fand das alles gewaltig wunder bar. Dann trat ich, aufgeregt vor Furcht und geblende vor Überraschung und Angst, in die Burg hinein, un sie war weit und groß, an Ausdehnung etwa Al-Medina gleichend. Und in ihr standen hohe Paläste, aufgebau zu Pavillons, alle gefügt aus Gold und Silber und ein gelegt mit vielfarbigen Juwelen und Hyazinthen und

Chrysolithen und Perlen. Und die Türflügel in den Pavillons waren an Schönheit gleich denen der Burg. Ihre Böden aber waren bestreut mit Perlen und Kugeln aus Moschus, Amber und Safran, so groß wie Haselnüsse. Als ich nun ins Herz der Stadt eindrang und keine geschaffenen Wesen von den Söhnen Adams dort fand, da war ich nahe daran, vor Furcht ohnmächtig zu werden und zu sterben. Und ich blickte hinab von den großen Dächern der Pavillonkammern und ihren Balkonen und sah die Bäche unter ihnen rinnen; und in den Hauptstraßen standen fruchtbeladene Bäume und große Palmen; und die Bauart war die, daß stets ein goldener Stein mit einem silbernen abwechselte. Sprach ich bei mir selber: ‚Ohne Zweifel ist dies das Paradies, das uns für die kommende Welt versprochen wurde.' Und ich belud mich mit den Juwelen aus seinem Kies und dem Moschus aus seinem Staub, und ich nahm, soviel ich tragen konnte und kehrte zurück in mein Land, wo ich den Leuten erzählte, was ich gesehen hatte. Nach einer Weile erreichte die Nachricht Muawijah, den Sohn des Abu Sufjan, der damals in Al-Hidschas Kalif war; da schrieb er an seinen Statthalter in Sana in Al-Yaman, daß er nach dem senden sollte, der die Geschichte berichtet hätte und ihn ausfragen, was an der Sache wahr sei. Der Statthalter also berief mich und fragte mich nach meinem Abenteuer und nach allem, was damit zusammenhing; und ich erzählte ihm, was ich gesehen hatte, worauf er mich zu Muawijah entsandte, dem ich die Geschichte wiederholte; er aber wollte sie nicht glauben. Da brachte ich ihm ein paar von den Perlen und den Kugeln aus Moschus und Amber und Safran, und in den letztgenannten war noch ein wenig des

süßen Duftes geblieben; aber die Perlen waren gelb ge
worden und hatten die Farbe der Perlen verloren. — —

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages un
hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zwei
hundertundsiebenundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr si
also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, da
Abdullah, der Sohn des Abi Kilabah erzählte: Aber di
Perlen waren gelb geworden und hatten die Perlenfarb
verloren. Nun staunte Muawijah darob, und er schickt
nach Ka'ab al-Ahbar[1]) und sprach zu ihm: ‚O Ka'ab
ich habe nach dir geschickt, um die Wahrheit in eine
gewissen Sache festzustellen, und ich hoffe, du wirst im
stande sein, mir Auskunft zu geben.' Fragte Ka'ab
‚Was ist es, o Beherrscher der Gläubigen?' Und Mua
wijah erwiderte: ‚Weißt du von einer Stadt, gegründe
durch Menschen, die erbaut ist aus Gold und Silber,
und deren Pfeiler aus Chrysolith und Rubinen bestehen,
und deren Kies Perlen sind und Kugeln aus Moschus,
Amber und Safran?' Versetzte er: ‚Ja, o Beherrscher
der Gläubigen, es ist Iram, die Stadt erfüllt von Säulen,
derengleichen nimmer in den Landen erschaffen wurde.
Und der Erbauer war Schaddad, der Sohn Ads des
Größeren.' Sprach der Kalif: ‚Erzähle uns etwas von
seiner Geschichte.' Und Ka'ab erzählte: ‚Ad der Größere
hatte zwei Söhne, Schadid und Schaddad; und als ihr
Vater starb, herrschten sie gemeinsam an seiner Stelle,
und kein König der Könige auf der Erde war ihnen
nicht unterworfen. Nach einer Weile aber starb Schadid,
und sein Bruder Schaddad beherrschte die Erde allein.
Nun liebte er es, in alten Büchern zu lesen; und als er
auf eine Schilderung der kommenden Welt traf, des

[1]) Berühmter Traditionist und religiöser Dichter.

Paradieses mit seinen Pavillons und Galerien und Bäumen und Früchten und so weiter, da trieb es seine Seele, in der geschilderten Art dessengleichen schon in dieser Welt zu bauen. Nun standen hunderttausend Könige unter seiner Hand, deren jeder mehr als hunderttausend Helden beherrschte, die wiederum jeder über hunderttausend Mannen geboten; die alle berief er vor sich und sprach: ‚Ich finde in alten Büchern und Annalen eine Schilderung des Paradieses, wie es in der künftigen Welt sein wird, und ich wünsche, mir seinesgleichen schon in dieser Welt zu bauen. Zieht also aus in die Welt, in den herrlichsten Strich auf der Erde, wo sie am geräumigsten ist, und baut mir dort eine Stadt aus Gold und Silber, deren Kies aus Chrysolithen und Rubinen und Perlen besteht; und ihre Gewölbe zu stützen, macht Pfeiler aus Jaspis. Füllt sie mit Palästen und bepflanzt ihre Gassen und Straßen mit allerlei Bäumen, die gelbreife Früchte tragen, und in Kanälen aus Gold und Silber sollen Bäche sie durchströmen.‘ Sprach einer und jeder: ‚Wie sind wir imstande, zu tun, was du befiehlst, und woher sollen wir die Chrysolithen nehmen und die Rubinen und Perlen, von denen du sprichst?‘ Sprach er: ‚Wie! Wißt ihr nicht, daß mir die Könige der Welt untertan sind, daß sie unter meiner Hand stehen, und daß keiner meinem Wort zu widersprechen wagt?‘ Versetzten sie: ‚Ja, wir wissen das.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundachtundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Untertanen erwiderten: ‚Ja, wir wissen das.‘ Versetzte der König: ‚So zieht hinaus in die Minen, die Chrysolithe

und Rubinen und Perlen und Gold und Silber bergen und sammelt ihr Erzeugnis und bringt alles zusammen was von Wert ist in der Welt, spart keine Mühe und versäumt mir nichts; nehmt auch für mich, was an solchen Dingen in den Händen der Menschen ist, und laßt euch nichts entgehen. Seid sorgfältig und hütet euch vor dem Ungehorsam.' Und er schrieb Briefe an all die Könige der Welt und befahl ihnen, zu sammeln was an solchen Dingen in den Händen ihrer Untertanen wäre, und sich zu den Minen der Edelsteine und Metalle zu begeben und hervorzuholen, was sich darin fände, ja was in den Abgründen der Meere läge. Und sie führten das aus in der Zeit von zwanzig Jahren; denn die Zahl der Herrscher, die damals über die Erde herrschten, betrug dreihundertundsechzig Könige. Dann versammelte Schaddad Baumeister und Künstler und kundige Männer und Arbeiter und Handwerker, die sich über die Welt ergossen und alle Wüsten und Steppen, Fluren und Länderstriche erkundeten. Und schließlich kamen sie zu einem unbewohnten Fleck, einer weiten und offenen Ebene ohne Sandhügel und Gebirge, wo Quellen sangen und Bäche sprangen, und sie sprachen: ‚Dies ist eine Stelle, wie der König sie uns suchen hieß und zu finden befahl.' Da machten sie sich ans Werk, die Stadt zu erbauen, wie König Schaddad es wünschte, der Herr der ganzen Erde in ihrer Länge und Breite; und sie faßten die Quellen in Kanäle und legten die Fundamente in der geschilderten Art. Und all die Könige der vielen Länder der Erde schickten Juwelen und Edelsteine hierher, große und kleine Perlen und Karneole, feines Gold und reines Silber, und alles wanderte auf Kamelen zu Lande und auf großen Schiffen über die Wasser. Und den Er-

auern kam von all diesen Dingen eine so ungeheure
lenge zu Händen, daß man sie weder zählen noch be-
echnen noch sich vorstellen konnte. Und dreihundert
ahre arbeiteten sie an dem Werke, und als sie es be-
ndet hatten, gingen sie zum König Schaddad und mel-
eten es ihm. Sprach er: ‚Brecht auf und erbaut darüber
ine uneinnehmbare Burg, die sich hoch in die Luft er-
ebt und emportürmt, und ringsherum errichtet tausend
avillons, einen jeden auf tausend Säulen aus Chrysolith
nd Rubin, überwölbt mit Gold, so daß in jedem Pavillon
in Vezier wohnen kann.‘ Und sie kehrten alsbald zu-
ück und vollbrachten dies in weiteren zwanzig Jahren;
nd wiederum traten sie vor den König Schaddad und
eldeten ihm, daß sein Wille geschehen wäre. Da be-
ahl er seinen Vezieren, deren tausend waren, seinen
Würdenträgern und all denen aus seinen Truppen, in die
r Vertrauen setzte, sich zu rüsten zum Aufbruch und
ur Übersiedelung in die Säulenstadt Iram, denn sie
ollten am Steigbügel folgen Schaddad, dem Sohne Ads,
lem König der Welt. Und er befahl auch allen, denen
r unter seinen Frauen und in seinem Harim wohlwollte,
einen Sklavinnen und seinen Eunuchen, sich fertig zu
nachen für die Reise. Zwanzig Jahre brauchten sie für
lie Vorbereitung, und schließlich brach Schaddad mit
einem Gefolge auf — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundneunundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Schaddad bin Ad mit seinem Gefolge aufbrach, voller Freuden, das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben; und er reiste dahin, bis ihn nur noch eine Tagereise von

der Säulenstadt Iram trennte. Da schickte Allah wider ihn und die steifnackigen Ungläubigen, die bei ihm waren, einen gewaltigen, stürzenden Schall herab aus dem Himmel seiner Macht; und der vernichtete sie alle mit seinem gewaltsamen Getöse, und weder Schaddad noch irgend einer seiner Gefährten erblickte die Stadt. Und ferner tilgte Allah die Straße, die zu der Stadt hinführte, und unverwandelt steht sie an ihrer Stätte bis zum Tage der Auferstehung und der Stunde des Gerichts.'

Sehr erstaunte Muawijah ob der Erzählung Ka'ab al-Ahbars und sprach: ‚Hat je ein Sterblicher den Weg zu jener Stadt gefunden?' Versetzte er: ‚Ja; einer der Gefährten Mohammeds (mit ihm sei Segen und Friede!) erreichte sie, zweifelsohne und gewißlich auf dem Wege des Mannes, der hier sitzt.' Und (sprach al-Scha'abi) es wird nach dem Worte gelehrter Männer aus Himjar in Al-Yaman berichtet, daß Schaddad, da er mit seiner ganzen Schar durch den Schall vernichtet worden war, sein Sohn Schaddad der Kleinere auf dem Throne folgte, den er als Vizekönig zurückgelassen hatte in Hasramaut und Saba, als er und die Seinen aufbrachen zur Säulenstadt Iram. Sowie nun der von seines Vaters Tode auf dem Marsche vernommen hatte, ließ er seine Leiche aus der Wüste nach Hasramaut zurückbringen, und er befahl, ihm ein Grab in einer Höhle zu meißeln, wo er die Leiche auf einem goldenen Throne niedersetzte und siebenzig goldene Tücher über sie warf, bestickt mit Edelsteinen. Und zuletzt stellte er seinem Vater zu Häupten eine goldene Tafel auf, darein diese Verse gegraben waren:

Bei gewarnt, du im Stolz — Von den Jahren betört!
Bin Schaddad, Sohn des Ad — Bin der Burgherr der Burg;
Herr der Pracht und der Macht — Herr erprobten Muts,
Mir gehorchten der Erde jegliche Söhne — Weil ich Schrecken und Unheil spie;
Osten und West hielt ich gepackt — In der Herrschaft des Grauens Griff.
Er, den Allah behüte — Kam und predigte Heil,
Doch wir fragten ihn trotzend: — Gibt es der Zuflucht nicht?
Da schrie ein Schrei uns an — Aus der Fläche des Blicks,
Und wir fielen im Feld — Wie geschnittenes Korn,
Und des kommenden Tags — Harr'n wir, geschichtet im Grund.

Ferner berichtet al-Sa'alibi: Es begab sich, daß zwei Männer in diese Höhle drangen und Stufen am oberen Ende fanden; die stiegen sie hinab und kamen in eine unterirdische Kammer, hundert Ellen lang, vierzig breit und hundert hoch. In ihrer Mitte stand ein goldener Thron, darauf ein riesenhafter Leib lag, der die ganze Länge und Breite des Thrones füllte. Er war mit Juwelen und Kleidern aus Gold- und Silbergewirken bedeckt, und zu seinen Häupten stand eine goldene Tafel mit einer Inschrift. Sie nahmen die Tafel und trugen sie fort, und ferner nahmen sie der Gold- und Silberbarren und so weiter, was sie tragen konnten.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE ISAAKS VON MOSUL

SPRACH Isaak von Mosul[1]): Ich verließ eines Nachts al-Maamun, um nach Hause zu gehn; und da mich das dringende Bedürfnis ankam, Wasser zu lassen, so

[1]) Sohn Ibrahim al-Mosilis, Dichter und Lautenspieler, Günstling der Kalifen Harun al-Raschid und al-Maamun: der erste Prosodiker der Araber.

wandte ich mich in eine Nebenstraße und stellte mich mitten in ihr auf, denn ich fürchtete, mir könne etwas widerfahren, wenn ich mich gegen eine Mauer hockte. Da erblickte ich etwas, was von einem der Häuser herabhing. Ich betastete es, um zu sehen, was es wäre, und ich merkte, daß es ein großer Korb war, mit vier Handgriffen versehen und zugedeckt mit Brokat. Sprach ich bei mir selber: ‚Das muß einen Grund haben'; und ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. Die Trunkenheit aber verleitete mich, mich in den Korb hineinzusetzen, und siehe, die Leute vom Hause hißten mich hinauf, denn sie hielten mich für die erwartete Person. Als ich nun den oberen Rand der Mauer erreichte, siehe, da erblickte ich vier Mädchen, die zu mir sprachen: ‚Komm herab, und Freude dir und Willkommen!' Und eine von ihnen ging mit einer Wachskerze vor mir her und führte mich hinab in einen Wohnsitz, darin ich eingerichtete Räume fand, wie ich sie selbst im Palast der Kalifen nimmer gesehen hatte. Ich setzte mich nieder, und nach einer Weile wurden von der einen Seite des Raumes plötzlich die Vorhänge fortgezogen, und siehe, herein traten Mädchen, zum Zuge geordnet, und in der Hand hielten sie brennende Wachskerzen und Räucherfässer von Aloenholz aus Sumatra, und unter ihnen war eine junge Herrin, als sei sie der aufgehende Vollmond. Ich erhob mich vor ihr und sie sprach: ‚Willkommen dir, dem Besucher!' Und sie hieß mich wieder Platz nehmen und fragte mich, wie ich hierhergekommen sei. Sprach ich: ‚Ich kam aus dem Hause eines vertrauten Freundes und verirrte mich auf dem Wege in mein eigenes Haus; und da mich das dringende Bedürfnis ankam, Wasser zu lassen, so wandte ich mich seitwärts in

iese Gasse, wo ich den Korb fand, der niederhing. Der tarke Wein, den ich getrunken hatte, verleitete mich, n den Korb zu steigen, und er wurde mit mir hinauf-ezogen in dies Haus; solches ist meine Geschichte.' ersetzte sie: ‚Dir soll nichts Arges widerfahren, und ch hoffe, du wirst Grund haben, den Ausgang deines benteuers zu preisen.' Und sie fügte hinzu: ‚Aber elches ist dein Gewerbe?' Sprach ich: ‚Das eines aufmanns im Basar von Bagdad.' Und sie: ‚Kannst u irgend welche Verse sprechen?' ‚Kleinigkeiten,' er-iderte ich. Sprach sie: ‚Dann besinne dich und laß ns hören.' Ich aber sprach: ‚Der Besucher ist furcht-am und befangen; beginne du.' ‚Wahr,' erwiderte sie nd sprach einige Verse der vergangenen und gegen-ärtigen Dichter, deren erlesenste Stücke sie wählte; und ch lauschte und wußte nicht, ob ich mehr staunen ollte über ihre Schönheit und Lieblichkeit, oder über den eiz ihrer Art des Vortrags. Sprach sie: ‚Ist deine Be-angenheit vergangen?' Und ich: ‚Bei Allah, ja!' Da rwiderte sie: ‚Wenn du willst, so trage also einiges or.' Und ich sprach ihr ein paar Gedichte alter Dichter or, und sie rief Beifall und sprach: ‚Bei Allah, ich laubte nicht, so viel feinen Sinn unter dem Handels-olk zu finden, den Söhnen des Basars!' Und sie rief ach Speise. — —"

Sprach Schahrazads Schwester Dunyazad: „Wie heiter st diese Geschichte, und wie ergötzlich und lieblich dem Ohr und treffend für den Verstand!" Sie aber versetzte: Und was ist diese Geschichte, verglichen mit dem, die u morgen nacht hören sollst, wenn ich am Leben bin nd der König mich zu verschonen geruht!"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und

hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zwei hundertundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Isaak von Mosu erzählte: Und das Mädchen rief nach Speise, und al sie aufgetragen worden war, begann sie zu essen un mir zu reichen; und der Saal war voll von allerlei süß duftenden Blumen und seltenen Früchten, wie man si stets nur in der Könige Häusern findet. Dann rief si nach Wein und trank einen Becher, und sie füllte eine zweiten und gab ihn mir und sprach: ‚Jetzt ist de Augenblick, sich zu unterhalten und Geschichten zu er zählen.‘ Und ich besann mich und hub an: ‚Ich ver nahm, daß die und die Dinge geschahen; und es lebt einmal ein Mann, der so und so sprach‘; bis ich ih eine Reihe heiterer Märchen und Abenteuer berichte hatte, die sie entzückten, so daß sie sprach: ‚Es is wunderbar, daß ein Kaufmann solche Fülle solcher Ge schichten in seinem Gedächtnis trägt, denn sie sind schick lich für Könige.‘ Sprach ich: ‚Ich hatte einen Nachbar der sich Königen zu gesellen und mit ihnen zu zeche pflegte. Wenn er nun Muße hatte, so besuchte ich sein Haus, und er erzählte mir oft, was du vernommen hast. Rief sie: ‚Bei meinem Leben, aber du hast ein gute Gedächtnis!‘ In dieser Weise unterhielten wir uns weiter und so oft ich verstummte, begann sie, bis wir den größeren Teil der Nacht hingebracht hatten, während das glimmende Aloenholz seinen Duft verbreitete und ich in einem Zustande war, daß al-Maamun, hätte er davon geahnt, vor Sehnsucht danach wie ein Vogel geflogen wäre. Sprach sie zu mir: ‚Wahrlich, du bist einer der angenehmsten Männer, gebildet, wohlerzogen und höflich aber eines fehlt.‘ ‚Was ist das?‘ fragte ich, und sie

ersetzte: ‚Wüßtest du nur auch Verse zur Laute zu ngen!‘ Versetzte ich: ‚Ich liebte diese Kunst ehedem idenschaftlich, doch da ich fand, daß ich keine Beabung dafür hatte, gab ich sie auf, obgleich ich mich nzeiten sehr danach sehne. Wahrlich, ich möchte jetzt twas singen und den Genuß dieser Nacht vollkommen achen.‘ Sprach sie: ‚Mich dünkt, du deutest den Wunsch an, daß man die Laute bringe?‘ Und ich: ‚Bei ir steht die Entscheidung, wenn du mir solche Gunst rweisen möchtest, und dir auch sei der Dank.‘ Da rief ie nach einer Laute und sang ein Lied mit einer Stimme, erengleichen ich nimmer vernommen hatte, so lieblich ar sie und so geschickt im Spiel und in der Vollendung er Kunst. Sprach sie: ‚Weißt du, wer diese Weise etzte und wessen die Worte des Liedes sind?‘ ‚Nein,‘ rwiderte ich; und sie: ‚Die Worte stammen von dem nd dem, und die Weise ist von Isaak.‘ Fragte ich: Und hat also Isaak (mög ich dein Opfer sein!) solche Begabung?‘ Versetzte sie: ‚Bravo! Bravo, Isaak! Wahrch, er zeichnet sich aus in dieser Kunst.‘ Entgegnete ich: Ruhm sei Allah, der diesem Manne gab, was er keinem nderen gewährte!‘ Sprach sie: ‚Und wie wäre es erst, enn du dies Lied von ihm selber hörtest?‘ Und so ging s fort, bis die Dämmerung hereinbrach. Da kam ein ltes Weib, das vielleicht ihre Amme war, und sprach u ihr: ‚Wahrlich, die Zeit ist gekommen.‘ Und eilends tand sie auf und sprach zu mir: ‚Behalte, was zwischen ns vorging, für dich; denn solche Begegnungen sind ertraulich.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und ielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundeinundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie

also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß da
Mädchen flüsterte: Behalte, was zwischen uns vorging
für dich, denn solche Begegnungen sind vertraulich
Versetzte ich: ‚Möge ich dein Lösegeld sein! Solche
Mahnung bedurfte es nicht.‘ Und ich nahm Abschie
von ihr, und sie schickte mir eine Sklavin, die mir de
Weg zeigen sollte und die Tür des Hauses öffnete. Ic
zog hinaus und kehrte zurück in mein eigenes Haus, w
ich das Morgengebet sprach und einschlief.

Nun kam nach einer Weile ein Bote von al-Maamu
zu mir; und ich ging zu ihm und verbrachte den Ta
in seiner Gesellschaft. Und als die Nacht hereinbrach
dachte ich meines gestrigen Abenteuers, und nur ei
Dummkopf hätte das nicht getan. Und ich begab mic
in die Straße, wo ich den Korb fand, in den ich hinei
stieg, worauf ich wie in der vorigen Nacht emporgezoge
wurde. Als nun die Herrin mich sah, da sprach sie
‚Wahrlich, du warst aufmerksam.‘ Und ich versetzte
‚Mir scheint vielmehr, ich war unbedacht.‘ Und wir be-
gannen, uns zu unterhalten, und verbrachten die Nach
wiederum, indem wir Verse sprachen, uns unterhielte
und seltene Geschichten erzählten, immer abwechselnd
bis der Tag hereinbrach; dann ging ich nach Hause
sprach mein Morgengebet und legte mich schlafen. Bal
darauf kam ein Bote von al-Maamun, und ich ging zu
ihm und verbrachte den Tag bei ihm, bis die Nacht herein-
sank. Sprach der Beherrscher der Gläubigen: ‚Ich be-
schwöre dich, bleibe sitzen, während ich um eines Be-
dürfnisses willen hinausgehe, bis ich wiederkomme.‘ Al
nun der Kalif gegangen war, und ganz gegangen, da be-
gannen mich meine Gedanken in Versuchung zu führen
und sie erinnerten mich an die Lust der vergangene

Nacht, und ich dachte wenig an das, was mir von dem Beherrscher der Gläubigen widerfahren möchte. Und ich sprang auf und wandte dem Saal den Rücken und lief zu der genannten Straße, wo ich wie zuvor in den Korb hineinstieg und mich hinaufziehen ließ. Als nun die Herrin mich sah, sprach sie: ‚Ich beginne zu glauben, daß du ein aufrichtiger Freund bist.' Sprach ich: ‚Ja, bei Allah!' Und sie: ‚Hast du unser Haus zu deiner Stätte gemacht?' Versetzte ich: ‚Möge ich dein Lösegeld sein! Der Gast verlangt das Gastrecht auf drei Tage, und wenn ich dann noch wiederkomme, so sollst du mein Blut vergießen dürfen.' Und wir verbrachten die Nacht wie zuvor; und als die Zeit des Abschieds nahe kam, da besann ich mich, daß al-Maamun mich sicher fragen und sich nur mit einer vollen Erklärung zufrieden geben würde; also sprach ich: ‚Ich sehe, du gehörst zu denen, die ihre Freude haben am Gesange. Nun habe ich einen Vetter, den Sohn des Bruders meines Vaters, der ist schöner von Angesicht als ich, und er ist von höherem Stande und besserer Erziehung; und der ist von allen Geschöpfen Allahs der vertrauteste Freund Isaaks.' Sprach sie: ‚Bist du ein Parasit und ein zudringlicher Mensch?' Sprach ich: ‚Bei dir steht die Entscheidung in dieser Sache.' Und sie: ‚Wenn dein Vetter ist, wie du ihn schilderst, so würde es uns nicht mißfallen, seine Bekanntschaft zu machen.' Als dann die Zeit gekommen war, verließ ich sie und kehrte in mein Haus zurück; kaum aber hatte ich es erreicht, so kamen schon die Läufer des Kalifen, fielen über mich her und schleppten mich mit roher Gewalt und unglimpflich genug vor ihn hin. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und

hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundzweiundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Isaak von Mosul erzählte: Kaum aber hatte ich mein Haus erreicht, so fielen schon die Läufer des Kalifen über mich her und schleppten mich unglimpflich und mit Gewalt vor ihn hin. Er saß auf einem Stuhle, im Grimm wider mich, und er sprach: ‚O Isaak, bist du ein Verräter an deiner Treue?‘ Versetzte ich: ‚Nein, bei Allah, o Beherrscher der Gläubigen!‘ Und er erwiderte: ‚Was also hast du zu sagen? Sage mir die ganze Wahrheit.‘ Und ich: ‚Ich will es, aber nur insgeheim.‘ Da winkte er seinen Dienern, die sich in die Ferne zurückzogen, und ich erzählte ihm alles und fügte hinzu: ‚Ich versprach ihr, dich zu ihr zu bringen‘; sprach er: ‚Daran tatest du wohl.‘ Und wir verbrachten den Tag mit unseren gewohnten Vergnügungen, doch al-Maamuns Herz war befangen in den Gedanken an sie, und kaum war die Zeit gekommen, so brachen wir auf. Als wir nun dahinschritten, warnte ich ihn und sprach: ‚Gib acht, daß du mich vor ihr nicht bei meinem Namen nennest; und ich will mich benehmen wie dein Geleiter.‘ Und als wir das vereinbart hatten, gingen wir weiter, bis wir die Stelle erreichten, wo wir zwei Körbe fanden. Wir stiegen hinein und wurden wie immer empor gezogen, bis uns die Herrin entgegen trat und uns begrüßte. Als nun al-Maamun sie sah, da war er bestürzt ob ihrer Schönheit und Lieblichkeit, und sie begann, ihn mit Geschichten und Versen zu unterhalten. Dann rief sie nach Wein, und wir tranken, während sie ihm besondere Aufmerksamkeit zuteil werden ließ, die er ihr mit gleichem vergalt. Und sie griff zur Laute und sang diese Verse:

Der Geliebte trat ein mit dem Einbruch der Nacht — Ich erhob mich, er setzte sich, ich blieb gebannt;
Sprach: Geliebter, wie kommst du um diese Zeit — Nicht fürchtend der Schergen gewaltsame Hand?
Und er: Der Geliebte hatte wohl Angst — Doch die Liebe raubte ihm Furcht und Verstand.

Und als sie ihr Lied beendet hatte, sprach sie zu mir: ‚Und ist auch dein Vetter ein Kaufmann?‘ Versetzte ich: ‚Ja,‘ und sie sprach: ‚Wahrlich, ihr gleicht einander genau.‘ Als aber al-Maamun drei Maß getrunken hatte, wurde er lustig vom Weine und rief: ‚He, Isaak!‘ Und ich erwiderte: ‚Zur Stelle, o Beherrscher der Gläubigen.‘ Sprach er: ‚Singe mir die und die Weise.‘ Als nun die junge Herrin hörte, daß er der Kalif wäre, zog sie sich in ein anderes Zimmer zurück und verschwand; und als ich mein Lied beendet hatte, sprach al-Maamun: ‚Sieh nach, wer der Besitzer dieses Hauses ist?‘ Und ein altes Weib eilte herbei, um die Antwort zu geben, und sprach: ‚Es gehört Hasan bin Sahl, dem Minister.‘ ‚Hol ihn her,‘ sprach der Kalif. Da ging sie fort, und nach einer Weile, siehe, trat Hasan ein, und al-Maamun sprach zu ihm: ‚Hast du eine Tochter?‘ Sprach er: ‚Ja, und ihr Name ist Khadidschah.‘ Fragte der Kalif: ‚Ist sie vermählt?‘ Versetzte Hasan: ‚Nein, bei Allah!‘ Sprach al-Maamun: ‚So erbitte ich sie von dir zum Weibe.‘ Versetzte ihr Vater: ‚O Beherrscher der Gläubigen, sie ist deine Sklavin und steht dir zu Befehl.‘ Sprach al-Maamun: ‚Ich nehme sie gegen eine Morgengabe von dreißigtausend Dinaren zum Weibe, die du noch heute morgen erhalten sollst; und wenn dir das Geld gezahlt worden ist, so bringe sie uns heute abend.‘ Erwiderte Hasan: ‚Ich höre und gehorche.‘ Und wir gingen fort, und der Kalif sprach zu mir: ‚O Isaak, erzähle niemandem

von dieser Geschichte.' Ich aber bewahrte das Geheimnis bis zum Tode al-Maamuns. Wahrlich, nimmer vereinigte das Leben eines Mannes der Genüsse so viel, wie sie mir in diesen vier Tagen zuteil geworden waren, da ich mich tags mit al-Maamun und nachts mit Khadidschah gesellte; und bei Allah, nimmer sah ich unter den Männern einen gleich al-Maamun, und nimmer erblickte ich unter den Frauen eine gleich Khadidschah; nein, noch auch eine, die ihr an lebhaftem Witz und heiterer Rede nahe gekommen wäre! Allah aber ist allwissend.

Unter den Erzählungen ist jedoch auch

DIE GESCHICHTE VON DEM AUSKEHRER UND DER VORNEHMEN DAME

WÄHREND der Zeit der Pilgerfahrt nach Mekka, als das Volk den Umzug um das heilige Haus ausführte und die Runde gedrängt voller Menschen stand, siehe, da faßte ein Mann die Decke der Kaaba und rief aus Herzensgrunde: ‚Ich flehe dich an, o Allah, daß sie ihrem Gatten noch einmal zürne, damit ich sie erkennen kann.' Das hörte eine Schar der Pilger; und sie ergriffen ihn und führten ihn vor den Emir der Pilger, nachdem sie ihm zuvor der Prügel genügend zu kosten gegeben hatten. Sprachen sie: ‚O Emir, wir fanden diesen Burschen an den heiligen Orten, wie er das und das ausrief.' Da befahl der Emir, ihn zu hängen; er aber rief: ‚O Emir, ich beschwöre dich, bei der Kraft des Apostels (den Allah segne und behüte!), höre meine Geschichte an, und dann tu mit mir, wie du willst.' Sprach der Emir: ‚Erzähle mir deine Geschichte auf der Stelle.'

‚Wisse denn, o Emir', sprach der Mann, ‚ich bin ein

Auskehrer, der in den Schlachthäusern der Schafe arbeitet und das Blut und die Abfälle fortschafft auf die Unrathaufen außerhalb der Tore. Und es begab sich, als ich eines Tages mit meinem beladenen Esel dahinzog, daß ich die Leute fortlaufen sah, und einer von ihnen sprach zu mir: ‚Tritt in diese Gasse, damit sie dich nicht erschlagen!' Sprach ich: ‚Was fehlt dem Volk, daß es davonläuft?' Und einer der Eunuchen, die vorübergingen, sprach zu mir: ‚Dies ist der Harim[1]) eines der Vornehmen, und ihre Eunuchen treiben das Volk aus dem Wege und schlagen alle ohne Ansehen der Person.' Da wandte ich mich mit dem Esel zur Seite. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertunddreiundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Mann erzählte: Ich wandte mich also mit dem Esel zur Seite und blieb stehen, um abzuwarten, bis sich das Volk zerstreuen würde; und ich sah eine Anzahl Eunuchen mit Stäben in den Händen, denen an die dreißig Sklavinnen folgten, und unter ihnen schritt einher eine Dame gleich einem Weidenzweig oder einer durstigen Gazelle, vollendet in Schönheit und Anmut und Liebesreiz, und alle warteten ihr auf. Als sie nun an der Öffnung des Ganges vorüberkam, darinnen ich stand, wandte sie sich nach rechts und nach links, und indem sie einen der Entmannten rief, flüsterte sie ihm ins Ohr; und siehe, er trat zu mir und legte Hand an mich, und ein weiterer Eunuch nahm meinen Esel und ging mit ihm davon. Und als die Zuschauer flohen, band mich der erste Eunuch mit einem Strick und schleifte mich hinter sich

[1]) Hier gleich: das Weib.

her, bis ich nicht mehr wußte, was ich beginnen sollte; und das Volk folgte uns und rief: ‚Das ist nicht erlaubt durch Allah! Was hat dieser arme Gassenkehrer getan, daß ihr ihn mit Stricken binden solltet?‘ Und sie baten die Eunuchen: ‚Habt Erbarmen mit ihm und laßt ihn gehen, auf daß Allah sich eurer erbarme!‘ Und ich sprach derweilen in meiner Seele: ‚Zweifelsohne haben mich die Eunuchen ergriffen, weil ihre Herrin den Gestank des Abfalls roch, der ihr übel machte. Vielleicht ist sie schwanger oder leidend; aber es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen!‘ Und ich schritt weiter hinter ihnen her, bis sie an der Türe eines großen Hauses hielten; und indem sie vor mir eintraten, brachten sie mich in eine große Halle — ich weiß nicht, wie ich ihre Pracht beschreiben soll — die eingerichtet war mit dem feinsten Gerät. Und auch die Frauen traten in die Halle; und da ich gebunden war und von dem Eunuchen gehalten wurde, sprach ich bei mir: ‚Ohne Zweifel werden sie mich foltern, bis ich sterbe, und niemand wird von meinem Tode erfahren.‘ Doch nach einer Weile führten sie mich in ein Badezimmer, das an der Halle lag; und als ich dort saß, siehe, da traten drei Sklavinnen ein, die sich rings um mich setzten und zu mir sprachen: ‚Streife deine Lumpen und Fetzen ab.‘ Da zog ich meine fadenscheinigen Kleider vom Leibe, und eine von ihnen begann mir die Füße und Beine zu reiben, während eine andere mir den Kopf wusch und die dritte mir den Leib knetete. Und als sie mich gewaschen hatten, brachten sie mir ein Bündel Kleider und sprachen: ‚Die zieh an.‘ Versetzte ich: ‚Bei Allah, ich weiß nicht, wie.‘ Da traten sie zu mir und kleideten mich an, indem sie derweilen

unter sich über mich lachten; dann brachten sie mir Riechfläschchen voll Rosenwasser und besprengten mich damit. Schließlich folgte ich ihnen in einen anderen Raum; bei Allah, ich weiß nicht, wie ich seine Pracht und den Reichtum der Gemälde und des Geräts darin gebührend preisen soll; und als ich eintrat, sah ich jemanden auf einem Lager aus indischem Rotanrohre sitzen.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundvierundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Auskehrer erzählte: ‚Als ich in diesen Saal trat, sah ich jemanden auf einem Lager aus indischem Rotan sitzen, dessen Füße aus Elfenbein waren, und vor ihr standen eine Reihe Sklavinnen. Als sie mich sah, stand sie auf vor mir und rief mich; da ging ich zu ihr, und sie ließ mich neben sich sitzen. Dann befahl sie ihren Sklavinnen, Speisen zu bringen, und sie brachten allerlei reiche Gerichte, wie ich sie in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte; ich weiß nicht einmal die Namen der Gerichte, viel weniger ihre Art. Und ich aß mich satt, und als die Schüsseln fortgenommen waren und wir uns die Hände gewaschen hatten, rief sie nach Früchten, die unverzüglich kamen, und befahl mir, von ihnen zu essen; und als wir fertig waren mit dem Essen, befahl sie einer der Dienerinnen, das Weingerät zu bringen. Da trugen sie Flaschen mit verschiedenen Arten von Weinen auf, und sie brannten in all den Räucherpfannen Wohlgerüche, während ein Mädchen, dem Monde gleich, aufstand und uns zum Klange geschlagener Saiten den Wein eingoß; ich trank, und die Dame trank, bis uns der Wein zu

Kopfe stieg, und die ganze Zeit hindurch hatte ich keinen Zweifel, daß all dies eine Täuschung des Schlafes wäre. Schließlich winkte sie einer der Sklavinnen, uns daundda ein Bett zu breiten, und als es geschehen war, stand sie auf, nahm mich bei der Hand und führte mich dorthin; und sie legte sich nieder, und ich lag bei ihr bis zum Morgen, und so oft ich sie an die Brust drückte, spürte ich den köstlichen Duft des Moschus und der anderen Wohlgerüche, die von ihr ausströmten, und ich konnte nicht anders denken, als daß ich im Paradiese wäre oder in den eitlen Gebilden eines Traums. Als nun der Tag kam, fragte sie mich, wo ich wohnte, und ich sagte: ‚Daundda'; worauf sie mir Urlaub gab, indem sie mir ein Tuch reichte, gewirkt aus Gold und Silber, darinnen etwas eingebunden war; und sie nahm Abschied von mir mit den Worten: ‚Damit geh ins Bad.' Ich freute mich und sprach bei mir selber: ‚Wenn nur fünf Kupfer darin sind, so will ich mir heute meine Morgenmahlzeit kaufen.' Und ich verließ sie, als verließe ich das Paradies, und kehrte zurück in mein Loch, wo ich das Tuch aufschlug und fünfzig Goldmiskale darin fand. Die vergrub ich im Boden, kaufte mir für zwei Kupferlinge Brot und Zukost, setzte mich an die Tür und nahm mein Frühstück; dann überlegte ich mir mein Abenteuer und blieb so sitzen bis zur Zeit des Nachmittagsgebetes. Siehe, da sprach eine Sklavin mich an und sagte: ‚Meine Herrin ruft nach dir.' Ich folgte ihr in das vorbenannte Haus, und nachdem sie um Erlaubnis gebeten hatte, führte sie mich zu der Dame hinein, vor der ich den Boden küßte, und sie befahl mir, mich zu setzen, rief nach Speisen und Wein wie am Tage zuvor, und schließlich lag ich wieder die ganze Nacht hindurch bei ihr. Am folgenden

Morgen gab sie mir ein zweites Tuch, wieder mit fünfzig Dinaren darin, und ich nahm es, ging nach Hause und vergrub auch sie. In dieser angenehmen Weise verlebte ich acht Tage hintereinander: ich suchte sie auf um die Zeit des Nachmittagsgebetes, und ich verließ sie mit Tagesanbruch. Aber als ich in der achten Nacht bei ihr lag, siehe, da kam eine Sklavin laufend herein und sprach zu mir: ‚Auf und in die Kammer dort!‘ Und ich sprang auf und ging in die Kammer, die über dem Tore lag, und gleich darauf vernahm ich großes Getöse und Pferdegetrappel; und als ich zum Fenster hinaussah, das auf die Straße ging, erblickte ich einen jungen Mann, der da war wie der aufgehende Mond in der Nacht seiner Fülle; er kam dahergeritten, begleitet von einer Anzahl Diener und Krieger, die ihn zu Fuß umgaben. Er saß am Tore ab, trat in den Saal und fand die Dame auf dem Lager sitzend; er küßte den Boden zwischen ihren Händen, trat zu ihr und küßte ihr die Hände; aber sie wollte nicht mit ihm reden. Er jedoch fuhr fort, sich geduldig zu demütigen, sie zu besänftigen und ihr zuzureden, bis er Frieden mit ihr schloß und sie die Nacht hindurch beisammen lagen.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundfünfundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Gassenkehrer also erzählte: ‚Als nun ihr Gatte mit der jungen Herrin Frieden geschlossen hatte, lag er die Nacht hindurch bei ihr; und am nächsten Morgen holten die Krieger ihn, und er saß auf und ritt hinweg. Da trat sie zu mir und sprach: ‚Sahest du jenen Mann?‘ Versetzte ich: ‚Ja‘; und sie fuhr fort: ‚Er ist mein Gatte,

und ich will dir sagen, was mir mit ihm widerfuhr. Es begab sich eines Tages, daß wir, er und ich, im Garten innerhalb des Hauses saßen, und siehe, er stand auf von meiner Seite und blieb eine lange Weile fort, bis ich des Wartens müde wurde und bei mir sprach: Wahrscheinlich ist er im Abort. Ich stand also auf und ging dorthin, doch als ich ihn nicht fand, stieg ich in die Küche hinab, wo ich eine Sklavin sah; und als ich nach ihm fragte, zeigte sie ihn mir, wie er bei einer der Köchinnen lag. Da schwor ich mir einen feierlichen Eid, daß ich mit dem schmutzigsten und ekelsten Manne in Bagdad Ehebruch treiben wollte. Und an dem Tage, da der Eunuch die Hand an dich legte, war ich seit vier Tagen in der Stadt herumgegangen auf der Suche nach einem, der diesem Eide entspräche, aber ich fand keinen, schmutziger oder ekler als dein treffliches Selbst. Ich nahm also dich, und zwischen uns geschah, was Allah uns vorbestimmt hatte. Jetzt bin ich meines Eidschwurs ledig.' Und sie fügte hinzu: ‚Wenn aber mein Gatte noch einmal zu der Köchin zurückkehrt und bei ihr liegt, so will ich dich wieder aufnehmen an der verlorenen Stelle in meiner Gunst.' Als ich nun diese Worte aus ihrem Munde vernahm, während sie mir das Herz mit den Pfeilen ihrer Blicke durchbohrte, da strömten mir die Tränen herab, bis meine Augenlider sich entzündeten vom Weinen, und ich sprach die Verse des Dichters:

Laß mir den Kuß der linken Hand zehnmal — Die höher steht als deine rechte Hand,
Da sie vor kurzem nach dem Stuhlgang noch — Den Weg beim Waschen zum Gesäße fand.

Da ließ sie mir wiederum fünfzig Dinare geben (so daß

ch im ganzen vierhundert Goldstücke von ihr erhalten atte) und hieß mich gehen. Ich aber verließ sie und egab mich hierher, um Allah zu bitten (er sei erhöht nd erhoben!), daß er ihren Gatten noch einmal zu der Köchin treibe, damit sie mich wieder aufnehme in ihre Gunst.' Als nun der Emir der Pilger des Mannes Geschichte vernahm, ließ er ihn frei und sprach zu den Umstehenden: ‚Allah sei mit euch, betet für ihn, denn wahrlich, er ist entschuldbar.'

Und die Menschen erzählen auch

DIE GESCHICHTE DES FALSCHEN KALIFEN

ES wird berichtet, daß der Kalif Harun al-Raschid eines Nachts rastlos war in äußerster Rastlosigkeit; und er berief seinen Vezier Dscha'afar, den Barmekiden, und sprach zu ihm: ‚Die Brust ist mir eng, und ich habe Lust, mich heute nacht damit zu zerstreuen, daß ich in den Straßen von Bagdad umhergehe und forsche nach dem Treiben der Leute; doch wollen wir die Vorsicht anwenden, daß wir uns verkleiden in der Kleidung der Kaufleute, damit uns niemand erkenne.' Versetzte er: ‚Hören und Gehorsam.' Sie erhoben sich alsogleich, legten die reichen Gewänder ab, die sie trugen, und zogen sich Kaufmannskleider an; dann brachen sie auf, ihrer drei: der Kalif, Dscha'afar und Masrur, der Träger des Schwertes. Und sie wanderten von Ort zu Ort, bis sie zum Ufer des Tigris kamen, wo sie einen alten Mann in einem Boote sitzen sahen; sie traten zu ihm, grüßten ihn und sprachen: ‚O Schaykh, wir erbitten eine Gunst von deiner Güte, daß du uns nämlich in diesem deinem Boote zu einer Lustfahrt den Fluß hinabfährst, indem du zum Lohne diesen Dinar nimmst.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zwei hundertundsechsundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als sie zu dem Alten sagten: ‚Wir bitten dich, fahre uns in diesem deinem Boote spazieren und nimm diesen Dinar, da habe er erwidert: ‚Wer darf noch auf dem Tigris spazieren fahren? Jede Nacht kommt der Kalif Harun al-Raschid in seinem Staatsboot den Tigrisstrom herab gefahren, und bei ihm ist einer, der ruft laut aus: Hallo ihr Leute alle, groß und klein, vornehm und niedrig Männer und Knaben, wer nachts noch auf dem Tigris angetroffen wird, dem will ich den Kopf abschlagen oder ihn aufknüpfen am Mastbaum seines Fahrzeugs Und fast wäret ihr ihm begegnet, denn hier kommt schon die Schaluppe.‘ Aber der Kalif und Dcha'afar sprachen beide: ‚O Schaykh, nimm diese zwei Dinare und fahre uns unter einen der Bögen dort, damit wir uns verbergen können, bis des Kalifen Boot vorüber ist.‘ Versetzte der Alte: ‚Gebt her euer Gold, und vertrauen wir Allah, dem Allmächtigen.‘ Und er nahm die zwei Dinare und ließ sie in sein Boot; dann warf er das Tau ab und ruderte eine Weile mit ihnen dahin, und siehe, die große Barke kam mitten im Strome den Fluß herab, und in ihr flammten Fackeln und brannten Leuchten. Sprach der Alte: ‚Sagte ich euch nicht, daß der Kalif in jeder Nacht den Fluß herabkommt?‘ Und er ließ nicht ab, vor sich hin zu murmeln: ‚O Schützer, nimm den Schleier deines Schutzes nicht fort!‘ Und er ließ das Boot unter einen Bogen laufen und warf ein Stück schwarzen Tuches über den Kalifen und seine Begleiter, die unter der Decke hervorspähten und im Bug der

Barke einen Mann erblickten, der eine Leuchte aus rotem Golde in der Hand hielt, die er mit Aloenholz aus Sumatra speiste; und diese Gestalt war gekleidet in ein Gewand aus rotem Satin, und um seinen Kopf lief ein schmaler, mosilischer Turban; doch über der einen Schulter hing ihm ein Ärmelmantel aus karminfarbenem Satin, während ihm über der anderen ein grünseidener Sack hing voll des Aloenholzes, mit dem er die Leuchte speiste. Und sie sahen ferner auch im Stern einen Mann, der wie der erste gekleidet war und eine gleiche Leuchte trug; und in der Barke waren außer ihnen zweihundert weiße Sklaven, die rechts und links in Reihen standen; und in der Mitte befand sich ein goldener Thron, darauf, dem Monde gleich, ein schöner Jüngling saß, gekleidet in ein schwarzes, mit gelbem Gold besticktes Gewand. Vor ihm erblickten sie einen Mann, der aussah wie der Vezier Dscha'afar, und zu seinen Häupten stand ein Eunuch, der aussah wie Masrur, mit dem gezogenen Schwert in der Hand; und ferner waren noch etwa zwanzig Zechgenossen mit im Boote. Als nun der Kalif das sah, wandte er sich und sprach: ‚O Dscha'afar?' und der Minister erwiderte: ‚Zu deinen Diensten, o Fürst der wahren Gläubigen.' Sprach der Kalif: ‚Vielleicht ist dies einer meiner Söhne, al-Amin oder al-Maamun.' Und er sah sich den Jüngling genauer an, der auf dem Throne saß, und da er ihn vollendet fand in Schönheit und Lieblichkeit, Wuchs und Ebenmaß, so sprach er zu Dscha'afar: ‚Wahrlich, dieser Jüngling hat kein Jota und kein Tüpfelchen vergessen vom ganzen Staate des Kalifen! Sieh, dort steht vor ihm einer, als wäre er du, Dscha'afar; und jener Eunuch zu seinen Häupten gleicht Masrur, und diese Höflinge

sind wie meine eigenen. Bei Allah, o Dscha'afar, mein Verstand wird wirr, und ich bin ganz betroffen.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundsiebenundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als der Kalif dieses Schauspiel gesehn, da sei ihm der Verstand wirr geworden, und er habe ausgerufen: ‚Bei Allah, ich bin ganz betroffen!' Versetzte Dscha'afar: ‚Ich auch, o Beherrscher der Gläubigen.' Und die Barke glitt dahin und verschwand den Augen. Da ruderte der Bootsmann wieder in den Strom hinaus, indem er sprach: ‚Preis sei Allah für die Rettung, da niemand uns angehalten hat!' Sprach der Kalif: ‚O Alter, kommt der Kalif in jeder Nacht den Tigrisstrom herab?' Versetzte der Ferge: ‚Ja, o mein Herr; und also hat er es gehalten in jeder Nacht seit einem Jahre.' ‚O Schaykh,' entgegnete al-Raschid, ‚wir erbitten von dir die Gunst, daß du morgen nacht hier auf uns wartest, und wir wollen dir fünf Golddinare geben, denn wir sind Fremde und wohnen im Quartier Al-Khandak und wünschen uns zu zerstreuen.' Sprach der Alte: ‚Mit Freude und großer Lust.' Und der Kalif verließ den Fergen mit Dscha'afar und Masrur, und sie kehrten in den Palast zurück, wo sie die Kaufmannskleider ablegten, ihre Staatsgewänder überwarfen und sich setzten, ein jeder an seinen Platz. Und es kamen die Emire und Veziere, die Kämmerlinge und Würdenträger, und der Diwan versammelte sich und war wie immer sehr voll. Als aber der Tag zu Ende ging und all die Leute sich zerstreut hatten und ihrer Wege gezogen waren, sprach der Kalif zu seinem Vezier: ‚Steh auf, o Dscha'afar, und laß uns gehen und uns vergnügen,

ndem wir uns den zweiten Kalifen ansehn.' Dscha'afar und Masrur lachten, und alle drei legten Kaufmannskleider an, zogen aus durch eine geheime Pforte und gingen in heiterster Stimmung dahin durch die Straßen, bis sie zum Tigris kamen, wo der Graubart schon saß und ihrer wartete. Sie schifften sich ein mit ihm in dem Boote, und kaum hatten sie sich gesetzt, so kam auch schon die Barke des falschen Kalifen. Und als sie sie aufmerksam betrachteten, sahen sie wiederum zweihundert Mamelucken darin, doch andere als in der vergangenen Nacht; die Fackelträger aber riefen wie immer laut ihren Ruf. Sprach der Kalif: ‚O Vezier, hätte ich davon vernommen, ich hätte es nicht geglaubt; aber jetzt habe ich es mit eigenen Augen gesehen.' Sprach er zu dem Bootsmann: ‚Nimm, o Schaykh, diese zehn Dinare und rudere uns in eine Linie mit ihnen, denn sie sind im Licht und wir im Schatten; so können wir sie sehen und uns an ihrem Anblick ergötzen, sie aber können uns nicht sehen.' Und der Bootsmann nahm das Geld, ruderte vorwärts und legte sein Boot in den Schatten neben der Barke. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundachtundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Kalif Harun al-Raschid zu dem Alten sprach: ‚Nimm diese zehn Dinare und rudere uns mit ihnen in eine Linie'; worauf er versetzte: ‚Ich höre und gehorche.' Und er ruderte mit ihnen davon und zog dahin im Schatten der Barke, bis sie zu den Gärten kamen, die an den Ufern lagen, und dort ein großes ummauertes Gehege erblickten; und plötzlich warf die Barke vor einer Pforte Anker, wo sie eine Mauleselin geschirrt und

gesattelt stehen sahen. Hier landete der falsche Kalif, stieg auf das Maultier und ritt mit seinen Höflingen und Zechgenossen davon, während die Träger der Leuchten laut rufend vor ihm hereilten und seine Dienerschaft ihm folgte. Da landeten auch Harun al-Raschid, Dscha'afar und Masrur, und indem sie sich durch das Gedränge der Diener schoben, schritten sie vor ihnen her. Und plötzlich sahen die Träger der Leuchten sie, und als sie in ihnen drei Männer in der Gewandung der Kaufleute erkannten, die fremd im Lande waren, nahmen sie Anstoß an ihnen; sie gaben einen Wink und ließen sie vor den anderen Kalifen führen, der sie ansah und fragte: ‚Wie kamt ihr hierher, und wer führte euch um diese Zeit?' Versetzten sie: ‚O unser Herr, wir sind fremde Kaufleute und fern unserer Heimat; wir kamen heute an und gingen zur Nachtzeit aus, und siehe, da kamet ihr, und diese Leute legten Hand an uns und führten uns vor deine Majestät; und dies ist unsere ganze Geschichte.' Sprach der falsche Kalif: ‚Da ihr Fremdlinge seid, so soll euch nichts Arges widerfahren; wäret ihr aber aus Bagdad gewesen, so hätte ich euch die Köpfe abgeschlagen.' Dann wandte er sich zu seinem Vezier und sprach: ‚Nimm diese Männer mit dir; denn sie sind heute nacht unsere Gäste.' ‚Hören ist Gehorchen,' erwiderte er; und sie begleiteten ihn, bis sie zu einem ragenden Schlosse kamen, das da stand auf dem festesten Rahmen, und dessengleichen keiner besaß aus der Sultane Samen; und es stieg auf aus des Staubes Raum und griff empor zu der Wolken Saum. Sein Tor war aus indischem Teakholz, eingelegt mit glühendem Golde; durch das trat man ein in eine königliche Halle, in deren Mitte ein Speibrunnen stand, den eine erhöhte

Estrade umgürtete. Sie war belegt mit Teppichen und Polstern aus Brokat und mit kleinen Kissen und langen Lagern und hängenden Stoffen; ihr Gerät war von einer Pracht, die den Geist betäubte und die Zunge verstummen ließ, und auf der Türe standen diese Verse geschrieben:

Ein Schloß, drauf Segen ruht und höchster Preis — Mit ihrer Schönheit schmückten es die Tage:
Der Zeichen siehst und Wunder hier du viel — Die Feder schwankt, ob sie's zu schildern wage.

Der falsche Kalif trat ein mit seinem Geleit, und er setzte sich auf einen goldenen Thron, der ganz mit Juwelen geschmückt und mit einem Gebetsteppich aus gelber Seide bedeckt war; und seine Zechgenossen nahmen ihre Plätze ein, und der Träger des Schwertes der hohen Werke trat vor ihn hin. Dann wurden die Tische gebreitet, und sie aßen; und als man die Schüsseln abtrug und sie sich die Hände gewaschen hatten, da trug man das Weingerät auf mit den Flaschen und Schalen. Der Becher kreiste, bis er zum Kalifen kam, zu Harun al-Raschid, der den Trunk zurückwies, so daß der falsche Kalif zu Dscha'afar sprach: ‚Was kommt deinen Freund an, daß er nicht trinkt?' Versetzte er: ‚O mein Herr, wahrlich, es ist lange her, seit er dergleichen trank.' Sprach der falsche Kalif: ‚Ich habe auch andere Getränke, eine Art Apfelwein, der wird deinem Freunde passen.' Und er befahl, den Zider zu bringen, und als sie es taten, trat der falsche Kalif zu Harun al-Raschid und sprach: ‚So oft die Reihe an dich kommt, trinke du hiervon.' Und sie tranken weiter und vergnügten sich und reichten den Becher herum, bis der Wein ihnen in die Köpfe stieg und ihres Verstandes Herr wurde. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundneunundachtzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der falsche Kalif und seine Zechgenossen beim Becher saßen und zu trinken nicht abließen, bis der Wein ihnen zu Kopfe stieg und ihres Verstandes Herr wurde; und Harun al-Raschid sprach zu dem Minister: ‚O Dscha'afar, bei Allah, wir haben keine Gefäße wie diese. Wollte der Himmel, ich wüßte, was für ein Jüngling dies ist!' Aber während sie heimlich sprachen, warf der Jüngling einen Blick auf sie, und da er den Vezier mit dem Kalifen flüstern sah, sprach er: ‚Es ist unhöflich, zu flüstern.' Versetzte der: ‚Es war keine Unhöflichkeit beabsichtigt; dieser mein Freund sagte zu mir: Wahrlich, ich bin in den meisten Ländern gereist, und ich habe mit den größten Königen gezecht und mit edlen Hauptleuten verkehrt; aber nie noch sah ich eine schönere Ordnung als in dieser Gesellschaft, und nie auch verbrachte ich eine köstlichere Nacht; nur daß das Volk von Bagdad sagt: Wein ohne *Musik* macht den Kopf dir dick.' Als nun der zweite Kalif das hörte, da lächelte er heiter und schlug mit einem Stab, den er in der Hand hielt, eine runde Schallscheibe; und siehe, eine Tür tat sich auf, und heraus trat ein Eunuch, der einen Elfenbeinstuhl trug, eingelegt mit feurig rot glitzerndem Golde, und dem ein Mädchen folgte von unvergleichlicher Schönheit und Lieblichkeit, Anmut und ebenmäßiger Gestalt. Er setzte den Stuhl hin, und das Mädchen nahm darauf Platz, als sei sie die Sonne in leuchtendem Schein an einem Himmel, von Wolken rein. In ihrer Hand hielt sie eine Laute von indischer Arbeit, die legte sie in

ren Schoß und beugte sich darüber, wie eine Mutter ich über ihr Kleines beugt, und nach einem Vorspiel in ierundzwanzig Tonarten, das alle Geister berückte, sang ie zu ihr. Und sie kehrte zurück zu der ersten Tonrt und stimmte in lebhaftem Rhythmus diese Verse an:

er Liebe Zunge spricht in meinem Herzen laut zu dir —
Und sagt dir deutlich, daß mich verlangt nach dir;
nd Zeugen sind mir die Fiber des Herzens in Folterqual
— Und die eiternden Lider: sie regnen Fluten dir;
er Ratschluß Gottes holt jeglich Geschöpf wohl ein — Ich
kannte die Liebe nicht, bis ich die Schmerzen lernte
von dir.

ls nun der falsche Kalif diese Verse aus dem Munde es Mädchens vernahm, da stieß er einen großen Schrei us und zerriß sich das Gewand bis hinab zum Saum. Man ließ einen Vorhang über ihn herab und brachte ihm in frisches Gewand, das noch schöner war als das erste. Er legte es an und setzte sich wie zuvor, bis der Becher wieder zu ihm kam; da schlug er die Schallscheibe zum zweiten Male, und siehe, eine Tür tat sich auf, und heraus trat ein Eunuch mit einem goldenen Stuhl, und ihm folgte ein Mädchen, schöner noch als das erste, das eine Laute brachte, die den Neid verstummen machte. Sie setzte sich auf den Stuhl und sang zu ihrem Instrumente diese Verse:

Wie soll ich mich fassen, da ich erfüllt von dir — Da Tränen
im Sturme entstürzen den Augen mir?
Bei Allah, das Leben gibt längst keine Wonnen mir — Wie
freute das Herz sich, da es versehrt ist von dir?

Und kaum hatte der Jüngling diese Verse vernommen, so stieß er einen lauten Schrei aus und zerriß sich das Gewand bis hinab zum Saume. Und sie ließen den Vorhang über ihn hinab und brachten ihm ein anderes Ge-

wand. Er legte es an, und als er wieder saß wie zuvor, begann er heiter zu plaudern, bis der Becher zu ihm kam; da schlug er von neuem auf die Scheibe, und herein trat ein Eunuch mit einem Stuhl, und ihm folgte ein Mädchen, das wiederum schöner war als das letzte. Und sie setzte sich auf den Stuhl, die Laute in der Hand, und sang diese Verse:

Gebt auf die Ferne, ihr, dran hängt mein Herz — Bei eurem Leben, laßt vom Stolze ihr!
Erbarmt des Armen euch, des Trauernd-Unglücklichen — Dem Sehnsucht voller Schmerz, dem Liebe eingabt ihr:
Krankheit verwüstet ihn: er betet in Verzückung — Zum Himmel, daß dereinst ihm wohlgefallet ihr:
Ihr vollen Monde wohnt in meinem tiefsten Herzen — Und duldet neben euch im Geiste nichts bei mir.

Und als der Jüngling diese Verse vernahm, da stieß er einen lauten Schrei aus und zerriß sich das Gewand, und sie ließen den Vorhang über ihn herab und brachten ihm andere Kleider. Dann kehrte er zurück an seinen Platz unter den Zechgenossen, und der Becher kreiste wie zuvor, bis er zu ihm kam; da schlug er zum vierten Male wider die Scheibe, und als die Tür sich auftat, trat ein Sklavenknabe hervor, dem ein Mädchen folgte. Und er stellte ihr den Stuhl, den er trug, bereit, und sie setzte sich, nahm die Laute, stimmte sie, und sang diese Verse:

Wann wird die Trennung und Entfremdung enden? — Wann wird mir alte Lust zurück sich wenden?
Gestern vereinte uns ein einzig Haus — Von Neidern plaudernd saßen wir in seinen Wänden:
Die Zeit betrog uns und zerschnitt das Band — Wüst liegt das Haus, zerstört von Schicksalshänden:
Willst, Murrer, du, daß ich den Liebling fliehe? — Was willst den Tadel du an mich verschwenden?

ıß dein Geschelte, laß mich meinem Leid — Lust gibt Erinnerung mit vollen Händen.
ebieter ihr, die ihr die Treue bracht — Glaubt nicht, da ihr euch wandtet, könnt auch ich mich wenden!

nd als der falsche Kalif das Lied des Mädchens verahm, stieß er einen lauten Schrei aus, zerriß sein Geand — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und elt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweiendertundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: Als der falsche Kalif die Verse des Mädchens vernahm, a stieß er einen lauten Schrei aus, zerriß sich das Gewand und fiel ohnmächtig zu Boden; und sie wollten en Vorhang über ihn niederlassen, aber seine Schnüre erwickelten sich, und Harun al-Raschid sah auf seinem eibe, als er genau hinsah, die Spuren von Schlägen it Palmenruten, und er sprach zu Dscha'afar: ‚Bei llah, er ist ein schöner Jüngling, aber ein verworfener ieb!‘ ‚Woher weißt du das, o Beherrscher der Gläuigen?‘ fragte Dscha'afar, und der Kalif versetzte: Sahest du nicht die Rutennarben auf seinen Rippen?‘ Jnd sie ließen jetzt endlich den Vorhang über ihn herab nd brachten ihm ein frisches Kleid; und er legte es n und setzte sich wie zuvor unter seine Höflinge und echgenossen. Da sah er, wie der Kalif und Dscha'afar niteinander flüsterten, und er sprach zu ihnen: ‚Was ibt es, edle Herren?‘ Sprach Dscha'afar: ‚O mein Herr, s ist alles gut, nur sagt dieser mein Gefährte, der (wie ir nicht unbekannt ist) zu den Kaufleuten gehört und ll die großen Städte und Länder der Welt besucht hat, o er mit Königen und Männern von höchstem Range erkehrte, zu mir: Wahrlich, was unser Herr, der Kalif,

heute nacht getan hat, ist verschwenderisch über die Maßen, und nie sah ich irgend jemanden in irgend einem Lande dergleichen tun; denn er hat dieunddie Kleider zerrissen, deren jedes tausend Dinare wert war, und das ist wahrlich der Gipfel der Vergeudung.' Versetzte der zweite Kalif: ‚He du, das Geld ist mein Geld und der Stoff mein Stoff, und ich tue es, um meinem Gefolge und meinen Dienern zu spenden; denn ein jedes Gewand, das ich zerreiße, gehört einem meiner Zechgenossen, die hier zugegen sind, und ich verleihe ihm mit dem Kleide die Summe von fünfhundert Dinaren.' Erwiderte der Vezier Dscha'afar: ‚Was du tust, ist wohlgetan, o unser Herr,' und er sprach diese beiden Verse:

Die Tugend hat ihr Haus dir in der Hand erbaut — Hingabst du, was du hast, der Menschen Riesentroß:
Und schlösse je am Haus die Tugend ihre Tür — Es wäre deine Hand ein Schlüssel für ihr Schloß.

Als nun der Jüngling den Vezier Dscha'afar diese Verse sprechen hörte, da befahl er, ihm ein Geschenk von tausend Dinaren und ein Ehrengewand zu geben. Und der Becher kreiste unter ihnen, und der Wein war ihnen lieblich; doch nach einer Weile sprach der Kalif zu Dscha'afar: ‚Frag ihn nach den Narben auf seinen Flanken, damit wir sehen, welche Antwort er uns gebe.' Versetzte Dscha'afar: ‚Sachte, o mein Herr, sei nicht übereilt und beruhige dich, denn die Geduld steht uns besser.' Und der Kalif: ‚Beim Leben meines Hauptes und bei dem verehrten Grabe al-Abbas', wenn du ihn nicht fragst, so will ich dir gewißlich den Odem nehmen.' Da wandte der Jüngling sich zu dem Minister und sprach: ‚Was ficht dich an und deinen Freund, daß ihr miteinander flüstert? Sage mir, was es gibt zwischen euch beiden.'

Nichts anderes als Gutes,' erwiderte Dscha'afar; doch der falsche Kalif entgegnete: ‚Ich beschwöre dich, bei Allah, sage mir, was dich anficht, und verbirg mir nichts.' Versetzte der Vezier: ‚O mein Herr, wahrlich, dieser Jüngling sah auf deinen Flanken die Spuren von Peitschen- und Palmrutenschlägen, und er staunte darob in höchstem Staunen und sprach: Wie kommt es, daß der Kalif geschlagen wurde? Und er wüßte gern den Anlaß.' Als nun der Jüngling das hörte, da lächelte er und sprach: ‚Wisset, meine Geschichte ist wunderbar, und erstaunlich ist mein Erlebnis; würde es mit Sticheln in die Augenwinkel gestichelt, es könnte als Warnung dienen für jeden, der sich warnen ließe.' Und er seufzte und sprach die Verse:

Seltsam ist die Geschichte und ein Wunder — Die Pfade, bei der Liebe, wurden eng und dicht!
Wollt ihr mich hören, lauscht, und daß mir keiner — In der Versammlung hier das Schweigen bricht!
Habt acht auf meiner Rede tiefen Sinn — Nicht lügt mein Wort, das lautre Wahrheit spricht.
Sehnsucht erschlug mich und der Liebe Feuer — Der Jungfraun Perle sprach mir das Gericht.
Sie hat ein Aug, schwarz wie die Indierklinge — Der Braue Bogen scharf mit Pfeilen ficht;
Mein Herz sagt mir, unser Imam sei hier — Der Zeit Kalif, sein Blut erlaucht und licht:
Der zweite, Dscha'afar, ist sein Vezier — Ein Sahib, Sahibssohn[1]), er täuscht mich nicht:
Der dritte heißt Masrur und schwingt das Schwert — Und wenn aus meinen Worten Wahrheit spricht,
So hab ich meiner Wünsche Ziel erreicht — So daß das Herz vor Freuden fast mir bricht.

Und als sie diese Verse vernahmen, schwor Dscha'afar

[1]) Vezierstitel der Zeit.

ihm einen zweideutigen Eid, daß sie nicht die genannten seien, worauf der falsche Kalif lachte und sprach:

‚Wisset, o meine Herren, ich bin nicht der Beherrscher der Gläubigen, und ich nenne mich nur so, um bei den Söhnen der Stadt mein Ziel zu erreichen. Mein wahrer Name lautet Mohammed Ali, der Sohn Alis, des Juweliers, und mein Vater war einer der Vornehmen der Stadt Bagdad. Er hinterließ mir großen Vorrat an Gold und Silber und Perlen und Korallen und Rubinen und Chrysolithen und anderen Juwelen, und ferner Landgüter und Äcker, Hammambäder und Ziegeleien, Obstgärten und Blumengärten! Und als ich nun eines Tages, umgeben von meinen Eunuchen und Dienern, in meinem Laden saß, siehe, da kam eine junge Dame herbei, die auf einer Eselin saß, begleitet von drei mondengleichen Mädchen. Sie ritt bis an meinen Laden heran, saß ab, setzte sich mir zur Seite und sprach: ‚Bist du Mohammed, der Juwelier?‘ Versetzte ich: ‚Der bin ich! Und ich bin dein Mameluck, dein Knecht.‘ Fragte sie: ‚Hast du ein Juwelenhalsband, das für mich paßt?‘ Und ich versetzte: ‚O meine Herrin, ich will dir zeigen, was ich habe, und ich will dir alles vorlegen, und wenn dir eines davon gefällt, so soll es deines Sklaven Glück sein, doch wenn sie dir nicht gefallen, so wird es sein Unglück sein.‘ Nun hatte ich hundert Halsbänder bei mir, und ich zeigte sie ihr alle, aber keines von ihnen gefiel ihr, und sie sprach: ‚Ich wünsche ein besseres als die ich sah.‘ Ich aber hatte noch ein kleines Halsband dort, das mein Vater um hunderttausend Dinare erstanden hatte, und dessengleichen nicht zu finden war bei irgend einem der großen Könige. Sprach ich zu ihr: ‚O meine Herrin, ich habe noch ein Halsband mit Steinen, die für

Siegelringe passen, dessengleichen keiner besitzt, ob groß oder klein.' Sprach sie: ‚Zeige es mir.' Und ich zeigte es ihr, und sie sprach: ‚Dies ist, was ich suchte und mein Leben lang begehrte.' Und sie fügte hinzu: ‚Welches ist sein Preis?' Sprach ich: ‚Es hat meinen Vater hunderttausend Dinare gekostet.' Und sie: ‚Ich will dir fünftausend Dinare als deinen Verdienst daran geben.' Versetzte ich: ‚O meine Herrin, das Halsband und sein Besitzer stehen dir zu Diensten, und ich kann dir nicht widersprechen.' Sie aber entgegnete: ‚Du mußt den Verdienst daran haben, und ich bin dir noch dankbar.' Dann stand sie unverzüglich auf, bestieg in Eile das Maultier und sprach: ‚O mein Herr, in Allahs Namen, schenke uns deine Begleitung, um das Geld in Empfang zu nehmen; denn dieser dein Tag ist für uns weiß wie Milch.' Da schloß ich den Laden und begleitete sie in aller Sicherheit, bis wir zu einem Hause kamen, an dem ich deutlich die Zeichen des Reichtums und der Vornehmheit verrieten, denn seine Tür war aus Gold und Silber und Azur getrieben, und darauf standen diese beiden Verse:

Du Haus, niemals betrete dich das Leid — Verrate nie das Schicksal deinen Herrn!
Sind andre Häuser eng für jeden Gast — So bist du herrlich: er betritt dich gern.

Die junge Dame stieg ab und trat in das Haus, indem sie mir befahl, mich auf die Bank am Tore zu setzen, bis der Wechsler käme. Und ich blieb eine Weile sitzen, bis, siehe, ein Mädchen zu mir herauskam und sprach: ‚O mein Herr, tritt in die Halle, denn es ist eine Schmach, daß du am Tore sitzest.' Da stand ich auf, trat in die Halle und setzte mich dort auf die Bank; und als ich

saß, siehe, da kam ein zweites Mädchen zu mir heraus und sprach: ‚O mein Herr, meine Herrin bittet dich, einzutreten und dich an die Tür des Saals zu setzen, damit du dein Geld empfangest.‘ Ich trat ein und setzte mich, und noch hatte ich keinen Augenblick gesessen, als, siehe, ein seidener Vorhang sich hob, der einen goldenen Thron verbarg; und darauf sah ich die Dame sitzen, die den Kauf getan hatte; um ihren Hals aber trug sie das Halsband, das blaß und bleich aussah neben einem Antlitz gleich dem gerundeten Mond. Bei ihrem Anblick wurde der Verstand mir irr, und mein Geist wurde wirr, so über die Maßen schön und lieblich war sie; doch als sie mich erblickte, stand sie auf von ihrem Thron, kam dicht auf mich zu und sprach: ‚O Licht meiner Augen, ist jeder Schöne wie du erbarmungslos wider seine Geliebte?‘ Versetzte ich: ‚O meine Herrin, die Schönheit ruht in ihrer Ganzheit in dir, und sie ist nur ein Teil deiner verborgenen Reize.‘ Und sie: ‚O Juwelier, wisse, daß ich dich liebe; und kaum kann ich glauben, daß ich dich wirklich hierher gebracht habe.‘ Und sie neigte sich zu mir, und ich küßte sie, und sie küßte mich, und während mich entzückte die Lust, zog sie mich an sich und drückte mich an die Brust.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundeinundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Juwelier erzählte: ‚Und sie neigte sich zu mir und küßte und liebkoste mich; und während mich entzückte die Lust, zog sie mich an sich und drückte mich an die Brust. Nun erkannte sie an meinem Zustand, daß mich verlangte, sie zu genießen. Sprach sie zu mir: ‚O mein

Herr, möchtest du mir unerlaubterweise nahen? Bei Allah, der möge nicht leben, der eine solche Sünde begehen wollte und der Vergnügen findet an unsauberem Gerede! Ich bin ein Mädchen, eine Jungfrau, der noch kein Mann genaht ist, und ich bin auch nicht unbekannt in der Stadt. Weißt du, wer ich bin?' Sprach ich: ‚Nein, bei Allah, o meine Herrin!' Und sie: ‚Ich bin die Herrin Dunja, die Tochter Jahjas bin Khalid, des Barmekiden, und die Schwester Dscha'afars, des Veziers beim Kalifen.' Als aber ich das hörte, da trat ich von ihr zurück und sprach: ‚O meine Herrin, es ist nicht meine Schuld, wenn ich allzu kühn gegen dich war; du selber hattest mich ermutigt, nach deiner Liebe zu streben, indem du mir Zutritt gabst zu dir.' Versetzte sie: ‚Dir soll nichts Arges widerfahren, und du mußt dein Ziel auf dem einzigen Wege erreichen, der Allah wohlgefällig ist. Ich bin meine eigene Herrin, und der Kasi soll als mein Vormund gelten und den Ehevertrag genehmigen; denn es ist mein Wille, daß ich dir Weib sei, und du sollst mein Gatte sein.' Und sie schickte nach dem Kasi und nach den Zeugen und machte sich geschäftig bereit; und als sie kamen, da sprach sie zu ihnen: ‚Mohammed Ali bin Ali, der Juwelier, begehrt mich zum Weibe, und er hat mir das Halsband als Morgengabe gegeben; ich aber nehme an und willige ein.' Und sie schrieben den Ehevertrag, und bevor ich zu ihr hineinging, brachten die Dienerinnen das Weingerät, und die Becher kreisten in schönster Weise und trefflichster Ordnung; und als der Wein uns zu Kopfe stieg, da befahl sie einem Mädchen, einer Lautenspielerin, zu singen. Die griff zur Laute und sang zu einer heiteren und beweglichen Melodie diese Verse:

Er kommt, und Reh und Zweig und Mond entzücken diese Augen — Schmach auf des Herz, der nächtens ohne Schmerzen ruht;
Der Jüngling schön, in dessen Wange der Himmel seiner Lichter eins gelöscht — Und ließ ein andres glänzend liegen auf der andren Wange Glut:
Ich führe meine Tadler irre, wenn sie ihn erwähnen — Als hört ich ungern seinen Namen, nur in Wut:
Und willig leih das Ohr ich, reden sie von andren — Und doch entströmte meine Seele gern in salziger Flut:
Prophet der Schönheit, ist er selbst ein Wunder — Himmlischer Gnade: sein Gesicht beglaubigt ihn mir gut:
Bilal gleich ruft das Mal auf seiner Wange zum Gebete — Und wehrt ab von der Perlenstirn den Blick, der giert nach Blut:
Die Tadler störten töricht gern jegliche Liebe auf Erden — Doch ich kann nach dem Glauben nicht so schnell ungläubig werden.

Uns entzückte die liebliche Musik, als sie die Saiten schlug, und die Schönheit der Verse, die sie sang; und die anderen Mädchen sangen weiter und sprachen eine nach der anderen Verse, bis ihrer zehn an der Reihe gewesen waren; da griff die Herrin Dunja selber zur Laute, spielte eine lebhafte Melodie und sang diese Verse:

Ich schwöre beim Schwanken der schönen Gestalt — Daß feurige Qualen durch unsere Trennung ich trage:
Erbarm dich des Herzens, das brennt in der Liebe zu dir — Du, hell wie der Vollmond in schwärzester Wolken Lage!
Deine Gaben gib dem, der nimmermehr aufhören wird — Zu singen beim Lichte des Bechers von deinen Reizen die Sage,
Und unter den Rosen, die mit ihren wechselnden Farben — Beim Myrtenbusch nichts weiter sind als Verzweiflung und Klage.

Und als sie geendet hatte, nahm ich ihr die Laute aus den Händen, spielte ein wunderliches und keineswegs gewöhnliches Vorspiel, und sang dann die folgenden Verse:

Lob meinem Herrn, der dir die Schönheit lieh — Ich nenne gern mich deinen schwächsten Knecht:
O du, des Blicke alle Menschen fangen — Fleh, daß ich flieh die Pfeile im Gefecht!
Zwei Feinde, Wasser und das Flammenfeuer — Vereinte deine Wang': ein Wunder recht:
Du bist Sair in mir und auch Naim[1]) — Du Bitter-süß, dem Herzen gut wie schlecht.

Und als sie dieses mein Lied vernahm, da freute sie sich in höchster Freude; und sie entließ ihre Sklavinnen und führte mich in einen herrlichen Raum, wo man uns in mancherlei Farben ein Bett gebreitet hatte. Sie zog ihre Kleider herab, und ich genoß des Liebenden Heimlichkeit und fand in ihr eine undurchbohrte Perle und ein ungerittenes Füllen. Und ich freute mich ihrer, und nie in all meinen Tagen hatte ich eine köstlichere Nacht verlebt.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundzweiundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Mohammed bin Ali, der Juwelier, also erzählte: ‚Ich schlief bei der Herrin Dunja, der Tochter Jahjas bin Khalid, des Barmekiden, und ich fand in ihr eine Perle, undurchschnitten, und ein Füllen, ungeritten. Da freute ich mich ihrer und sprach diese Verse:

O Nacht, bleib hier, ich will den Morgen nicht — Ihr Antlitz ist mir Lampe, ist mir Licht:

[1]) Himmel und Hölle.

Um ihren Hals mein Arm der Ring der Taube — Ihr Schleier meine Hand vor dem Gesicht.
Dies ist des Glückes Krone, sie umarmen — Und andern Segen wünsche ich mir nicht.

Und ich blieb bei ihr einen vollen Monat lang, während dessen ich Laden und Sippe und Haus verließ, bis sie eines Tages zu mir sprach: ‚O Licht meiner Augen, o mein Herr Mohammed, ich habe mich entschlossen, ins Hammam zu gehen; also setze dich auf dieses Lager und erhebe dich nicht von deinem Platze, bis ich zurückgekehrt bin.‘ ‚Ich höre und ich gehorche,‘ erwiderte ich, und sie nahm mir darauf einen Eid ab; dann nahm sie ihre Frauen und ging mit ihnen ins Bad. Aber bei Allah, o meine Brüder, sie hatte noch den Kopf der Straße nicht erreicht, so tat die Tür sich auf, und herein trat ein altes Weib, das zu mir sprach: ‚O mein Herr Mohammed, die Herrin Subaidah entbietet dich zu sich, denn sie hat von deinem feinen Wesen und deiner Bildung und Kunst im Gesange gehört.‘ Versetzte ich: ‚Bei Allah, ich werde mich nicht von meinem Platze erheben, bis die Herrin Dunja zurückkehrt.‘ Sprach die Alte: ‚O mein Herr, erzürne die Herrin Subaidah nicht, so daß sie ergrimmt und deine Feindin wird: nein, steh auf, sprich mit ihr und kehre zu deinem Platz zurück.‘ Da stand ich sogleich auf und folgte ihr vor die Herrin Subaidah, und als ich vor sie trat, sprach sie zu mir: ‚O Licht meiner Augen, bist du der Geliebte der Herrin Dunja?‘ ‚Ich bin dein Mamluck, dein Knecht,‘ erwiderte ich. Sprach sie: ‚Die Wahrheit sprach der, der dich schilderte als im Besitz der Schönheit und Anmut, der guten Erziehung und jeder trefflichen Eigenschaft; wahrlich, du übertriffst jedes Lob und jeden Ruf. Jetzt

aber singe mir vor, damit ich dich höre.' Sprach ich: ‚Hören und Gehorsam'; und sie brachte mir eine Laute, zu der ich diese Verse sang:

Des Liebenden Herz ward seiner Bewerbungen müde — Und der Krankheit Hand verwüstete ihm den Leib:
Er spornt hier unter den Reitern die gehalfterten Tiere — Und in den Sänften ist seiner Geliebten Verbleib:
In Allahs Hut empfehl ich den Mond eurer Zelte — Sieht auch mein Auge ihn nicht, das Herz hat bei ihm den Verbleib.
Sie ist zahm bald, bald wild, und süß ihre Sprödheit — Ja, süß ist, was immer sie tut, bös oder gut, zum Zeitvertreib!

Und als ich mein Lied beendet hatte, sprach sie zu mir: ‚Allah erhalte dir deinen Leib und deine Stimme! Wahrlich, du bist vollendet in Schönheit und guter Erziehung und im Gesange. Jetzt aber steh auf und kehre an deinen Platz zurück, bevor die Herrin Dunja heimkehrt, denn wenn sie dich nicht findet, so wird sie ergrimmen.' Da küßte ich den Boden vor ihr, und die Alte ging mir voraus, bis ich die Tür erreichte, aus der ich gekommen war. Ich trat ein, und als ich zu dem Lager kam, da sah ich, daß mein Weib aus dem Bade heimgekehrt war und dort schlafend lag. Ich setzte mich neben ihre Füße und knetete sie; da schlug sie die Augen auf, und als sie mich sah, zog sie mir beide Füße fort, gab mir einen Stoß, der mich vom Lager warf, und sprach: ‚O Verräter, du hast deinen Eid gebrochen und bist meineidig geworden. Du hattest mir geschworen, daß du dich nicht von deinem Sitz erheben wolltest; aber du brachst dein Versprechen und gingest zur Herrin Subaidah. Bei Allah, fürchtete ich nicht das Ärgernis, ich risse ihr ihren Palast über dem Kopfe zu-

sammen.‘ Dann sprach sie zu ihrem schwarzen Sklaven: ‚O Sawab, steh auf und schlage diesem lügnerischen Verräter den Kopf ab, denn wir bedürfen seiner nicht mehr.‘ Und der Sklave trat zu mir, riß sich einen Streifen Zeug vom Saum, verband mir die Augen und wollte mir eben den Kopf abschlagen‘ — ---“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertunddreiundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Mohammed, der Juwelier, erzählte: ‚Und der Sklave trat zu mir, riß sich einen Streifen Zeug vom Saum, verband mir die Augen und wollte mir eben den Kopf abschlagen; da aber kamen all ihre Frauen, groß wie klein, und sprachen: ‚O unsre Herrin, dieser ist nicht der erste, der irrte: wahrlich, er kannte deine Laune nicht, und er hat kein Vergehen an dir begangen, das den Tod verdiente.‘ Versetzte sie: ‚Bei Allah, ich muß mein Zeichen auf ihn setzen.‘ Und sie befahl ihnen, mich zu peitschen, und sie schlugen mich auf die Rippen, und die Narben, die ihr gesehen habt, sind die Spuren jener Geißelung. Dann befahl sie ihnen, mich hinauszuwerfen, und sie schleiften mich eine Strecke weit vom Hause fort und warfen mich nieder wie einen Klotz. Nach einer Weile stand ich auf und schleppte mich allmählich in mein Haus, wo ich nach einem Wundarzt schickte, dem ich meine Verletzungen zeigte; er verschaffte mir Erleichterung und tat sein Bestes, um mich zu heilen. Sowie ich nun wieder genesen war, ging ich ins Hammam, und da mich die Krankheit und die Schmerzen verlassen hatten, so begab ich mich in meinen Laden, nahm alles, was darin war, und verkaufte es. Mit dem Erlös er-

tand ich mir vierhundert weiße Sklaven, wie sie kein König je zusammenbrachte, und zweihundert von ihnen ließ ich täglich mit mir reiten. Und ich baute mir jene Barke, auf die ich fünftausend Goldstücke verwendete; und ich nannte mich den Kalifen und machte einen jeden meiner Diener zum Vertreter eines der Würdenträger des Kalifen, und ich kleidete ihn ein in die Amtstracht. Ferner ließ ich verkünden: ‚Wer immer nachts auf dem Tigris Lustfahrten macht, dem will ich ohne Frist und Gnade den Kopf abschlagen‘; und also habe ich ein ganzes Jahr hindurch getan, und doch habe ich noch nichts von der Dame erfahren, noch irgend eine Spur von ihr gefunden.‘

Und er weinte lange und sprach diese Verse:

Bei Allah, so lange die Tage dauern, werd ich sie nimmer vergessen — Und nimmer einem mich nahn, als dem, der mich ihr näher bringt;
Dem vollsten Monde gleich, so zeigen Gestalt und Gesicht sich mir — Preis ihrem Schöpfer und Preis sei dem Herrn, der da alles zwingt!
Voller Trauer, so ließ sie mich, schlaflos und krank vor Schmerzen — Ihren Sinn zu erspähn, sehnt sich mein Herz, dem es nimmer gelingt.

Und als Harun al-Raschid die Geschichte des Jünglings vernommen hatte und erkannte, welche Leidenschaft und Verzückung und Liebeslohe ihn verzehrten, da faßte ihn Staunen und Mitleid, und er sprach: ‚Ruhm sei Allah, der jeder Wirkung eine Ursache gab!‘ Und sie baten den Jüngling um Erlaubnis zum Aufbruch; und als er sie gewährte, nahmen sie Abschied von ihm, und der Kalif beschloß, ihm zu seinem Recht zu verhelfen und ihn reich zu beschenken. Und sie kehrten in den Palast zurück, wo sie ihre Kleider mit anderen vertauschten,

die ihrem Stande angemessen waren, und sich setzten, während Masrur, der Träger des Schwertes der höchsten Gerechtigkeit, vor ihnen stand. Nach einer Weile sprach der Kalif zu Dscha'afar: ‚O Vezier, bringe mir den Jüngling her.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundvierundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Kalif zu seinem Minister sprach: ‚Bringe mir den Jüngling her, bei dem wir gestern nacht gewesen sind.' ‚Ich höre und gehorche', erwiderte Dscha'afar, und er ging zu dem Jüngling, grüßte ihn und sprach: ‚Gehorche dem Ruf des Beherrschers der Gläubigen, des Kalifen Harun al-Raschid.' Und er kehrte mit ihm in den Palast zurück, obgleich er ob des Rufes in großer Angst war; und als er zu dem König eintrat, küßte er den Boden vor ihm und sandte ein Gebet empor für die Dauer seines Ruhms und Glückes, für die Erfüllung seiner Wünsche, für die Erhaltung seiner Huld und den Untergang des Bösen und der Strafe; und er setzte seine Rede, so gut er es vermochte, und schloß mit diesen Worten: ‚Friede sei mit dir, o Beherrscher der wahren Gläubigen und Schützer des Volkes der Gläubigkeit!' Dann sprach er diese beiden Verse:

Küß ihm die Finger, die keine Finger sind — Sondern Schlüssel zu unserem täglichen Brot;
Preis' seine Taten, die keine Taten sind — Juwelen sind sie am Hals der Menschen in Not.

Und der Kalif lächelte ihn an und gab seinen Gruß zurück, indem er mit dem Auge der Huld auf ihn niederblickte; und er befahl ihm, heranzutreten und sich vor

um zu setzen, indem er sprach: ‚O Mohammed Ali, ich wünsche, daß du mir erzählest, was dir gestern nacht widerfahren ist, denn es war seltsam und wunderseltsam.‘ Sprach der Jüngling: ‚Verzeih, o Beherrscher der Gläubigen, gib mir das Tuch der Straflosigkeit, damit meine Furcht sich lege und mein Herz sich weniger wild bewege.‘ Erwiderte der Kalif: ‚Ich verspreche dir Sicherheit vor Furcht und Leid.‘ Da erzählte der Jüngling von Anfang bis zu Ende seine Geschichte, und der Kalif erkannte, daß er ein Liebender war, von seiner Geliebten getrennt, und sprach zu ihm: ‚Wünschest du, daß ich sie dir wiedergebe?‘ ‚Es wäre der Huld des Beherrschers der Gläubigen würdig,‘ erwiderte der Jüngling und sprach diese beiden Verse:

Stets sei dein Tor der Menschen Kaaba — Die Stirn ziert Staub, der von der Schwelle kam!
So künd ein Ruf es über alle Lande: — Dies ist der Ort, und du bist Abraham!

Da wandte der Kalif sich zu seinem Minister und sprach: ‚O Dscha'afar, bringe mir deine Schwester, die Herrin Dunja, die Tochter des Veziers Jahja bin Khalid.‘ ‚Ich höre und ich gehorche,‘ versetzte der, und unverzüglich holte er sie herbei. Als sie nun vor dem Kalifen stand, sprach er zu ihr: ‚Weißt du, wer dieser ist?‘ Und sie versetzte: ‚O Beherrscher der Gläubigen, wie sollten Frauen Kunde haben von Männern?‘ Da lächelte der Kalif und sprach: ‚O Dunja, dieser ist dein Geliebter, Mohammed bin Ali, der Juwelier. Wir sind bekannt mit seinem Erlebnis, denn wir haben die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende vernommen, und wir haben ihr Inneres und ihr Äußeres erfahren, und es ist uns nicht mehr verborgen, so sehr es auch geheim gehalten wurde.‘

Versetzte sie: ‚O Beherrscher der Gläubigen, solches war geschrieben im Buche des Schicksals; ich flehe zum allmächtigen Allah um Vergebung für das Unrecht, das ich begangen habe, und ich bitte dich, mir in deiner Huld zu verzeihen.‘ Des lachte der Kalif, und er berief die Kasis und die Zeugen und erneuerte den Ehevertrag zwischen der Herrin Dunja und ihrem Gatten Mohammed Ali, dem Sohne des Juweliers, wodurch ihnen beiden, ihm sowohl wie ihr, die äußerste Glückseligkeit zuteil wurde, ihren Neidern aber Beschämung und Elend. Ferner machte er Mohammed Ali zu einem seiner Zechgenossen, und sie lebten in Freude und Heiterkeit und Glück, bis zu ihnen kam der Vernichter der Wonnen und der Trenner aller Gemeinschaft.

Man erzählt aber auch die heitere

GESCHICHTE ALIS, DES PERSERS

Es wird berichtet, daß eines Nachts der Kalif Harun al-Raschid ruhelos war, und daß er nach seinem Vezier ausschickte, zu dem er sprach: ‚O Dscha'afar, ich bin sehr schlaflos und schweren Herzens heute nacht, und ich begehre von dir, was mir den Geist aufheitert und mir die Brust vor Vergnügen weit macht.‘ Sprach Dscha'afar: ‚O Beherrscher der Gläubigen, ich habe einen Freund, der heißt Ali, der Perser, und er kennt eine Menge Märchen und heiterer Geschichten, die erleichtern das Herz und verjagen den Schmerz.‘ Sprach der Kalif: ‚Hol ihn mir her.‘ Und Dscha'afar: ‚Hören und Gehorsam‘; und er ging davon und ließ Ali, den Perser, suchen, und als er kam, sprach er zu ihm: ‚Folge dem Rufe des Beherrschers der Gläubigen.‘ ‚Hören ist Gehorchen,‘ erwiderte Ali. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und ielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zwei-undertundfünfundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie lso fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der erser erwiderte: ‚Hören ist Gehorchen.‘ Und er folgte lem Vezier vor den Kalifen, der ihn sich setzen hieß ınd zu ihm sprach: ‚O Ali, mir ist das Herz schwer ieute nacht, und mir ist zu Ohren gekommen, du hättest großen Vorrat an Märchen und Anekdoten; also wünsche ch, daß du mich hören lässest, was mir die Verzweiflung ilgt und meine Trauer aufhellt.‘ Sprach er: ‚O Beherrscher der Gläubigen, soll ich dir erzählen, was ich mit meinen Augen sah, oder was ich mit meinen Ohren hörte?‘ Versetzte er: ‚Wenn du etwas sahest, was sich les Erzählens lohnt, so laß es mich hören.‘ Sprach Ali: ‚Hören und Gehorsam.

Wisse, o Beherrscher der Gläubigen, daß ich vor ein paar Jahren diese meine Heimatstadt Bagdad verließ, um eine Reise anzutreten, und bei mir hatte ich einen Burschen, der einen leichten Ledersack trug. Und wir kamen in eine gewisse Stadt, und als ich dort kaufte und verkaufte, siehe, da fiel ein schurkischer Kurde über mich her und nahm mir mit Gewalt jenen Sack und sprach: ‚Dies ist mein Sack, und alles, was darin ist, ist mein Eigentum.‘ Ich aber schrie laut: ‚He, ihr Moslems, einer und alle, befreit mich aus den Händen des gemeinsten der Bedrücker!‘ Aber die Leute sprachen: ‚Kommt ihr beide vor den Kasi und willigt ein, euch seinem Spruch zu fügen.‘ Ich willigte ein, und wir traten beide vor den Kasi, der uns fragte: ‚Was führt euch hierher, und welches ist euer Fall und euer Streit?‘ Sprach ich: ‚Wir sind hadernde Männer, die dich an-

rufen und dir klagen und sich deinem Spruch fügen.' Fragte der Kasi: ‚Welcher von euch ist der Klageführende?' Da trat der Kurde vor und sprach: ‚Allah behüte unseren Herrn, den Kasi! Wahrlich, dieser Sack ist mein Sack, und alles, was darin ist, ist mein Pack. Ich hatte ihn verloren und fand ihn wieder bei diesem Manne, meinem Feind.' Fragte der Kasi: ‚Wann verlorest du ihn?' Und der Kurde versetzte: ‚Erst gestern, und ich habe ob des Verlustes eine schlaflose Nacht verbracht.' ‚Wenn es dein Sack ist,' sprach der Kasi, ‚so sage mir, was darin ist.' Sprach der Kurde: ‚In meinem Sacke waren zwei silberne Stifte für Augenpulver und Kohl für die Augen und ein Tuch für die Hände, in das ich zwei goldene Becher und zwei Leuchter gewickelt hatte. Ferner enthielt er zwei Zelte und zwei Schüsseln und zwei Löffel, ein Kissen und zwei lederne Decken, zwei Eimer und eine messingene Platte, zwei Becken und einen Kochtopf, zwei Wasserkrüge und einen Schöpflöffel und eine Sacknadel, eine Katze, zwei Hündinnen und ein hölzernes Vorschneidebrett, zwei Säcke und zwei Sättel, ein Kleid und zwei Pelzröcke, eine Kuh und zwei Kälber, eine Ziege und zwei Schafe, ein Mutterlamm mit zwei Jungen, zwei grüne Pavillons, ein Kamel, zwei Kamelstuten und eine Löwin mit zwei Löwen, eine Bärin und zwei Schakale, ein Polster und zwei Lager, ein oberes Gemach und zwei Säle, eine Säulenhalle und zwei Wohnzimmer, eine Küche mit zwei Türen und eine Kurdenschar, die mir bezeugen wird, daß der Sack mein Sack ist.' Sprach der Kasi zu mir: ‚Und du, Bursche, was sagst du?' Ich trat also vor, o Beherrscher der Gläubigen (und wahrlich, die Rede des Kurden hatte mich wirr gemacht), und sprach: ‚Allah fördere unseren Herrn, den

Kasi! Wahrlich, in diesem meinem Sacke war nichts als ein kleines verfallenes Häuschen, und ein zweites ohne Tür, eine Hundehütte und eine Knabenschule, Jünglinge, die Würfel spielten, Zelte und Zeltschnüre, die Städte Bassorah und Bagdad, der Palast Schaddads bin Ad und eine Eisenschmiede, ein Fischnetz, Knittel und Pflöcke, Mädchen und Knaben und tausend Kuppler, die bezeugen werden, daß der Sack mein Sack ist.' Als nun der Kurde meine Worte vernahm, da weinte er und klagte und sprach: ‚O mein Herr und Kasi, dieser mein Sack ist bekannt, und was darin ist, wurde viel genannt; denn in diesem Sack sind Schlösser und Burgen, Kraniche und reißende Tiere und Männer, die Schach und Dame spielen. Ferner ist in diesem meinem Sack eine Zuchtstute mit zwei Füllen, ein Hengst mit zwei Vollblutrossen und zwei langen Lanzen; und er enthält auch einen Löwen und zwei Hasen, eine Stadt und zwei Dörfer, eine Hure und zwei betrügerische Kuppler und einen Hermaphroditen, zwei Galgenvögel und einen Blinden, zwei Leute mit guten Augen und einen hinkenden Krüppel mit zwei Lahmen, einen christlichen Geistlichen, zwei Diakone, einen Patriarchen und zwei Mönche, einen Kasi und zwei Zeugen, die da bestätigen werden, daß der Sack mein Sack ist.' Sprach der Kasi zu mir: ‚Und was sagst du, o Ali?' Und da ich nun, o Beherrscher der Gläubigen, von Wut erfüllt war, so trat ich vor und sprach: ‚Allah behüte unseren Herrn, den Kasi.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundsechsundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Perser also erzählte: Da ich nun, o Beherrscher der

Gläubigen, von Wut erfüllt war, so trat ich vor und sprach: ‚Allah behüte unseren Herrn, den Kasi! Ich hatte in diesem meinem Sack eine Rüstung und ein Schwert und ganze Rüstkammern, tausend Kampfwidder und eine Schafhürde mit ihrer Weide, tausend bellende Hunde, Gärten, Weinberge, Blumen, süßduftende Kräuter und Feigen und Äpfel und Statuen und Gemälde und Flaschen und Becher und Sklavinnen, schön von Angesicht, Sängerinnen und Hochzeitsfeste, Aufruhr und Geschrei und große Länderstriche und Glücksritter, nämlich Räuber, eine Bande von Strauchdieben, die um Tagesanbruch auszogen, Speere und Bogen und Pfeile, treue Freunde und Geliebte, Vertraute und Gefährten, Strafgefangene und Zechgenossen, eine Trommel und Flöten und Flaggen und Banner, Knaben und Mädchen und Bräute (in all ihrem Hochzeitsputz), Sängerinnen und fünf Abessinierinnen, drei indische Jungfrauen, vier Mädchen aus Al-Medinah, zwanzig Griechenmädchen und achtzig kurdische Damen nebst siebenzig Tscherkessinnen, ferner den Euphrat und den Tigris, ein Vogelnetz, einen Feuerstein und Stahl, die Säulenstadt Iram, tausend Halunken und Kuppler, Rennbahnen und Ställe, Moscheen und Bäder, einen Baumeister und einen Zimmermann, eine Planke und einen Nagel, einen schwarzen Sklaven mit seiner Flöte, einen Hauptmann und einen Karawanenführer, Städte und Orte, hunderttausend Dinare, Kufa und Anbar, zwanzig Kisten voller Stoffe und zwanzig Warenhäuser voll Proviant, Gaza und Askalon, und von Damietta bis Al-Sawan; ferner den Palast des Kisra Anuschirwan, das Königreich Salomos und alles vom Wadi Nu'uman bis zum Lande Khorasan, und Balkh und Ispahan, und von Indien bis zum Sudan. Und es sind auch

arin (Allah aber verlängere unserem Herrn, dem Kasi, as Leben!) Wämser und Kleider und tausend scharfe Messer, mit denen man dem Kasi den Bart abscheren könnte, es sei denn, er fürchte meinen Groll und spreche mir den Sack als meinen Sack zu.' Als nun der Kasi vernommen hatte, was ich und der Kurde auszuführen wußten, da war er in Verlegenheit und sprach: ‚Ich sehe, ihr beide seid nichts anderes als zwei verdammte Kerle, gottlose Halunken, die sich lustig machen über die Kasis und die Obrigkeit und keinen Tadel fürchten. Nie erzählte eine Zunge noch hörte ein Ohr Erstaunlicheres, als was ihr da vorgebt. Bei Allah, von China bis Schadscharat Umm Ghailan, von Fars bis zum Sudan, vom Wadi Nu'uman bis Khorasan wurde nimmer erhört, was ihr da behauptet, oder geglaubt, was ihr da versichert. Sagt an, ihr Burschen, ist dieser Sack ein grundloses Meer oder der Tag der Auferstehung, der die Gerechten und die Ungerechten versammelt?' Und der Kasi befahl, den Sack zu öffnen; ich also öffnete ihn, und siehe, darin war Brot, eine Zitrone, Käse und Oliven. Und ich warf den Sack dem Kasi vor die Füße und ging meiner Wege.'

Als nun der Kalif diese Geschichte Alis, des Persers, vernahm, da lachte er, bis er auf den Rücken fiel, und er machte ihm ein schönes Geschenk.

Man erzählt aber auch

DIE GESCHICHTE VON HARUN AL-RASCHID UND DER SKLAVIN UND DEM IMAM ABU JUSUF

ES wird berichtet, daß eines Nachts Dscha'afar, der Barmekide, mit al-Raschid zechte, als dieser sprach: O Dscha'afar, ich habe vernommen, du hättest die und

die Sklavin gekauft. Nun habe ich sie lange gesucht, denn sie ist unvergleichlich schön; und mein Herz ist gefangen von der Liebe zu ihr, und also verkaufe du sie mir.' Versetzte er: ‚Ich will sie nicht verkaufen, o Beherrscher der Gläubigen.' Doch der: ‚So schenke sie mir.' Sprach der andere: ‚Noch auch will ich sie verschenken.' Da rief al-Raschid: ‚Subaidah sei dreifach geschieden, wenn du sie mir nicht entweder verkaufst oder schenkst!' Rief Dscha'afar: ‚Mein Weib sei dreifach geschieden, wenn ich sie dir verkaufe oder schenke.' Nach einer Weile nun erwachten sie aus ihrem Rausch und merkten, daß sie in ein ernstes Dilemma geraten waren, aber sie wußten nicht, wie sie sich herausfinden sollten. Sprach al-Raschid: ‚In dieser Not kann uns niemand helfen als Abu Jusuf.' Und sie schickten nach ihm um die Mitte der Nacht; und als der Bote ihn erreichte, da stand er voller Bestürzung auf, indem er bei sich sprach: ‚Man würde nicht um diese Zeit und Stunde nach mir schicken, wenn es sich nicht um eine folgenschwere Frage für den Islam handelte.' Also brach er eilends auf, stieg auf seine Eselin und sprach zu seinem Sklaven: ‚Nimm dem Tier den Futtersack mit; vielleicht hat es sich noch nicht satt gefressen. Und wenn wir in den Palast des Kalifen kommen, so binde ihm den Sack vor, daß es fressen kann während des Restes der Nacht, was von seinem Futter noch übrig ist.' Versetzte der Sklave: ‚Ich höre und gehorche.' Als nun der Imam vor die Majestät geführt worden war, da stand al-Raschid auf, um ihn zu empfangen, und hieß ihn sich neben sich setzen (wo er niemanden sitzen ließ außer dem Kasi) und sprach zu ihm: ‚Wir haben einzig zu dieser unziemlichen Zeit und

Stunde nach dir geschickt, damit du uns ratest in einer ernsten Sache. Es handelt sich um das und das, und wir wissen nicht, was wir beginnen sollen.' Und er sagte ihm den Fall ausführlich dar. Versetzte Abu Jusuf: ‚O Beherrscher der Gläubigen, nichts ist leichter als das.' Und er wandte sich zu Dscha'afar und sprach: ‚O Dscha'afar, verkaufe dem Beherrscher der Gläubigen ihre eine Hälfte, und die andere Hälfte schenke ihm, so seid ihr beide eures Eides ledig.' Der Kalif war entzückt und beide taten, wie er befahl. Sprach al-Raschid: ‚Bringe sogleich das Mädchen her.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundsiebenundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Kalif Harun al-Raschid befahl: ‚Bringe mir sogleich das Mädchen her, denn ich sehne mich sehr nach ihr.' Und sie brachten sie herbei, und der Kalif sprach zu Abu Jusuf: ‚Ich möchte sie gern gleich besitzen, denn ich kann es nicht ertragen, mich ihrer während der vorgeschriebenen Zeit der Reinigung zu enthalten; was also ist zu tun?' Versetzte Abu Jusuf: ‚Bringe mir einen meiner eigenen männlichen Sklaven, der nie freigelassen worden ist.' Sie brachten einen, und Abu Jusuf sprach: ‚Gebt mir die Erlaubnis, sie ihm zu vermählen; dann soll er sich vor der Vollziehung von ihr scheiden, so wird es dir erlaubt sein, ihr ohne die Reinigungsfrist beizuwohnen.' Dieser zweite Ausweg gefiel dem Kalifen noch mehr als der erste; er schickte nach dem Mameluken, und als er kam, sprach er zu dem Kasi: ‚Ich ermächtige dich, sie ihm zu vermählen.' Da schlug der Kadi dem Sklaven die Ehe vor, und der nahm sie an

und unterzog sich der Zeremonie. Dann sprach er zu dem Sklaven: ‚Scheide dich von ihr, so sollst du hundert Dinare haben.‘ Der aber erwiderte: ‚Ich will nicht.‘ Und der Imam erhöhte sein Angebot, und der Sklave weigerte sich, bis er ihm tausend Dinare geboten hatte. Fragte der Mann: ‚Steht es in meiner Hand, mich von ihr zu scheiden, oder in deiner oder in der des Beherrschers der Gläubigen?‘ Versetzte er: ‚Es steht in deiner Hand.‘ ‚Dann, bei Allah,‘ erwiderte der Sklave, ‚ich will es nicht tun, nein, niemals.‘ Als er diese Worte vernahm, ergrimmte der Kalif in schwerem Grimm und sprach zu dem Imam: ‚Was ist zu tun, o Abu Jusuf?‘ Versetzte der: ‚Mache dir keine Sorge, o Beherrscher der Gläubigen; es ist leicht. Mache diesen Sklaven zum Knecht des Mädchens.‘ Sprach al-Raschid: ‚Ich schenke ihn ihr.‘ Und der Imam sprach zu dem Mädchen: ‚Sprich: Ich nehme an.‘ Sprach sie: ‚Ich nehme an.‘ Und Abu Jusuf: ‚Ich spreche die Trennung von Bett und Tisch aus und scheide sie, denn er ist ihr Besitz geworden, und also ist die Ehe nichtig.‘ Da sprang al-Raschid auf die Füße und rief: ‚Deinesgleichen nur soll Kasi sein zu meiner Zeit.‘ Und er rief nach mehreren Schüsseln voll Gold, leerte sie vor Abu Jusuf und sprach: ‚Hast du etwas bei dir, darein du dieses tun kannst?‘ Und dem Imam fiel der Futtersack des Maultiers ein; den ließ er holen, füllte ihn mit dem Golde, nahm ihn und ging nach Hause. Und am folgenden Tage sprach er zu seinen Freunden: ‚Es gibt keinen leichteren oder kürzeren Weg zu den Gütern dieser Welt und der nächsten als den der Gottesgelehrtheit; denn seht, all dieses Geld habe ich mir durch die Antwort auf zwei oder drei Fragen verdient.‘ Du aber, mein verständiger Leser, überlege dir

diese heitere Anekdote, denn sie enthält allerlei treffliche Züge, darunter den von der Artigkeit Dscha'afars al-Raschid gegenüber, und den von der Weisheit des Kalifen, der einen solchen Imam nahm, und den von der wunderbaren Gelehrsamkeit Abu Jusufs; und der allmächtige Allah erbarme sich ihrer sämtlichen Seelen!

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE DES LIEBHABERS, DER SICH ALS DIEB AUSGAB

ALS Khalid ibn Abdallah al-Kasri Emir von Bassorah war, kam eines Tages eine Schar von Menschen zu ihm, die einen Jüngling von herrlicher Schönheit und stolzer Haltung und duftender Gewandung vor ihn schleppte; seine Erscheinung sprach von trefflicher Erziehung, von reichem Witz und ernster Würde. Sie führten ihn vor den Statthalter, der sie fragte, was es gäbe, und sprachen: ‚Dieser Bursche ist ein Dieb, den wir in letzter Nacht in unserem Wohnhause fanden.' Da blickte Khalid ihn an, und ihm gefiel sein hübsches Wesen und seine feine Erscheinung. Sprach er zu den anderen: ‚Lasset ihn los,' und er trat zu dem Jüngling und fragte ihn, was er für sich zu sagen habe. Versetzte der: ‚Wahrlich, die Leute haben die Wahrheit gesprochen, und es ist, wie sie sagen.' Sprach Khalid: ‚Und was trieb dich dazu, der du so vornehm bist in deiner Haltung und so schön von Angesicht?' Sprach der andere: ‚Die Gier nach weltlichem Gut und der Ratschluß Allahs (er sei erhöht und erhoben!).' Erwiderte Khalid: ‚Deine Mutter werde deiner beraubt! Genügte nicht dein schönes Gesicht, dein gesunder Verstand und deine gute Erziehung, um dich abzuhalten vom Diebstahl?' Versetzte der Jüng-

ling: ‚O Emir, laß dies Geschwätz und tu, was der allmächtige Allah verordnet hat. Solches haben meine Hände verdient, und Allah ist nicht ungerecht wider die Menschen.‘ Khalid verstummte eine Weile und bedachte die Sache; dann befahl er dem Jüngling, dicht zu ihm zu treten, und sprach: ‚Wahrlich, dein Geständnis vor Zeugen macht mich ratlos, denn ich kann dich nicht für einen Dieb halten; vielleicht hast du eine Geschichte, die nicht die eines Diebstahls ist; wenn ja, so erzähle sie mir.‘ Versetzte der Jüngling: ‚O Emir, denke dir nichts anderes, als was ich in deiner Gegenwart gestanden habe; denn ich habe keine Geschichte zu erzählen, es sei denn die, daß ich in Wahrheit eingedrungen bin in das Haus dieser Leute, und daß ich gestohlen habe, was ich in die Hand bekam; sie aber faßten mich, nahmen mir alles ab und schleppten mich vor dich.‘ Da befahl Khalid, ihn in den Kerker zu werfen, und er ließ einen Ausrufer durch ganz Bassorah hin dieses verkünden: ‚O ja! O ja! Wer immer Lust hat, sich die Strafe desunddes, des Diebes, anzusehen, dem die Hand abgeschlagen werden soll, der finde sich ein, morgen früh, an demunddem Orte!‘ Als nun der Jüngling sich im Kerker sah, mit Ketten an den Füßen, da seufzte er schwer, die Tränen stürzten ihm aus den Augen, und er sprach aus dem Stegreif diese Verse:

Als Khalid drohte, wenn von ihr zu reden — Ich weigerte, würd er die Hand mir nehmen,
Da sprach ich: Ferne sei's von mir, mich zum — Geständnis ewigen Glückes zu bequemen;
Verlust der Hand für eingestandne Schuld — Ist leichter als ihr Antlitz zu beschämen!

Da hörten ihn die Wächter, und sie erstatteten Khalid

Meldung, so daß er, als es dunkle Nacht war, den Jüngling holen ließ und mit ihm plauderte. Er fand ihn klug und wohlerzogen, verständig, lebhaft und angenehm als Gefährten; so befahl er denn, ihm Speise zu bringen, und er aß. Nachdem sie dann eine Stunde lang geplaudert hatten, sprach Khalid: ‚Ich weiß in Wahrheit, daß du eine Geschichte zu erzählen hast, die keine Diebesgeschichte ist; wenn also morgen der Kasi kommt und dich verhört über diesen Diebstahl, so streite die Anklage des Raubes ab und bekenne alles, was dir den Schmerz und die Strafe erspart, daß man dir die Hand abschlage; denn der Apostel (den Allah segne und behüte!) spricht: In zweifelhaften Fällen weicht der Strafe aus!‘ Und er schickte ihn in den Kerker zurück. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundachtundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Khalid den Jüngling, nachdem er mit ihm geplaudert hatte, wieder in den Kerker schickte, wo er die Nacht verbrachte. Und als der Morgen dämmerte, versammelte sich das Volk, um zuzusehen, wie ihm die Hand abgeschlagen würde, und es lebte keine Seele in Bassorah, kein Mann und kein Weib, die nicht zugegen gewesen wären, um die Strafe des schönen Jünglings anzusehen. Khalid aber saß auf mit den Vornehmen der Stadt und anderen, und er berief die vier Kasis und schickte nach dem Jüngling, der stolpernd und trippelnd in seinen Ketten daherkam. Keiner sah ihn, ohne zu weinen, und die Frauen alle erhoben die Stimme zur Klage wie um einen Toten. Der Kasi befahl den Frauen Schweigen und sprach zu dem Gefangenen: ‚Diese Leute behaupten,

du seiest in ihre Wohnung gedrungen und habest ihre Güter gestohlen; vielleicht stahlst du weniger als einen Vierteldinar?' Versetzte er: ‚Nein, ich stahl mehr.' ‚Vielleicht,' fuhr der Kasi fort, ‚hattest du gemeinsam mit den Leuten ein Recht an einen Teil der Güter?' Sprach der Jüngling: ‚Nein; es gehörte alles ihnen, und ich hatte kein Recht daran.' Da ergrimmte der Kasi, stand auf und schlug ihn mit der Peitsche ins Gesicht, indem er diesen Vers auf seinen Fall anwandte:

Der Mensch will, daß sein Wunsch gewährt ihm werde —
Doch nichts gibt Allah, außer was er will!

Und er rief nach dem Schlächter, damit er die Strafe vollziehe; der kam, zog sein Messer, nahm die Hand des Jünglings und setzte die Klinge an; aber siehe, da drängte sich durch die Menge der Frauen ein Mädchen herbei, gekleidet in zerlumpte Kleider[1]), und sie stieß einen Schrei aus und warf sich auf den Jüngling. Dann entschleierte sie ihr Gesicht, das da war wie der Mond, und das Volk erhob ein gewaltig Geschrei, und es war, als wolle ein Aufruhr ausbrechen und Gewalttat. Sie aber schrie, so laut sie konnte, und sprach: ‚Ich beschwöre dich bei Allah, o Emir, eile nicht damit, diesem Manne die Hand abzuschlagen, sondern lies zuvor, was in diesem Papier geschrieben steht.' Mit diesen Worten gab sie ihm ein Blatt, und Khalid nahm es, öffnete und las diese Verse:

‚O Khalid, dieser ist verstört vor Liebe — Mein Liebespfeil war's, was in Not ihn trieb;
Ein Schuß des Blicks durchschoß ihn, denn vermählt — Dem Feu'r der Liebe, keine Flucht ihm blieb;
Gestanden hat er, was er niemals tat — Weil sonst nur Schmach für die Geliebte blieb;

[1]) Zeichen der Trauer.

Drum habt Geduld mit diesem Liebessklaven — Des Edelsinn
ihn falsch anklagt als Dieb!

Und als Khalid diese Verse gelesen hatte, zog er sich von dem Volke zurück, und er rief das Mädchen zu sich und befragte sie. Sie aber erzählte ihm, daß der Jüngling ihr Geliebter sei, und sie seine Geliebte; und in der Absicht, sie zu besuchen, sei er zu dem Hause der Ihren gekommen und habe einen Stein hineingeworfen, um ihr sein Nahen zu melden. Ihr Vater und ihre Brüder hätten das Geräusch des Steines vernommen und seien auf ihn eingedrungen; er aber habe, als er sie kommen hörte, im Hause alles zusammengerafft und sich als Räuber ausgegeben, um seiner Geliebten die Ehre zu retten. ‚Und als sie ihn sahen, ergriffen sie ihn (so fuhr sie fort) und riefen: Ein Dieb! Und sie schleppten ihn vor dich, und er gestand den Diebstahl und blieb bei seinem Geständnis, um mir die Schmach zu ersparen; und solches tat er (daß er sich als Dieb ausgab) im Übermaß des Adels und Edelmuts seiner Seele.‘ Versetzte Khalid: ‚Er verdient es wahrlich, sein Ziel zu erreichen‘; und er rief den Jüngling herbei und küßte ihn zwischen den Augen. Dann rief er den Vater des Mädchens und sprach ihm zu, indem er sagte: ‚O Schaykh, wir standen im Begriff, das Gesetz der Verstümmelung an diesem Jüngling zu vollziehen; aber Allah (dem Ehre und Ruhm sei!) hat uns davor bewahrt, und jetzt spreche ich ihm die Summe von zehntausend Dinaren zu, dieweil er seine Hand gegeben hätte, um dir und deiner Tochter die Ehre zu retten und euch beiden Schande zu ersparen. Ferner spreche ich auch deiner Tochter zehntausend Dinare zu, dieweil sie mir die Wahrheit bekannt gemacht hat; und dich bitte ich um Erlaubnis, sie ihm

zu vermählen.' Erwiderte der Alte: ‚O Emir, du hast meine Einwilligung.' Da pries Khalid Allah und dankte ihm, und er feierte den Tag, indem er eine schöne und andächtige Predigt hielt. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Zweihundertundneunundneunzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Khalid Allah pries und ihm dankte und den Tag feierte, indem er eine schöne und andächtige Predigt hielt. Dann sprach er zu dem Jüngling: ‚Ich gebe dir das Mädchen zum Weibe, das da Soundso heißt und hier zugegen ist, und zwar mit ihrer Einwilligung und ihres Vaters Erlaubnis; und ihre Morgengabe soll in diesem Gelde bestehen, nämlich in zehntausend Dinaren.' ‚Ich nehme diese Ehe an aus deiner Hand,' erwiderte der Jüngling; und Khalid befahl, das Geld im Festzug auf messingenen Platten in das Haus des Jünglings zu tragen, während das Volk sich, vollauf zufrieden, zerstreute.

‚Und wahrlich' (sprach der, der die Geschichte erzählte), ‚nimmer sah ich einen herrlicheren Tag als diesen, denn er begann mit Tränen und Leid, und er endete mit Lachen und Heiterkeit.' Im Gegensatz aber zu dieser Geschichte steht

DIE JAMMERVOLLE ERZÄHLUNG VON DSCHA'AFAR, DEM BARMEKIDEN, UND DEM BOHNENHÄNDLER

Als Harun al-Raschid Dscha'afar, den Barmekiden, kreuzigte, da befahl er, daß, die ihn beweinen oder beklagen sollten, ebenfalls gekreuzigt würden; daher hielt das Volk sich denn zurück. Nun aber traf es sich, daß

ein wilder Araber, der auf einer fernen Steppe wohnte, besagtem Dscha'afar alljährlich eine Ode zu seinem Preise zu bringen pflegte, wofür er ihn mit tausend Dinaren belohnte; und der Badawi nahm sie, kehrte in seine Heimat zurück und lebte davon mit den Seinen, bis das Jahr verstrichen war. So kam er also auch jetzt um die gewohnte Zeit mit seiner Ode, und als er vernahm, daß Dscha'afar gekreuzigt worden war, begab er sich an den Ort, wo sein Leib hing, ließ sein Kamel dort niederknieen und weinte in bitterem Weinen und trauerte in schwerer Trauer; und er sprach seine Ode und schlief ein. Da erschien ihm Dscha'afar, der Barmekide, im Traume und sprach zu ihm: ‚Wahrlich, du hast dich ermüdet, um zu uns zu kommen, und findest uns so; aber geh nur nach Bassorah und frage nach einem Manne namens Soundso, einem der Kaufleute der Stadt, und sprich zu ihm: Dscha'afar, der Barmekide, läßt dich grüßen und befiehlt dir beim Zeichen der Bohne, mir tausend Dinare zu geben.' Als nun der wilde Araber erwachte, da begab er sich nach Bassorah, suchte den Kaufmann, fand ihn und wiederholte ihm die Worte, die Dscha'afar im Traume zu ihm gesprochen hatte; dann weinte er in so bitterem Weinen, daß es war, als wolle er die Welt verlassen. Und der Kaufmann hieß den Badawi willkommen, setzte ihn sich zur Seite, machte ihm seinen Aufenthalt angenehm und bewirtete ihn drei Tage lang als einen geehrten Gast; und als er aufbrechen wollte, gab er ihm tausend und fünfhundert Dinare, indem er sprach: ‚Die tausend waren für dich befohlen, und die fünfhundert sind ein Geschenk von mir für dich; und jedes Jahr sollst du von mir tausend Goldstücke erhalten.' Als nun der Araber Abschied

nehmen wollte, sprach er zu dem Kaufmann: ‚Allah sei mit dir, erzähle mir die Geschichte der Bohne, damit ich den Anlaß von all dem kennen lerne.‘ Versetzte der:

‚In der ersten Zeit meines Lebens war ich arm und bot in den Straßen von Bagdad heiße Bohnen feil, um mir mein Leben zu verdienen. In dieser Weise ging ich auch an einem rauhen und windigen Tage aus, ohne Kleider auf meinem Leibe, die mich vor dem Wetter hätten schützen können; bald schüttelte ich mich vor dem Übermaß der Kälte, und bald stolperte ich in die Pfützen des Regenwassers, und überhaupt war ich in so erbärmlicher Lage, daß mich eine Gänsehaut überlaufen würde, wenn ich einen Menschen nur so sähe. Aber es traf sich, daß an eben diesem Tage Dscha'afar mit seinen Eunuchen und Nebenfrauen in einem oberen Zimmer saß, das die Straße überblickte, und so sah er mich. Er hatte Mitleid mit mir und schickte einen seiner Diener aus, um mich zu holen; und als ich kam, sprach er zu mir: ‚Verkaufe meinen Leuten deine Bohnen. Da begann ich mit einem Maße, das ich bei mir hatte, die Bohnen auszumessen; und ein jeder, der ein Maß Bohnen nahm, füllte das leere Maß mit Goldstücken, bis mein Vorrat verkauft und mein Korb ganz leer war. Und ich sammelte das Gold, das ich erhalten hatte, doch Dscha'afar sprach zu mir: ‚Hast du noch Bohnen übrig behalten?‘ ‚Ich weiß es nicht,‘ erwiderte ich, suchte im Korb und fand noch eine einzige Bohne. Die nahm Dscha'afar mir aus der Hand, spaltete sie in ihre Hälften, behielt eine für sich und gab die andere einer seiner Nebenfrauen. Sprach er: ‚Um wieviel willst du diese halbe Bohne kaufen?‘ Versetzte sie: ‚Für die Summe all dieses Goldes zwiefach gezählt.‘ Ich war ganz wirr

und sprach bei mir selber: ‚Das ist unmöglich.‘ Doch während ich noch staunend dastand, siehe, da gab sie einer ihrer Sklavinnen Befehl, und das Mädchen brachte mir die doppelte Summe des gesammelten Geldes. Sprach Dscha'afar: ‚Und die Hälfte, die ich behalten habe, will ich für das Doppelte der gesamten Summe kaufen.‘ Und er gab einem seiner Diener Befehl, und der holte all das Gold zusammen, legte es mir in den Korb, und ich nahm es und ging meiner Wege. Und ich begab mich nach Bassorah, wo ich mit dem Gelde Handel trieb, und Allah ließ es mir reichlich gedeihen, und Ihm sei der Dank und der Ruhm! Wenn ich dir also aus der Güte Dscha'afars alljährlich tausend Dinare gebe, so wird es mich in keiner Weise schädigen. Du aber erwäge die Großmut des Wesens, die in Dscha'afar lebendig war, und denke, wie er gepriesen wurde, im Leben wie im Tode! Die Gnade aber des allmächtigen Allah ruhe auf ihm!‘ Und die Menschen erzählen auch

DIE GESCHICHTE ABU MOHAMMEDS, DES FAULPELZES

Es wird berichtet, daß Harun al-Raschid eines Tages auf dem Throne seines Kalifats saß, als ein Jüngling aus seinen Eunuchen eintrat, der eine Krone aus rotem Golde trug, besetzt mit Perlen und Rubinen und allerlei Gemmen und Edelsteinen, wie sie mit Geld nicht zu bezahlen waren; und er küßte den Boden zwischen seinen Händen und sprach: ‚O Beherrscher der Gläubigen, die Herrin Subaidah küßt vor dir die Erde‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Sprach ihre Schwester Dunyazad: „Wie lehrreich ist deine Geschichte und wie

entzückend, und wie lieblich ist deine Rede und wie berückend!“ „Und wo bleibt dies,“ erwiderte Schahrazad, im Vergleich mit dem, was ich euch nächste Nacht erzählen will, wenn ich dann noch am Leben bin und der König mir die Erlaubnis erteilt!“ Sprach der König bei sich selber: „Bei Allah, ich will sie nicht erschlagen, bevor ich nicht das Ende ihrer Geschichte vernahm.“ Doch als die *Dreihundertste Nacht* da war, sprach Dunyazad: „Beglücke uns, o meine Schwester, mit deiner Erzählung!“ Versetzte sie: „Mit Freude und großer Lust, wenn der König es mir erlaubt.“ Sprach der König: „Erzähle deine Erzählung, o Schahrazad!“ Und sie fuhr fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Jüngling zu dem Kalifen sprach: ‚Die Herrin Subaidah küßt vor dir die Erde und spricht zu dir: Du weißt, sie hat diese Krone machen lassen, in der ein großer Edelstein als Abschluß fehlt; und sie hat suchen lassen in ihren Schätzen, doch kann sie kein Juwel entdecken, das ihrem Wunsch entspricht.‘ Sprach der Kalif zu seinen Kämmerlingen und Regenten: ‚Sucht nach einem großen Juwel, wie Subaidah es verlangt.‘ Und sie suchten, aber sie fanden nichts, was ihr genügte, und sie berichteten es dem Kalifen, der darob ergrimmte und im Zorne rief: ‚Wie! Bin ich Kalif und König der Könige auf Erden und kann eine solche Kleinigkeit wie ein Juwel nicht finden? Weh euch! Fragt unter den Händlern.‘ Sie also suchten bei den Händlern, und die erwiderten: ‚Unser Herr, der Kalif, wird ein Juwel, wie er es wünscht, nicht finden, es sei denn bei einem Manne in Bassorah, der da heißt Abu Mohammed, der Faulpelz.‘ Das meldeten sie dem Kalifen, und er befahl seinem Vezier Dscha'afar, dem Emir Mohammed al-Subaidi, dem Statt-

halter von Bassorah, einen Brief zu senden, in dem er ihm auftrage, Abu Mohammed, den Faulpelz, auszurüsten und vor den Beherrscher der Gläubigen zu führen. Der Minister schrieb einen solchen Brief und beförderte ihn durch Masrur, der alsbald aufbrach nach Bassorah und zu dem Emir Mohammed al-Subaidi ging; der aber freute sich seiner und behandelte ihn mit den höchsten Ehren. Und Masrur las ihm den Auftrag des Fürsten der wahren Gläubigen vor, und er versetzte: ‚Ich höre und ich gehorche.' Und er entsandte ihn alsbald mit einer Schar aus seinem Gefolge zum Hause Abu Mohammeds. Als sie es erreichten, pochten sie an die Türe, ein Knabe trat heraus, und Masrur sprach zu ihm: ‚Sag deinem Herrn, der Beherrscher der Gläubigen berufe ihn.' Der Sklave trat ein und sagte es seinem Herrn, und der kam heraus und fand Masrur, den Kämmerling des Kalifen, inmitten einer Schar von Leuten des Statthalters vor seiner Türe. Er küßte den Boden vor Masrur und sprach: ‚Ich höre und befolge den Ruf des Beherrschers der Gläubigen; zuvor aber tritt in mein Haus.' Versetzten sie: ‚Wir können das nur in aller Eile tun, wie es uns der Fürst der wahren Gläubigen befahl, denn er harrt unserer Rückkehr.' Er aber sprach: ‚Habt eine Weile mit mir Geduld, damit ich mein Haus bestelle.' Nach vielem Drängen und langer Überredung traten sie also ein in sein Haus und fanden die Halle behangen mit Vorhängen aus azurnem Brokat, bestickt mit rotem Golde, und Abu Mohammed befahl einem seiner Sklaven, Masrur in sein eigenes Hammam zu führen. Nun lag dieses Bad im Hause, und Masrur fand Wände und Boden dort aus seltenen und kostbaren Marmorarten erbaut, belegt mit Gold und Silber; und das Wasser war mit

Rosenessenz gemischt; und die Diener bedienten Masrur und sein Geleit mit vollendetem Dienste, und als sie das Hammam verließen, kleideten sie sie in Ehrengewänder aus golddurchwirktem Brokat. Und als sie aus dem Bade kamen, traten Masrur und seine Leute ein zu Abu Mohammed, dem Faulpelz, und sie fanden ihn in seinem oberen Gemache, wo er saß; und über seinem Haupte hingen Vorhänge aus Goldbrokat, besetzt mit Perlen und Juwelen, und der Pavillon war bestreut mit Kissen, die bestickt waren mit rotem Golde. Nun saß der Herr des Hauses weich auf einer gestickten Decke, die ein Lager bedeckte, das mit Edelsteinen eingelegt war; und als er Masrur sah, da ging er ihm entgegen, hieß ihn willkommen und ließ ihn neben sich sitzen. Dann rief er nach den Speisetischen; und man brachte sie, und als Masrur sie sah, da rief er aus: ‚Bei Allah, nimmer noch sah ich dergleichen Gerät im Palast des Beherrschers der Gläubigen!' Und wirklich enthielten die Platten allerlei Gerichte, die sämtlich in Schüsseln aus vergoldetem Porzellan aufgetragen wurden. Und wir aßen und tranken und vergnügten uns bis zum Schluß des Tages (so erzählte Masrur), und dann gab der Wirt einem jeden von uns fünftausend Dinare; und am folgenden Tage kleidete er uns in Ehrengewänder in Grün und Gold, und er behandelte uns mit der höchsten Ehrfurcht. Sprach Masrur zu ihm: ‚Wir können nicht länger verweilen, denn wir fürchten das Mißfallen des Kalifen.' Versetzte Abu Mohammed, der Faulpelz: ‚O mein Herr, habe Geduld mit uns bis morgen, damit wir uns ausrüsten können, und dann wollen wir mit dir aufbrechen.' Sie blieben also bei ihm an diesem Tage und schliefen bei ihm während der Nacht; und am nächsten Morgen

sattelten Abu Mohammeds Diener ihm eine Eselin mit einem Sattel und mit Geschirr aus Gold, in das allerlei Perlen und Edelsteine eingesetzt waren. Sprach Masrur bei sich selber: ‚Ich möchte wissen, ob der Kalif Abu Mohammed, wenn er sich in diesem Aufzug einstellt, fragen wird, wie er zu all dem Reichtum kam.‘ Und sie nahmen Abschied von al-Subaidi, verließen Bassorah und zogen dahin und ließen nicht ab, dahinzuziehen, bis sie die Stadt Bagdad erreichten und sich vor dem Kalifen einfanden, der Abu Mohammed sich zu setzen befahl. Er setzte sich und sprach den Kalifen in höfischer Rede an, indem er sprach: ‚O Beherrscher der Gläubigen, ich habe dir zur Huldigung eine demütige Gabe mitgebracht: Habe ich deine huldvolle Erlaubnis, sie holen zu lassen?‘ Erwiderte al-Raschid: ‚Darin liegt nichts Arges.‘ Da befahl Abu Mohammed seinen Leuten, eine Kiste zu bringen, aus der er eine Anzahl Seltenheiten nahm, unter anderem goldene Bäume mit Blättern aus weißem Smaragd und Früchten aus taubenblutroten Rubinen, Topasen und frischen, leuchtenden Perlen. Und als der Kalif vor Staunen erstarrte, da ließ er eine zweite Kiste holen, aus der er ein brokatenes Zelt entnahm, das mit Perlen und Hyazinthen, Smaragden, Jaspis und anderen Edelsteinen besetzt war; die Pflöcke bestanden aus frisch geschnittenem, indischem Aloenholz, und die Säume waren besetzt mit den grünsten Smaragden. Auf dem Brokat aber waren dargestellt allerlei Tiere, Vierfüßler und Vögel, beflittert mit Edelsteinen, Rubinen, Smaragden, Chrysolithen, Balasrubinen und allerlei edlen Metallen. Als nun al-Raschid diese Dinge erblickte, da freute er sich in höchster Freude, und Abu Mohammed, der Faulpelz, sprach zu ihm: ‚O Beherrscher der Gläubigen, denke nicht, ich

hätte dir dieses gebracht, weil ich etwas befürchtete oder begehrte; aber ich wußte, daß ich nur ein Mann aus dem Volke bin, und daß solche Dinge niemandem gebührten außer dem Beherrscher der Gläubigen. Und jetzt will ich dir mit deiner Erlaubnis zu deiner Unterhaltung etwas von dem zeigen, was ich vermag.' Versetzte al-Raschid: ‚Tu, was du willst, damit wir es sehen.' ‚Hören ist Gehorchen,' erwiderte Abu Mohammed, und indem er die Lippen bewegte, winkte er den Zinnen des Palastes, und sie neigten sich ihm zu; und er gab ihnen einen zweiten Wink, und sie richteten sich wieder auf. Dann blinzelte er mit den Augen, und vor ihm erschienen Kammern mit verschlossenen Türen; und er sprach zu ihnen, und siehe, Vogelstimmen gaben ihm von drinnen Antwort. Darob staunte der Kalif in höchstem Staunen und sprach: ‚Wie kamest du zu all dem, dieweil du doch nur bekannt bist als Abu Mohammed, der Faulpelz, und man sagt mir, daß dein Vater ein Schröpfer war, der in einem öffentlichen Bade Dienst tat und dir nichts hinterließ?' Da erwiderte er: ‚Lausche meiner Geschichte' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunderste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Abu Mohammed also zu dem Kalifen sprach: O Fürst der wahren Gläubigen, lausche meiner Geschichte, denn sie ist erstaunlich, und ihre Einzelheiten sind wunderbar; würde sie mit Sticheln in die Augenwinkel gestichelt, sie wäre eine Warnung für jeden, der sich warnen ließe.' Sprach al-Raschid: ‚Laß uns alles hören, was du zu sagen hast, o Ab Mohammed.' Und er hub an:

‚Wisse also, o Beherrscher der Gläubigen (Allah verlängere dir Ruhm und Herrschaft!), es ist wahr, wenn die Leute sagen, daß ich bekannt bin als der Faulpelz, und daß mir mein Vater nichts hinterließ; denn wie du sagst, er war nichts anderes als ein Schröpfer in einem Bade. Und ich selber war meine ganze Jugend hindurch der trägste Bursche auf dem Angesicht der Erde. Ja, meine Faulheit war so groß, daß ich zu träge war, aufzustehen und aus dem Licht in den Schatten zu gehen, wenn ich in der schwülen Jahreszeit ausgestreckt lag und die Sonne mich traf. Und so blieb es, bis ich mein fünfzehntes Jahr erreichte; da verstarb mein Vater in der Gnade Allahs, des Allmächtigen, und hinterließ mir nichts. Meine Mutter aber pflegte auf Tagelohn zu arbeiten, und sie ernährte mich und gab mir zu trinken, während ich auf der Seite lag. Nun begab es sich, daß sie eines Tages mit fünf Silberdirhems zu mir trat und sprach: ‚O mein Sohn, ich höre, daß Schaykh Abu al-Muzaffar zu einer Reise nach China auszieht.‘ (Nun war dieser Schaykh ein guter und wohltätiger Mann, der die Armen liebte.) ‚Also komm, o mein Sohn, nimm diese fünf Silberstücke; und wir wollen sie ihm bringen und ihn bitten, dir damit etwas zu kaufen im Lande China; vielleicht erwächst dir durch Allahs Güte (sein Name sei erhoben!) daraus ein Gewinn.‘ Ich war zu träge, um mich zu bewegen; sie aber schwor beim Allmächtigen, wenn ich nicht aufstände und mit ihr ginge, so wolle sie mir nie wieder Speise bringen noch Trank, noch auch je wieder zu mir kommen, sondern mich dem Tode vor Hunger oder Durst überlassen. Als ich nun ihre Worte hörte, o Beherrscher der Gläubigen, da wußte ich, daß sie tun würde, womit sie drohte, denn sie kannte meine

Faulheit. Sprach ich zu ihr: ‚Hilf mir, mich aufzurichten.‘ Sie tat es, und ich weinte derweilen und sprach zu ihr: ‚Bringe mir meine Schuhe.‘ Sie brachte sie, und ich sprach: ‚Zieh sie mir an die Füße.‘ Sie zog sie mir an die Füße, und ich sprach: ‚Heb mich vom Boden auf.‘ Sie hob mich auf, und ich sprach: ‚Stütze mich, damit ich gehen kann.‘ Sie stützte mich, und ich ging mit ihr dahin, zuweilen über meine Säume stolpernd, bis wir zum Ufer des Flusses kamen, wo sie den Schaykh begrüßte; und ich sprach zu ihm: ‚O mein Oheim, bist du Abu al-Muzaffar?‘ ‚Zu Diensten,‘ erwiderte er, und ich: ‚Nimm diese Dirhems und kaufe mir im Lande China etwas dafür; vielleicht gewährt mir Allah dadurch einen Gewinn.‘ Sprach der Schaykh zu seinen Gefährten: ‚Kennt ihr den Jüngling?‘ Versetzten sie: ‚Ja, er ist bekannt als Abu Mohammed, der Faulpelz, und niemals sahen wir, daß er sich aus seinem Hause hervorgerührt hätte vor diesem Augenblick.‘ Sprach er zu mir: ‚Gib mir das Silber mit dem Segen des allmächtigen Allah.‘ Und er nahm das Geld mit den Worten: ‚Bismillah! — Im Namen Allahs!‘ Ich aber kehrte mit meiner Mutter heim. Bald darauf ging Abu al-Muzaffar mit einer Schar von Kaufleuten unter Segel, und sie machten nicht eher Halt, als bis sie das Land China erreichten, wo er und die Seinen kauften und verkauften; und als sie ihr Ziel erreicht hatten, machten sie sich auf die Reise nach Hause. Noch waren sie erst drei Tage unterwegs, so sprach der Schaykh zu seinen Leuten: ‚Legt das Fahrzeug bei!‘ Fragten sie: ‚Was willst du?‘ Und er erwiderte: ‚Wisset, ich hatte den Auftrag vergessen, den Abu Mohammed, der Faulpelz, mir gab; also lasset uns umkehren, damit wir sein Geld für etwas verwenden,

was ihm Gewinn bringt.' Riefen sie: ‚Wir beschwören dich bei dem allmächtigen Allah, kehre nicht mit uns um; denn wir haben eine weite und schwere Strecke durchfahren, auf der wir arge Mühsal und manchen Schrecken erdulden mußten.' Sprach er: ‚Es hilft nichts, wir müssen umkehren.' Sprachen sie: ‚Nimm den doppelten Gewinn der fünf Dirhems von uns und kehre nicht um.' Damit war er einverstanden, und sie sammelten eine beträchtliche Summe für ihn. Und sie segelten weiter, bis sie zu einer Insel kamen, darauf viele Menschen wohnten; dort vertauten sie ihr Schiff, und die Kaufleute gingen an Land, um einen Vorrat an edlen Metallen, Perlen und Juwelen zu erstehen. Da sah Abu al-Muzaffar einen Mann mit vielen Affen vor sich sitzen, und dem einen unter ihnen war das Haar ausgerupft; und so oft ihr Herr von ihnen abgelenkt wurde, fielen die anderen Affen über den Gerupften her, schlugen ihn und stießen ihn wider ihren Gebieter; dann stand der Mann auf, prügelte und band sie und strafte sie dafür; und all die Affen waren deshalb auf den einen ergrimmt und droschen ihn nur um so mehr. Als Schaykh Abu al-Muzaffar das sah, da hatte er Mitleid und Erbarmen mit dem Gerupften und sprach zu seinem Herrn: ‚Willst du mir diesen Affen da verkaufen?' Versetzte der: ‚Kaufe.' Und Abu al-Muzaffar sagte: ‚Ich habe fünf Dirhems bei mir, die einem Waisenknaben gehören. Willst du ihn mir um diese Summe verkaufen?' Erwiderte der Affenhändler: ‚Das Geschäft ist abgeschlossen; und Allah mache ihn dir zum Segen.' Er gab das Tier und erhielt das Geld; und die Sklaven des Schaykhs nahmen den Affen und banden ihn im Schiffe fest. Dann warfen sie die Segel aus und fuhren bis zu

einer anderen Insel, vor der sie Anker warfen; und es kamen Taucher herab, die nach Edelsteinen tauchten, nach Perlen und anderen Juwelen; da mieteten die Kaufleute sie, damit sie gegen Bezahlung tauchten, und sie tauchten. Als nun der Affe das sah, da löste er sich aus seinen Fesseln, sprang hinab von der Planke des Schiffes und tauchte mit ihnen. Sprach Abu al-Muzaffar: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen! Der Affe ist mitsamt dem Gewinn des armen Burschen, für den wir ihn kauften, verloren.' Und sie verzweifelten an ihm; doch nach einer Weile kam die Taucherschar an die Oberfläche des Wassers zurück, und siehe, unter ihnen war der Affe, und er hatte die Hände voll kostbarer Juwelen, die er vor Abu al-Muzaffar niederwarf. Darob erstaunte der Schaykh, und er sprach: ‚In diesem Affen steckt ein tiefes Geheimnis.' Und sie lichteten und segelten weiter, bis sie zu einer dritten Insel kamen, die da die Insel der Zunudsch hieß, das ist ein Volk der Neger, die das Fleisch der Söhne Adams essen. Als die Schwarzen sie sahen, enterten sie das Schiff in ihren ausgehöhlten Baumstämmen, ergriffen alle, die sich in dem Fahrzeug befanden, fesselten sie und schleppten sie vor ihren König, der bestimmte Kaufleute zu schlachten befahl. Sie schlachteten sie, indem sie ihnen den Hals durchschnitten, und aßen ihr Fleisch; und der Rest der Kaufleute verbrachte die Nacht in Fesseln und arger Angst. Doch als es Mitternacht war, erhob sich der Affe, trat zu Abu al-Muzaffar und lockerte seine Ketten; und als die anderen ihn frei sahen, sprachen sie: ‚Allah gebe, daß unsere Rettung durch deine Hand geschehe, o Abu al-Muzaffar!' Doch er erwiderte: ‚Wisset, daß

der, der mich befreite, kein anderer war als dieser Affe.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzweite Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Abu al-Muzaffar erklärte: ‚Beim allmächtigen Allah, kein anderer befreite mich als dieser Affe, und ich erkaufe meine Rettung durch ihn um tausend Dinare‘; worauf die Kaufleute erwiderten: ‚Und auch wir wollen ihm einer wie alle tausend Dinare zahlen, wenn er uns befreit.‘ Da stand der Affe auf, trat zu ihnen hin und löste ihre Fesseln, einem nach dem anderen, bis er sie alle befreit hatte; dann gingen sie zu dem Fahrzeug, stiegen an Bord und fanden alles wohlbehalten vor, und nichts fehlte ihnen. So tauten sie ab und gingen unter Segel; und alsbald sprach Abu al-Muzaffar zu ihnen: ‚Ihr Kaufleute, erfüllt dem Affen euer Versprechen.‘ ‚Wir hören und wir gehorchen,‘ erwiderten sie; und ein jeder zahlte ihm tausend Dinare, und auch Abu al-Muzaffar holte von seinem Gelde die gleiche Summe herbei, so daß für den Affen ein großer Haufen Geldes gesammelt wurde. Und sie fuhren weiter, bis sie die Stadt Bassorah erreichten, wo ihre Freunde ihnen entgegen kamen; und als sie gelandet waren, sprach der Schaykh: ‚Wo ist Abu Mohammed, der Faulpelz?‘ Und die Nachricht kam auch zu meiner Mutter, und sie trat zu mir, der ich schlafend lag, und sprach: ‚O mein Sohn, wahrlich, der Schaykh Abu al-Muzaffar ist zurückgekehrt, und er ist in der Stadt; also erhebe dich und geh zu ihm, grüße ihn und frage, was er dir mitgebracht hat; vielleicht hat dir Allah, der Allmächtige, durch irgend etwas die Tür des Glücks geöffnet.‘ Sprach ich:

‚Heb mich vom Boden auf und stütze mich, während ich hinausgehe und zum Ufer des Flusses ziehe.‘ Und ich ging aus und schritt dahin, oftmals über meine Säume stolpernd, bis ich dem Schaykh begegnete, der ausrief, als er mich sah: ‚Willkommen dem, dessen Geld die Ursache meiner Rettung und der Rettung dieser Kaufleute war nach dem Willen des allmächtigen Allah.‘ Und er fuhr fort: ‚Nimm diesen Affen, den ich für dich kaufte, bringe ihn nach Hause und warte, bis ich komme.‘ Ich nahm den Affen und ging davon, indem ich zu meiner Seele sprach: ‚Bei Allah, dies ist keine andere als eine seltene Ware.‘ Und ich führte ihn nach Hause, wo ich zu meiner Mutter sagte: ‚So oft ich mich niederlege zum Schlafe, heißest du mich aufstehn und Handel treiben; nun sieh mit eigenen Augen diese Ware.‘ Und ich setzte mich, und als ich saß, traten herein die Sklaven Abu al-Muzaffars und sprachen zu mir: ‚Bist du Abu Mohammed, der Faulpelz?‘ ‚Ja,‘ erwiderte ich; und siehe, hinter ihnen erschien Abu al-Muzaffar. Da stand ich auf und küßte ihm die Hände; und er sprach: ‚Komm mit mir in mein Haus.‘ ‚Hören und Gehorsam,‘ versetzte ich, und ich begleitete ihn in sein Haus, wo er seinen Sklaven befahl, das Geld zu bringen, das der Affe für mich verdient hatte. Sie brachten es, und er sprach zu mir: ‚O mein Sohn, Allah hat dich mit diesem Reichtum gesegnet, er ist der Verdienst aus deinen fünf Dirhems.‘ Und die Sklaven setzten das Gold in Kisten vor mich hin, die sie auf dem Kopf getragen hatten, und Abu al-Muzaffar gab mir die Schlüssel und sprach: ‚Geh vor den Sklaven her in dein Haus; denn wahrlich, all dieser Reichtum ist dein Eigentum.‘ Ich kehrte also zu meiner Mutter zurück, die sich dessen freute und zu mir sprach:

„O mein Sohn, Allah hat dich mit all diesem Reichtum gesegnet; also tue deine Faulheit von dir ab, geh hinunter in den Basar und kaufe und verkaufe.' Sofort schüttelte ich meine stumpfe Trägheit ab und eröffnete im Basar einen Laden, wo der Affe mit mir auf demselben Diwan zu sitzen pflegte; und er aß mit mir, wenn ich aß, und wenn ich trank, so trank er. Aber jeden Tag war er vom Morgengrauen bis um Mittag verschwunden, und wenn er wiederkam, so brachte er einen Beutel mit tausend Dinaren mit und legte ihn neben mich hin, bevor er sich setzte; und lange Zeit ließ er also zu tun nicht ab, bis ich großen Reichtum angehäuft hatte; und mit dem Gelde, o Beherrscher der Gläubigen, kaufte ich Häuser und Länder und pflanzte Gärten; und ich erstand mir weiße Sklaven und Neger und Nebenfrauen. Nun begab es sich eines Tages, als ich mit dem Affen auf dem gleichen Teppich in meinem Laden saß, daß er sich, siehe, von rechts nach links zu wenden begann, bis ich zu mir sagte: ‚Was fehlt dem Tier?' Und Allah bewirkte, daß der Affe mit behender Zunge sprach und zu mir sagte: ‚O Abu Mohammed!' Als ich ihn aber sprechen hörte, war ich in arger Angst; doch er fuhr also fort: ‚Fürchte nichts, ich will dir von mir erzählen. Ich bin ein Marid von den Dschann, und ich kam wegen deiner Armut zu dir; heute aber kennst du die Fülle deines Reichtums nicht mehr, während ich dich nötig habe, und wenn du tust, was ich will, so soll es dein Nutzen sein.' Fragte ich: ‚Was ist es?' Und er erwiderte: ‚Ich möchte dich einem Mädchen vermählen, das da ist wie der volle Mond.' Sprach ich: ‚Und wie?' Und er: ‚Morgen lege dein reichstes Kleid an und steige auf deine Eselin mit dem goldenen Sattel; dann reite

auf den Futtermarkt und frage nach dem Laden des Scherifs [1]), setze dich neben ihn und sprich: Ich komme als ein Freier zu dir, der dich um die Hand deiner Tochter bittet. Wenn er zu dir spricht: Du hast weder Geld noch Stand noch Sippe, so ziehe tausend Dinare hervor und gib sie ihm; und wenn er mehr verlangt, so gib ihm mehr, und versuche ihn mit Geld.' Versetzte ich: ‚Hören ist Gehorchen; ich will dein Geheiß erfüllen, Inschallah!' Und am nächsten Morgen legte ich mein reichstes Kleid an, stieg auf meine Eselin mit dem goldenen Geschirr und ritt auf den Futtermarkt, wo ich nach dem Laden des Scherifs fragte; und als ich ihn dort sitzen sah, stieg ich ab, begrüßte ihn und setzte mich ihm zur Seite.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddritte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Abu Mohammed, der Faulpelz, also erzählte: ‚Ich stieg ab, begrüßte ihn und setzte mich ihm zur Seite, während meine Mamelucken und Negersklaven vor mir standen. Sprach der Scherif: ‚Vielleicht hast du eine Angelegenheit, die zu besprechen wir das Vergnügen haben werden?' Versetzte ich: ‚Ja, ich habe mit dir zu tun.' Fragte er: ‚Und was ist es?' Und ich erwiderte: ‚Ich komme zu dir als Freier um deiner Tochter Hand.' Sprach er: ‚Du hast weder Geld noch Stand noch Sippe.' Da zog ich einen Beutel mit tausend Dinaren roten Goldes hervor und sprach zu ihm: ‚Dies ist mein Stand und meine Sippe, und er, den Allah segne und behüte, hat gesagt:

---

[1]) Nachkomme Mohammeds.

Der beste Stand ist Reichtum. Und wie gut sprach der Dichter:

Wer nur zwei Dirhems hat, dessen Lippen lernten — Viel Sprachen, und beredt die Zunge spricht;
Die Brüder kommen, bitten um sein Ohr — Und hoch auf Stolzeshöh erstrahlt sein Licht;
Wär nicht das Geld, mit dem er prunkt und prahlt — Er wäre unter uns ein armer Wicht.
Irrt auch das Wort des Reichen, sagt die Welt: — Wie wahr das ist, wie richtig, was er spricht!
Der Arme spreche wahr, doch sagt die Welt: — Du lügst! Und seine Worte gelten nicht.
Wahrlich, die Dirhems kleiden auf der Erde — Den Mann in Rang, in Schönheit sein Gesicht;
Gold ist die Zunge der Beredsamkeit — Gold ist die Waffe des, der kämpft und ficht!

Als nun der Scherif diese meine Worte vernahm und meine Verse begriff, da neigte er eine Weile das Haupt zu Boden, hob es wieder und sprach: ‚Wenn es so sein muß, will ich noch dreitausend Goldstücke von dir haben.‘ ‚Ich höre und gehorche,‘ erwiderte ich, und schickte einen meiner Mamelucken nach dem Gelde in mein Haus. Und als er mit ihm zurückkehrte, gab ich es dem Scherif, der aufstand, als er es in seinen Händen sah, seinen Dienern befahl, den Laden zu schließen, und seine Mitkaufleute im Basar zu der Hochzeit einlud; dann führte er mich in sein Haus, schrieb meinen Ehevertrag mit seiner Tochter und sprach zu mir: ‚Nach zehn will ich dich holen, damit du ihr den ersten Besuch abstattest.‘ Da ging ich in Freuden heim, schloß mich ein mit dem Affen und erzählte ihm, was geschehen war; sprach er: ‚Du hast wohl getan.‘ Als nun die Zeit herbeikam, die der Scherif mir genannt hatte, sprach der Affe: ‚Ich

möchte, daß du etwas für mich tust, und du sollst von mir erhalten (wenn es getan ist), was immer du willst.' Fragte ich: ‚Was ist es?' Und er versetzte: ‚Am oberen Ende des Zimmers, darin du deiner Braut entgegentreten wirst, befindet sich eine Kammer, vor deren Tür ein Ringschloß liegt; und die Schlüssel hängen darunter. Nimm die Schlüssel und öffne die Kammer; darin wirst du einen eisernen Kasten finden mit vier Flaggen an den Ecken; die sind Talismane; und mitten in dem Kasten steht ein eisernes Becken voll Geld, in dem ein weißer Hahn mit gespaltenem Kamm angebunden ist; auf der einen Seite aber liegen im Kasten elf Schlangen, und auf der anderen ein Messer. Dies Messer nimm und schlachte den Hahn; schneide die Flaggen fort und stoße die Kiste um; dann geh zur Braut und nimm ihr das Mädchentum. Dieses ist meine Bitte an dich.' ‚Hören und Gehorsam,' erwiderte ich und begab mich in das Haus des Scherifs. Sowie ich also das Zimmer der Braut betrat, sah ich mich um nach der Kammer, und ich fand sie, wie der Affe sie geschildert hatte. Dann ging ich zu der Braut und staunte ob ihrer Schönheit und Lieblichkeit, ihres Wuchses und ihrer ebenmäßigen Anmut, denn all das war so, daß keine Zunge es beschreiben kann. Ich freute mich ihrer in höchster Freude; und mitten in der Nacht, als meine Braut schlief, stand ich auf, nahm die Schlüssel und trat in die Kammer. Und ich ergriff das Messer, schlachtete den Hahn, schnitt die Flaggen fort und stieß die Kiste um; da erwachte das Mädchen, und als sie die Kammer offen sah und den Hahn mit durchschnittenem Hals erblickte, rief sie aus: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen! Der Marid hat Ge-

walt über mich erlangt!' Und kaum hatte sie ausgesprochen, so schoß der Marid auf das Haus herab, faßte die Braut und flog mit ihr davon; und es erhob sich ein großes Geschrei, und siehe, herein trat der Scherif, schlug sich das Gesicht und rief: ‚O Abu Mohammed, welche Tat hast du getan? Lohnst du uns so? Ich hatte diesen Talisman in der Kammer errichtet, weil ich den Verfluchten für meine Tochter fürchtete, denn seit sechs Jahren hat er versucht, meine Tochter zu stehlen, doch er konnte es nicht. Aber jetzt ist deines Bleibens bei uns nicht länger, also zieh deiner Wege.' Da ging ich hinaus und kehrte zurück in mein Haus, wo ich nach dem Affen suchte; doch ich konnte ihn nicht finden und fand auch keine Spur von ihm; daran erkannte ich, daß er der Marid wäre und daß er mein Weib geraubt und mich betrogen hätte, also daß ich den Talisman und den Hahn zerstörte, die beiden Dinge, die ihn gehindert hatten, sie zu nehmen; und ich bereute, zerriß mir das Gewand und schlug mir das Gesicht. Und es blieb kein Land, das mir nicht zu eng geworden wäre, so daß ich in die Wüste zog und zu wandern nicht abließ, bis mich die Nacht überfiel, denn ich wußte nicht, wohin ich ging. Und während ich tief in traurigen Gedanken versunken war, siehe, da traf ich auf zwei Schlangen, eine lohgelb und die andere weiß; und sie kämpften miteinander, um sich zu töten. Da nahm ich einen Stein und erschlug die gelbe mit einem einzigen Wurf, denn sie war die Angreiferin gewesen. Die weiße Schlange aber glitt davon, und sie blieb eine Weile fort; doch schließlich kehrte sie mit zehn anderen weißen Schlangen zurück, die zu der gelben hinglitten und sie in Stücke rissen, so daß nur noch der Kopf übrig blieb. Dann gingen

sie ihrer Wege, und ich fiel vor Müdigkeit zu Boden, wo ich stand; doch als ich so dalag und meines Erlebnisses gedachte, siehe, da vernahm ich eine Stimme, obgleich ich niemanden sah, und die Stimme sprach diese Verse:

Laß das Schicksal jagen mit verhängten Zügeln — Und denke sorgend keinen Deut zurück.
Zwischen des Auges Zuschlag und dem Aufschlag — Verwandelt Allah ärgste Not in Glück.

Und als ich das hörte, o Beherrscher der Gläubigen, da faßte mich arge Sorge, und ich war über die Maßen erschreckt; und siehe, hinter mir hörte ich eine Stimme aus dem Stegreif diese Verse sprechen:

Du Moslem, den Al-Koran führt und leitet — Freu dich des, was dir Friedensbringer war;
Nicht fürchte, was dir Satan eingeflüstert — Und sieh in uns die wahrheitsgläubige Schar.

Sprach ich: ‚Ich beschwöre dich bei der Wahrheit dessen, zu dem du betest, laß mich wissen, wer du bist!‘ Da nahm der unsichtbare Sprecher die Gestalt eines Menschen an und sprach: ‚Fürchte nichts; denn der Bericht deiner guten Tat ist zu uns gelangt, und wir sind ein Volk der wahrheitsgläubigen Dschann. Wenn dir also irgend etwas fehlt, so laß es uns wissen, damit wir das Vergnügen genießen, deinen Wunsch zu erfüllen.‘ Sprach ich: ‚Wahrlich, ich bin in arger Not, denn schwerer Kummer hat mich bekümmert, und nimmer war ein Mensch bekümmert wie ich.‘ Sprach er: ‚Du bist wohl gar Abu Mohammed, der Faulpelz?‘ Und ich erwiderte: ‚Ja.‘ Versetzte er: ‚Ich, o Abu Mohammed, bin der Bruder der weißen Schlange, deren Feind du erschlugst; wir sind vier Brüder, die von einem Vater und von einer

Mutter stammen, und wir alle sind in deiner Schuld für deine Güte. Und wisse, der, der dir in der Gestalt eines Affen diesen Streich gespielt hat, ist ein Marid von den Marids der Dschann; und hätte er nicht diese List gebraucht, er wäre nimmer imstande gewesen, das Mädchen zu nehmen; denn er liebte sie schon lange und wollte sie rauben, aber der Talisman hinderte ihn; und wäre er geblieben, wie er war, er hätte nimmermehr Zutritt zu ihr erlangt. Aber gräme dich nicht darum; wir wollen sie dir bringen und den Marid töten, denn deine Güte ist nicht verloren bei uns.' Und er schrie auf mit einem furchtbaren Schrei' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Ifrit zu ihm sprach: ‚Deine Güte ist nicht verloren bei uns.' Und er schrie auf mit einem furchtbaren Schrei und mit schrecklicher Stimme, und siehe, es erschien eine Schar der Dschann, die er nach dem Affen fragte; und einer von ihnen sagte: ‚Ich kenne seine Stätte.' Fragte der erste: ‚Wo weilt er?' Sprach der Sprecher: ‚Er ist in der Messingstadt, darüber die Sonne nicht aufgeht.' Sprach der erste Dschinni zu mir: ‚O Abu Mohammed, nimm einen dieser unserer Sklaven, und er wird dich auf seinen Rücken heben, und er wird dich lehren, wie du das Mädchen zurückerlangen kannst. Aber wisse, dieser Sklave ist ein Marid unter den Marids, und hüte dich, während er dich trägt, den Namen Allahs auszusprechen, sonst wird er von dir fliegen, und du wirst fallen und vernichtet werden.' ‚Ich höre und ich gehorche', erwiderte ich; und ich wählte einen der Sklaven

aus, und er neigte sich nieder und sprach zu mir: ‚Steig auf.‘ Ich stieg auf seinen Rücken, und er flog mit mir empor ins Firmament, bis ich die Erde aus den Augen verlor und die Sterne sah, als seien sie die Gebirge der Erde, festgegründet, und die Engel singen hörte: ‚Preis sei Allah!‘ Und derweilen unterhielt mich der Marid, indem er mich ablenkte und hinderte, den Namen Allahs auszusprechen. Aber während wir dahinflogen, siehe, da sprach mich einer an, der mit strahlendem Gesicht und wehenden Locken in ein grünes Gewand gekleidet war, und sagte: ‚O Abu Mohammed, sprich: Es gibt keinen Gott als den Gott, und Mohammed ist Gottes Apostel.‘ Nun war ich schon gebrochenen Herzens, dieweil ich die Nennung des Namens Allah so lange gewaltsam unterdrückt hatte; und also sprach ich: ‚Es gibt keinen Gott als den Gott, und Mohammed ist Gottes Apostel.‘ Da traf der Leuchtende den Marid mit dem Wurfspieß, und er schmolz und wurde zu Asche; ich aber wurde von seinem Rücken geschleudert und stürzte jählings zur Erde, bis ich mitten in ein tobendes Meer fiel, das von peitschenden Wogen schwoll. Und siehe, ich fiel dicht neben einem Schiffe mit fünf Mann Besatzung nieder, und als sie mich sahen, kamen sie zu mir und nahmen mich auf in das Fahrzeug. Und sie begannen in einer Sprache zu mir zu sprechen, die ich nicht kannte; ich aber gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß ich sie nicht verstand. Da fuhren sie weiter bis zum Schlusse des Tages; und sie warfen ein Netz aus und fingen einen großen Fisch; den brieten sie und gaben mir zu essen. Und sie segelten weiter, bis sie ihre Stadt erreichten, und führten mich zu ihrem König und setzten mich vor ihn hin. Ich küßte den Boden

or ihm, und er verlieh mir ein Ehrengewand und sprach
arabischer Sprache zu mir (denn er kannte sie gut):
ch ernenne dich zu einem meiner Würdenträger.' Da
agte ich ihn nach dem Namen der Stadt, und er er-
iderte: ‚Sie heißt Hanad und liegt im Lande China.'
nd er übergab mich seinem Vezier, dem er befahl, mir
ie Stadt zu zeigen, die ehedem von den Ungläubigen
ewohnt worden war, bis Allah, der Allmächtige, sie in
tein verwandelt hatte. Ich blieb einen Monat lang, in-
em ich mich zerstreute durch den Anblick der Stadt,
nd nimmer erblickte ich eine größere Fülle von Bäumen
nd Früchten als dort. Und als diese Zeit verstrichen
ar und ich eines Tages am Ufer eines Flusses saß,
ehe, da sprach mich ein Reiter an, der zu mir sagte:
Bist du nicht Abu Mohammed, der Faulpelz?' ‚Ja,' er-
iderte ich, worauf er sprach: ‚Fürchte nichts, denn der
Bericht von deiner guten Tat ist zu uns gelangt.' Fragte
ch: ‚Wer bist du?' Und er versetzte: ‚Ich bin ein
ruder der weißen Schlange, und du bist dicht bei dem
rte, wo sich das Mädchen befindet, das du suchest.'
Mit diesen Worten nahm er seine Kleider ab und be-
leidete mich mit ihnen, indem er sprach: ‚Fürchte
ichts, denn der Sklave, der unter dir umkam, war einer
nserer Sklaven.' Dann nahm mich der Reiter hinter
ich aufs Pferd und ritt mit mir an einen verlassenen
rt und sprach: ‚Steig ab und gehe zwischen diesen
Bergen dahin, bis du die Messingstadt erblickst; dann
nache in der Ferne Halt und tritt nicht ein, bis ich zu
ir zurückgekehrt bin und dir sage, was du zu tun hast.'
Hören und Gehorchen,' erwiderte ich, stieg ab und ging
ahin, bis ich zu der Stadt kam, deren Mauern aus
Messing waren. Dann ging ich rund um sie herum,

denn ich hoffte, ein Tor zu finden, aber ich fand keins; und als ich noch hartnäckig suchte, siehe, da kehrte der Bruder der Schlange zu mir zurück und gab mir ein verzaubertes Schwert, das mich einem jeden unsichtbar machen sollte, und ging seiner Wege. Nun war er erst eine kurze Weile fort, als ich ein Stimmengewirr vernahm und sah, daß ich mitten unter einer Schar von Leuten stand, deren Augen in ihren Brüsten staken; und als sie mich sahen, sprachen sie: ‚Wer bist du, und was hat dich an diesen Ort verschlagen?' Ich erzählte ihnen meine Geschichte, und sie sprachen: ‚Das Mädchen, das du suchest, ist in dieser Stadt bei dem Marid, aber wir wissen nicht, was er mit ihr getan hat. Nun sind wir Brüder der weißen Schlange. Also geh zu jenem Quell, sieh zu, wo das Wasser in den Boden dringt, und geh mit ihm hinein, so wird es dich in die Stadt geleiten. Ich tat, wie sie mir befahlen, und folgte dem Wasserlauf, bis er mich zu einem Sardab brachte, einer unterirdischen Kammer; und als ich aus ihr emporstieg, war ich mitten in der Stadt. Hier sah ich unter einem brokatenen Baldachin das Mädchen auf einem goldenen Throne sitzen, der umgürtet war von einem Garten voll goldener Bäume mit Früchten aus wertvollen Edelsteinen: Rubinen, Chrysolithen, Perlen und Korallen. Und sowie sie mich sah, erkannte sie mich, sprach mich an mit dem Gruße der Moslems und sagte: ‚O mein Herr, wer führte dich hierher?' Und ich erzählte ihr alles, was mir widerfahren war, und sie sprach: ‚Wisse, der verfluchte Marid hat in der Größe seiner Liebe zu mir gesagt, was ihm Schaden bringe, und wie ihm alles gelinge; und es gäbe hier einen Talisman, mit dessen Hilfe er, wenn er wolle, die ganze Stadt vernichten könnte samt allen, die darin

ären; wer ihn besitze, dem würden die Ifriten in allem gehorchen. Er stehe aber auf einer Säule.' Fragte ich: Und wo ist die Säule?' Und sie erwiderte: ‚Daundda.' Und welcher Art mag der Talisman sein?' Sprach sie: Er ist nach dem Bilde eines Geiers, und darauf steht eine Schrift, die ich nicht lesen kann. Also geh dorthin und nimm ihn; setze ihn vor dich hin, stelle eine Räucherpfanne auf und wirf ein wenig Moschus hinein, so wird sich ein dichter Rauch erheben, der die Ifriten zu dir hinzieht; und sie werden sich alle vor dir einfinden, und keiner wird fehlen; deinem Worte aber werden sie untertan sein, und was du ihnen auch gebietest, das werden sie tun. Also steh auf und mache dich mit dem Segen des allmächtigen Allah ans Werk.' Versetzte ich: ‚Hören und Gehorchen.' Und ich ging zu der Säule und tat, wie sie mir befohlen hatte; da stellten sich die Ifriten alle vor mir ein und sprachen: ‚Hier sind wir, o unser Herr! Was du uns gebietest, das werden wir tun.' Sprach ich: ‚Bindet den Marid, der das Mädchen aus ihrem Hause hierhergebracht hat.' Sprachen sie: ‚Wir hören und wir gehorchen.' Fort flogen sie und legten den Marid in engste Fesseln und kehrten nach einer Weile zurück und sprachen: ‚Wir haben dein Geheiß vollführt.' Und ich entließ sie, begab mich zu meinem Weibe, erzählte ihr, was geschehen war, und sprach: ‚O meine Braut, willst du mit mir gehen?' ‚Ja,' erwiderte sie. Da trug ich sie durch das Gewölbe hinaus, durch das ich die Stadt betreten hatte, und wir zogen dahin, bis wir zu den Leuten kamen, die mir den Weg zu ihr gewiesen hatten.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Drei-*

hundertundfünfte Nacht da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß er also erzählte: ‚Und wir zogen dahin, bis wir zu den Leuten kamen, die mir den Weg zu ihr gewiesen hatten. Sprach ich zu ihnen: ‚Zeigt mir einen Pfad, der in meine Heimat führt'; und sie taten es und brachten uns zu Fuß an die Meeresküste und setzten uns an Bord eines Schiffes, das mit günstigem Winde vor uns her segelte, bis wir die Stadt Bassorah erreichten. Und als wir ins Haus meines Schwiegervaters traten und die Seinen mein Weib erblickten, da freuten sie sich in höchster Freude. Ich aber beräucherte den Geier mit Moschus, und siehe, von allen Seiten strömten die Ifriten herbei und sprachen: ‚Zu deinen Diensten; was willst du von uns?' Da befahl ich ihnen, alles was es an Geld und edlen Metallen und Juwelen in der Messingstadt gäbe, in mein Haus zu Bassorah zu bringen, was sie auch taten. Und dann befahl ich ihnen, mir den Affen zu holen. Sie brachten ihn vor mich, niedergeschlagen und erbärmlich, und ich sprach zu ihm: ‚Verfluchter, weshalb hast du so verräterisch an mir gehandelt?' Und ich befahl den Ifriten, ihn in eine Messingflasche zu sperren; und sie taten ihn in eine Kürbisflasche aus Messing und versiegelten sie mit Blei.

Ich aber lebte mit meinem Weibe in Freuden und Wonnen; und, o Beherrscher der Gläubigen, ich habe unter meiner Hand kostbare Dinge in solcher Fülle, und seltene Juwelen und andere Schätze und Geld in solchen Mengen, daß keine Berechnung das alles umfassen, noch auch eine Grenze es einschließen kann; und wenn es dich nach Reichtum gelüstet oder nach irgend etwas sonst, so will ich den Dschann auf der Stelle be-

Fehlen, deine Wünsche zu erfüllen. Doch all das stammt aus der Güte des allmächtigen Allah.‘

Und der Beherrscher der Gläubigen staunte sehr und verlieh ihm kaiserliche Gaben für seine Geschenke und behandelte ihn mit der Gunst, die er verdiente.

Und die Menschen erzählen auch

DIE GESCHICHTE VON DER GROSSMUT JAHJAS BIN KHALID, DES BARMEKIDEN, GEGEN MANSUR

ES wird berichtet, daß Harun al-Raschid in der Zeit, bevor er eifersüchtig auf die Barmekiden wurde, eines Tages nach einem seiner Leibwächter schickte namens Salih und zu ihm sprach: ‚O Salih, geh zu Mansur und sprich zu ihm: Du schuldest uns tausendmaltausend Dirhems, und wir verlangen von dir sofortige Bezahlung dieser Summe. Und ich befehle dir, o Salih, wenn er sie nicht zwischen der gegenwärtigen Stunde und Sonnenuntergang zahlt, so trenne ihm das Haupt vom Leibe und bringe es mir.‘ ‚Hören ist Gehorchen,‘ erwiderte Salih; und er ging zu Mansur und machte ihn bekannt mit dem, was der Kalif gesprochen hatte; worauf der sprach: ‚Bei Allah, ich bin verloren; denn alles, was mein Haus und meine Hand umschließt, würde, wenn verkauft, nicht mehr einbringen als hunderttausend Dirhem. Woher also, o Salih, soll ich die anderen neunhunderttausend nehmen?‘ Versetzte Salih: ‚Finde einen Ausweg, wie du schleunigst zahlen kannst, sonst bist du ein toter Mann; denn ich kann dir keinen Augenblick der Frist gewähren, wenn die Zeit, die der Kalif bestimmte, verstrichen ist; noch auch kann ich unterlassen, was mir der Beherrscher der Gläubigen aufgetragen hat. Eile also und sinne auf ein Mittel, dich zu retten, bevor die

Zeit verstreicht.' Sprach Mansur: ‚O Salih, ich bitte dich in deiner Güte, bringe mich in mein Haus, damit ich Abschied nehmen kann von meinen Kindern und den Meinen, und damit ich meiner Sippe die letzten Anweisungen gebe.' Nun erzählt Salih: Ich ging also mit ihm in sein Haus, wo er von den Seinen Abschied nahm, und das Haus war erfüllt von Weinen und Klagen und Hilferufen zum allmächtigen Allah. Sprach ich zu ihm: ‚Ich habe mir gedacht, daß Allah dir vielleicht durch die Hand der Barmekiden Rettung senden mag. Komm, laß uns zum Hause Jahjas bin Khalid gehn.' Und wir gingen zum Hause Jahjas, und Mansur erzählte ihm von seiner Not; er war bekümmert und neigte den Kopf eine Weile zu Boden; dann hob er ihn wieder, rief seinen Schatzmeister und sprach: ‚Wieviel haben wir in unserem Schatz?' ‚Etwa fünftausend Dirhems,' antwortete der; und Jahja befahl ihm, sie zu bringen, und schickte seinem Sohn al-Fasl einen Boten und ließ ihm sagen: ‚Mir wird ein herrliches Landgut zum Kauf geboten, das nimmermehr verwüstet werden kann; also schicke mir einiges Geld.' Und er schickte ihm alsbald tausendmaltausend Dirhems; er aber entsandte einen zweiten Boten mit der gleichen Botschaft an seinen Sohn Dscha'afar und ließ ihm sagen: ‚Wir haben ein wichtiges Geschäft, für das es uns am Gelde fehlt.' Und auch Dscha'afar schickte ihm tausendmaltausend Dirhems; Jahja aber ließ nicht ab, zu seinen Verwandten vom Hause der Barmekiden zu senden, bis er für Mansur eine ungeheure Summe Geldes gesammelt hatte. Doch weder Salih noch der Schuldner wußten davon; und Mansur sprach zu Jahja: ‚O mein Herr, ich habe deinen Saum ergriffen, denn ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll wegen

des Geldes, außer an dich, dieweil du der Großmut gewohnt bist: also tilge du den Rest meiner Schuld und mache mich zu deinem freigelassenen Sklaven.' Da ließ Jahja den Kopf zu Boden hängen und weinte; dann sprach er zu einem Knaben: ‚Höre, Knabe, der Beherrscher der Gläubigen gab unserer Sklavin Dananir ein Juwel von großem Wert; geh zu ihr und heiße sie es uns senden.' Der Sklave ging und kehrte alsbald mit dem Juwel zurück, worauf Jahja sprach: ‚O Mansur, ich kaufte dies Juwel von dem Händler für den Beherrscher der Gläubigen, und zwar zum Preise von zweihunderttausend Dinaren, und er gab es unserer Sklavin Dananir, der Lautenspielerin; und wenn er es bei dir sieht, so wird er es erkennen und dein Blut verschonen und dir Ehre erweisen um unseretwillen; und jetzt, o Mansur, ist deine Schuld vollzählig vorhanden.' Da nahm ich das Geld (fuhr Salih fort) und das Juwel und brachte beides mit Mansur vor den Beherrscher der Gläubigen, doch unterwegs hörte ich ihn diesen Vers hersagen, den er auf sein Erlebnis bezog:

Aus Liebe nicht trug mich mein Fuß zu ihnen — Aus Furcht nur, daß ihr Pfeil mich treffen würde.

Und als ich das hörte, da staunte ich ob seines argen Wesens und seiner Verderbtheit und seines Unheilstiftens und seiner unedlen Geburt und Herkunft, und indem ich mich zu ihm wandte, sprach ich: ‚Es lebt niemand auf dem Angesicht der Erde, der besser wäre oder rechtschaffener als die Barmekiden, und keiner, der niedriger wäre oder ungerechter als du; denn sie kauften dich vom Tode los, und sie retteten dich vor dem Verderben, indem sie dir gaben, was dich lösen konnte; du aber dankest ihnen nicht, noch preisest du sie, und du ver-

giltst nicht nach Art der Edlen; ja, du entgegnest ihrer Wohltat mit solchen Reden.' Und ich ging zu al-Raschid und machte ihn bekannt mit allem, was geschehen war. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Salih erzählte: Ich machte den Beherrscher der Gläubigen mit allem bekannt, was geschehen war, und al-Raschid staunte ob der Großmut und Güte Jahjas und ob der Gemeinheit und des Undanks Mansurs, und er befahl, Jahja das Juwel zurückzugeben, indem er sprach: ‚Was wir gaben, das geziemt es uns nicht zurückzunehmen.' Und Salih kehrte zu Jahja zurück und machte ihn bekannt mit der Geschichte Mansurs und seiner Schlechtigkeit; worauf er erwiderte: ‚O Salih, wenn ein Mensch in Not ist, kranken Herzens und traurigen Sinnes, so darf man ihn nicht tadeln um dessentwillen, was ihm entfällt; denn es kommt nicht aus dem Herzen.' Und in dieser Weise suchte er für Mansur nach Entschuldigungen. Salih aber weinte und rief: ‚Nimmer werden die kreisenden Himmel deinesgleichen ins Dasein rufen, o Jahja! Ach und Wehe, daß ein Mann von so edlem Wesen und solcher Großmut in den Staub gebettet werden soll!' Und er sprach diese Verse:

Tu schnell die gute Tat, an die du denkst — Du kannst nicht deine Güte stets verschwenden:
Wie viele harrten mit der guten Tat — Und sahen drob der Güte Mittel enden!

Und die Menschen erzählen ferner auch noch die

GESCHICHTE VON DER GROSSMUT JAHJAS BIN KHALID WIDER DEN, DER AUF SEINEN NAMEN EINEN BRIEF GEFÄLSCHT HATTE

ZWISCHEN Jahja bin Khalid und Abdullah bin Malik al-Khusa'i herrschte eine Feindschaft, die sie geheim hielten; denn der Grund dieses Hasses war der, daß Harun al-Raschid Abdullah mit übermäßiger Liebe liebte, so daß Jahja und seine Söhne zu sagen pflegten, er habe den Beherrscher der Gläubigen bezaubert. Und also lebten sie lange Zeit mit dem Groll im Herzen, bis es geschah, daß der Kalif Abdullah mit der Statthalterschaft von Armenien bekleidete und ihn dorthin entsandte. Nun kam, bald nachdem er sich in dem Sitz seiner Würde niedergelassen hatte, einer vom Volke des Irak zu ihm, ein Mann von guter Erziehung und trefflichen Gaben und großer Klugheit; aber er hatte sein Geld und seinen Reichtum verloren, und er war in arge Not geraten. Der fälschte einen Brief an Abdullah bin Malik auf den Namen Jahja bin Khalids und zog damit nach Armenien. Als er nun zum Tore des Statthalters kam, gab er den Brief an einen seiner Kämmerlinge, der ihn nahm und seinem Herrn brachte. Abdullah öffnete und las ihn, und als er ihn genau betrachtete, erkannte er, daß er gefälscht war; er schickte also nach dem Manne, der sich vor ihm einfand und Segen auf ihn herabrief und ihn und die von seinem Hofe pries. Sprach Abdullah zu ihm: ‚Was trieb dich an, dich so zu bemühen und mir einen gefälschten Brief zu bringen? Aber sei guten Mutes, wir wollen deine Mühsal nicht enttäuschen.' Versetzte der andere: ‚Allah verlängere unserem Herrn, dem Vezier,

das Leben! Wenn meine Ankunft dir lästig fällt, so suche nicht nach einem Vorwand, um mich abzuweisen, denn Allahs Erde ist weit, und der, der das tägliche Brot verleiht, lebt noch. Wahrlich, der Brief, den ich dir bringe, ist echt und keine Fälschung.' Sprach Abdullah: ‚Ich will einen Brief an meinen Verweser in Bagdad schreiben und ihm befehlen, damit er nachforsche in betreff des Briefes. Wenn er echt ist, wie du sagst, und wahr, und keine Fälschung, so will ich dir die Würde eines Emirs in einer meiner Städte verleihen, oder, wenn du ein Geschenk vorziehst, so will ich dir zweihunderttausend Dirhems geben, außer wertvollen Pferden und Kamelen und einem Ehrengewand. Wenn aber der Brief eine Fälschung ist, so will ich Befehl erteilen, daß man dir zweihundert Stockschläge verabfolge und dir den Bart abschere.' Und er befahl, ihn in Haft zu nehmen in einer Kammer und ihn dort mit allem zu versehen, was er brauche, bis sein Fall sich klären würde. Dann entsandte er an seinen Verweser zu Bagdad einen Brief des Inhalts: ‚Zu mir ist ein Mann gekommen mit einem Briefe, der angeblich von Jahja bin Khalid stammt. Nun habe ich einen Verdacht in betreff dieses Briefes: also zögere nicht in dieser Sache, sondern gehe selbst und untersuche sie genau und laß mich in aller Eile die Antwort haben, damit wir erkennen, was wahr ist und was erlogen.' Als dieser Brief Bagdad erreichte, saß der Verweser alsbald auf — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebente Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Verweser Abdullahs bin Malik al-Khusa'i, sowie er in Bagdad den

Brief erhielt, aufsaß und zum Hause Jahjas bin Khalid itt, den er mit seinen Würdenträgern und Zechgenossen usammen fand. Nach dem gewöhnlichen Gruß gab er hm den Brief, und Jahja las ihn und sprach zu dem Verweser: ‚Kehre morgen zurück und nimm meine schriftiche Antwort entgegen.' Als nun der Verweser fort war, wandte Jahja sich zu seinen Gefährten und sprach: Was verdient der, der einen Brief auf meinen Namen fälscht und ihn meinem Feinde bringt?' Alle gaben eine Antwort und sagten dies und das, und ein jeder schlug irgend eine Strafe vor; aber Jahja sprach: ‚Ihr irrt in dem, was ihr sagt, und dieser euer Rat entspringt der Niedrigkeit eures Geistes und der Gemeinheit eurer Gesinnung. Ihr alle wißt, wie eng Abdullah dem Kalifen durch dessen Gunst verbunden ist, und ihr wißt, welcher Groll und welche Feindschaft zwischen ihm und uns bestehen. Und jetzt hat der allmächtige Allah diesen Mann zu einem Mittel der Versöhnung zwischen uns gemacht und hat ihn zu diesem Zwecke ausgerüstet und hat ihn bestimmt, das Feuer des Grimmes in unserem Herzen zu löschen, das seit zwanzig Jahren gewachsen ist; und durch ihn soll unser Streit geschlichtet werden. Deshalb geziemt es mir, einem solchen Manne dadurch zu entgelten, daß ich seine Behauptung bestätige und seine Lage bessere; ich will also für ihn einen Brief an Abdullah, den Sohn des Malik, schreiben, darin ich ihn bitte, ihn mit immer größeren Ehren zu behandeln und ihm seine Freigebigkeit zu erhalten.' Als nun seine Gefährten vernahmen, was er sagte, riefen sie Segen auf ihn herab und staunten ob seiner Großmut und der Größe seines Edelsinns. Und er rief nach Tinte und Feder und schrieb Abdullah mit eigener Hand einen

Brief des Inhalts: ‚Im Namen Allahs, des Erbarmenden, Erbarmungsreichen! Wahrlich dein Brief hat mich erreicht (Allah gebe dir langes Leben!), und ich freue mich, von deinem Wohlergehen zu hören und deiner Gesundheit und deines Gedeihens versichert zu sein. Es war dein Verdacht, ein gewisser würdiger Mann habe einen Brief auf meinen Namen gefälscht, und er sei nicht der Bringer einer Botschaft von mir; aber dem ist nicht so: den Brief habe ich selber geschrieben, und er ist keine Fälschung; ich hoffe, du wirst in deiner Höflichkeit und Rücksicht und in dem Adel deiner Natur diesem edelmütigen und ausgezeichneten Manne seine Hoffnung erfüllen und ihn mit der Ehre ehren, die er verdient, und ihm geben, was er wünscht, und ihn zum besonderen Gegenstand deiner Gunst und Großmut machen. Was immer du an ihm tust, du erweist deine Güte mir, und also bin ich dir dankbar dafür.‘ Und er schrieb die Aufschrift über den Brief, siegelte, und gab ihn dem Verweser, der ihn an Abdullah sandte. Als nun der Statthalter ihn las, war er von seinem Inhalt entzückt, und er ließ den Fremden holen und sprach zu ihm: ‚Welche der beiden Gaben, die ich dir versprach, ist dir lieber, denn die will ich dir geben.‘ Versetzte der: ‚Das Geld ist mir lieber als irgend etwas sonst.‘ Da wies Abdullah ihm zweihunderttausend Dirhems und zehn arabische Pferde, fünf mit seidenen Decken und fünf mit reich verzierten Sätteln, an, wie man sie zu Prunkaufzügen verwendet; und ferner Kisten mit Kleidern und zehn berittene weiße Sklaven und eine entsprechende Menge wertvoller Juwelen. Ferner verlieh er ihm ein Ehrengewand und sandte ihn mit großer Pracht nach Bagdad. Und als er dort ankam, begab er sich zu der

ür von Jahjas Haus und bat, bevor er noch die Seinen esuchte, um die Erlaubnis des Eintritts und um eine nterredung. Der Kämmerling ging hinein zu Jahja nd sprach: ‚O mein Herr, es steht einer an der Tür, er dich zu sprechen wünscht, und er ist ein Mann von ffenbarem Wohlstand, höflichem Wesen, schöner Erscheinung, und geleitet von vielen Dienern.‘ Da befahl ahja, ihn einzulassen; und als er eintrat und den Boden or ihm küßte, fragte Jahja ihn: ‚Wer bist du?‘ Versetzte er: ‚Höre mich, o mein Herr, ich war der, der rschlagen wurde vom Schicksal; du aber hobest mich us dem Grabe des Unglücks wieder zum Leben empor nd erhöhtest mich zum Paradiese meiner Wünsche. Ich in der Mann, der den Brief auf deinen Namen fälschte nd ihn Abdullah bin Malik al-Khusa'i brachte.‘ Fragte ahja: ‚Wie hat er an dir gehandelt, und was hat er ir gegeben?‘ Versetzte der Fremde: ‚Dank deiner Hand nd deiner großen Freigebigkeit und Güte und deiner mfassenden Freundlichkeit und erhabenen Großmut und eines allumarmenden Edelsinns gab er mir genug, um nich zum wohlhabenden Manne zu machen, und er eichnete mich aus durch seine Gunst und seine Gaben. Und ich habe alles mitgebracht, was er mir gab, und s steht vor deiner Tür; denn die Entscheidung steht ei dir, und der Befehl ruht in deiner Hand.‘ Versetzte ahja: ‚Du hast mir einen besseren Dienst erwiesen als ch dir, und ich schulde dir eine schwere Schuld des Dankes und jede Gabe, die die weiße Hand zu geben ermag, dieweil du den Haß und die Feindschaft, die wischen mir und einem Manne schwebten, den ich achte, n Liebe und Freundschaft verwandelt hast. Deshalb ill auch ich dir geben, was Abdullah bin Malik dir

gab.' Und er wies ihm Geld und Rosse und Kisten voller Gewänder an, genau wie Abdullah sie ihm gegeben hatte; und so erhielt jener Mann seinen Reichtum zurück durch die Großmut dieser beiden Edlen.

Und das Volk erzählt auch

DIE GESCHICHTE DES KALIFEN AL-MAAMUN UND DES FREMDEN GELEHRTEN

Es wird berichtet von al-Maamun, daß von den Kalifen des Hauses Abbas keiner bewanderter war in allen Zweigen des Wissens als er. Nun pflegte er an zwei Tagen in jeder Woche Zusammenkünften der Gelehrten vorzusitzen, und die Rechtskundigen und Gottesgelehrten disputierten in seiner Gegenwart, und ein jeder saß an seinem Ort nach seinem Range. Und eines Tages, als er so dasaß, trat ein Fremder in die Versammlung, gekleidet in zerrissene weiße Kleider, und er setzte sich an einen dunklen Ort hinter den Rechtsgelehrten. Und die Versammlung begann über schwierige Fragen zu reden und zu streiten, denn es wollte die Sitte, daß die verschiedenen Thesen einem jeden nach dem anderen vorgelegt wurden, und daß ein jeder, dem ein geistreicher Beitrag oder ein seltener Einfall in den Sinn kam, ihn nennen mußte. In dieser Weise machte die Frage die Runde, bis sie zu dem Fremden kam, der auch seinerseits sprach und eine bessere Antwort gab als irgend einer der Gelehrten; und der Kalif zollte seinen Worten Beifall. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundachte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Kalif al-Maamun

einen Worten Beifall zollte und ihm befahl, seinen niederen Platz mit einem hohen zu vertauschen. Als nun die zweite Frage an ihn kam, gab er eine noch beachtenswertere Antwort, und al-Maamun befahl, ihn auf einen wiederum höheren Sitz zu befördern; und als ihn die dritte Frage erreichte, antwortete er noch treffender und richtiger als die beiden ersten Male, und al-Maamun befahl ihm, herbeizukommen und sich neben ihn zu setzen. Bald darauf war die Disputation zu Ende, und man brachte ihnen Wasser, und sie wuschen sich die Hände. Dann wurden Speisen aufgetragen, und sie aßen, und die Gelehrten standen auf und zogen sich zurück. Dem Fremden aber verbot al-Maamun, mit ihnen aufzubrechen, und indem er ihn zu sich rief, behandelte er ihn mit besonderer Gunst und versprach ihm Ehre und Gewinn. Und man rüstete zum Trinkgelage, die Zechgenossen, die schönen, kamen, und der reine Wein machte unter ihnen die Runde, bis der Becher auch zu dem Fremden gelangte, der sich erhob und also sprach: ‚Wenn der Beherrscher der Gläubigen es erlaubt, so möchte ich ein Wort sagen.‘ Sprach der Kalif: ‚Sag, was du willst.‘ Sprach der Fremde: ‚Wahrlich, die erhabene Vernunft deren Hoheit Allah mehre!, weiß, daß ihr Sklave heute in der erlauchten Versammlung einer aus der unbekannten Menge und aus den niedrigsten der Teilnehmer war; und der Beherrscher der Gläubigen erhöhte seinen Rang und brachte ihn sich selber nah, wenn auch gering der Witz und die Weisheit waren, die er entfaltete, und er gab ihm den Vorzug vor den anderen und beförderte ihn zu einer Stellung und einem Grade, nach denen sein Gedanke sich nicht erhob. Jetzt aber will er ihm dieses Quentchen des Verstandes nehmen, das ihn aus seiner

Niedrigkeit hoch erhob und ihn nach seiner Kleinheit groß machte. Der Himmel verhüte und ferne sei es, daß der Beherrscher der Gläubigen seinem Sklaven das wenige neide, was er besitzt an Verstand, Wert und Ruf. Wenn nun sein Sklave Wein trinken wollte, so würde seine Vernunft weit von ihm fliehen, und die Unwissenheit würde sich ihm nahen und ihm die gute Erziehung stehlen; so würde er denn wieder zurückkehren zu jenem niedrigen und verächtlichen Zustand, aus dem er gekommen ist, und er würde in den Augen der Leute lächerlich und albern werden. Ich hoffe also, daß die erhabene Vernunft in ihrer Macht und Güte und königlichen Großmut und Seelengröße seinen Sklaven dieses Juweles nicht berauben werde.' Und als der Kalif al-Maamun seine Worte vernahm, da pries er ihn, dankte ihm und hieß ihn sich wieder setzen an seinen Platz; und er erwies ihm hohe Ehre und befahl, ihm ein Geschenk von hunderttausend Silberlingen zu überreichen. Und ferner machte er ihn beritten und gab ihm reiche Kleidung; und in jeder Versammlung erhöhte er ihn und bezeigte ihm seine Gunst vor allen Gesetzeskundigen und Gottesgelehrten, bis er an Rang der höchste unter ihnen war. Und Allah ist allwissend.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE VON ALI SCHAR UND SUMURRUD

EINST lebte in den guten alten Zeiten und den längst verschollenen Vergangenheiten im Lande Khorasan ein Kaufmann namens Madschd al-Din, der großen Reichtum besaß und viele Sklaven und Diener, weiße und schwarze, junge und alte. Aber bis er sein sech-

igstes Jahr erreichte, war er nicht mit einem Kinde
esegnet worden. Da gewährte ihm Allah einen Sohn,
en er Ali Schar nannte. Der Knabe wuchs auf wie
er Mond in seiner Fülle, und als er erwachsen war
nd begabt mit allen Vollkommenheiten, da erkrankte
ein Vater an einer tödlichen Krankheit, und er rief
einen Sohn zu sich und sprach zu ihm: ‚O mein Sohn,
ie schicksalbestimmte Stunde meines Hintritts ist nahe,
nd ich wünsche, dir meine letzten Ermahnungen zu
eben.' Fragte er: ‚Und welche sind es, o mein Vater?'
nd er erwiderte: ‚O mein Sohn, ich ermahne dich, sei
it niemandem allzu vertraut und meide, was zum Übel
nd Unheil führt. Hüte dich, daß du dich nicht dem
ösen gesellest, denn er ist wie der Schmied: wenn dich
ein Feuer nicht sengt, so wird dich sein Rauch doch
eißen; und wie trefflich sind die Worte des Dichters:

Nicht einen findst du auf der Erde Rund
Des Freundschaft dir verläßlich wurde kund,
Und keines Wort wird dir zur Seite stehn,
Wenn dich die Zeit verrät und Hoffnungen verwehn.
Leb abseits drum und haus für dich allein,
Laß dir nicht einen deine Stütze sein:
Ich geb in dem, was ich dir mache kund,
Den besten Freund für deiner Nöte Stund'.

nd was ein anderer sagt:

erborgne Krankheit sind die Menschen nur — Verlaß dich
nicht auf ihren falschen Schein:
enn du sie prüfst, so findest einzig du — Treulosigkeiten
und Verräterein.

nd ein dritter sagt:

erkehr mit Menschen bringt dir wenig Nutzen — Es sei,
die Zeit mit Schwätzen zu verwässern:
um meide sie, wenn du nicht Wissen suchst — Oder dein
weltlich Los versuchst zu bessern.

Und ein vierter spricht:

Wenn ein gewitzter Mann die Menschen prüfte — Was er gekostet, aß ich: Spiegelei
Von Lug und Trug, die Freundschaft sie benennen — Und was sie Glauben heißen: Heuchelei.'

Sprach Ali: ‚O mein Vater, ich habe dich gehört und ich will dir gehorchen; was soll ich sonst noch tun?' Sprach er: ‚Tu Gutes, wenn du dazu imstande bist; sei stets freundlich und höflich gegen die Menschen und als Reichtum sieh jede Gelegenheit an, Gutes zu tun; denn eine Absicht läßt sich nicht immer leicht ausführen; und wie gut sagt der Dichter:

Nicht zu jeder Zeit und schwankenden Stunde — Können wir gute und freundliche Taten tun:
Bist du imstande, so eile und handele schleunig — Bald mag gezwungen wohl gar deine Absicht ruhn.'

Sprach Ali: ‚Ich habe dich gehört, und ich will dir gehorchen.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneunte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Jüngling erwiderte: ‚Ich habe dich gehört, und ich will dir gehorchen; was weiter?' Und sein Vater fuhr fort: ‚Denke Allahs, o mein Sohn, so wird er dein gedenken. Hüte deinen Reichtum und verschwende ihn nicht; denn wenn du es tust, wirst du die geringsten der Menschheit nötig haben. Wisse, des Mannes Wert wird gemessen nach dem, was seine rechte Hand umschließt; und wie trefflich sagt der Dichter:

Versagt mein Gut, so will kein Freund mir freund sein — Und wächst es, zeigt ein jeder sich als Freund:

Wie mancher Feind ward um Gewinn mein Freund — Und mancher Freund ward dem Verarmten feind.'

Fragte Ali: ‚Was weiter?' Und Madschd al-Din erwiderte: ‚O mein Sohn, berate dich mit denen, die älter sind als du, und übereile dich nicht, wenn du deines Herzens Wunsch ausführen willst. Erbarme dich derer, die unter dir stehen, so werden sich die, die über dir stehen, deiner erbarmen; und bedrücke niemanden, damit nicht Allah einen mächtig mache, dich zu bedrücken. Wie schön sagt der Dichter:

Füg andren Witz zu deinem Witz, ratschlagend — Zwei Geistern zeigen Pfade sich und Brücken:
Ein Spiegel ist der Mensch, zeigt das Gesicht — Doch mit zwei Spiegeln siehst du deinen Rücken.

Und wie ein anderer sagt:

Erst denke, eh du handelst, übereil dich nicht,
Und du erreichst das Ziel, drauf du erpicht;
Sei freundlich gegen jedermann,
So spricht dich jeder freundlich an;
Denn keine Tat versucht die Hand,
Die Gott nicht sähe unverwandt,
Und kein Tyrann wirkt Tyrannei,
So bricht ihn ein Tyrann entzwei.

Und wieder ein anderer sagt:

Sei kein Tyrann, wenn du die Macht auch hast — Denn dem Tyrannen droht Gefahr der Rache.
Dein Auge schläft, das des Bedrückten nicht — Und flucht er dir: Gott hört ihn, er hält Wache.

Hüte dich vor dem Weine, denn der Trank ist die Wurzel alles Übels; er vernichtet die Vernunft und bringt die, die ihn trinken, in Schmach; und wie trefflich sagt der Dichter:

Bei Allah, nicht soll mich der Wein betören — Solang im Seelenleib mein Wort Gedanken kündet:
Nicht einen Tag bin ich der Knecht des Schlauchs, gekühlt im Winde — Und wähle nimmer mir zum Freund, wer seinem Glas verbündet.

Dies also ist meine Mahnung für dich; halte sie dir vor Augen, und Allah trete für dich an meine Stelle.' Und er sank in Ohnmacht und verstummte eine Weile; und als er wieder zu sich kam, flehte er Allah um Verzeihung an, sprach das Bekenntnis des Glaubens und wurde aufgenommen in die Gnade des Allmächtigen. Da weinte sein Sohn und klagte um ihn, und alsbald traf er die Vorbereitungen für sein Begräbnis; groß und klein folgte der Bahre, und die Koranleser sprachen an seinem Grabe aus der Heiligen Schrift; nichts versäumte Ali Schar, was dem Toten gebührte. Dann beteten sie bei ihm und übergaben ihn dem Staube und schrieben ihm diese Verse aufs Grab:

Du warst aus Staub gemacht und kamst zum Leben — Und lerntest auf der Rede Kunst vertraun;
Du kehrst zum Staub zurück und wardst zur Leiche — Als könnt aus Staub kein Wesen je sich baun.

Nun grämte sein Sohn Ali sich in schwerem Gram um ihn, und er trauerte mit allen Zeremonien, wie sie unter vornehmen Männern üblich sind; und er ließ nicht ab, um den Verlust seines Vaters zu weinen, bis auch seine Mutter bald darauf starb, und er tat mit ihr, wie er mit seinem Vater getan hatte. Dann setzte er sich in seinen Laden und verkaufte und kaufte und verkehrte mit keinem der Geschöpfe Allahs, des Allmächtigen, wie sein Vater es ihm aufgetragen hatte. In dieser Weise lebte er ein Jahr lang, und schließlich drängten sich durch List gewisse Hurensöhne bei ihm ein und gesellten

sich ihm, bis er sich nach ihrem Beispiel der Schlüpfrigkeit ergab und vom rechten Wege abwich, indem er Wein trank aus strömenden Schalen und Tag und Nacht mit schönen Weibern Umgang pflog; denn er sprach bei sich selber: ‚Wahrlich, mein Vater häufte diesen Reichtum für mich, und wenn ich ihn nicht ausgebe, wem soll ich ihn hinterlassen? Bei Allah, ich will nicht anders handeln, als der Dichter sagt:

Wenn du dein Leben lang — Erwirbst und handelst ohne Rast,
Sag, wann willst du genießen — Was du erworben hast?

Und Ali Schar ließ nicht ab, seinen Reichtum zu verschwenden während aller Stunden des Tages und aller Stunden der Nacht, bis er seine ganze Habe vertan hatte und in Armut und mit bekümmertem Herzen dasaß. Da verkaufte er seinen Laden und seine Länder und so weiter, und dann verkaufte er die Kleider von seinem Leibe, bis er nur noch ein Gewand behielt; und als ihn der Rausch verließ und die Gedanken kamen, da verfiel er dem Gram und großer Sorge. Und als er eines Tages von Tagesanbruch bis zur Mitte des Nachmittags gesessen hatte, ohne zu frühstücken, da sprach er in seiner Seele: ‚Ich will die Runde machen bei denen, mit denen ich mein Geld verschwendet habe; vielleicht wird einer von ihnen mich heute speisen.‘ Und er machte bei ihnen allen die Runde; aber so oft er an irgend eines Türe pochte, verleugnete sich der Freund und verbarg sich vor ihm, und schließlich schmerzte ihm der Magen vor Hunger. Dann begab er sich in den Basar der Kaufleute. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Drei-*

hundertundzehnte Nacht da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ali Schar, als er fühlte, wie ihm der Magen schmerzte vor Hunger, sich in den Basar der Kaufleute begab, wo er eine Menge Volkes fand, die in einem Ring beisammen standen; und er sprach bei sich selber: ‚Ich möchte wissen, weshalb diese Leute sich so zusammendrängen? Bei Allah, ich will mich nicht von hinnen rühren, bis ich sehe, was jener Ring umschließt.‘ Er drängte sich also hinein in den Ring und sah darin ein Mädchen, das zum Verkaufe ausgestellt war; es war fünf Fuß hoch, von schönen Verhältnissen, rosiger Wange und hoher Brust; und sie übertraf alles Volk ihrer Zeit an Schönheit und Lieblichkeit, zierlichem Wesen und Anmut; wie einer sagt, der sie beschreibt:

Wie sie es wollte, so ward sie erschaffen, und als sie gegossen war — In der Form der Natur, da war weder zu kurz sie, noch war sie zu lang:
Als sie erwachte, verliebte die Schönheit sich in die Schönheit ihrer Gestalt — Drin sich vereinen Spröde und Stolz zu der Keuschheit Zusammenklang:
Ihr Gesicht ist der volle Mond, und wie ein Zweig ist ihr Wuchs — Ihr Geruch ist die Moschushülse, sag, gibt es mehr noch von ihrem Rang?
Ist's doch, als wär sie gegossen aus dem Wasser der Perle — Und als sähn wir in jedem Glied neu eines Mondes Gang!

Und ihr Name war Sumurrud — die Smaragdene. Als Ali Schar sie also erblickte, da staunte er ob ihrer Schönheit und Anmut und sprach: ‚Bei Allah, ich will mich nicht von hinnen rühren, bis ich sehe, welchen Preis dies Mädchen bringt, und bis ich erfahre, wer sie ersteht!‘ Und er nahm Platz unter den Händlern, und

sie glaubten, er habe Lust, sie zu kaufen, denn sie wußten, welchen Reichtum er von seinem Vater geerbt hatte. Und der Mäkler trat zum Haupte des Mädchens und sprach: ‚He, ihr Kaufleute! He, ihr Männer des Geldes! Wer will das Tor der Gebote eröffnen auf dieses Mädchen, die Herrin der Monde, die große Perle, auf Sumurrud, die Vorhangknüpferin, die Gesuchte des Suchers und die Wonne der Verlangenden? Öffnet das Tor der Gebote, und auf dem Eröffner liege nimmermehr Tadel noch Vorwurf.‘ Sprach einer der Kaufleute: ‚Mein für fünfhundert Dinare.‘ ‚Und zehn,‘ sprach ein anderer. ‚Sechshundert,‘ rief ein Alter namens Raschid al-Din, ein Blauauge und Schmachgesicht. ‚Und zehn,‘ rief ein anderer. ‚Ich biete tausend,‘ erwiderte Raschid al-Din; und die mitbietenden Kaufleute schwiegen und verstummten, und der Mäkler beriet sich mit dem Eigentümer des Mädchens, der sprach: ‚Ich habe geschworen, sie nicht zu verkaufen, es sei denn, daß sie den Käufer wähle; also fragt sie.‘ Da trat der Mäkler zu Sumurrud und sprach zu ihr: ‚O Herrin der Monde, dieser Kaufmann möchte dich kaufen.‘ Sie blickte auf Raschid al-Din, und als sie sah, daß er war, wie wir ihn geschildert haben, erwiderte sie: ‚Ich will keinem Graubart verkauft werden, den der Verfall so weit heruntergebracht hat. Allah begeisterte den, der da sprach:

Ich bat sie einst um einen Kuß, doch als sie sah — Daß grau mein Haar war, bei des Reichtums Pracht,
Da wandte sie die Schultern stolz mir zu und rief: — Nein, nein, bei ihm, der Menschen hat aus nichts gemacht,
Mich lockt nicht sehr das graue Haupt und graue Kinn — Was! Stopft den Mund mit Watte ihr, da er noch lebend lacht?[1])

[1]) Das geschieht sonst nur bei Toten.

Als nun der Mäkler ihre Worte vernahm, da sprach er: ‚Bei Allah, du bist entschuldbar, und dein Preis steht auf zehntausend Dinare.‘ Und er sagte ihrem Besitzer, sie wolle den Alten Raschid al-Din nicht annehmen, und der sprach: ‚Frage sie über einen anderen.‘ Da trat ein zweiter vor und sprach: ‚Sie sei mein um den Preis, den der Alte bot, den sie nicht wollte.‘ Sie aber sah ihn an, und da sie erkannte, daß sein Bart gefärbt war, sprach sie: ‚Was ist dies für eine gemeine und geile Art, und was soll mir der gefärbte Bart?‘ Und sie zeigte auffallend ihr Erstaunen und sprach diese Verse:

Mir zeigt Herr Soundso sich selbst, und welches Selbst ist es! — Ein Hals, bei Allah, tauglich nur, ihn mit dem Schuh zu schlagen:
Ein Bart als Rennbahn sehr gesucht für Laus und Mückenvolk — Die Stirn, den Stricken angepaßt, als Schläfenband zu tragen.
O du, von meiner Wang betört und meinem schönen Wuchs — Weshalb machst du dich also jung und denkst, ich würd nichts sagen?
Schmählich gefärbt ist dieses Weiß des ehrwürdigen Haars — Die Absicht muß verworfen sein, da dich die Lüste plagen!
Gingst du doch weiß vorhin und kommst jetzt schwarz zurück — Du kannst als Kasperle allein soviel Verwandlung wagen.

Und wie gut spricht ein anderer:

Sprach sie: Ich seh, du färbst dein Grau — Sprach ich: Vor dir, mein Aug, es zu verstecken!
Da lachte schallend sie und sprach: Welch Ulk! — Du lügst, mitlügt sein Haar dem alten Gecken!‘

Als nun der Mäkler ihre Verse vernahm, da rief er aus: ‚Bei Allah, du hast die Wahrheit gesprochen!‘ Und der Kaufmann fragte, was sie gesprochen hätte, und der

Mäkler wiederholte ihm die Worte; er aber erkannte, daß sie im Recht wäre und er im Unrecht, und er stand ab von dem Kaufe. Da trat ein dritter vor und sprach: ‚Frage sie, ob sie zum gleichen Preise die meine sein will.‘ Und als er es tat, da blickte sie ihn an, und da sie sah, daß er nur ein Auge hatte, so sprach sie: ‚Dieser ist einäugig, und von seinesgleichen spricht der Dichter, wenn er sagt:

Den Einaug nimm nicht einen Tag dir zum Gesellen — Flieh seine Tücke und vor seinem Trug hab acht:
Wär in dem Einaug nur ein Deut des Guten — Allah hätt nie sein Auge blind gemacht!‘

Sprach der Mäkler, indem er auf einen anderen Käufer zeigte: ‚Willst du diesem verkauft werden?‘ Sie sah ihn an, und da er kurz von Wuchs war und einen Bart hatte, der ihm bis auf den Nabel reichte, so rief sie: ‚Dieser ist einer von denen, über die der Dichter sagt:

Ich hab einen Freund, der hat einen Bart — Den hat Allah gedehnt, daß er nutzlos wallt:
Er ist wie einst eine Wintersnacht — Die war lang und dunkel, unheimlich und kalt.

Sprach der Mäkler: ‚O meine Herrin, sieh dich um, wer von denen, die zugegen sind, dir gefallen mag, und den zeige mir, damit ich dich ihm verkaufe.‘ Da blickte sie sich um im Kreise der Kaufleute, indem sie die Züge eines nach dem andern prüfte, bis ihr Blick auf Ali Schar fiel. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundelfte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als des Mädchens Auge auf Ali Schar fiel, da habe sie einen Blick auf

ihn geworfen, als ob sie vor Sehnsucht verschmachte, einen Blick, der ihr tausend Seufzer vermachte; und ihr Herz war gefangen, denn er war schön über jeden Vergleich und lieblicher als der Zephir oder der Hauch aus des Nordens Reich; und sie sprach: ‚O Mäkler, ich will keinem verkauft werden außer diesem, meinem Herrn, dem Besitzer des schönen Gesichts und der schlanken Gestalt, den der Dichter also schildert:

Als sie dein Antlitz enthüllten — Da schalten sie, weil es mich blendet:
Hätten sie Ruh mir gewünscht — Sie hätten es fortgewendet!

Denn keinem will ich gehören als ihm, dieweil seine Wange glatt ist und das Wasser seines Mundes süß wie Salsabil; sein Speichel ist eine Heilung für die Kranken, und seine Reize blenden und betäuben so Dichter wie Prosaisten, wie einer von ihnen sagt:

Der Lippen Honigtau ist Wein, sein Atem Moschus — Die Zähne sind beim Lächeln kampferweiß:
Riswan wies ihn zur Tür hinaus, aus Furcht, die Huris — Wenn sie ihn sähen, träten aus der Tugend Kreis;
Die Menschen tadeln ihn und seinen Stolz der Haltung — Entschuldigt ihn: stolz segelt auch der Mond sein Gleis.

Er ist der Herr der sich kräuselnden Locken und der rosenroten Wangen und des bezaubernden Blicks, und von ihm spricht der Dichter:

Der gleicht dem Reh, versprach mir die Begegnung — Das Aug ward harrend, und das Herz flog fort:
Der Augen Lider bürgten mir für Wahrheit — Doch da sie hängen, hält er wohl sein Wort?

Und ein anderer spricht:

Sie sprachen: Schwarze Lettern stehn auf seiner Wange — Kannst du ihn lieben und den Wangenbart ertragen?

Sprach ich: Verstummt mit eurem Schelten, laßt den Tadel
— Sind dieses Lettern, ist's ein Trug, verschlagen:
Sein Reiz vereint, was je im Garten Eden wuchs — Und
seine Kausar-Lippen dessen gültig Zeugnis sagen.

Als nun der Mäkler die Verse hörte, die sie auf die Reize Ali Schars sprach, da erstaunte er ob ihrer Beredsamkeit nicht weniger als ob des Glanzes ihrer Schönheit; ihr Eigentümer aber sprach zu ihm: ‚Staune nicht ob ihrer Pracht, die die Mittagssonne beschämt, noch auch wundere dich, daß ihr Gedächtnis erfüllt ist von den erlesensten Versen der Dichter: denn außerdem kann sie den glorreichen Koran hersagen, und zwar nach den sieben Lesarten, und ebenso die erhabenen Überlieferungen mit den Gewährsleuten und nach den verbürgten Texten; und sie schreibt die sieben Arten der Handschrift, und sie gebietet über mehr Wissen und Gelehrsamkeit als die Gelehrtesten. Ferner sind ihre Hände besser als Gold und Silber, denn sie verfertigt seidene Vorhänge und verkauft einen jeden um fünfzig Dinare; und einen Vorhang zu machen, braucht sie nur acht Tage.‘ Rief der Mäkler: ‚O glücklich der Mann, der sie in seinem Hause hat und sie zu seinen erlesensten Schätzen zählt!‘ Und ihr Eigentümer sprach zu ihm: ‚Verkaufe sie dem, den sie will.‘ Da trat der Mäkler zu Ali Schar, küßte ihm die Hände und sprach: ‚O mein Herr, kaufe du dies Mädchen, denn sie hat dich auserwählt.‘ Und er setzte ihm alle ihre Reize und ihre ganze Bildung auseinander und fügte hinzu: ‚Ich wünsche dir Glück, wenn du sie erstehst, denn sie ist eine Gabe von dem, der da nicht geizt mit seinen Gaben.‘ Ali Schar aber senkte das Haupt zu Boden, lachte seiner selbst und sprach insgeheim: ‚Bis zu dieser

Stunde habe ich noch nicht gefrühstückt; und doch schäme ich mich, vor den Kaufleuten einzugestehen, daß ich kein Geld habe, um sie zu kaufen.' Und als das Mädchen sah, wie er den Kopf zu Boden hängen ließ, sprach sie zu dem Mäkler: ‚Nimm meine Hand und führe mich zu ihm, damit ich ihm meine Schönheit zeigen und ihn verlocken kann, mich zu kaufen; denn ich will keinem verkauft werden außer ihm.' Da nahm der Mäkler sie bei der Hand und stellte sie vor Ali Schar hin und sprach: ‚Welches ist dein Wohlgefallen, o mein Herr?' Er aber gab ihm keine Antwort, bis das Mädchen zu ihm sprach: ‚O mein Herr und Liebling meines Herzens, was ficht dich an, daß du nicht für mich bieten willst? Zahle für mich, was du willst, so will ich dir Glück bringen.' Da hob er die Augen auf sie und sprach: ‚Muß ich dich kaufen? Du bist teuer um tausend Dinare.' Sprach sie: ‚So kaufe mich, o mein Herr, für neunhundert.' Rief er: ‚Nein'; und sie erwiderte: ‚Um achthundert also'; und da er wiederum ‚nein' sagte, so ließ sie nicht ab, mit dem Preise herabzugehen, bis sie auf hundert Dinare gekommen war. Sprach er: ‚Ich habe keine vollen hundert bei mir.' Da lachte sie und fragte: ‚Wieviel fehlt dir an hundert?' Versetzte er: ‚Bei Allah, ich habe weder hundert Dinare noch irgend eine andere Summe; denn ich besitze weder weiße Münze noch rotes Geld, keinen Dinar und keinen Dirhem. Also sieh dich nach einem anderen und besseren Kunden um.' Und als sie erfuhr, daß er nichts besaß, sprach sie zu ihm: ‚Nimm mich bei der Hand und führe mich abseits in eine Nebengasse, als wolltest du mich insgeheim untersuchen.' Er tat es, und sie zog aus dem Busen einen Beutel hervor, der tausend Dinare

enthielt, gab ihn ihm und sprach: ‚Zahle neunhundert als Kaufpreis für mich und behalte die hundert als Notpfennig bei dir.‘ Er tat, wie sie ihm befahl, kaufte sie für neunhundert Dinare, zahlte den Preis aus ihrem eigenen Beutel und führte sie nach Hause. Doch als sie eintrat, fand sie einen düsteren, trostlosen Saal ohne Teppiche und Gefäße vor; sie gab ihm also weitere tausend Dinare und sprach: ‚Geh in den Basar und kaufe für dreihundert Dinare Hausrat und Gefäße fürs Haus, und für drei Dinare Speise und Trank.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzwölfte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Sklavin sprach: ‚Bringe uns Speise und Trank für drei Dinare, und ferner ein Stück Seide von der Größe eines Vorhangs, und bringe mir Gold- und Silberfäden und Nähseide in sieben verschiedenen Farben.‘ Er tat es, und sie versah das Haus, und sie setzten sich nieder, um zu essen und zu trinken; dann gingen sie zu Bett und hatten ihre Lust aneinander. Und sie lagen die Nacht hindurch hinter dem Vorhang sich in den Armen und waren, wie es der Dichter sagt:

Geh zum Geliebten, verachte die Neider — Kein Kerl soll lachen, der die Liebe haßt.
Allah, der Höchste, schuf kein schöner Bild — Als wenn ein Bett zwei Liebende umfaßt.
Brust liegt an Brust, ihr Kleid ist ihre Freude — Ihr Kopf hält auf der Arme Kissen Rast:
Und spricht das Herz zum Herzen Liebesworte — Wer sie zu trennen sucht, hebt an der Berge Last:
Wenn einen Freund du findest, der dich liebt — So lebe ihm, lad ihn ins Herz zu Gast.

Ihr, die die Liebe scheltet in uns Liebenden — Sagt, habt ihr Heilung, wenn das Fieber rast?

So lagen sie bis zum Morgen beieinander, und die Liebe schlug in ihrem Herzen tiefe Wurzeln. Und als sie aufstanden, nahm Sumurrud den Vorhang, stickte ihn mit farbiger Seide und durchzog ihn mit Gold- und Silberfäden; und sie fügte eine Borte hinzu, die rings herum allerlei Vögel und Tiere darstellte, denn es gab in der Welt kein reißendes Wesen, dessen Bild sie nicht hätte schildern können. Diesen Vorhang machte sie innerhalb von acht Tagen fertig; dann beschnitt, glättete und plättete sie ihn und gab ihn ihrem Herrn, indem sie sprach: ‚Bringe ihn in den Basar und verkaufe ihn um fünfzig Dinare an einen der Kaufleute; aber hüte dich und verkaufe ihn nicht einem Vorübergehenden, denn das würde die Trennung zwischen mich und dich bringen, dieweil wir Feinde haben, die uns nicht vergessen.‘ ‚Ich höre und ich gehorche‘, erwiderte er, begab sich in den Basar, verkaufte den Vorhang einem Händler, wie sie ihm befohlen hatte, und kaufte ein Stück Seide für einen neuen Vorhang, nebst Gold- und Silber- und Seidenfäden, sowie alles, was sie nötig hatten an Nahrung; dann brachte er ihr seinen ganzen Kauf und den Rest des Geldes zurück. Hinfort nun machte sie alle acht Tage einen Vorhang, und er verkaufte ihn um fünfzig Dinare, und in dieser Weise verstrich ein volles Jahr.

Am Schlusse dieser Zeit ging er nun eines Tages wiederum mit einem Vorhang in den Basar und gab ihn dem Mäkler; und es trat zu ihm ein Nazarener, der ihm sechzig Dinare dafür bot; er aber weigerte sich, und der Christ bot ihm immer mehr, bis er auf hundert

Dinare kam und den Mäkler mit zehn Goldstücken bestach. Da kehrte dieser zurück zu Ali Schar, sprach ihm von dem Gebot und drängte ihn, es anzunehmen und den Vorhang zu verkaufen um die Summe, die der Nazarener geben wollte, indem er sprach: ‚O mein Herr, habe keine Angst vor diesem Nazarener, denn er kann dir kein Leid antun.‘ Und auch die Kaufleute drängten ihn, bis er dem Christen den Vorhang verkaufte, obgleich sein Herz ihn warnte; und er nahm das Geld und machte sich auf den Weg nach Hause. Als er nun dahinschritt, merkte er plötzlich, daß der Christ ihm folgte; sprach er zu ihm: ‚O Nazarener, weshalb folgst du meinen Schritten?‘ Versetzte der andere: ‚O mein Herr, ich habe ein Geschäft am Ende der Straße, möge Allah dich nimmer in Mangel bringen!‘ Ali Schar aber hatte sein Haus kaum erreicht, so holte ihn der Christ wieder ein; sprach er zu ihm: ‚Verfluchter, was ficht dich an, daß du mir folgst, wohin ich auch gehe?‘ Versetzte der andere: ‚O mein Herr, gib mir einen Trunk Wassers, denn ich bin durstig; und bei Allah stehe dein Lohn!‘ Sprach Ali Schar bei sich selber: ‚Wahrlich, dieser Mann ist ein Ungläubiger, der Tribut zahlt und Anspruch hat auf unseren Schutz, und er bittet mich um einen Trunk Wassers; bei Allah, ich will ihn nicht enttäuschen.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreizehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ali Schar bei sich selber sprach: ‚Dieser Mann ist ein Ungläubiger, der Tribut zahlt, und er bittet mich um einen Trunk Wassers; bei Allah, ich will ihn nicht enttäuschen.‘ Und

er trat ein in das Haus und nahm einen Becher Wassers; aber die Sklavin Sumurrud sah ihn und sprach zu ihm: ‚O mein Geliebter, hast du den Vorhang verkauft?‘ Versetzte er: ‚Ja‘; und sie fragte: ‚Einem Kaufmann oder einem Vorübergehenden? Denn mein Herz spricht mir von einer Trennung.‘ Und er erwiderte: ‚Wem sonst als einem Kaufmann?‘ Und sie: ‚Sag mir die volle Wahrheit, damit ich mich danach richte. Und wozu nimmst du den Becher Wassers?‘ Und er: ‚Um dem Mäkler zu trinken zu geben.‘ Sie aber rief aus: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen!‘ Und sie sprach diese beiden Verse:

Du, der die Trennung sucht, gemach! — Denn die Umarmung ist nur Trug und Hohn!
Gemach! Verrätrisch ist die Art der Zeit — Und hinter jedem Kuß steht Trennung schon.

Und als er den Becher nahm und damit hinausging, fand er den Christen in der Halle und sprach zu ihm: ‚Wie kommst du hierher, und wie wagst du, o Hund, ohne meine Erlaubnis mein Haus zu betreten?‘ Versetzte er: ‚O mein Herr, es ist kein Unterschied zwischen der Tür und der Halle, und ich hatte nimmer die Absicht, mich von hinnen zu rühren, es sei denn, um hinauszugehen. Dir aber gebührt für deine Güte und deine Gunst, deine Großmut und Freundlichkeit mein Dank.‘ Und er nahm den Becher, leerte ihn und gab ihn Ali Schar zurück, der ihn in Empfang nahm und wartete, daß der andere aufstehen sollte, um zu gehen; der aber rührte sich nicht. Sprach Ali zu ihm: ‚Weshalb stehst du nicht auf und gehst deiner Wege?‘ Versetzte er: ‚O mein Herr, sei nicht von denen, die eine Freundlichkeit er-

weisen und sie dann zum Vorwurf machen, noch auch von denen, über die der Dichter sagt:

Fort sind sie, die, da an die Tür du tratest — Für jeden deiner Wünsche eifrig sorgten:
Doch tritt zu denen jetzt, die ihnen folgten — Es wäre viel, wenn sie dir Wasser borgten.

Und er fuhr fort: ‚O mein Herr, ich habe getrunken, und jetzt möchte ich, du gäbest mir zu essen, was immer im Hause ist, und wäre es nur ein Bissen Brotes oder ein Zwieback mit einer Zwiebel.‘ Versetzte Ali Schar: ‚Fort ohne weiteres Schwatzen und Reden; es ist nichts im Hause.‘ Er aber beharrte: ‚O mein Herr, wenn nichts im Hause ist, so nimm diese hundert Dinare und hole uns etwas vom Markte, und wäre es nur ein einziger Gerstenkuchen, auf daß Brot und Salz zwischen uns hin- und wiedergehen.‘ Da sprach Ali Schar bei sich selber: ‚Dieser Christ ist wahrlich irre; ich will die hundert Dinare nehmen und ihm etwas bringen, was ein paar Dirhems wert ist, um ihn auszulachen.‘ Und der Nazarener fügte hinzu: ‚O mein Herr, ich brauche nur eine Kleinigkeit, um mir den Hunger zu stillen, und wäre es ein trockenes Brot und eine Zwiebel; denn die beste Speise ist die, die da den Hunger beseitigt, nicht die der reichen Gerichte; und wie trefflich sagt der Dichter:

Den Hunger sättigt auch ein nußhart Brot — Wie kommts, daß da ich leb in harter Not?
Der beste Richter, der des Stands nicht achtet — Sei du Kalif, sei Bettler, ist der Tod.‘

Sprach Ali Schar: ‚Warte hier, bis ich den Saal verschließe und dir etwas vom Markte hole.‘ Sprach der Christ: ‚Hören ist Gehorchen.‘ Und Ali Schar verschloß

den Saal, legte ein Hängeschloß vor die Tür, steckte den Schlüssel zu sich, ging auf den Markt, kaufte gerösteten Käse und frischen Honig und Bananen und Brot und kehrte damit in das Haus zurück. Als nun der Christ die Vorräte sah, sprach er: ‚O mein Herr, dies ist allzu viel; es würde für zehn Leute genügen, und ich bin ganz allein; aber vielleicht wirst du mit mir essen?‘ Versetzte Ali: ‚Iß für dich; ich bin satt‘; und der Christ fuhr fort: ‚O mein Herr, der Weise sagt: Wer nicht mit seinem Gast ißt, ist ein Hurensohn.‘ Und als Ali diese Worte des Nazareners hörte, da setzte er sich und aß ein wenig mit ihm und wollte innehalten — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierzehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ali Schar sich setzte und ein wenig mit ihm aß; dann wollte er innehalten; aber der Nazarener nahm heimlich eine Banane und schälte sie; und er spaltete sie in zwei Teile und tat in den einen kräftiges Bhang, gemischt mit Opium, davon eine Drachme einen Elefanten getötet hätte; und er tauchte ihn in den Honig und gab ihn Ali Schar, indem er sprach: ‚O mein Herr, bei der Wahrheit deiner Religion, ich beschwöre dich, nimm dies an!‘ Und Ali Schar, der sich schämte, seinen Schwur zum Meineid werden zu lassen, nahm ihn und verschluckte ihn; kaum aber war er recht hinabgesunken in seinen Magen, so stürzte ihm der Kopf vor die Füße, und er war, als hätte er schon ein Jahr geschlafen. Sowie nun der Nazarener das sah, sprang er auf, wie ein grindiger Wolf oder wie eine Katze, die umstellt ist, und indem er den Schlüssel zum Saal ergriff, ließ er Ali Schar

liegen und lief davon, um seinen Bruder zu treffen. Und der Grund, weshalb er das tat, lag darin, daß der Bruder des Nazareners eben jener gebrechliche Alte war, der Sumurrud für tausend Dinare zu kaufen gedachte, den aber sie nicht wollte und in Versen verhöhnte. Auch er war im Innern ein Ungläubiger, wenn auch äußerlich ein Moslem, und deshalb hatte er sich Raschid al-Din[1]) genannt. Und als Sumurrud ihn verhöhnte und nicht wollte, beklagte er sich darüber bei seinem Bruder, dem vorerwähnten Christen, der diesen Trug ersann, um sie ihrem Herrn Ali Schar zu nehmen. Sprach sein Bruder, der Barsum hieß, zu ihm: ‚Laß dich die Sache nicht ärgern; denn ich will einen Weg finden, sie dir zu verschaffen, ohne daß es einen Dinar oder einen Dirhem kostet.‘ Nun war er ein geschickter Zauberer, listig und böse; so harrte er denn des Augenblicks und ließ nicht ab von seinen Ränken, bis er Ali Schar den zuvor geschilderten Streich gespielt hatte; dann nahm er den Schlüssel, ging zu seinem Bruder und erzählte ihm, was geschehen war. Sofort stieg Raschid al-Din auf seine Eselin und begab sich mit seinem Bruder und seinen Dienern in das Haus Ali Schars. Er nahm auch einen Beutel mit tausend Goldstücken mit, um den Wachthauptmann zu bestechen, sollte er ihm begegnen. Er öffnete die Saaltür, und die Leute, die bei ihm waren, stürzten sich auf Sumurrud und ergriffen sie mit Gewalt, indem sie ihr mit dem Tode drohten, falls sie sprechen würde. Den Saal aber ließen sie unberührt und nahmen nichts von dem, was darin war. Schließlich ließen sie Ali Schar in der Halle liegen, indem sie die Tür hinter ihm verschlossen und den Schlüssel zum Saal an seine

[1]) Der Rechtgläubige des Glaubens.

Seite legten. Dann schleppte der Christ das Mädchen in sein Haus, setzte sie unter seine Sklavinnen und Nebenfrauen und sprach zu ihr: ‚Du Metze, ich bin der alte Mann, den du abwiesest und verhöhntest; jetzt aber habe ich dich, ohne daß ich einen Dinar oder einen Dirhem zu bezahlen brauchte.‘ Versetzte sie (und ihre Augen strömten über von Tränen): ‚Allah vergelte es dir, du boshafter, alter Mann, daß du mich und meinen Herrn getrennt hast!‘ Und er: ‚Feile Dirne und Hure, die du bist, du sollst sehen, wie ich dich strafen werde! Bei der Wahrheit des Messias und der Jungfrau, es sei denn, daß du mir gehorchest und meinen Glauben annimmst, so will ich dich auf jede Art der Folter foltern.‘ Gab sie zurück: ‚Bei Allah, und wenn du mein Fleisch in Stücke schneidest, so will ich den Glauben des Islam nicht abschwören! Vielleicht daß er schnelle Hilfe mir gibt, denn er tut, wie es ihm beliebt, und die Weisen sagen: Besser der Leib in Daumenschrauben als ein Makel in deinem Glauben.‘ Da rief der Alte seine Eunuchen und Weiber und sprach: ‚Werft sie zu Boden!‘ Und sie warfen sie zu Boden, und er ließ nicht ab, sie mit schweren Schlägen zu schlagen, während sie um Hilfe schrie und keine Hilfe kam. Und schließlich flehte sie nicht mehr um Beistand, sondern begann zu sagen: ‚Allah ist mein Genügen, und wahrlich, er ist allgenügend,‘ bis auch ihre Seufzer verstummten, bis der Atem ihr versagte und sie in Ohnmacht fiel. Als er nun sein Herz beruhigt hatte, indem er sie schlug, sprach er zu den Eunuchen: ‚Schleppt sie an den Füßen hinaus und werft sie in der Küche nieder und gebt ihr nichts zu essen.‘ Und als er die Nacht hindurch ruhig geschlafen hatte, schickte der verfluchte Alte am anderen Morgen

nach ihr und schlug sie von neuem, um dann dem Entmannten zu befehlen, daß er sie wieder hinunterwerfe. Als aber das Brennen der Schläge gekühlt war, sprach sie: ‚Es gibt keinen Gott als *den* Gott, und Mohammed ist Gottes Apostel! Allah ist mein Genüge, und trefflich ist mein Hüter!‘ Und sie rief unseren Herrn Mohammed (den Allah segne und behüte!) um Hilfe an. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfzehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Sumurrud unseren Herrn Mohammed (den Allah segne und behüte!) um Hilfe anrief. Und also erging es ihr. Ali Schar aber erwachte bis zum nächsten Tage nicht aus dem Schlafe, und als das Bhang sein Gehirn verließ und er die Augen aufschlug, rief er: ‚O Sumurrud!‘ Aber niemand gab ihm Antwort. Da trat er ein in den Saal und fand dort ‚die Luft leer und das Heiligtum fern‘; und daran erkannte er, daß ihm der Nazarener diesen Streich gespielt hatte. Und er stöhnte und weinte und klagte und vergoß von neuem Tränen und sprach diese Verse:

O Liebe, du beharrst im grimmsten Kleid — Mein Herz sieht Furcht und Elend weit und breit:
Erbarmt, ihr Herrn, des Knechts euch, der gefällt — Auf Liebespfaden, reich einst, jetzt als Bettler schreit:
Was nützt des Bogners Kunst, wenn vor dem Feind — Die Sehne birst, eh noch der Pfeil bereit:
Und wenn der Gram wachsend berennt den Helden — Gibt's eine Burg, die schirmt vor Los und Zeit?
Wie oft und oft wich ich der Trennung aus! — Doch mit dem Schicksal kommt der Blindheit Graus.

Und als er seine Verse beendet hatte, schluchzte er in lautem Schluchzen und sprach noch diese Verse:

Ihr Schritt, der einsam wandert, ehrt den Sand des Lagerfelds — Sie klagt, da auf der Stätte sie, wo sie gehaust hat, steht:
Des Stammes Rastort sieht sie dort und sähe gern darauf — Das Lager, das verlassen liegt, mit Trümmern übersät:
Sie steht und fragt das Tal, es spricht die Zunge seiner Not: — Hier findest keinen Pfad du mehr, der zur Vereinigung geht!
Es ist, wie überm Lager einst der Blitz hellzuckend stand — Und da im Dunkel er erlosch, da war er ganz verweht.

Und er bereute, da ihm die Reue nicht mehr fruchtete, und er weinte und zerriß sich das Gewand. Dann nahm er zwei Steine in die Hände und ging in der Stadt umher, indem er sich mit den Steinen die Brust schlug und rief: ‚O Sumurrud!' Um ihn aber sammelten sich die kleinen Buben und riefen: ‚Ein Irrer! Ein Irrer!' Und alle, die ihn kannten, weinten um ihn und sprachen: ‚Dieser ist derundder, welches Unheil hat ihn betroffen?' Und den ganzen Tag hindurch fuhr er so fort, und als die Nacht über ihn hereinbrach, legte er sich in einer der Gassen der Stadt auf den Boden und schlief bis zum Morgen. Und auch am folgenden Tage ging er wieder bis zum Abend mit den Steinen durch die Stadt, und schließlich kehrte er zurück in seinen Saal, um dort die Nacht zu verbringen. Da sah ihn eine seiner Nachbarinnen, und diese treffliche Alte sprach zu ihm: ‚O mein Sohn, der Himmel gebe dir Heilung! Wie lange bist du schon irre?' Und er erwiderte mit diesen beiden Versen:

Sprachen sie: Du rasest um ihn, den du liebst; und ich: —
Die Liebe zerstört den Verstand Stück für Stück!
Nimmer macht die Liebe die Zeit zum Freund — Nur der
Dschinnigeschlagene greift sein Glück:
Nun ja, ich bin irr; bringt ihn, der's verschuldet — Und
heilt er mich, haltet den Tadel zurück!

Da erkannte ihn die alte Nachbarin als einen Liebenden, der seine Geliebte verloren hatte, und sprach: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen! O mein Sohn, ich wollte, du machtest mich bekannt mit der Geschichte deiner Trübsal. Vielleicht setzt Allah mich instand, dir dagegen zu helfen, wenn es ihm so gefällt.' Da erzählte er ihr alles, was ihm mit Barsum, dem Nazarener, begegnet war, und mit seinem Bruder, dem Zauberer, der sich Raschid al-Din nennen ließ, und als sie das Ganze verstanden hatte, sprach sie: ‚O mein Sohn, wahrlich, du bist entschuldigt.' Und ihre Augen rannen von Tränen, und sie sprach diese beiden Verse:

Genug hat der Qualen für Liebende diese Welt — Bei Allah,
nie in der Hölle ein Liebender brät:
Sie starben an Liebe und bargen sie keusch — Wie es treulich schon in der Überlieferung steht.

Und als sie ihre Verse beendet hatte, sprach sie: ‚O mein Sohn, steh auf sogleich und kaufe mir einen Tragekorb, wie ihn die tragen, so da mit Juwelen hausieren; und kaufe auch Spangen und Siegelringe und Armbänder und Ohrringe und anderen Schmuck, daran Frauen ihre Freude haben, und spare nicht an den Kosten. Den ganzen Vorrat tu in den Korb und bringe ihn mir, so will ich ihn auf den Kopf nehmen und in der Verkleidung einer Hökerin umherziehen und in den Häusern

nach ihr suchen, bis ich — Inschallah! — Kunde von ihr erhalte.' Da freute Ali Schar sich ihrer Worte, und er küßte ihr die Hände, ging schleunigst davon und kaufte alles, was sie verlangte. Und sie stand auf und legte ein geflicktes Kleid an und warf sich einen honiggelben Schleier über den Kopf, nahm einen Stab in die Hand und begann, den Korb auf dem Kopf, in den Gängen und Häusern umherzugehen. Und sie ließ nicht ab, von Haus zu Haus und von Straße zu Straße zu ziehen, bis Allah, der Allmächtige, sie zum Hause des verfluchten Nazareners Raschid al-Din geleitete, wo sie Seufzer vernahm und an die Türe pochte. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechzehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Alte, als sie in dem Hause Seufzer hörte, an der Türe pochte, bis eine Sklavin herabkam, ihr auftat und sie grüßte. Sprach die Alte: ‚Ich halte diese Kleinigkeiten feil; ist eine unter euch, die etwas kaufen möchte?' ‚Ja,' erwiderte das Mädchen, und sie führte sie hinein und hieß sie sich setzen; und alle Sklavinnen umringten sie, und eine jede kaufte ihr etwas ab. Da nun die Alte ihnen hübsch zusprach und nicht viel Umstände mit den Preisen machte, so freuten sich ihrer alle um ihrer Freundlichkeit und heiteren Worte willen. Derweilen aber sah sie sich das Innen und Außen der Räume an, um zu entdecken, wer da geseufzt haben mochte, bis schließlich ihr Blick auf Sumurrud fiel, die sie alsbald erkannte, worauf sie sich ihren Kundinnen noch freundlicher erwies. Als sie sich nun überzeugte, daß Sumurrud am Boden lag, da weinte sie und sprach zu den Mädchen:

‚O meine Kinder, wie kommt jene junge Herrin in diese Not?‘ Und die Sklavinnen erzählten ihr alles, was geschehen war, und fügten hinzu: ‚Wahrlich, solches geschieht nicht nach unserer Wahl; sondern unser Herr befiehlt uns, also zu handeln, und jetzt ist er auf einer Reise.‘ Sprach sie: ‚O meine Kinder, ich möchte euch um eine Gunst anflehen, daß ihr nämlich dieser Unglückseligen die Fesseln abnehmt, bis ihr von eures Herrn Rückkehr erfahrt; dann bindet sie wieder wie zuvor, und ihr werdet euch den Lohn des Herrn aller Kreatur verdienen.‘ ‚Wir hören und gehorchen,‘ erwiderten sie, und sie ließen Sumurrud auf der Stelle los und gaben ihr zu essen und zu trinken. Sprach die Alte: ‚Hätte ich mir nur das Bein gebrochen, ehe ich euer Haus betrat!‘ Und sie ging zu Sumurrud und sprach zu ihr: ‚O meine Tochter, der Himmel behüte dich; bald wird Allah dir Erlösung bringen.‘ Und sie erzählte ihr heimlich, daß sie von ihrem Herrn komme, von Ali Schar, und verabredete mit ihr, daß sie in dieser Nacht auf alle Geräusche achten sollte, indem sie sprach: ‚Dein Herr wird kommen und zu der Bank beim Pavillon treten und dir pfeifen; und wenn du ihn hörst, so pfeife ihm wieder und lasse dich durch das Fenster an einem Tau zu ihm nieder, so wird er dich nehmen und mit dir fortgehn.‘ Sumurrud dankte der Alten, und die ging davon, kehrte zu Ali Schar zurück und erzählte ihm, was sie getan hatte, indem sie sprach: ‚Geh heute um Mitternacht in dasunddas Viertel, denn dort steht das Haus des verfluchten Kerls, und es ist soundso beschaffen. Tritt unter das Fenster der oberen Kammer und pfeife, so wird sie sich zu dir niederlassen; dann nimm sie und trage sie, wohin du willst.‘ Er dankte

ihr für ihren guten Dienst und sprach mit fließenden Tränen diese Verse:

Mit ihrem Spricht und Sprach quält nicht mich mehr der Tadler Rasse — Müd ist mein Herz, ich bin zermalmt vom Schimpf bis in das Mark hinein:
Und Tränen schreiben die wahrhaftige Legende mir — In das Gesicht von meiner Not: wie ich so ganz allein!
O du mit heilem Herzen und frei von Schmerzen, die ich dulde — Laß ab von der Beharrlichkeit: frag nicht nach meiner Pein:
Die Lippe süß, die Seite weich, die Form der Herrlichkeit — Bestürmten mich und lullten mich mit Honigworten ein:
Seit du entschwandst, hat keine Ruh mein Herz, noch schließen je — Die Augen sich, des Harrens Aloe muß mir Hoffnung sein:
Eitlem Verlangen ließt ihr mich schmählich als Pfand zurück — Den Neidern preis und denen, die der Schuld mich offen zeihn:
Die Liebe nimmer, nimmer dich vermag ich zu vergessen — Und nimmer soll mir irgendwer als du im Geiste sein.

Und als er seine Verse beendet hatte, seufzte er und vergoß Tränen und sprach auch diese Verse noch:

Göttlich begeistert wohl war der, der Nachricht gab von dir — Er brachte eine Gabe mir, Musik in meinem Ohr:
Nehm er als Gabe denn dafür dies fadenscheinige Kleid — Mein Herz, das ganz in Stücke riß, als ich sie einst verlor.

Und er wartete, bis die Nacht hereinbrach, und als die bestimmte Stunde kam, da ging er in das Quartier, das sie ihm geschildert hatte, und er sah und erkannte des Christen Haus und setzte sich unter der Galerie auf die Bank. Bald aber überfiel ihn die Schläfrigkeit, und er

schlief ein (Preis sei ihm, der nimmer schläft!) denn es war lange her, seit er vom Schlaf gekostet hatte, so heftig war seine Leidenschaft; und er wurde wie einer, trunken vom Schlafe. Und während er also war — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenzehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß, als er also im Schlafe dalag, siehe, ein Dieb erschien, der in dieser Nacht ausgezogen und am Saum der Stadt umhergeschweift war, um etwas zu stehlen. Und nach dem Spruche des Schicksals kam er zum Hause des Nazareners. Er umschlich es, und da er keine Möglichkeit sah, hineinzuklettern, so kam er alsbald zu der Bank, wo er Ali Schar im Schlafe liegen sah und ihm den Turban stahl. Und als er ihn eben nahm, da spähte Sumurrud heraus, und sie sah den Dieb im Dunkel stehen und hielt ihn für ihren Herrn. Da ließ sie sich an einem Strick mit ein paar Satteltaschen voller Gold zu ihm hinab. Als nun der Räuber das sah, sprach er bei sich selber: ‚Dies ist ein wunderbar Ding, und es muß eine wunderbare Geschichte daran hängen.‘ Und er ergriff die Satteltaschen, warf sich Sumurrud über die Schulter und machte sich wie der blendende Blitz mit ihr davon. Sprach sie: ‚Wahrlich, die Alte sagte mir, du seiest schwach vor Krankheit um meinetwillen; jetzt aber trägst du mich, stärker als ein Roß.‘ Er gab keine Antwort. Da streckte sie die Hand aus nach seinem Gesicht, und sie fühlte einen Bart, dem Besen aus Palmenruten gleich, den man im Hammam benutzt, als wäre er ein Schwein, das Federn verschluckt hat, die ihm wieder zum Rachen herausgekommen sind. Voll

Schrecken fragte sie: ‚Wer bist du?‘ ‚Du Dirne,‘ erwiderte er, ‚ich bin der Schelm Dschawan, der Kurde, von der Bande Ahmad al-Danafs; unser sind vierzig Schelme, und wir werden dir sämtlich heute nacht unser Talg in den Bauch spritzen, vom Abendgrauen bis zum Morgengrauen.‘ Als sie nun seine Worte vernahm, da weinte sie und schlug sich das Gesicht, denn sie erkannte, daß das Schicksal ihrer Herr geworden wäre und daß ihr keine Hilfe mehr bliebe als die Ergebung und das Vertrauen auf Allah, den Allmächtigen. Sie faßte sich also in Geduld und fügte sich der Anordnung des Herrn, indem sie sprach: ‚Es gibt keinen Gott als *den* Gott! So oft wir einem Weh entgehen, verfallen wir einem schlimmeren.‘ Nun war der Grund, weshalb Dschawan hierhergekommen war, dieser. Er hatte zu Ahmad al-Danaf gesagt: ‚O du Schlauer, ich bin schon zuvor in dieser Stadt gewesen und weiß eine Höhle vor den Mauern, die vierzig Seelen faßt; ich will also vor euch herziehen und meine Mutter dorthin bringen. Dann will ich in die Stadt zurückkehren und zu euer aller Glück etwas stehlen und es bewahren, bis ihr kommt; dann sollt ihr meine Gäste sein, und ich will euch heute Gastfreundschaft erweisen.‘ Versetzte Ahmad al-Danaf: ‚Tu, was du willst.‘ Und Dschawan zog vor ihnen her und brachte seine Mutter in die Höhle; als er sie aber verließ, fand er einen schlafenden Krieger, der sein Pferd neben sich angepflockt hatte; dem schnitt er die Kehle ab, nahm ihm Kleider und Roß und Waffen, verbarg all das bei seiner Mutter in der Höhle, wo er auch das Pferd anband. Dann begab er sich in die Stadt und schweifte herum, bis er zum Hause des Christen kam und mit Ali Schars Turban und Sumurrud und

ihren Satteltaschen tat, was wir geschildert haben. Mit Sumurrud auf dem Rücken lief er nun dahin, bis er zu der Höhle kam, wo er sie seiner Mutter übergab und sprach: ‚Halte Wache bei ihr, bis ich mit dem ersten Tagesdämmern zu dir zurückkehre‘; und er ging seiner Wege. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundachtzehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Dschawan, der Kurde zu seiner Mutter sprach: ‚Halte Wache bei ihr, bis ich mit dem ersten Tagesgrauen zu dir zurückkehre‘; und er ging seiner Wege. Nun sprach Sumurrud bei sich selber: ‚Weshalb denke ich nicht daran, mir das Leben zu retten, und weshalb sollte ich warten, bis diese vierzig Männer kommen? Sie werden abwechselnd auf mich steigen und mich machen wie ein leckes Schiff auf See.‘ Und sie wandte sich zu der Alten und sprach: ‚O meine Tante, willst du nicht aufstehn und mit mir aus der Höhle treten, damit ich dich in der Sonne lause?‘ Versetzte die Alte: ‚Ja, bei Allah, o meine Tochter: seit langem schon habe ich kein Bad mehr betreten können; denn diese Schweine lassen nicht ab, mich von Ort zu Ort zu schleppen.‘ Also traten sie vor die Höhle, und Sumurrud kämmte ihr das Haar aus und tötete die Läuse auf ihren Locken, bis der Kitzel sie eingeschläfert hatte. Da stand Sumurrud auf, legte die Kleider des ermordeten Kriegers an, schnallte sich sein Schwert um die Hüften und bedeckte sich das Haupt mit seinem Turban, so daß sie wurde wie ein Mann. Dann nahm sie die Satteltaschen voll Gold, stieg aufs Pferd und hauchte ein Gebet: ‚O guter Schützer, schütze mich, ich beschwöre dich

beim Ruhme Mohammeds (den Allah segne und erhalte!)'
und in Gedanken fügte sie noch diese Worte hinzu
‚Wenn ich in die Stadt zurückkehre, so wird mich viel
leicht einer von den Leuten des Kriegers sehn, und
dann wird mir nichts Gutes widerfahren.' Sie wandte
also der Stadt den Rücken und ritt hinaus in die Steppe
und die Wüste. Und sie ließ nicht ab, auf ihrem Ross
mit den Satteltaschen dahin zu reiten, indem sie von den
Pflanzen der Erde aß und von ihren Wassern trank, sie
mit dem Pferde, und so ging es zehn Tage lang. Und
am elften bekam sie eine Stadt in Sicht, die heiter und
sicher stand in einem glücklichen Land. Der Winter war
aus ihr geflohen mit seinen kalten Güssen, und der Früh
ling hatte die Rosen und Orangen und die vielen Blumen
geöffnet mit seinen Küssen; lustig ihre Bäche rauschten
während die Vögel wirbelnde Lieder tauschten. Und sie
näherte sich ihren Stätten, und eben wollte sie einreiten
in das Tor, als sie die Truppen und Emire und Großen er
scheinen sah, und staunend stand sie ob solches unge
wohnten Anblicks da und sprach bei sich selber: ‚Das
ganze Volk der Stadt ist an den Toren versammelt: das
muß einen Grund haben.' Und sie ritt auf sie zu, doch
als sie sich näherte, stürmten ihr die Krieger entgegen
saßen ab, küßten zwischen ihren Händen den Boden und
sprachen: ‚Stehe dir Allah bei, o unser Herr und Sultan.
Und die Vornehmen und Würdenträger reihten sich in
doppelter Linie um sie, und die Truppen ordneten das
Volk und riefen: „Allah stehe dir bei und mache deine
Ankunft zu einem Segen für die Moslems, o Sultan aller
Kreatur! Allah stelle dich fest, o König der Zeit und
Perle des Tags und der Stunde!' Fragte Sumurrud: ‚Was
ficht euch an, Volk dieser Stadt?' Und der Großkämmer-

ing erwiderte: ‚Wahrlich, Er hat dir gegeben, der mit seinen Gaben nimmer geizt; und er ist gütig gegen dich gewesen und hat dich zum Sultan dieser Stadt gemacht und zum Herrscher über die Nacken aller, die darin sind. Denn wisse, es ist die Sitte der Bürger, wenn ihr König verstirbt und keinen Sohn hinterläßt, daß die Truppen ausziehen in die Vororte und dort drei Tage verweilen; und wer immer aus der Richtung kommt, aus der du gekommen bist, den machen sie zum König. Also Preis sei Allah, der uns aus den Söhnen der Türken einen so schönen Mann geschickt hat; denn hätte sich auch ein Geringerer eingefunden als du, er wäre doch Sultan geworden.‘ Nun war Sumurrud in allem, was sie tat, klug und wohlberaten, und sie sprach: ‚Glaubt nicht, daß ich aus dem gemeinen Volk der Türken stamme; nein, ich bin ein Sohn der Großen, ein Mann von Stande; aber ich war verfallen mit den Meinen und zog also aus und verließ sie. Seht diese Satteltaschen voller Gold, die ich mitgenommen habe, um unterwegs den Armen und Bedürftigen Almosen spenden zu können.‘ Da riefen sie Segen auf sie herab und freuten sich ihrer in höchster Freude, und auch sie freute sich ihrer und sprach bei sich selber: ‚Jetzt, da ich soweit gekommen bin‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneunzehnte Nacht* da war, fuhr sie also fort: ‚Ich vernahm, o glücklicher König, daß Sumurrud bei sich selber sprach: ‚Jetzt, da ich soweit gekommen bin, führt vielleicht auch Allah meinen Herrn hierher, denn er kann tun, was immer er will.‘ Dann geleiteten die Truppen sie in die Stadt, und sie saßen ab und schritten vor ihr einher zum Palaste. Hier stieg sie vom Roß, während

die Emire und Großen sie unter beiden Armhöhlen faßten und hineinführten und auf den Thron setzten; dann küßten sie alle vor ihr den Boden. Und als sie rechtens auf dem Throne saß, befahl sie, die Schatzkammern zu öffnen und den Truppen zu spenden, die Gebete für die Dauer ihrer Herrschaft emporsandten, und alles Volk der Stadt und all die Untertanen des Reiches nahmen sie als König an. So lebte sie nun eine Weile, gebot und verbot, und alle verehrten sie mit äußerster Ehrfurcht und liebten sie herzlich um ihrer Zucht und Großmut willen; denn die Steuern erließ sie, und die Gefangenen befreite sie und Beschwerden stellte sie ab. Aber so oft sie ihres Herrn gedachte, weinte sie und flehte zu Allah, daß er sie und ihn wieder vereinige. Und eines Nachts, als sie eben an ihn dachte und sich die Tage vor den Geist zurückrief, die sie mit ihm verbracht hatte, liefen ihr die Augen über vor Tränen, und sie sprach diese beiden Verse:

Ob alt, ist frisch die Sehnsucht doch nach dir — Reichlicher sengend, fließt das Naß der Not:
Wein ich, so weine ich vor Liebesbrand — Die Trennung ist dem Liebenden der Tod.

Und als sie ihre Verse beendet hatte, wischte sie sich die Tränen ab, begab sich in den Palast und ging in den Harim, wo sie den Sklavinnen und Nebenfrauen getrennte Gemächer anwies und ihnen Jahrgelder und Taggelder gab, indem sie aussprengte, sie sei gesonnen, allein zu leben und sich den Werken der Frömmigkeit zu widmen. Und sie begann zu fasten und zu beten, bis die Emire sagten: ‚Wahrlich, dieser Sultan ist außerordentlich fromm.‘ Auch wollte sie keine männlichen Diener um sich dulden außer zwei kleinen Eunuchen, die sie bedienten. In dieser Weise hatte sie den Thron ein

volles Jahr lang inne, und nimmer vernahm sie während dieser Zeit von ihrem Herrn, noch auch gelang es ihr, eine Spur von ihm zu finden, so daß sie sich schwer grämte. Als aber ihre Not den höchsten Grad erreichte, berief sie ihre Veziere und Kämmerlinge und befahl ihnen, Baumeister und Handwerker zu holen und vor dem Palast eine Rennbahn zu erbauen, eine Parasange im Geviert. Sie eilten, ihr Geheiß zu erfüllen, und legten alles an, wie es ihr gefiel; und als es fertig war, ging sie hinab, und man errichtete ihr dort einen großen Pavillon, darin in gebührender Ordnung die Stühle der Emire standen. Ferner befahl sie, auf der Rennfläche Tische zu breiten mit allerlei reichen Speisen, und als das geschehen war, befahl sie den Großen, zu essen. Sie also aßen, und sie sprach zu ihnen: ‚Es ist mein Wille, daß ihr also tuet, so oft ihr in jedem Monat den neuen Mond erblickt; und auch in der Stadt ruft aus, daß niemand seinen Laden öffne, sondern daß alle unsere Untertanen kommen sollen, um an des Königs Tisch zu essen, und wer da nicht gehorcht, der soll über der eigenen Türe hängen.‘ Sie taten nach ihrem Geheiß, und sie ließen nicht ab, also zu tun, bis der erste Neumond des zweiten Jahrs erschien. Da ging Sumurrud hinab auf die Rennbahn, und der Ausrufer verkündete laut und sprach: ‚He, ihr Untertanen und Städter alle, wer heute Haus oder Lager oder Laden auftut, der soll alsbald über seiner eigenen Türe hängen: denn es geziemt euch, insgesamt zu kommen und von des Königs Tisch zu essen.‘ Und als die Botschaft bekannt wurde, deckte man die Tische, und in Scharen strömten die Untertanen herbei. Sie befahl allen, sich zu setzen und sich aus den Schüsseln satt zu essen. Sie setzten sich

also, während sie selber Platz nahm auf ihrem Staatssessel und sie betrachtete, so daß ein jeder der Speisenden bei sich sprach: ‚Wahrlich, der König blickt niemanden an als mich.‘ Sie begannen zu essen, und die Emire sprachen zu ihnen: ‚Eßt und schämt euch nicht, denn so gefällt es dem König.‘ Und sie aßen sich satt und gingen davon, indem sie den Herrscher segneten und untereinander sprachen: ‚Nimmer in all unseren Tagen sahen wir einen Sultan, der die Armen liebte wie dieser Sultan.‘ Und sie wünschten ihm langes Leben. Sumurrud aber kehrte in ihren Palast zurück. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Königin Sumurrud in ihren Palast zurückkehrte, indem sie sich ihrer List freute und bei sich selber sprach: ‚Inschallah, gewißlich werde ich durch dieses Mittel Kunde erhalten von meinem Herrn Ali Schar.‘ Als nun der erste Tag des zweiten Monats kam, tat sie wie zuvor, und als man die Tische gebreitet hatte, kam sie herab von ihrem Palast, setzte sich auf den Thron und befahl auch den Untertanen, sich zu setzen und zu speisen. Und als sie am Kopf der Tische auf ihrem Throne saß, indem sie zusah, wie die Leute Schar für Schar, und einer nach dem anderen, ihre Plätze suchten, siehe, da fiel ihr Blick auf Barsum, den Nazarener, der den Vorhang von ihrem Herrn erstanden hatte; und sie erkannte ihn und sprach in ihrer Seele: ‚Dies ist der Erstling meiner Freude und der Erfüllung meines Wunsches.‘ Und Barsum trat an den Tisch und setzte sich mit dem Rest, um zu essen; da erspähte er eine Schüssel süßen Reises, der mit Zucker

bestreut war; aber sie stand weit von ihm entfernt; deshalb drängte er sich durch die Menge dorthin, streckte die Hand aus, ergriff sie und setzte sie vor sich hin. Sprach sein Nachbar zu ihm: ‚Weshalb issest du nicht von dem, was vor dir steht? Ist dies nicht eine Schmach? Schämst du dich nicht?‘ Sprach Barsum: ‚Ich will von keiner Schüssel essen außer von dieser.‘ Versetzte der andere: ‚So iß, und Allah lasse es dir schlecht bekommen.‘ Aber ein dritter, ein Haschischesser, sprach: ‚Laß ihn davon essen, auf daß ich mit ihm davon essen kann.‘ Versetzte sein Nachbar: ‚Unseligster der Haschischesser, diese Speise ist nicht für dich; es ist Speise für Emire. Laß sie, damit ich sie denen zurückbringe, für die sie bestimmt ist, und sie sie essen.‘ Barsum aber achtete seiner nicht, nahm einen Bissen und tat ihn in seinen Mund; und eben wollte er einen zweiten Mundvoll nehmen, als die Königin, die ihn beobachtete, ihre Wachen rief und zu ihnen sprach: ‚Bringt mir den Mann dort vor der Schüssel süßen Reises her, und laßt ihn den Bissen nicht essen, den er bereit hat, sondern schlagt ihn ihm aus der Hand.‘ Und vier der Wachtleute gingen zu ihm und schleppten ihn auf seinem Gesicht dahin, nachdem sie ihm den Bissen aus der Hand geschlagen hatten, und sie stellten ihn auf vor Sumurrud, während alles Volk vom Essen abließ und untereinander sprach: ‚Bei Allah, er tat unrecht, da er nicht von der Speise aß, die für seinesgleichen bestimmt war.‘ Sprach einer: ‚Ich habe mich mit diesem Brei begnügt, der vor mir steht.‘ Und der Haschischesser sprach: ‚Preis sei Allah, der mich hinderte, aus dieser Schüssel gezuckerten Reises zu essen, denn ich wartete nur, bis sie vor ihm stände und bis er von ihr gekostet hätte, um

mit ihm zu essen, und da geschah, was wir jetzt sehen.' Und alle sprachen untereinander: ‚Wartet, bis wir sehen, was ihm widerfahren wird.' Als sie ihn nun vor die Königin Sumurrud brachten, rief sie: ‚Weh dir, du Blauaug! Welches ist dein Name, und weshalb kommst du in unser Land?' Der Verfluchte aber verleugnete seinen Namen, da er einen weißen Turban trug[1]) und erwiderte: ‚O König, mein Name ist Ali; ich arbeite als Weber, und ich komme hierher, um zu handeln.' Sprach Sumurrud: ‚Bringt mir einen Sandtisch und einen Messingstift.' Und als sie ihr brachten, was sie verlangte, nahm sie den Sand und den Stift und entwarf eine geomantische Figur nach dem Bild eines Pavians; dann hob sie den Kopf und blickte Barsum etwa eine Stunde lang scharf an und sprach zu ihm: ‚Du Hund, wie wagst du, Könige zu belügen? Bist du nicht ein Nazarener, Barsum mit Namen, und kommst du nicht her, um etwas zu suchen? Sprich die Wahrheit, oder beim Ruhme der Gottheit, ich will dir den Kopf abschlagen!' Barsum war bestürzt und die Emire und Umstehenden sagten: ‚Wahrlich dieser König versteht die Geomantik; gesegnet sei er, der ihm seine Gaben gab!' Und sie schrie den Christen an und sprach: ‚Sag mir die Wahrheit, oder ich mache dir ein Ende.' Versetzte Barsum: ‚Verzeih, o König der Zeit; du hast recht mit dem Tische, denn der Ferne ist wirklich ein Nazarener.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundeinundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Barsum

[1]) Zeichen der Moslems. Hätte er einen zweiten Löffel Reis gegessen, so wäre er Sumurruds Gast gewesen.

erwiderte: ‚Verzeih, o König der Zeit, du hast recht mit dem Tisch, denn dein Sklave ist wirklich ein Nazarener.‘ Da staunten alle, die anwesend waren, die Vornehmen und die Geringen, über des Königs Kunst, durch die Geomantik die Wahrheit zu erraten, und sie sprachen: ‚Wahrlich, dieser König ist ein Seher, dessengleichen es in der Welt nicht gibt.‘ Und die Königin Sumurrud befahl, den Nazarener zu schinden, seine Haut mit Stroh zu füllen und sie über dem Tor der Rennbahn aufzuhängen. Ferner befahl sie, vor der Stadt eine Grube zu graben und darin sein Fleisch und seine Knochen zu verbrennen und Kot und Abfall über seine Asche zu werfen. ‚Wir hören und gehorchen,‘ erwiderten sie und taten mit ihm, wie sie befohlen hatte; und als das Volk sah, was dem Christen widerfahren war, sprachen alle: ‚Geschieht ihm recht; aber welcher Unglücksbissen war das für ihn!‘ Und ein anderer sprach: ‚Möge des Fernen Weib geschieden sein, wenn ich dies Gelübde breche: nimmer bis zum Schluß meiner Tage will ich wieder gezuckerten Reis berühren!‘ Und der Haschischesser rief: ‚Preis sei Allah, der mir dieses Burschen Los ersparte, indem er mich davon abhielt, von demselben Reis zu essen!‘ Und sie alle gingen davon und hielten es hinfort für eine Sünde, vor der Schüssel mit dem süßen Reis zu sitzen, wie es der Nazarener getan hatte. Als nun der erste Tag des dritten Monats kam, breiteten sie nach der Sitte die Tische, und sie stellten Schüsseln und Teller darauf, und die Königin Sumurrud kam herab und setzte sich auf ihren Thron, und ihre Diener standen wie immer vor ihr, in Scheu vor ihrer Würde und Majestät. Dann traten die Städter herein und gingen um die Tische, indem sie Ausschau hielten nach der Schüssel mit dem

süßen Reis. Sprach einer zum anderen: ‚Höre, Hadschi Khalaf!‘ Und der andere: ‚Zu Diensten, Hadschi Khalid.‘ Sprach Khalid: ‚Meide die Schüssel mit dem süßen Reis und hüte dich, von ihr zu essen; denn wenn du es tust, so wirst du am frühen Morgen gehängt.‘ Und sie setzten sich rings um den Tisch zum Essen nieder; und als sie aßen, blickte die Königin Sumurrud von ihrem Thron herab und sah einen Mann durch das Tor der Rennbahn gelaufen kommen; und als sie ihn aufmerksam betrachtete, erkannte sie in ihm Dschawan, den kurdischen Räuber, der den Krieger ermordet hatte. Der Grund aber, weshalb er kam, war dieser: Als er seine Mutter verlassen hatte, ging er zu seinen Gefährten und sprach: ‚Ich habe gestern gute Prise gemacht, denn ich habe einen Krieger erschlagen und sein Pferd genommen. Ferner fielen mir gestern nacht ein paar Satteltaschen zu, voller Gold, und eine junge Herrin, die noch mehr wert ist als das Geld im Sack; und ich habe all das bei meiner Mutter in der Höhle gelassen.‘ Des freuten sie sich und begaben sich um Einbruch der Nacht in die Höhle: Dschawan, der Kurde, voraus, und die anderen hinter ihm her; denn er wünschte ihnen die Beute zu bringen, mit der er sich gebrüstet hatte. Aber er fand die Höhle leer und fragte seine Mutter, die ihm sagte, was mit ihr geschehen war. Er biß sich vor Wut auf die Hände und rief: ‚Bei Allah, wahrlich, ich will suchen nach der Hure und sie ergreifen, wo immer sie ist, und wäre sie in der Schale einer Pistaziennuß, und ich will meine Tücke an ihr kühlen!‘ Und er zog aus auf der Suche nach ihr und ließ nicht ab dahinzuwandern von Ort zu Ort, bis er die Stadt der Königin Sumurrud erreichte. Und als er einzog, fand er die Straßen verlassen, und er fragte ein

Weib, das er aus einem Fenster blicken sah, und man sagte ihm, es sei die Gewohnheit des Sultans, am ersten eines jeden Monats für das Volk ein Festmahl zu breiten, und alle Untertanen seien verpflichtet, hinzugehen und davon zu essen. Ferner wies ihm das Weib den Weg zu der Rennbahn, wo das Fest gebreitet war. Im Schütteltrab also kam er angelaufen, und da er keinen Platz mehr leer fand außer dem vor der Schüssel mit dem süßen Reis, so setzte er sich ihr gegenüber und reckte die Hand nach der Schüssel aus. Das Volk schrie auf und sprach zu ihm: ‚O unser Bruder, was willst du tun?‘ Sprach er: ‚Ich möchte mich satt essen an dieser Schüssel.‘ Versetzte einer aus dem Volke: ‚Wenn du davon issest, so wirst du morgen früh gewißlich hängen.‘ Dschawan aber sprach: ‚Halte den Mund und rede nicht so unangenehme Dinge.‘ Und er reckte die Hand aus nach der Schüssel und zog sie zu sich heran; aber es traf sich, daß der Haschischesser, von dem wir schon gesprochen haben, neben ihm saß; und als er sah, daß er die Schüssel nahm, verließen die Dünste des Haschisch seinen Kopf, und er floh von seinem Platz und setzte sich fern von ihm, indem er sprach: ‚Mit dieser Schüssel will ich nichts zu schaffen haben.‘ Und Dschawan reckte die Hand aus (sie glich gar sehr einer Rabenklaue), schaufelte mit ihr die halbe Schüssel leer und zog sie hervor, als sei sie ein Kamelhuf. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzweiundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Dschawan, der Kurde, seine Faust gleich einem Kamelhuf aus der Schüssel zog und den Reis in der Fläche

seiner Hand zu einer Kugel rollte, bis er war wie eine große Orange; dann warf er ihn sich in den Mund. Und er rollte ihn mit einem Gepolter wie Donner die Kehle hinab, und wo diese Kugel gelegen hatte, sah man den Boden der großen Schüssel. Sprach einer, der neben ihm saß, zu ihm: ‚Preis sei Allah, der mich nicht zur Speise zwischen deinen Händen machte, denn du hast die Schüssel mit einem einzigen Mundvoll halb geleert.‘ Und der Haschischesser sprach: ‚Laßt ihn essen, mich dünkt, er hat ein Gesicht zum Hängen.‘ Und indem er sich zu Dschawan umdrehte, fügte er hinzu: ‚Iß, und Allah lasse es dir wenig bekommen!‘ Da reckte Dschawan von neuem die Hand aus, nahm sich einen zweiten Mundvoll und rollte ihn in der Hand, als siehe, die Königin die Wachen rief und sprach: ‚Bringt mir eiligst den Mann dort her und laßt ihn nicht mehr essen, was er in der Hand hat.‘ Sie liefen herzu und ergriffen ihn, während er sich über die Schüssel beugte, brachten ihn zu ihr und stellten ihn vor sie hin, während das Volk über sein Unglück frohlockte und untereinander sprach: ‚Geschieht ihm recht, denn wir warnten ihn; er aber wollte sich nicht warnen lassen. Wahrlich, dieser Platz wird immer der Tod dessen, der auf ihm sitzt, und der Reis bringt allen Unheil, die von ihm kosten.‘ Die Königin Sumurrud aber fragte Dschawan: ‚Welches ist dein Name und dein Gewerbe, und weshalb kamst du in unsere Stadt?‘ Versetzte er: ‚O unser Herr und Sultan, mein Name ist Othman; ich arbeite als Gärtner, und ich bin hierhergekommen, um etwas zu suchen, was ich verloren habe.‘ Sprach Sumurrud: ‚Her mit einer Sandtafel!‘ Man brachte sie, und sie nahm den Stift und entwarf ein geomantisches Schema, betrachtete es eine Weile, hob den Kopf

und rief: ‚Weh dir, du Taugenichts! Wie wagst du, Könige zu belügen? Dieser Sand sagt mir, daß du in Wahrheit Dschawan, der Kurde, heißt, und daß du von Gewerbe ein Räuber bist, der auf unrechtem Wege der Menschen Habe nimmt und die erschlägt, die zu erschlagen Allah verboten hat, es sei denn um gerechten Anlasses willen.‘ Und sie schrie ihn an und sprach: ‚Du Schwein, sag mir die Wahrheit, oder ich schneide dir auf der Stelle den Kopf ab.‘ Als er nun diese Worte vernahm, da wurde er gelb, und ihm klapperten die Zähne; und da er meinte, er könne sich vielleicht durch Wahrhaftigkeit retten, so erwiderte er: ‚O König, du sprichst die Wahrheit; aber durch dich bereue ich hinfort und wende mich dem allmächtigen Allah zu.‘ Versetzte sie: ‚Es ist mir nicht erlaubt, auf dem Wege der Moslems eine Pest zu schonen.‘ Und sie rief ihren Wachen zu: ‚Nehmt ihn und schindet ihn und tut mit ihm, wie ihr vergangenen Monat an seinesgleichen tatet.‘ Sie gehorchten ihrem Befehl, und als der Haschischesser sah, wie die Krieger den Mann ergriffen, da wandte er der Schüssel mit dem Reis den Rücken, indem er sprach: ‚Es ist eine Sünde, daß ich dir mein Angesicht zeige.‘ Und als sie abgegessen hatten, zerstreuten sie sich in ihre Wohnungen, und Sumurrud kehrte zurück in ihren Palast und entließ ihre Diener. Als nun der vierte Monat gekommen war, zogen sie wieder wie immer in die Rennbahn hinab und hielten das Fest ab; und das Volk saß da und harrte der Erlaubnis, zu beginnen. Da trat die Königin Sumurrud herein, und sie setzte sich auf ihren Thron und blickte auf die Tische und sah, daß vor der Schüssel mit dem Reis für vier Leute Platz geblieben war, und sie staunte des. Doch als sie sich um-

sah, siehe, da erblickte sie einen Mann, der durch das Tor der Rennbahn hereingetrabt kam; und er hielt nicht inne, bis er bei den Tischen stand; und da er außer vor der Schüssel mit dem Reis keinen Platz fand, so setzte er sich dort. Sie aber sah ihn an und erkannte ihn als den verfluchten Christen, der sich Raschid al-Din nannte, und sie sprach in ihrer Seele: ‚Wie gesegnet war dieser Gedanke der Speisung; denn dieser Ungläubige ist ins Garn gegangen.' Nun war der Grund, weshalb er hierherkam, ein ganz ungewöhnlicher, und es war dieser. Als er heimkehrte von seinen Reisen — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreiundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Verfluchte, der sich Raschid al-Din genannt hatte, als er von seinen Reisen heimkehrte, von seinem Haushalt erfuhr, daß Sumurrud verschwunden wäre, und mit ihr ein paar Satteltaschen voller Geld. Als er nun diese schlimme Botschaft vernahm, da zerriß er sich das Gewand, schlug sich das Gesicht und raufte sich den Bart. Dann entsandte er seinen Bruder Barsum, damit er sie in den Nachbarländern suche, und als er des Wartens müde wurde, zog er selber auf die Suche nach ihm und dem Mädchen aus, und das Schicksal führte ihn in die Stadt Sumurruds. Er traf ein in ihr am ersten Tage des Monats, und da er die Straßen verlassen und die Läden geschlossen fand, während die Weiber sich in den Fenstern ausruhten, fragte er diese nach dem Grunde, und sie sagten ihm, daß der König am ersten eines jeden Monats für alles Volk ein Festmahl gäbe, und daß jedermann dazu erscheinen müsse, und daß an einem solchen Tage

niemand in seinem Hause oder seinem Laden bleiben dürfe; und sie wiesen ihm den Weg zur Rennbahn. Er begab sich also dorthin und fand die Leute, die sich um die Tische drängten, und nirgends war für ihn ein Platz frei außer vor der Reisschüssel, die man nun schon kennt. Hier also setzte er sich und reckte die Hand aus, um davon zu essen, worauf Sumurrud ihre Wachen rief und sagte: ‚Bringt mir den, der vor der Reisschüssel sitzt.' Und sie erkannten ihn an dem, was zuvor geschehen war, legten Hand an ihn und führten ihn vor die Königin Sumurrud, die zu ihm sprach: ‚Weh dir! Welches ist dein Name und dein Gewerbe, und was führt dich in unsere Stadt?' Versetzte er: ‚O König der Zeit, mein Name ist Rustam, und ich habe keine Beschäftigung, denn ich bin ein armer Derwisch.' Sprach sie zu ihren Dienern: ‚Bringt mir eine Sandtafel und einen Stift aus Messing.' Sie brachten ihr, was sie verlangte, und sie nahm den Stift und machte die Punkte, die die Figur bildeten, und betrachtete sie eine Weile, hob den Kopf und sprach: ‚Du Hund, wie wagst du, Könige zu belügen? Du heißest Raschid al-Din, der Nazarener, du bist äußerlich ein Moslem, aber im Herzen ein Christ, und es ist deine Beschäftigung, den Sklavinnen der Moslems Fallen zu legen und sie gefangen zu nehmen. Sprich die Wahrheit, oder ich werde dir den Kopf abschlagen.' Er zögerte stotternd und erwiderte dann: ‚Du sprichst die Wahrheit, o König der Zeit!' Und sie befahl, ihn zu Boden zu werfen und ihm auf jede Sohle hundert Stockschläge zu geben und ihm auf dem Leibe mit einer Peitsche tausend Striemen zu versetzen; dann befahl sie, ihn zu schinden und seine Haut mit Werg auszustopfen und vor der Stadt eine Grube zu graben,

darin sie seine Leiche verbrennen sollten, um seine Asche mit Kot und Abfall zu bedecken. Sie taten, wie sie befahl, und sie gab dem Volke Erlaubnis, zu essen. Sie aßen, und als sie sich satt gegessen hatten, gingen sie ihrer Wege, während die Königin Sumurrud in ihren Palast zurückkehrte, indem sie sprach: ‚Ich danke Allah, daß er mein Herz erleichtert hat durch die, die mir unrecht taten.' Und sie pries den Schöpfer der Erde und der Himmel und sprach diese Verse:

Sie herrschten eine Weile wild tyrannisch — Doch bald schon war's, als sei'n sie nie gewesen:
Gerecht, wär ihnen recht geschehen, doch so — Sah ich die Welt für sie ihr Gift zusammen lesen:
Sie starben, ihres Todes Zunge sprach: — Dies ist für das: So läuft die Welt; Tadler, gemach!

Und als sie ihre Verse beendet hatte, gedachte sie ihres Herrn Ali Schar und weinte strömende Tränen; bald aber faßte sie sich und sprach: ‚Vielleicht wird Allah mir die baldige Rückkehr des Geliebten gewähren.' Und sie flehte zu Allah um Vergebung (er aber sei erhöht und erhoben!) — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Königin zu Allah um Vergebung flehte (er aber sei erhöht und erhoben!) und sprach: ‚Vielleicht wird er mir baldige Vereinigung mit meinem Geliebten Ali Schar gewähren, denn er vermag, was er will, und er zeigt sich seinen Dienern gnädig und denket immer ihrer Not.' Und sie pries Allah und bat ihn nochmals um Vergebung, indem sie sich dem Spruche des Schicksals unterwarf,

ewiß, daß jeder Anfang sein Ende hat; und sie sprach ie Verse des Dichters:

Nimm alles leicht, denn alle ird'schen Dinge — Beherrscht das Schicksal unter Allahs Händen:
Nie wird dir das, was dir nicht werden soll — Und was bestimmt dir ward, kann nie sich wenden.

Und was ein anderer spricht:

Roll deine Tage hin, sie rollen leicht durchs Leben — Und nimmer suche auf das Haus der Sorgen:
Gar manches Ding ist überschwer zu finden — Und sieh, voll Lust bringt's dir das heitre morgen.

Und was ein dritter sagt:

Sei mild, wenn Zorn dich packt und Ärger — Geduldig, fällt dir Schmerz auf Haupt und Glieder.
Denn schwanger gehn die Nächte von der Zeit — Und kommen stündlich wohl mit Wundern nieder.

Und was der vierte sagt:

Faß in Geduld dich, sie bringt Gutes, wenn du sie gelernt — Sei ruhig, flieh den Trunk der Angst, die brennt und beißt:
Denn wisse, tragen mußt du, was die Feder schrieb — Voll Ungeduld, wenn die Geduld du von dir weist.

Und jetzt lebte sie in dieser Weise wiederum einen vollen Monat lang, indem sie bei Tage unter dem Volke Recht sprach, gebot und verbot, und bei Nacht weinte und klagte ob der Trennung von ihrem Herrn Ali Schar. Am ersten Tage aber des fünften Monats befahl sie, das Festmahl zu breiten auf der Rennbahn, und sie setzte sich zu Häupten der Tische, während die Untertanen des Zeichens harrten, daß sie beginnen durften, und nur den Platz vor der Reisschüssel leer stehen ließen. Und sie saß da, die Augen fest auf das Tor der Rennbahn

geheftet, indem sie alle betrachtete, die hereinkamen, und in ihrer Seele sprach: ‚O du, der du Joseph Jakob zurückgabst und Hiob die Schmerzen nahmst, gewähre in deiner Macht und deiner Majestät, daß ich mit meinem Herrn Ali Schar vereinigt werde, denn du bist über alle Dinge allmächtig, o Herr der Welten! O Führer derer die in die Irre gehen! Erhörer derer, die da rufen! Gewährer derer, die da beten, gewähre du mein Gebet, o Herr aller Kreatur!‘ Nun hatte sie kaum ihr Gebet und ihre Bitte beendet, so sah sie einen Jüngling eintreten durch das Tor der Rennbahn, der da war im Wuchs wie ein Weidenzweig, der schönste der Jünglinge und der vollendetste, nur daß sein Gesicht blaß war und seine Gestalt entstellt durch die Müdigkeit. Und als er eintrat und zu den Tischen kam, da fand er keinen Platz mehr leer außer dem vor der Schüssel mit dem süßen Reis; dort also setzte er sich nieder; und als Sumurrud ihn ansah, da pochte ihr das Herz, und als sie ihn näher betrachtete, da erkannte sie in ihm ihren Herrn Ali Schar, und fast hätte sie vor Freuden aufgeschrien, aber sie bezwang sich, da sie die Schmach vor dem Volke fürchtete; und obgleich ihr Innerstes sich nach ihm sehnte und ihr Herz wild schlug, verbarg sie ihre Gefühle. Der Grund aber, weshalb er hierher kam, war dieser. Als er auf der Bank in Schlaf gesunken war und Sumurrud sich herabgelassen und Dschawan, der Kurde, sie ergriffen hatte, erwachte er alsbald und merkte, daß er entblößten Kopfes dalag; und daran erkannte er, daß einer gekommen wäre und ihm im Schlafe den Turban gestohlen hätte. Sprach er den Spruch, der noch keinen zu Schanden kommen ließ, der ihn je sprach: ‚Wahrlich, wir sind Allahs, und zu Ihm kehren wir zu-

ück!' Und er ging zum Hause der Alten und klopfte n die Türe. Sie kam heraus, und er weinte vor ihr, is er ohnmächtig niedersank. Und als er wieder zu ich kam, erzählte er ihr alles, was geschehen war, und ie tadelte und schalt ihn ob seines törichten Tuns und prach: ‚Wahrlich, du selber bist schuld an deiner Not nd Trübsal.' Und sie ließ nicht ab, ihn zu schelten, is ihm das Blut aus der Nase rann und er von neuem n Ohnmacht sank. Als er sich dann erholte — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und ielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreiundertundfünfundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie lso fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ali char, als er sich erholte, sah, wie die Alte seinen Gram eklagte und über ihn weinte; da schalt er sein hartes os und sprach diese Verse:

Wie bitter ist Freunden die Trennung — Wie süß die Vereinigung allen!
Vereine die Liebenden, Allah — Hilf mir, der der Liebe verfallen!

Die Alte trauerte über ihn und sprach: ‚Bleibe hier itzen, während ich ausgehe und nach Auskunft für dich uche und eilends wiederkehre.' Versetzte er: ‚Hören st Gehorchen.' Da verließ sie ihn, um auf ihre gute uche zu gehen, und sie blieb fort bis Mittag, und als ie zurückkam, sprach sie zu ihm: ‚O Ali, ich fürchte, lu mußt sterben in deinem Gram; du wirst die Geliebte immermehr wiedersehen, es sei denn auf der Brücke l-Sirat; denn als die Leute in des Christen Haus sich m Morgen erhoben, fanden sie das Fenster zum Garten us den Angeln gebrochen, und sie vermißten Sumurrud owie ein paar Satteltaschen, gefüllt mit dem Gelde des

Christen. Und als ich hierher kam, fand ich den Wachthauptmann mit seinen Vielen an der Türe, und es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen!' Als nun Ali Schar diese Worte vernahm, da wurde ihm vor den Augen das Licht, das da lacht, verwandelt in das Dunkel der Nacht und er verzweifelte am Leben und war des Todes gewiß; und er ließ zu weinen nicht ab, bis er die Besinnung verlor. Als er dann wieder zu sich kam, bedrängten ihn Liebe und Sehnsucht sehr, und eine schwere Krankheit befiel ihn. Ein volles Jahr hindurch hütete er das Haus, und während der ganzen Zeit brachte ihm die Alte Ärzte, und sie pflegten ihn mit Tränken und Pflanzensäften und kochten ihm schmackhafte Brühen bis ihm nach Ablauf von zwölf Monden das Leben zurückkehrte. Da dachte er dessen, was geschehen war und sprach diese Verse:

Der Trennungsgram ist da, und die Vereinigung starb — Es fließt die Träne, Feuer quält das Herz;
Die Pein wächst dem, der keine Ruhe hat — Denn Liebe duldet er, Schlaflosigkeit und Schmerz:
O Herr, gibt es noch eins, was meine Seele freut — Gib es voll Huld, so lang noch pocht mein Herz!

Und als das zweite Jahr begann, sprach die Alte zu ihm: ‚O mein Sohn, all dies Weinen und Klagen wird dir die Geliebte nicht wiederbringen. Steh also auf, gürte dir die Lenden des Entschlusses und suche nach ihr in den Landen; vielleicht wirst du Kunde von ihr erhalten.' Und sie ließ nicht ab, ihn zu ermahnen und ihm Mut zu machen, bis er sich ein Herz faßte und sie ihn in Hammam zu führen vermochte. Dann gab sie ihm starken Wein zu trinken und weißes Fleisch zu essen, und als

tat sie mit ihm einen vollen Monat lang, bis er wieder zu Kräften kam. Und er brach auf und wanderte unablässig, bis er in Sumurruds Stadt kam, wo er in die Rennbahn ging und sich vor die Schüssel süßen Reises setzte und die Hand ausreckte, um davon zu essen. Als nun die Leute das sahen, tat er ihnen leid, und sie sprachen zu ihm: ‚O Jüngling, iß nicht aus dieser Schüssel, denn wer daraus ißt, den trifft ein Unglück.' Versetzte er: ‚Laßt mich daraus essen, und mögen sie mit mir tun, was sie wollen, so werde ich vielleicht Ruhe finden vor diesem ermüdenden Leben.' So aß er denn einen ersten Bissen, und Sumurrud wollte ihn vor sich führen lassen; aber sie besann sich und dachte, er sei vielleicht hungrig, und sprach bei sich selber: ‚Es wäre besser, ich ließe ihn sich sättigen.' Und er aß weiter, und die Leute sahen ihn verwundert an und warteten, was ihm widerfahren würde; und als er sich satt gegessen hatte, sprach Sumurrud zu einigen ihrer Eunuchen: ‚Geht zu jenem Jüngling, der von dem Reis ißt und bringt ihn in höflicher Weise zu mir her, indem ihr sprecht: Folge dem Ruf des Königs, der über eine Kleinigkeit ein Wort mit dir wechseln möchte.' Versetzten sie: ‚Wir hören und gehorchen', und sie gingen stracks auf Ali Schar zu und sprachen zu ihm: ‚O mein Herr, gefalle es dir, dem Rufe des Königs zu folgen, doch sei guten Muts.' Sprach er: ‚Hören und Gehorsam' und folgte den Eunuchen. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechsundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ali Schar erwiderte: ‚Hören und Gehorsam'; und er folgte

den Eunuchen, während die Leute untereinander sprachen: ‚Es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht, außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen! Ich möchte wissen, was der König mit ihm beginnen will!‘ Und andere sprachen: ‚Er wird ihm nur Gutes tun, denn wenn er ihm übel wollte, so hätte er ihn sich nicht satt essen lassen.‘ Als nun die Entmannten ihn vor Sumurrud brachten, da grüßte er sie und küßte den Boden vor ihr; sie aber gab seinen Gruß zurück und nahm ihn ehrenvoll auf. Fragte sie: ‚Welches mag dein Name und dein Gewerbe sein, und was hat dich in unsere Stadt geführt?‘ Versetzte er: ‚O König, mein Name ist Ali Schar; ich gehöre zu den Söhnen der Kaufleute in Khorasan; und ich komme hierher, um nach einer Sklavin zu suchen, die ich verloren habe, denn sie war mir teurer als mein Gehör und mein Gesicht, und wahrlich, meine Seele hängt an ihr, seit ich sie verloren habe, und solches ist meine Geschichte.‘ Bei diesen Worten weinte er, bis er in Ohnmacht fiel; und sie befahl, ihm Rosenwasser aufs Gesicht zu sprengen, und sie taten es, bis er wieder zu sich kam. Sprach sie: ‚Her mit der Sandtafel und dem Stift aus Messing!‘ Sie brachten beides, und sie nahm den Stift und entwarf eine geomantische Figur, die sie eine Weile betrachtete. Dann rief sie: ‚Du hast die Wahrheit gesprochen, und Allah wird dir schnelle Vereinigung mit ihr gewähren; also sei ohne Sorge!‘ Und sie befahl ihrem Großkämmerling, ihn in das Bad zu führen und ihn in ein schönes Gewand von königlichem Schnitt zu kleiden und ihn auf eines der besten Rosse des Königs zu setzen und ihn mit Schluß des Tages in den Palast zu führen. Sprach der Kämmerling: ‚Ich höre und gehorche,‘ und führte ihn fort, wäh-

rend das Volk untereinander sprach: ‚Was treibt den König, daß er den Jüngling so höflich behandelt?‘ Und einer: ‚Sagte ich euch nicht, er werde ihm nichts antun? Er ist schön. Und ich wußte das, sowie der König ihn weiter essen ließ.‘ Und ein jeder sprach seinen Spruch, bis alle sich zerstreuten und ihrer Wege gingen.

Sumurrud aber meinte, die Nacht, da sie mit dem Geliebten allein sein werde, wolle nimmermehr kommen. Sowie es dunkel war, zog sie sich zurück in ihr Schlafgemach, und ihre Diener glaubten, sie sei überwältigt von Müdigkeit; nie aber duldete sie andere bei sich des Nachts als jene beiden kleinen Eunuchen, die sie bedienten. Nach einer Weile nun, als sie sich gefaßt hatte, schickte sie nach ihrem teuren Ali Schar und setzte sich auf das Bett, während ihr Kerzen zu Häupten und Füßen brannten und goldene Hängelampen den Raum beleuchteten, der steigenden Sonne gleich. Und als die Leute hörten, daß sie nach Ali Schar geschickt hätte, staunten sie, und ein jeder dachte seinen Gedanken und sprach seinen Spruch; nur einer von ihnen erklärte: ‚Auf jeden Fall ist der König verliebt in den Jüngling, und morgen wird er ihn zum obersten Heereshauptmann machen.‘ Und als man ihn zu ihr brachte, küßte er den Boden zwischen ihren Händen und rief Segen auf sie herab. Sprach sie in ihrer Seele: ‚Es hilft nichts, ich muß eine Weile mit ihm scherzen, ehe ich mich ihm zu erkennen gebe.‘ Und sie fragte ihn: ‚O Ali, sage mir, bist du im Hammam gewesen?‘ Versetzte er: ‚Ja, o mein Herr.‘ Und sie: ‚Komm, iß von diesem Kücken und Fleisch, und trinke von diesem Wein und Zuckerscherbett, denn du bist müde; und dann komm hierher.‘ ‚Ich höre und ich gehorche,‘ erwiderte er und tat, wie

sie ihm befahl. Und als er fertig war mit dem Essen und Trinken, sprach sie zu ihm: ‚Komm zu mir auf das Lager und knete mir die Füße.‘ Er also begann ihr die Füße zu reiben und die Waden zu kneten und fand sie weicher als Seide. Sprach sie: ‚Gehe höher hinauf mit dem Kneten.‘ Und er: ‚Verzeih mir, o mein Herr, bis zum Knie, doch weiter nicht!‘ Sprach sie: ‚Wagst du mir zu widersprechen? Es soll eine Unglücksnacht für dich werden!‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Sumurrud ihren Herrn Ali Schar anschrie: ‚Wagst du mir zu widersprechen? Es soll eine Unglücksnacht für dich werden! Doch es geziemt dir, mein Geheiß auszuführen; dann will ich dich zu meinem Liebling machen und dich zu einem meiner Emire ernennen.‘ Fragte Ali Schar: ‚Und worin muß ich dein Geheiß ausführen, o König der Zeit?‘ Und sie erwiderte: ‚Zieh dir die Hose aus und lege dich auf das Gesicht.‘ Sprach er: ‚Das habe ich mein Leben lang noch nicht getan, und wenn du mich dazu zwingst, so will ich dich dessen wahrlich am Auferstehungstage anklagen. Nimm alles, was du mir gegeben hast und laß mich hinweg aus deiner Stadt.‘ Und er weinte und klagte; sie aber sprach: ‚Zieh dir die Hose aus und lege dich auf dein Gesicht, oder ich will dir den Kopf abschlagen.‘ Da tat er, was sie ihm befahl, und sie stieg ihm auf den Rücken; und er fühlte, was weicher war als Seide und glatter als Sahne, und er sprach bei sich selber: ‚Wahrlich, dieser König ist hübscher als alle Frauen.‘ Nun blieb sie ihm eine Weile

auf dem Rücken sitzen; dann warf sie sich aufs Bett, und er sprach bei sich selber: ‚Preis sei Allah! Es scheint, diese Rute erhebt sich nicht.‘ Sprach sie: ‚O Ali, es geht immer so mit meinem Stachel, daß er sich nicht erhebt, es sei denn, man reibe ihn mit der Hand; also komm, reibe ihn mit der Hand, sonst will ich dich erschlagen.‘ Mit diesen Worten legte sie sich auf den Rücken, nahm seine Hand und legte sie in ihren Schoß; und er fand ihn weicher als Seide, weiß, prallgerundet und ragend, und in seiner Hitze gleich dem heißen Raum des Bades oder dem Herzen des Liebenden, den die Liebessehnsucht verzehrt hat. Sprach Ali bei sich selber: ‚Wahrlich, unser König hat eine Scham; dies ist wirklich ein Wunder der Wunder!‘ Und die Lust ergriff ihn, und seine Rute stieg und stellte sich aufrecht hin zu äußerster Höhe. Als aber Sumurrud das sah, brach sie in Lachen aus und sprach zu ihm: ‚O mein Herr, all dies geschah, und dennoch kennest du mich nicht?‘ Fragte er: ‚Und wer bist du, o König?‘ Und sie versetzte: ‚Ich bin deine Sklavin Sumurrud.‘ Als er nun das erfuhr und gewiß war, daß sie wirklich seine Sklavin Sumurrud war, küßte er sie und umarmte sie, und er warf sich auf sie wie der Löwe auf das Lamm. Und er barg seine stählerne Rute in ihrem Wehrgehenk, und er ließ nicht ab, den Pförtner an ihrem Tore zu spielen und den Prediger in ihrer Kanzel und den Priester in ihrer Gebetsnische, während sie nicht abließ, sich zu neigen und niederzuwerfen, sich zu erheben und zu setzen, indem sie ihre Rufe des Preises: ‚Ruhm sei Allah!‘ begleitete mit leidenschaftlichen Bewegungen und Windungen und Pressungen seines Gliedes und anderen Liebesgesten, bis die beiden kleinen Eunuchen das Geräusch vernahmen.

Da kamen sie und spähten hinter dem Vorhang hervor und sahen den König auf dem Rücken liegen, und auf ihm Ali Schar, der zustieß und hieb, während sie keuchte und fauchte und sich wand. Sprachen sie: ‚Wahrlich, das sind nicht die Windungen eines Mannes; vielleicht ist dieser König eine Frau?‘ Aber sie verbargen ihre Entdeckung und teilten sie niemandem mit. Und als der Morgen kam, berief Sumurrud die Krieger alle und die Herren des Reiches und sprach zu ihnen: ‚Ich habe die Absicht, in dieses Mannes Land zu reisen; also wählt euch einen Vizekönig, der euch beherrschen soll, bis ich heimkehre.‘ Versetzten sie: ‚Wir hören und gehorchen.‘ Und sie machte sich daran, alles vorzubereiten, dessen sie auf dem Wege bedurften: Proviant und Futter, Geld und Seltenheiten für Geschenke, Kamele und Maultiere und so weiter; und dann verließ sie mit Ali Schar ihre Stadt, und sie ließen zu reisen nicht ab, bis sie in seiner Heimat angelangt waren, wo er in sein Haus einzog und seinen Freunden viele Geschenke gab und reiche Almosen und Gaben den Armen. Und Allah gewährte ihm Kinder durch sie, und beide lebten das glücklichste und heiterste Leben, bis zu ihnen kam der Vernichter der Freuden und der Trenner aller Gemeinschaft, der da sammelt für die Gräber. Und Ruhm sei ihm, dem unablässig Ewigen, und Preis in allen Dingen!

Und unter anderen Geschichten erzählt man auch

DIE GESCHICHTE DER LIEBE ZWISCHEN DSCHUBAIR BIN UMAIR UND DER HERRIN BUDUR

ES wird berichtet, daß eines Nachts der Beherrscher der Gläubigen, Harun al-Raschid, unruhig war und nicht schlafen konnte, so daß er nicht abließ, sich vor

Rastlosigkeit von einer Seite auf die andere zu wälzen, bis er dessen müde wurde, Masrur rief und zu ihm sprach: ‚He, Masrur, suche mir einen, der mich aufheitert in dieser meiner Schlaflosigkeit.‘ Versetzte der: ‚O Fürst der wahren Gläubigen, willst du im Garten des Palastes einhergehn und dich ergötzen am Anblick der Blumen und in die Sterne schauen und die Schönheit ihrer Ordnung betrachten, während der Mond unter ihnen aufgeht, leuchtend über dem Wasser?‘ Sprach der Kalif: ‚O Masrur, nach all dem trägt mein Herz kein Verlangen.‘ Sprach er: ‚O mein Herr, in deinem Palast sind dreihundert Nebenfrauen, deren jede ihr getrenntes Gemach hat. Befiehl einer jeden, sich zurückzuziehen in ihre Kammer; und dann mache deine Runde und vergnüge dich, indem du ihnen zusiehst, ohne daß sie es wissen.‘ Versetzte der Kalif: ‚O Masrur, der Palast ist mein Palast, und die Mädchen sind mein Eigentum; und nach diesem verlangt meine Seele nicht.‘ Sprach Masrur: ‚Berufe die Rechtsgelehrten und die Schriftgelehrten und die Weisen und Dichter und heiße sie vor dir streiten mit Gründen und disputieren und Lieder und Verse sprechen und dir Geschichten erzählen und Anekdoten.‘ Versetzte der Kalif: ‚Nach all dem verlangt es meine Seele nicht.‘ Fuhr Masrur fort: ‚O mein Herr, laß hübsche Knaben und witzige Männer kommen und die Zechgenossen, damit sie dich durch witzige Bemerkungen ergötzen.‘ ‚O Masrur,‘ rief der Kalif, ‚wahrlich, nach all dem verlangt es meine Seele nicht.‘ ‚Dann, o mein Herr,‘ rief Masrur, ‚schlag mir den Kopf ab.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Drei-*

hundertundachtundzwanzigste Nacht da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Masrur dem Kalifen zurief: ‚O mein Herr, schlage mir den Kopf ab; vielleicht wird das deine Unruhe zerstreuen und die Rastlosigkeit beseitigen, die auf dir liegt.‘ Ob dieses Wortes lachte al-Raschid und sprach: ‚Sieh zu, welcher von den Zechgenossen an der Türe steht.‘ Da ging er hinaus, und als er zurückkehrte, sprach er: ‚O mein Herr, draußen sitzt Ali bin Mansur aus Damaskus, der Schalk.‘ ‚Bring ihn herein,‘ sprach Harun; und Masrur ging hinaus und kehrte mit Ibn Mansur zurück, der beim Eintritt sagte: ‚Friede sei mit dir, o Beherrscher der Gläubigen.‘ Der Kalif gab seinen Gruß zurück und sprach: ‚O Ibn Mansur, erzähle uns eine von deinen Geschichten.‘ Sprach der andere: ‚O Beherrscher der Gläubigen, soll ich dir erzählen, was ich mit eigenen Augen sah, oder was ich nur vernommen habe?‘ Versetzte der Kalif: ‚Wenn du etwas gesehen hast, was des Erzählens lohnt, so laß es uns hören; denn das Hören ist nicht dasselbe wie das Sehen.‘ Sprach Ibn Mansur: ‚O Beherrscher der Gläubigen, leih mir dein Ohr und dein Herz‘; und er versetzte: ‚O Ibn Mansur, siehe, ich lausche dir mit meinen Ohren und ich sehe dich an mit meinen Augen, und ich folge dir mit meinem Herzen.‘ Da begann Ibn Mansur:

‚Wisse denn, o Beherrscher der Gläubigen, ich erhalte von Mohammed bin Sulaiman al-Haschimi, dem Sultan von Bassorah, ein Jahrgeld; und einst ging ich wie gewöhnlich zu ihm und fand ihn bereit, auszureiten zur Jagd und Vogelbeize. Ich grüßte ihn, und er gab mir den Gruß zurück und sprach: ‚O Sohn des Mansur, steig auf und komm mit uns zur Jagd.‘ Ich aber erwiderte:

‚O mein Herr, ich kann nicht länger reiten; also bringe mich in deinem Gasthaus unter und gib mich deinen Kämmerlingen und Stellvertretern in Obhut.‘ Und er tat es und ritt davon auf die Jagd. Seine Leute behandelten mich mit äußerster Ehrerbietung, und sie bewirteten mich mit der größten Gastfreundschaft; ich aber sprach bei mir selber: ‚Bei Allah, es ist seltsam, daß ich nun schon so lange von Bagdad nach Bassorah komme und doch von dieser Stadt nicht mehr kenne, als was zwischen Palast und Garten und zwischen Garten und Palast liegt; wann finde ich wieder eine solche Gelegenheit, mir die verschiedenen Teile und Quartiere von Bassorah anzusehen? Ich will mich alsbald aufmachen und allein hinausgehn und mich vergnügen und verdauen, was ich gegessen habe.‘ Ich zog mir also mein reichstes Gewand an und ging in Bassorah umher. Nun ist es dir bekannt, o Beherrscher der Gläubigen, daß es siebenzig Straßen hat, deren jede siebenzig Parasangen lang ist, nach dem Maß des Irak; und ich verlor mich in den Nebenstraßen, und der Durst überkam mich. Als ich nun so dahinzog, o Beherrscher der Gläubigen, siehe, da kam ich zu einer großen Tür, an der zwei Ringe aus Messing waren, und Vorhänge aus rotem Brokat waren davorgezogen. Und zu beiden Seiten der Tür war eine steinerne Bank, und darüber ein Gitter, bedeckt mit einer rankenden Rebe, die herabhing und die Türöffnung überschattete.

Ich blieb stehen, um mir das Haus zu betrachten, und plötzlich hörte ich eine traurige Stimme, die nicht aus einem freudigen Herzen kam, melodisch singen und diese Runden vortragen:

Mein Leib ist die traurige Stätte des Grams und der Krankheit — Geweckt von dem Reh, dem Heimat und Haus stehn im fernen Land:
O ihr Winde der Wüste, die solche Pein ihr mir schufet — Bei Allah, dem Herrn, geht zu ihm, dem mich Sehnsucht verband,
Und scheltet ihn, ob ihr ihm rühret das Herz vielleicht.
Und sagt seine Worte uns, wenn er zu lauschen geruhet — Und bringt ihm ihr beide der Liebenden Kunde und Sage:
Und seid mir gefällig, bereit, einen Dienst mir zu leisten — Und schildert ihm meine Not, wie ich immer weine und klage:
Und sprecht: Was fehlt dir, daß deinem Knecht deine Gegenwart so entweicht?
Keine Schuld ward begangen, und es geschah keine Sünde — Neigt sich dein Herz einem andern zu, daß er dich nicht mehr liebt?
Verriet er sein Wort oder gab er dir Schmerzen zu kosten? — Und lächelt er, sagt ihm in Tönen weich, wie sie die Trauer gibt:
Wenn eine Begegnung du ihm gewährst, so segnest du ihn im Leide!
Er ist wie verstört um dich, und es ist auch kein Wunder — Seine Augen sind wach, und er klagt und weint durch die Nacht!
Und wenn er befriedigt ist, so laßt ihn, es soll mir genügen — Doch wenn er ein zornig Gesicht euch zeigt, und wenn er verächtlich lacht,
So lügt und: ‚Wir wissen nichts von ihm!‘ so sprecht, ich bitte euch beide.

Sprach ich bei mir selber: ‚Wahrlich, wenn die Besitzerin dieser Stimme schön ist, so verbindet sie Anmut des Körpers mit Beredsamkeit und Lieblichkeit der Stimme.‘ Und ich trat dicht zu der Tür und begann ganz langsam den Vorhang zu heben, und siehe, ich erblickte ein Mädchen, weiß wie der volle Mond, wenn er in vier-

zehnter Nacht erscheint; ihre Augenbrauen stießen zusammen, und ihre Lider entsandten sehnsüchtige Flammen, ihre Brüste waren wie ein Granatenpaar, und ihre Lippen wie zwei Karneole, ihr Mund wie das Siegel Salomos, und ihre Zähne standen in einer Linie, die da spielte mit dem Verstand des Prosaisten und Dichters, wie es der Reimende ausspricht:

O Perlenmund der Freundin, wer konnte die Perlen so reihn? — Und füllte so mit Kamillen dich und mit dem rötesten Wein?
Wer lieh das Morgenglänzen dem Lächeln in seinem Schein? — Wer siegelte mit dem Rubinenschloß die Lippen so dir ein?
Wer dich am frühen Morgen in Seligkeit erblickt — Wird irr auf ewig, und was mit dem, den beglückt die Lippe dein?

Und wie ein anderer sagt:

Du Perlenmund der Freundin — Erbarm dich der Wange Rubin:
Nicht rühme dich dem, dem du Perle — Als Eigentum mußtest erblühn!

Kurz, sie umfaßte alle Mannigfaltigkeiten der Lieblichkeit, und sie war eine Versuchung für Männer wie Frauen, und nimmer konnte sich der Beschauer genug tun am Anblick ihrer Reize; denn sie war, wie der Dichter von ihr sagte:

Kommt sie, so tötet sie; kehrt sie den Rücken — So blicken liebesvoll die Augen alle:
Sie ist die Sonne, ist der Mond! Und doch — Flieht noch ihr Wesen vor der Härte Falle.
Es öffnet Eden sich, wenn sie sich zeigt — Und voll der Mond aus ihrem Halsband steigt.

Als ich nun durch eine Öffnung des Vorhangs nach ihr

spähte, siehe, da wandte sie sich um; und als sie mich an der Türe stehen sah, sprach sie zu ihrer Sklavin: ‚Sieh nach, wer an der Tür ist.' Und die Sklavin trat zu mir und sprach: ‚O Schaykh, schämst du dich nicht, oder paßt schamloses Gebaren zu grauen Haaren?' Sprach ich: ‚O meine Herrin, ich gebe die grauen Haare zu, aber was das schamlose Gebaren angeht, so denke ich doch, ich mache mich keines schlechten Benehmens schuldig.' Fiel die Herrin ein: ‚Und was kann schlechteres Benehmen sein, als wenn du dich eindrängst in ein Haus, das ein anderes ist als dein Haus, und wenn du in einen Harim spähst, der ein anderer ist als dein Harim?' Wandte ich ein: ‚O meine Herrin, ich habe eine Entschuldigung.' Und als sie fragte: ‚Und welches ist deine Entschuldigung?' erwiderte ich: ‚Ich bin ein Fremdling und so durstig, daß ich vor Durst fast sterbe.' Versetzte sie: ‚Wir nehmen deine Entschuldigung an' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneunundzwanzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die junge Herrin versetzte: ‚Wir nehmen deine Entschuldigung an,' und sie rief eine ihrer Sklavinnen und sprach zu ihr: ‚O Lutf[1]), gib ihm aus dem goldenen Humpen zu trinken.' Da brachte sie mir einen Humpen aus rotem Golde, besetzt mit Perlen und Edelsteinen, voll Wasser mit jungfräulichem Moschus gemischt, und zugedeckt mit einem Tuch aus grüner Seide; und ich schickte mich an, zu trinken, und es dauerte lange, ehe ich trank, denn ich warf derweilen verstohlene Blicke auf sie, bis ich meinen Aufenthalt nicht mehr hinausziehen konnte.

[1]) Dienerinnenname, etwa gleich: Zierlichkeit.

Da gab ich dem Mädchen den Humpen zurück, doch ich schickte mich keineswegs an, zu gehen. Sprach sie zu mir: ‚O Schaykh, geh deiner Wege.‘ Ich aber sprach: ‚O meine Herrin, ich bin bekümmerten Geistes.‘ Fragte sie: ‚Worüber?‘ Und ich erwiderte: ‚Über den Wechsel der Zeit und den Wandel der Dinge.‘ Versetzte sie: ‚Wohl magst du darüber bekümmert sein, denn die Zeit brütet Wunder aus. Aber was hast du an erstaunlichen Dingen gesehen, daß du darüber sinnen solltest?‘ Sprach ich: ‚Ich gedachte des einstigen Besitzers des Hauses, denn er war, so lange er lebte, mein vertrauter Freund.‘ Fragte sie: ‚Welches war sein Name?‘ Und ich erwiderte: ‚Mohammed bin Ali, der Juwelier, und er war ein Mann von großem Reichtum. Sag mir, hinterließ er irgend Kinder?‘ Sprach sie: ‚Ja, er hinterließ eine Tochter namens Budur, die all seinen Reichtum erbte.‘ Sprach ich: ‚Mir scheint, du bist seine Tochter?‘ ‚Ja,‘ erwiderte sie lachend und fügte hinzu: ‚O Schaykh, du hast lange genug geplaudert; jetzt geh deiner Wege.‘ Versetzte ich: ‚Ich muß wohl gehen, aber ich sehe, deine Reize sind verwandelt durch die Krankheit, also erzähle mir von deiner Not; vielleicht wird Allah dich trösten durch meine Hand.‘ Sprach sie: ‚O Schaykh, wenn du ein verschwiegener Mann bist, so will ich dir mein Geheimnis entdecken; aber erst sage mir, wer du bist, damit ich erkenne, ob du des Vertrauens würdig bist; denn der Dichter sagt:

Nur der Kluge bewahrt ein Geheimnis — Der Kluge bewahrt es unentsiegelt:
Mir ist es wie ein verschlossenes Haus — Ohne Schlüssel die Schlösser, die Türen verriegelt.‘

Versetzte ich: ‚O meine Herrin, wenn du wissen möchtest,

wer ich bin, so höre: ich bin Ali bin Mansur aus Damaskus, der Schalk, und ein Zechgenosse des Beherrschers der Gläubigen Harun al-Raschid.' Als nun sie meinen Namen vernahm, trat sie herab von ihrem Sitz, grüßte mich und sprach: ‚Willkommen, o Ibn Mansur! Jetzt will ich dir mein Erlebnis erzählen und dir mein Geheimnis anvertrauen. Ich bin eine Liebende, die von ihrem Geliebten getrennt ist.' Sprach ich: ‚O meine Herrin, du bist schön, und du solltest niemanden lieben als die Schönen. Wen also liebst du?' Sprach sie: ‚Ich liebe Dschubair bin Umair al-Schaihani, den Emir der Banu Schaiban'; und sie schilderte mir einen Jüngling, der an Schönheit in Bassorah nicht seinesgleichen hatte. Fragte ich: ‚O meine Herrin, sind Begegnungen oder Briefe zwischen euch hin- und hergegangen?' Und sie erwiderte: ‚Ja, doch unsere Liebe war Zungenliebe, keine Seelen- oder Herzensliebe, denn er hielt sein Wort nicht und war seinem Gelübde nicht treu.' Sprach ich: ‚O meine Herrin, und welches war der Anlaß eurer Trennung?' Versetzte sie: ‚Ich saß eines Tages da, und diese meine Sklavin kämmte mir das Haar. Und als sie mit dem Kämmen fertig war, flocht sie mir die Zöpfe, und meine Schönheit und Lieblichkeit betörte sie; da beugte sie sich über mich und küßte mir die Wange. In diesem Augenblick trat er unversehens ein, und als er sah, daß mir das Mädchen die Wange küßte, wandte er sich stracks im Grimme ab, schwur ewige Trennung und sprach diese Verse:

Teilt ein andrer das Wesen mit mir, das ich liebe — So verlaß ich es, lebe hinfort ungeliebt.
Unwürdig ist die Geliebte, wenn sie etwas will — Außer dem, was ihr Liebhaber billigt und gibt.

Und von der Zeit an, da er mich verließ, bis zur gegenwärtigen Stunde, o Ibn Mansur, hat er weder geschrieben noch mir auf meine Briefe erwidert.' Sprach ich: ‚Und was gedenkst du zu tun?' Sprach sie: ‚Ich hätte Lust, ihm durch dich einen Brief zu schicken. Wenn du mir eine Antwort zurückbringst, so sollst du von mir fünfhundert Goldstücke haben; wenn aber nicht, so hundert für die Mühe des Hin- und Rückwegs.' Versetzte ich: ‚Tu, was dir gut scheint; ich höre und ich gehorche dir.' Da rief sie eine ihrer Sklavinnen und sprach: ‚Bringe mir Tintenkapsel und Papier'; und sie schrieb diese Verse:

Geliebter, weshalb diese Fremdheit, der Haß? — Sag, wann uns Vergebung zusammenflicht!
Weshalb wendest du von mir in Trennung dich? — Nicht ist, das ich sonst sah, heut dein Gesicht.
Verleumder fälschten mein Wort dir, und du — Ließest wachsen den Grimm und hemmtest ihn nicht.
Hast geglaubt du ihnen, verhüt es der Himmel — Daß noch du glaubst in der Wahrheit Licht!
Beim Leben dein, sag mir, was du vernahmest — Du weißt, was man sprach: sei gerecht im Gericht.
Ist es wahr, daß ich's sprach, so läßt doch das Wort — Eine Deutung zu, die den Sinn umbricht.
Hat auch Allah sein Wort wohl selbst offenbart — So fälschte die Torah und fälscht, was er spricht:
Wie wurden zuvor schon die Menschen verleumdet! — Selbst vor Jakob schalt Joseph ein neidischer Wicht.
Ja, für mich, den Verleumder und dich kommt auch — Am Jüngsten Tage ein furchtbar Gericht.

Und sie versiegelte den Brief und gab ihn mir; und ich nahm ihn und trug ihn in das Haus Dschubairs bin Umair, den ich nicht antraf, da er auf der Jagd war. Ich setzte mich nieder, um seiner zu warten; und siehe,

er kehrte heim von der Jagd; und als ich ihn erblickte, o Fürst der wahren Gläubigen, wie er dahergeritten kam, da wurde der Verstand mir wirr ob seiner Schönheit und Anmut. Als er aber sah, daß ich an der Haustür saß, sprang er ab, kam zu mir und umarmte und grüßte mich; und mir war, als umarmte ich die Welt, samt allen, die darin sind. Dann führte er mich in sein Haus, setzte mich auf sein Lager und rief nach Speise. Man brachte uns einen Tisch aus khorasanischem Khalandschholz mit goldenen Füßen, darauf allerlei Gerichte standen, gebratene und geröstete, und dergleichen. Ich setzte mich an den Tisch, und da ich ihn sorgfältig prüfte, so fand ich diese Zeilen darein gegraben:' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ali, der Sohn Mansurs, erzählte: ‚Ich setzte mich an den Tisch Dschubairs bin Umair al-Schaibani, prüfte ihn sorgfältig und fand diese Verse darein gegraben:

Weh um das Rebhuhn auf Schüssel und Platte — Weh um den Rogen in Salz mariniert:
Klag, wie ich klage, um die verlorenen Töchter des Sandhuhns — Und das Omelett um die bräunlichen Vögel serviert:
Mir steht das Herz in Flammen nach Fischen — Gebettet auf Teig und mit Backwerk verziert.
Und ihr Nudeln, nach euch lechzt der Magen; ich finde — Daß ohne euch alles den Wohlschmack verliert.
Die Eier rollten die Augen gelb in folterndem Höllenfeuer — Eh man sie mit Ragout gefüllt, gebacken sie serviert.
Gelobt sei Allah für Braten und alles Gebackne — Die Kräuter, getaucht in Öl, mit Essig kombiniert!

Doch als der Hunger gesättigt war, hielt ich mich wieder
an — Fleischpudding, von Spangen beblitzt, die jeder
Sinn hofiert.
Und weckte wieder den Appetit, und aß, als wie zum Sport
— Aus silbernen Körben das Dessert und Früchte fein
kandiert.
Geduld, o Seele, die Zeit ist ein Lump, hoffärtig, voll Eifer-
sucht — Heut grollt sie in Wolken mit düsterer Stirn,
die morgen ein Lachen gebiert.

Sprach Dschubair: ‚Strecke die Hand aus nach unserer Speise und beruhige uns das Herz, indem du von unserer Nahrung genießest.‘ Versetzte ich: ‚Bei Allah, ich will nicht einen Bissen essen, bevor du mir nicht meinen Wunsch gewährst.‘ Fragte er: ‚Welches ist dein Wunsch?‘ Da zog ich den Brief hervor und reichte ihn ihm. Als aber er ihn gelesen und seinen Inhalt begriffen hatte, zerriß er ihn in Fetzen, warf ihn auf den Boden und sprach zu mir: ‚O Ibn Mansur, ich will dir gewähren, was immer du verlangest, außer dem Wunsch, der die Schreiberin dieses Briefes angeht, denn ich habe keine Antwort für sie.‘ Bei diesen Worten stand ich im Grimme auf; er aber griff nach meinen Säumen und sprach: ‚O Ibn Mansur, ich will dir sagen, was sie zu dir sprach, obgleich ich nicht anwesend war.‘ Fragte ich: ‚Und was sprach sie zu mir?‘ Versetzte er: ‚Sprach nicht die Schreiberin dieses Briefes zu dir: Wenn du mir eine Antwort zurückbringst, so sollst du von mir fünfhundert Goldstücke haben; und wenn nicht, für deine Mühe hundert?‘ ‚Ja,‘ erwiderte ich; und er versetzte: ‚Bleibe heute bei mir und iß und trink und vergnüge dich, und du sollst deine fünfhundert Goldstücke haben.‘ Da setzte ich mich zu ihm und aß und trank und vergnügte mich und war lustig und unterhielt ihn

mit meinem Geplauder bis tief in die Nacht hinein. Sprach ich zu ihm: ‚O mein Gebieter, ist keine Musik in deinem Hause?‘ Versetzte er: ‚Wahrlich, seit manchen Tagen haben wir ohne Musik getrunken.‘ Und er rief und sprach: ‚He, Schadscharat al-Durr!‘ Und eine Sklavin gab ihm Antwort aus ihrer Kammer, und sie trat ein zu uns mit einer Laute aus indischer Arbeit, die eingehüllt war in einen Beutel aus Seide. Und sie setzte sich, legte die Laute in ihren Schoß und spielte in vierundzwanzig Tonarten ein Vorspiel; dann griff sie auf die erste zurück und sang zu einer lebhaften Melodie diese Verse:

Wer nimmer der Liebe Süße gekostet und ihren bitteren Trank — Der kennt keinen Unterschied zwischen Trennungsqual und dem Glück der Gegenwart;

Und so, wer da abwich vom rechten Pfad, von der Liebe wahrem Weg — Der kennt keinen Unterschied zwischen glattem Pfad und dem, der rauh und hart:

Ich ließ nicht ab, den Gelobten der Liebe entgegen mich zu stell'n — Bis ich ihre Süße gekostet erst, und auch, was mir bitter ward:

Wie manche Nächte hindurch wohl sprach mein schöner Freund mit mir — Und ich schlürfte den Honig der Liebessucht von den Lippen ohne Bart:

Jetzt trank ich der Liebe Bitterkeit und erwies mich so Freiem wie Knecht — Als niederen Mann, den der Liebe Trank mit seiner Süße genarrt.

Wie kurz nur lebte die Nacht, die wir zusammen genossen einst — Und es war, als folge der Tag sogleich der Nacht auf den Fersen hart!

Doch das Schicksal hatte gelobt, uns zwei schnell auseinander zu tun — Und nur zu gut erfüllte es, was so geschworen ward.

Das Schicksal hatte es so bestimmt! Sein Urteil keiner bricht — Wo wäre, der Widerspruch wagt, wenn sein Herr, sein höchster Gebieter, spricht?

Kaum nun hatte sie ihre Verse beendet, als ihr Herr einen lauten Schrei ausstieß und ohnmächtig niederfiel. Rief das Mädchen: ‚Möge Allah dich nicht strafen, Alter! Lange haben wir ohne Musik gezecht, aus Furcht vor dieser fallenden Sucht unsres Herrn. Jetzt aber geh in jene Kammer und schlafe dort.‘ Ich ging in die Kammer, die sie mir zeigte, und schlief dort bis zum Morgen; und siehe, da brachte mir ein Sklave einen Beutel mit fünfhundert Dinaren und sprach: ‚Hier ist, was mein Herr dir versprach; aber geh nicht wieder zu dem Mädchen, das dich schickte, und laß es sein, als hättest weder du noch wir von dieser Sache je gehört.‘ ‚Hören und Gehorsam,‘ erwiderte ich, nahm den Beutel und ging meiner Wege. Trotzdem aber sprach ich bei mir selber: ‚Die Herrin muß mich seit gestern erwartet haben; und bei Allah, es hilft nichts, ich muß noch einmal zu ihr gehen und ihr sagen, was zwischen mir und ihm geschah; sonst wird sie mich schmähen und alle schmähen, die aus meinem Lande kommen.‘ Ich ging also zu ihr und fand sie hinter der Türe. Und als sie mich sah, da sprach sie zu mir: ‚O Ibn Mansur, du hast nichts für mich getan!‘ Fragte ich: ‚Wer hat dir das gesagt?‘ Und sie erwiderte: ‚O Ibn Mansur, noch eins ist mir offenbar geworden, und es ist dies: als du ihm den Brief reichtest, zerriß er ihn in Fetzen, warf ihn auf den Boden und sprach: O Ibn Mansur, ich will dir gewähren, was immer du von mir verlangst, außer dem, was die Schreiberin dieses Briefes angeht, denn ich habe keine Antwort auf ihre Botschaft. Da erhobst du dich im Grimm von seiner Seite; er aber ergriff deine Säume und sprach: O Sohn des Mansur, bleibe heute bei mir, denn du bist mein Gast, und iß und trink und

vergnüge dich, so sollst du deine fünfhundert Goldstücke haben. Und du saßest bei ihm und aßest und trankest und vergnügtest dich und unterhieltest ihn mit deinem Geplauder bis tief in die Nacht hinein, und eine Sklavin sang eine Melodie, worauf er in Ohnmacht fiel.' Ich aber, o Beherrscher der Gläubigen, fragte sie: ‚Warst du denn bei uns?' Und sie erwiderte: ‚O Ibn Mansur, hast du nicht den Spruch des Dichters gehört:

Das Herz des Liebenden sehen kann — Was verborgen bleibt dem gewöhnlichen Mann.

Doch, o Ibn Mansur, die Tage und Nächte wandeln sich nicht über den Dingen, ohne auch sie zu wandeln.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundeinunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Herrin ausrief: ‚O Ibn Mansur, der Tag und die Nacht wenden sich über keinem Dinge, ohne ihm den Wandel zu bringen!' Und sie hob ihren Blick zum Himmel und sprach: ‚O mein Gott und mein Führer und mein Herr, so wie du mich heimgesucht hast mit der Liebe zu Dschubair bin Umair, also suche auch du ihn heim mit der Liebe zu mir, und pflanze die Leidenschaft aus meinem Herzen in sein Herz.' Und sie gab mir hundert Dinare für meine Mühe, und ich nahm sie und ging in den Palast, wo ich den Sultan heimgekehrt fand von der Jagd; und ich erhielt mein Jahrgeld und reiste nach Bagdad zurück. Als nun das nächste Jahr kam, begab ich mich nach Bassorah, um mir wie immer mein Jahrgeld zu holen, und der Sultan zahlte es mir aus; doch als ich nach Bagdad zurückkehren wollte, da fiel mir die Herrin Budur ein, und ich sprach bei mir selber:

‚Bei Allah, ich muß zu ihr gehen und zu ihrem Hause und sehen, was zwischen ihr und ihrem Geliebten vorgefallen ist!‘ Ich ging also zu ihrem Hause, und da ich die Straße vor ihrer Tür gefegt und gesprengt fand, während Eunuchen und Diener und Sklaven vor dem Eingang standen, sprach ich zu mir selber: ‚Wahrscheinlich hat der Gram der Herrin das Herz gebrochen, und sie ist tot, so daß irgend ein Emir oder ein andrer seinen Wohnsitz in ihrem Hause aufgeschlagen hat.‘ Ich ging also weiter und kam zu dem Hause Dschubairs bin Umair al-Schaibani, wo die Bänke vor dem Tore zerbrochen waren, und kein Sklave stand mehr wie früher an der Tür, so daß ich bei mir sprach: ‚Vielleicht ist auch er gestorben.‘ Und ich blieb stehen vor der Tür seines Hauses, und während mir die Augen überliefen vor Tränen, beklagte ich es in diesen Versen:

Ihr Herren mein zogt aus, doch folgte euch mein Herz —
Kehrt wieder, daß auch mir neu blühen Festestage!
Ich steh vor eurem Haus, jammernd um eure Stätte — Die
Lider beben mir, verbrannt von Tränenplage:
Wo ist der Mann, der einst ausstreute Huld und Gaben?
— Klagt, Trümmer, ihr und Haus, die so ich weinend
frage.
Es spricht: Zieh deines Wegs, sie zogen wandernd hin —
Den Würmern sind sie Fraß und ruhn in Sandeslage!
Nie nehme Allah uns all ihrer Tugend Licht — Leuchtend
dem Geiste stets vor uns ihr Licht aufrage.

Und als ich so, o Fürst der wahren Gläubigen, klagte um die Leute vom Hause, siehe, da trat ein schwarzer Sklave heraus und sprach zu mir: ‚Halte den Mund, o Schaykh! Möge deine Mutter deiner beraubt werden! Weshalb sehe ich dich das Haus in dieser Weise beklagen?‘ Sprach ich: ‚Einst habe ich es aufgesucht, zur

Zeit, da es einem guten Freund von mir gehörte.' Fragte der Sklave: ‚Welches war sein Name?' Versetzte ich: ‚Dschubair bin Umair al-Schaibani.' Und er: ‚Und was ist ihm widerfahren? Preis sei Allah, er lebt noch unter uns und freut sich seines Besitzes, Standes und Gedeihens, nur daß Allah ihn geschlagen hat mit der Liebe zu einem Mädchen, das da heißt die Herrin Budur; und er ist so überwältigt von der Liebe zu ihr, daß er ist wie ein Fels, der den Weg versperrt. Wenn ihn hungert, so sagt er nicht: gebt mir zu essen; und wenn ihn dürstet, so sagt er nicht: gebt mir zu trinken.' Sprach ich: ‚Bitte um Erlaubnis, ob ich zu ihm eintreten darf.' Sprach der Sklave: ‚O mein Herr, willst du hinein zu einem, der da Verstand hat, oder zu einem, der keinen Verstand hat?' Sprach ich: ‚Es hilft nichts, ich muß ihn sehen, wie immer es um ihn stehe.' Da ging er hinein und fragte, und er kehrte alsbald mit der Erlaubnis zurück, daß ich eintreten dürfe; ich ging hinein zu Dschubair und fand ihn wie einen Felsen, der den Boden drückt, und er verstand weder Sprache noch Zeichen; und als ich ihn anredete, gab er mir keine Antwort. Sprach einer seiner Diener: ‚O mein Herr, wenn du irgend welche Verse weißt, so sprich sie mit gehobener Stimme; das wird ihn wecken, und er wird mit dir reden.' Ich also sprach diese beiden Verse:

Liebst du die Monde noch? Hast du sie aufgegeben? —
Wachst oder ruhst du nachts tief in des Schlafs Verlies?
Wenn noch in Strömen reich die Tränen dir entrinnen —
So lebst, Märtyrer, du ewig im Paradies.

Und als er diese Verse vernahm, da schlug er die Augen auf und sprach: ‚Willkommen, o Sohn des Mansur, wahrlich, aus dem Scherz ist Ernst geworden.' Sprach ich:

‚O mein Herr, gibt es etwas, was ich für dich zu tun vermöchte?‘ Versetzte er: ‚Ja, ich schriebe ihr gern einen Brief, den ich ihr durch dich schicken möchte. Wenn du mir ihre Antwort zurückbringst, so sollst du tausend Dinare von mir haben; und wenn nicht, zweihundert für deine Mühe.‘ Sprach ich: ‚Tu, was dir gut scheint.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzweiunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ibn Mansur erzählte: Sprach ich: ‚Tu, was dir gut scheint.‘ Und er rief eine seiner Sklavinnen und sprach: ‚Bringe mir Tintenkapsel und Papier.‘ Und er schrieb diese Verse:

In Allahs Namen, sei Prinzessin, mild — Die Liebe raubt mir des Verstandes Licht!
Der Sehnsucht Sklaven fesselte die Liebe — In Krankheit kleidet sie den armen Wicht.
Ich dachte einst gering von jeder Liebe — Prinzessin, albern schien sie, achtbar nicht.
Doch zeigte sie die Brandung ihres Meeres — Ich beugte mich vor Allah, der mich bricht.
Willst du, zeig Mitleid mir, gib die Begegnung — Und willst du, töte mich, doch laß die Fürsprach nicht.[1])

Und er versiegelte den Brief und gab ihn mir. Ich nahm ihn, begab mich zum Hause Budurs, hob wie zuvor ganz langsam den Vorhang, und als ich hineinsah, siehe, da erblickte ich zehn Mädchen, hochbusige Jungfrauen, Monden gleich, und in ihrer Mitte saß, als wäre sie der volle Mond unter den Sternen, oder die Sonne, klar von Wolken und Nebeln, die Herrin Budur; und ich sah an

[1]) Die Fürsprache bei Allah, als sei sie der Prophet.

ihr keine Spur von Gram oder Kummer. Und als ich blickte und staunte, da wandte sie das Auge auf mich, und als sie mich an der Tür stehen sah, sprach sie zu mir: ‚Wohlgekommen und willkommen und jegliches Heil dir, o Ibn Mansur! Tritt ein.' Ich trat ein, grüßte sie und gab ihr den Brief; und sie las ihn, und als sie ihn begriffen hatte, sprach sie lachend zu mir: ‚O Ibn Mansur, der Dichter log nicht, als er sprach:

Tragen will wahrlich ich meine Liebe mit festester Seele —
Bis von dir zu mir einst ein Bote kommt.

Sieh, o Ibn Mansur, ich will dir eine Antwort schreiben, damit er dir gebe, was er dir versprach.' Versetzte ich: ‚Allah lohne es dir mit Gutem!' Und sie rief einer Sklavin zu: ‚Bringe Tintenkapsel und Papier!' und schrieb diese Verse:

Wie kommt's, daß ich mein Gelübde erfüllt, und daß ihr es brachet, ihr? — Und da ihr saht, daß gerecht ich war, ihr unrecht tatet, ihr?

Ihr selber fingt mit dem Unrecht an und kränktet mich zuerst — Ihr wart der Verräter und übtet Verrat, ihr, nicht ich, einzig ihr!

Ich ließ nicht unter der Menschen Schar von meinem Gelübde ab — Ich hielt eure Ehre rein und schwor bei euch, als wäret nur ihr,

Bis ich mit eigenen Augen sah, welch Übel ihr getan — Bis ich mit eigenen Ohren vernahm, welchen Schimpf ihr verbreitetet, ihr!

Erniedrige ich jetzt den eigenen Wert, die ich euren so hoch erhob? — Bei Allah, ich hätte euch jetzt geehrt, hättet mich geehrt auch ihr!

Doch jetzt entwurzle die Trennung ich und tröste mir das Herz — Und wasche die Finger mir rein von euch, so macht ihr mir nimmermehr Schmerz!

Sprach ich: ‚Bei Allah, o meine Herrin, zwischen ihm und dem Tode steht nichts, als daß er diesen Brief

lese!' Und ich zerriß ihn in Stücke und sprach zu ihr: ‚Schreib ihm andere Zeilen als diese.' ‚Ich höre und gehorche,' erwiderte sie und schrieb die folgenden Verse:

Ich bin getröstet jetzt und schlafe ohne Tränen — Und was geschah, das flüsterten Verleumderzungen mir ins Ohr:
Mein Herz gehorchte mir, vergaß dich bald — Und meine Lider lernten schnell: Preis sei der Trennung Tor:
Es log, der sprach, Trennung sei gallenbitter — Mich hat sie nie enttäuscht; es sprang aus ihr des Weins ein Quell hervor:
Ich hasse jedes Wort von dir, ja, deinen Namen — Und wandte längst mich von ihm weg, voll Ekel, der aufgor:
Drum aus dem Herzen stieß ich dich und aus der Seele mein — Laß den Verleumder solches sehn: ich kann aufrichtig sein.

Sprach ich: ‚Bei Allah, o meine Herrin, wenn er diese Verse liest, so wird seine Seele Abschied nehmen von seinem Leibe!' Sprach sie: ‚O Ibn Mansur, ist die Leidenschaft seiner wirklich so Herrin geworden, daß du solches sagen kannst?' Sprach ich: ‚Hätte ich noch mehr gesagt als dies, wahrlich, es wäre nichts als die Wahrheit; aber das Erbarmen liegt im Wesen der Edlen.' Als sie nun das hörte, standen ihr die Augen voll Tränen, und sie schrieb ihm einen Brief, und ich schwöre bei Allah, o Beherrscher der Gläubigen, in deinem Rat ist keiner, der seinesgleichen schreiben könnte; und darin standen diese Verse:

Wie lang seh ich dich noch so spröd, seh dich so abgeneigt? — Den Tadlern tatest du genug, dem Feind hast du gefallen:
Verging ich mich, so wußt ich's nicht, so sage mir denn jetzt — Was sie dir hinterbrachten einst, Verleumdung war's vor allen.

Ich grüße dich, Geliebter du, wie ich den Schlaf begrüße
— Wenn wieder auf die Augen er und Lider mir wird fallen.
Und da du selbst den Becher gabst mit reiner Liebe Trank
— So schilt nicht, wenn berauscht ich hier vom Wein zu Boden sank!
Und als sie die Botschaft geschrieben hatte — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreiunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ibn Mansur erzählte: Als Budur die Botschaft geschrieben hatte, versiegelte sie sie und gab sie mir; und ich sprach: ‚O meine Herrin, wahrlich, dieser dein Brief wird den Kranken heilen nach Willen, und er wird die durstende Seele stillen.' Und ich nahm ihn und ging davon; sie aber rief mich zurück und sprach zu mir: ‚O Sohn des Mansur, sprich zu ihm: Sie wird heute nacht dein Gast sein.' Des freute ich mich in höchster Freude und trug den Brief zu Dschubair, der dalag, die Augen fest auf die Tür geheftet, denn er harrte der Antwort; und sowie ich ihm den Brief gab und er ihn geöffnet, gelesen und seinen Inhalt verstanden hatte, stieß er einen lauten Schrei aus und fiel in Ohnmacht zu Boden. Als er wieder zu sich kam, sprach er zu mir: ‚O Ibn Mansur, schrieb sie diesen Brief wirklich mit eigener Hand und hielt sie ihn in den Fingern?' Versetzte ich: ‚O mein Herr, schreibt man etwa mit den Füßen?' Und bei Allah, o Beherrscher der Gläubigen, ich hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, so vernahmen wir schon das Kling-kling ihrer Spangen in der Halle, und sie trat ein. Und als er sie sah, da sprang er auf die Füße, als quäle ihn nichts und als fehle ihm nichts, und er umarmte sie, wie der Buchstabe

L den Buchstaben A umarmt; und die Schwäche, die erst nicht weichen wollte, hatte ihn verlassen. Dann setzte er sich, sie aber blieb stehen, und ich sprach zu ihr: ‚O meine Herrin, weshalb setzest du dich nicht?‘ Sprach sie: ‚O Ibn Mansur, es sei denn, unter einer Bedingung, die unter uns ausgemacht ist, will ich mich nicht setzen.‘ Fragte ich: ‚Und welche ist es?‘ Versetzte sie: ‚Niemand darf von der Liebenden Geheimnis wissen.‘ Und sie legte den Mund an Dschubairs Ohr und flüsterte ihm etwas zu. Versetzte er: ‚Ich höre und gehorche‘; und er stand auf und sprach leise mit einem seiner Sklaven, der hinausging und in kurzer Zeit mit einem Kasi und zwei Zeugen wiederkam. Da erhob Dschubair sich, nahm einen Beutel, der hunderttausend Dinare enthielt, und sprach: ‚O Kasi, vermähle mich dieser jungen Herrin und setze diese Summe als ihre Morgengabe fest.‘ Sprach der Kasi zu ihr: ‚Sag du, ich willige ein.‘ ‚Ich willige ein,‘ sprach sie, und er schrieb den Ehevertrag, und sie öffnete den Beutel; und sie nahm eine Handvoll Gold heraus und gab sie dem Kasi und den Zeugen und reichte den Rest Dschubair. Da zogen der Kasi und die Zeugen sich zurück, und ich saß in Freude und Heiterkeit bei ihnen, bis der größere Teil der Nacht verstrichen war; dann sprach ich in meiner Seele: ‚Diese sind Liebende, und sie sind so lange getrennt gewesen. Ich will jetzt aufstehen und irgendwo fern von ihnen schlafen und sie sich selber und einander überlassen.‘ Und ich stand auf, sie aber ergriff meine Säume und sprach: ‚Was gedenkst du zu tun?‘ ‚Nichts als dasunddas,‘ erwiderte ich; doch sie entgegnete: ‚Setze dich, und wenn wir dich los sein möchten, so werden wir dich von hinnen schicken.‘ Ich saß also bis kurz

vor Tagesanbruch bei ihnen, bis sie zu mir sprach: ‚O Ibn Mansur, geh in jene Kammer, denn wir haben sie für dich hergerichtet, und sie ist dein Schlafgemach.‘ Da stand ich auf und ging dorthin und schlief bis zum Morgen; und als ein Sklave mir Kanne und Becken brachte, nahm ich die Waschung vor und betete das Morgengebet. Dann setzte ich mich, und alsbald, siehe, kamen Dschubair und seine Geliebte aus dem Bade im Hause, und ich sah, wie sie sich beide die Locken auspreßten.[1]) Ich wünschte ihnen einen guten Morgen und beglückwünschte sie zu ihrem Wohlergehen und ihrer Vereinigung, indem ich zu Dschubair sprach: ‚Was mit Zwang und unter Bedingungen begann, das endigte in herzlicher Zufriedenheit.‘ Versetzte er: ‚Du hast recht, und du verdienst deinen Ehrenlohn.‘ Und er rief seinen Schatzmeister und sprach: ‚Bringe mir dreitausend Dinare.‘ Der brachte einen Beutel mit dem Golde, und Dschubair gab ihn mir und sprach: ‚Beglücke uns, indem du dies annimmst.‘ Ich aber erwiderte: ‚Ich will es nicht nehmen, bis du mir gesagt hast, wie die Liebe nach solcher Abneigung von ihr auf dich überging.‘ Sprach er: ‚Hören und Gehorsam! Wisse, wir haben ein Fest, geheißen der Neujahrstag, da ziehen alle Leute hinaus und nehmen ein Boot und fahren auf dem Fluß spazieren. Und auch ich ging mit meinen Gefährten aus, und da erblickte ich eine Barke, darin zehn Mädchen saßen wie Monde, und unter ihnen, die Laute in der Hand, die Herrin Budur. Sie spielte ein Vorspiel in elf Tonarten, kehrte dann zu der ersten zurück und sang diese beiden Verse:

Das Feuer ist kühler als das in der Brust — Und weicher der Fels als das Herz meines Herrn:

[1]) Ein Zeichen, daß die Ehe vollzogen war.

Ich staune, wie er gebildet sein mag — Kann sein Leib, weich wie Wasser, den Felsen umsperrn?

Sprach ich zu ihr: Singe die Verse und die Melodie noch einmal! Aber sie wollte nicht.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Dschubair erzählte: Rief ich ihr zu: ‚Wiederhole die Verse und die Melodie!' Aber sie wollte nicht; da befahl ich dem Fergen, sie mit Orangen zu bewerfen, bis wir fürchteten, ihr Boot werde sinken. Dann ging sie ihrer Wege, und auf diese Weise wurde die Liebe von ihrem Herz in meines übertragen.' Da wünschte ich ihnen Glück zu ihrer Vereinigung; und ich nahm den Beutel mit seinem Inhalt und kehrte nach Bagdad zurück.'

Als nun der Kalif Ibn Mansurs Geschichte vernahm, da wurde ihm das Herz leicht, und die Rastlosigkeit und die Beklemmung, unter der er litt, wich von ihm.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE DES MANNES AUS AL-YAMAN MIT SEINEN SECHS SKLAVINNEN

EINES Tages saß der Kalif al-Maamun in seinem Palaste, umringt von den Herren seines Reiches und den Würdenträgern des Staates, und vor ihm standen auch all seine Dichter und Zechgenossen, unter denen einer war namens Mohammed aus Bassorah. Und plötzlich wandte der Kalif sich um und sprach zu ihm: ‚O Mohammed, ich wünsche, daß du mir sofort etwas erzählst, was ich zuvor noch nie vernommen habe.' Versetzte er: ‚O Beherrscher der Gläubigen, wünschest du,

daß ich dir etwas erzähle, was ich mit den Ohren vernommen habe, oder etwas, was ich mit eigenen Augen sah?' Sprach al-Maamun: ‚Erzähle mir das, was das merkwürdigste ist.' Da begann Mohammed al-Basri:

‚Wisse, o Beherrscher der Gläubigen, einst lebte ein reicher Mann, der aus Al-Yaman stammte; doch er wanderte aus seiner Heimat aus und kam in die Stadt Bagdad, wo ihm der Aufenthalt so gefiel, daß er die Seinen und was er besaß dorthin bringen ließ. Nun hatte er sechs Sklavinnen, Monden gleich; die erste war weiß, die zweite braun, die dritte fett, die vierte hager, die fünfte gelb, und die sechste schwarz wie Ruß. Und alle sechs waren sie schön von Angesicht und von vollendeter Bildung, geübt in den Künsten des Gesanges und des Spiels auf mancherlei Instrumenten. Nun begab es sich eines Tages, daß er nach den Mädchen schickte und nach Speise rief und nach Wein; und sie aßen und tranken und waren lustig und vergnügten sich. Dann füllte er den Becher, nahm ihn in die Hand und sprach zu dem weißen Mädchen: ‚O Neumondsgesicht, laß uns etwas von deinen heiteren Liedern hören.' Da ergriff sie die Laute, stimmte sie und spielte darauf mit so lieblich melodischem Klang, daß der ganze Raum vor Freuden sprang: dann schlug sie einen lebhaften Rhythmus an und sang dazu diese Verse:

Ich hab einen Freund, des Bild steht fest mir im Auge —
und sein Name mir tief im Herzen vergraben ruht:
Gedenke ich sein, so werde ich selbst ganz zum Herzen —
Und ich werde ganz Auge, sobald mein Blick auf ihm ruht.
Mein Tadler spricht: Schwör ab die Liebe zu ihm und vergiß sie — Ich geb ihm zur Antwort: Was nicht sein kann, wie wäre das gut?

Von hinnen hebe dich, geh, du mein Tadler — und nimm nicht das leicht, was so schwer auf mir ruht!

Des freute sich ihr Herr, und er trank seinen Becher aus und gab den Mädchen zu trinken und sprach dann zu dem beerenbraunen Mädchen: ‚Du Licht der Kohlenglut und Lust der Seele, laß uns deine liebliche Stimme vernehmen, die alle, so da lauschen, mit Entzücken berückt.‘ Da griff sie zur Laute und spielte darauf mit solchem Klang, daß alles vor Heiterkeit sprang; und indem sie die Herzen gefangen nahm mit ihrem anmutigen Wiegen, sang sie diese Verse:

Ich schwöre bei deinem schönen Gesicht, ich liebe nur dich allein — Bis der Tod uns trennt, will nimmermehr ich andre Liebe noch sehn.

Du voller Mond, den die Lieblichkeit als wie ein Schleier umhüllt — Die Schönsten der Erde müssen zusamt zu deinem Banner stehn:

Du übertriffst die Schönen all in Anmut und Heiterkeit — Mög Allah stets, der Welten Herr, überall mit dir gehn.

Des freute der Gebieter sich, und er trank seinen Becher aus und gab den Mädchen zu trinken. Dann füllte er ihn von neuem, nahm ihn in die Hand, winkte der Fetten und hieß sie singen und eine andere Melodie anstimmen. Da ergriff sie die Laute, schlug einen Rhythmus, der den Gram verjagte, und sang diese Verse:

Wenn du nur willig bist, du Wunsch, dem Herzen verbunden — Was frag ich nach der Welt und ihren Grimmeswunden!

Zeigst du dein Angesicht, das mir das Leben gibt — Was frag nach den Königen ich, die ihr Haupt verbergend umwunden!

Ich suche nach nichts in der Welt als einzig nach deiner Gunst — O du, in dem jegliche Schönheit den festen Wohnsitz gefunden!

Des freute der Herr sich, und er leerte den Becher und gab den Mädchen zu trinken. Dann winkte er der Hageren und sprach zu ihr: ‚Du Paradieseshuri, speise du unser Ohr mit süßen Worten und Klängen.‘ Da griff sie zur Laute, stimmte sie, spielte ein Vorspiel und sang diese beiden Verspaare:

Sag, hast mich nicht erschlagen du hier auf Allahs Pfad —
Da du dich von mir wandtest, die harrte voll Geduld?
Sag, gibt es keinen Richter der Liebe zwischen uns — Der
Recht, mein Feind, gewähre, mir wider deine Schuld?

Des freute ihr Gebieter sich, und er leerte den Becher und gab den Mädchen zu trinken. Dann füllte er ihn neu, winkte der Gelben und sprach zu ihr: ‚Du Sonne des Tags, laß uns ein paar niedliche Verse vernehmen.‘ Da griff sie zur Laute, spielte aufs schönste ein Vorspiel und sang diese Verse:

Ich hab einen Liebsten, und wenn ich den locke — So zieht
aus dem Aug er ein grimmes Schwert:
Gott räche an ihm ein paar seiner Sünden — Da mein Herz
er besitzt und es dennoch versehrt:
So oft ich auch sage: Verzicht auf ihn, Herz! — Hat doch
sich das Herz noch nicht abgekehrt.
Er ist von den Menschen allen mein Wunsch und mein Wille
— Doch hat das Schicksal noch immer ihn mir verwehrt.

Des freute ihr Herr sich, und er trank und gab den Mädchen zu trinken. Dann füllte er den Becher neu, nahm ihn in die Hand, winkte der Schwarzen und sprach: ‚O Pupille des Auges, laß uns auch von deiner Art kosten, und wären es nur zwei Worte.‘ Da ergriff sie die Laute, stimmte sie, zog die Saiten straff, spielte ein Vorspiel in mancherlei Tonarten, kehrte zur ersten zurück und sang zu einer lebhaften Melodie diese Verse:

He, ihr, meine Augen, du Träne, flieh! — Dieser Schmerz
sähe gern, was da ist, wäre nie:
Alle Schmerzen erduld ich um meinen Freund — Den ich
liebe, trotz Neiders Neidmelodie:
Der Tadler versagt mir die Rosen der Wange — Doch das
Herz wehrt sich gegen Rosen nie:
Einst kreisten die Becher mit reinem Wein — Und der Laute
Spiel uns die Freude lieh,
Da hielt noch der Freund, der mich quält, sein Wort — Und
zeigte der Seligkeit Stern mir: Sieh!
Doch er wandte sich, nicht durch meine Schuld — Eine
schlimmere Wendung sah ich nie.
Auf der Wange glüht ihm die Rose und blüht — Ihrer zwei!
Wenn nur eine mir Allah lieh!
Ich würfe mich nieder vor ihm, wär's erlaubt — Vor andern
als Allah für den, der glaubt! [1])

Da standen die sechs Sklavinnen auf, küßten den Boden vor ihrem Herrn und sprachen zu ihm: ‚Richte du zwischen uns, o unser Gebieter!' Und er blickte auf ihre Schönheit und Lieblichkeit und auf den Gegensatz ihrer Farben, und er pries den allmächtigen Allah und verherrlichte ihn. Dann sprach er: ‚Es ist keine unter euch, die nicht den Koran auswendig gelernt hätte, die nicht die Kunst der Musik beherrschte und bewandert wäre in den Chroniken der Vergangenheit und wüßte von dem Tun der Völker alter Zeit; also wünsche ich, daß eine jede von euch sich erhebe, mit dem Finger auf ihren Gegensatz zeige und sich preise, während sie ihre Nebensklavin verkleinert; die weiße zeige auf die braune, die dicke auf die schlanke, die gelbe auf die schwarze; und dann sollen die Rivalinnen eine nach der anderen das gleiche mit ihnen tun; und sie sollen das erläutern durch

[1]) Die Unbeholfenheit und Affektiertheit der Reime ist absichtlich dem Original nachgeahmt.

Zitate aus der Heiligen Schrift und durch Anekdoten und Verse, so daß sie ihre feine Bildung zeigen durch die Gewandtheit ihrer Rede.' Versetzten sie: ‚Wir hören und gehorchen!' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Sklavinnen dem Manne aus Al-Yaman erwiderten: ‚Wir hören und wir gehorchen!' Und also erhob sich als erste die Weiße, zeigte auf die Schwarze und sprach zu ihr: ‚Pfui, du Mohrin! Die Überlieferung sagt, daß die Weiße spricht: Ich bin das Licht, das da lacht, ich bin der steigende Mond in vierzehnter Nacht. Meine Farbe ist hell, meine Stirn des Glanzes Quell, und von meiner Schönheit spricht der Dichter:

Ein weißes Kind mit glatt gerundeten Wangen — Der Perle gleich, die ganz von Schönheit umfangen:
Ihr Wuchs wie ein I, ihr Lächeln wie eine Knospe — Und über den Augen die Brauen gebeugt im Hangen.
Ihr Blick ist ein Pfeil, und ihre Brauen sind Bogen — Die schießen den Todespfeil in das Herz voll Bangen:
Wenn die Wange du siehst und den Wuchs, so siehst du Rosen und Myrten, Basilien, Narzissen prangen.
Die Menschen pflanzen das Reis wohl in ihre Gärten — Doch wie viele Gärten mag wohl das Reis deines Wuchses umfangen?

So ist meine Farbe wie der gesunde Tag und wie der Orangenzweig, frischgepflückt im Hag, und wie der Stern des funkelnden Strahls; und wahrlich, es sprach der allmächtige Allah in seinem herrlichen Buch zu seinem Propheten Moses (mit ihm sei Friede!): Stecke deine Hand in deinen Busen, so sollst du sie weiß hervorziehen ohne

Schmerz. Und abermal spricht er: Die aber, deren Gesichter weiß werden, sollen der Gnade Allahs teilhaftig werden; und sie sollen sie ewiglich genießen. Meine Farbe ist ein Wunder und Zeichen, meine Lieblichkeit kann keine erreichen, und meine Schönheit ist ohnegleichen. Auf meinesgleichen hebt sich die Kleidung schön ab, und meinesgleichen ist der Herzen Grab. Und ferner liegen der Vorzüge viele in der Weiße; zum Beispiel fällt der Schnee weiß vom Himmel, und das Weiß ist nach der Überlieferung die schönste der Farben. Auch rühmen die Moslems sich weißer Turbane; aber ich würde euch langweilen, wollte ich euch alles sagen, was sich zum Ruhme der weißen Farbe sagen läßt; wenig, wenn es genügt, ist besser als viel, das trügt. Also will ich jetzt damit beginnen, dich zu verkleinern, du Schwarze, die du die Farbe hast der Tinte und des Schmiederußes, und deren Gesicht ist wie der Rabe, der die Trennung der Liebenden verkündet. Wahrlich, der Dichter sprach zum Ruhme des Weißen und zur Schmach des Schwarzen:

Siehst du nicht, daß Perlen man schätzt ob der milchigen Farbe
— Und daß uns ein Dirhem der Kohlen zahlt eine Last?
Während weiße Gesichter einziehen im Paradiese — Drängen
Schwarze sich unten tief in der Hölle Glast.

Und wahrlich, es wird berichtet in gewissen Geschichten, die da erzählt werden mit dem Zeugnis frommer Männer, daß Noah (mit ihm sei Friede!) eines Tages schlief, während ihm zu Häupten Ham und Sem, seine Söhne, saßen; und es erhob sich ein Wind, der seine Kleider lüftete und seine Blöße aufdeckte; und Ham sah hin und lachte und deckte ihn nicht wieder zu; Sem aber stand auf und deckte ihn zu. Und alsbald erwachte ihr

Vater, und als er erfuhr, was seine Söhne getan hatten, segnete er Sem und fluchte er Ham. Da wurde Sems Gesicht weiß, und ihm entsprangen die Propheten und die rechtgläubigen Kalifen und Könige; und Hams Gesicht wurde schwarz, und er floh in das Land Abessinien, und ihm entstammten die Schwarzen. Alles Volk ist sich einig, daß es den Schwarzen am Verstande fehle, wie denn das Sprichwort sagt: Sagt, wer je fand einen Schwarzen mit Verstand!' Sprach ihr Herr zu ihr: ‚Setze dich, du hast uns genug gegeben und selbst zu viel.' Und er winkte der Negerin, die sich erhob, mit dem Finger auf die Weiße deutete und also anhub: ‚Weißt du nicht, daß im Koran, den Gott seinem Propheten und Apostel herabsandte, das Wort Allahs, des Höchsten, überliefert ist: Bei der Nacht, da sie alle Dinge mit Dunkel deckt; bei dem Tag, da er hervorleuchtet? Wäre die Nacht nicht die erlauchtere, Allah hätte nicht bei ihr geschworen und ihr nicht den Vorrang gegeben vor dem Tage. Und wahrlich, alle Menschen von Weisheit und Verstand sehen das ein. Weißt du nicht, daß das Schwarz die Zierde der Jugend ist, und daß, wenn sich das Weiß aufs Haupt senkt, die Wonnen schwinden und die Stunde des Todes in Sicht ist? Wäre nicht das Schwarz die erlauchteste aller Farben, Allah hätte es nicht in des Herzens Kern und in die Pupille des Auges getan. Und wie treffend sagt der Dichter:

Ich liebe die Schwarzen, weil sie der Jugend Farbe — Die Farbe mir zeigen vom Aug und des Herzens Kern;
Nicht irren die, so die Weißen nimmermehr mögen — Das Laken des Tods und der Haare Grau vermeiden sie gern.

Und was ein anderer sagt:

Die Schwarzen und die Weißen nicht — Sind aller Liebe wert:
Der Schwarzen Lippen sind dunkelbraun — Der Weißen ein Aussatzherd.

Und ein dritter:

Die Schwarzen sind weiß im Treiben und Tun, und es ist — Als schienen wie Augen sie leuchtend im Schein;
Und umschwärme ich sie, so wundre dich nicht — Wir wissen, der Galle Schwarz gibt den Wahnsinn ein:
Es ist, als wäre die Farbe die Mitte der Nacht — Ob ein Mond auch nicht scheint, sie glüht doch wie Wein.

Und ferner, ist die Begegnung der Liebenden traulich, außer zur Nachtzeit? Und dieser Vorzug und Vorteil genüge dir. Was schützt die Liebenden vor Spionen und Tadlern so gut wie die Schwärze des Dunkels der Nacht? Und was gibt ihnen so sehr die Furcht vor der Entdeckung ein wie die Weiße der Helle des Tagesanbruchs? Wie viele Ansprüche also auf Ehrung besitzt nicht die Schwärze, und wie trefflich ist doch das Wort des Dichters:

Ich such sie auf, das Schwarz der Nacht leiht Beistand — Und hilft der Liebe, der der Tag so feind.

Und das eines andern:

Wie manche Nacht verbrachte ich mit dem Geliebten — Das Düster verhing mit der Locken Schwarz mein Begehren:
Doch als der Morgen sich zeigte, erschrak ich voll Trauer — Und sprach: Es sind Lügner, die da das Licht verehren!

Und das eines dritten:

Er kam, mich zu sehn, und barg sich unter den Säumen der Nacht — Und vorsichtig schreitend hat ihn sein eiliger Fuß hierher gebracht.
Ich stand auf und breitete ihm die Wange wie einen Teppich — Und zog meine Säume, sie seinem Aug zu entziehn in der Nacht;

Doch aufging der Mond und strebte nach Kräften zu zeigen
— Der Welt unsre Liebe strahlend dem Nagelspan gleich
durch die Nacht:
Dann geschah, was geschah: ich brauche es euch nicht zu
schildern — Denkt es euch aus und fragt mich nicht,
was wir gemacht.

Und eines vierten:

Aus Furcht vor Verleumdung triff nachts nur den, der dich
liebt — Denn der Mond ist ein Kuppler, und weh, wer
der Sonne Geheimnisse gibt!

Und eines fünften:

Ich liebe die Weißen nicht, die da vor Fettheit keuchen —
Das Mädchen für mich ist jung und braun und ohne
fetten Leib.
Ich reite am Renntag ein Füllen gern, das dunkel ist, und setze
— Die Freunde dem Elefanten auf zu ihrem Zeitvertreib.

Und eines sechsten:

Der Geliebte kam eines Nachts zu mir — Wir drängten uns
zärtlich an
Und lagen zusammen, bis wir schnell — Den Morgen kommen
sahn!
Und ich flehe zu Allah, meinem Herrn: — Laß den Tag der
Vereinigung nahn;
Und mache die Nacht so lang wie der Arm — Ihn nur um
fassen kann.

Wollte ich alle Vorzüge der Schwärze auseinandersetzen, so würde meine Rede langweilig werden; aber wenig, wenn es genügt, ist besser als viel, was trügt. Was aber dich angeht, du Weiße, so ist deine Farbe die des Aussatzes, und deine Umarmung heißt Ersticken; und es wird berichtet, daß Reiffrost und eisige Kälte in der Dschehenna vorhanden sind zur Folter der Bösen. Wiederum aber gehört zu den schwarzen und trefflichen Dingen die Tinte, mit der Allahs Wort geschrieben wurde; und gäbe es nicht schwarzen Amber und schwarzen Moschus,

so gäbe es keine Wohlgerüche, die man Königen bringen könnte. Wieviel glorreiche Eigenschaften, die ich nicht erwähnen will, wohnen noch in der Schwärze, und wie trefflich sagt der Dichter:

Siehst du nicht, daß der Moschus, nußbraun, den höchsten Preis erzielt? — Wer aber legte für eine Last Kalk mehr als einen Dirhem nieder?
Und während ein weißer Fleck auf dem Aug die schönste Jugend entstellt — Schicken schwarze Augen den schärfsten Pfeil in Blitzen ihrer Lider.'

Sprach ihr Herr: ‚Setze dich; das genügt.' Und sie setzte sich, und er winkte der Fetten, die aufstand — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechsunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Mann aus Al-Yaman, der Herr der Sklavinnen, der Fetten winkte, die sich erhob, mit dem Finger auf die Schlanke deutete und ihre Waden und Handgelenke entblößte und ihren Bauch enthüllte, um ihre Grübchen zu zeigen und die glatte Rundung ihres Nabels. Dann legte sie ein Hemd aus feinem Stoff an, das ihren ganzen Körper zeigte, und sprach: ‚Preis sei Allah, der mich schuf, dieweil er mein Angesicht schön machte und mich fett und herrlich machte unter den Fettesten und Herrlichsten. Und er machte mich wie einen Zweig, der mit Frucht beladen ist, und er verlieh mir Schönheit und Glanz im Übermaß; und Preis sei ihm nicht minder dafür, daß er mir den Vorrang gab und mich ehrte, wo er mich erwähnte in seinem heiligen Buch! Sprach doch der Höchste: Und er brachte ein fettes Kalb. Und er hat mich gemacht wie einen Garten voller Pfirsiche und Granaten.

Wahrlich, wie die Städter sich sehnen nach fetten Vögeln und von ihnen essen und die magren Vögel nicht lieben, so verlangt es die Söhne Adams nach fettem Fleisch, und sie essen davon. Wie viele rühmenswerte Eigenschaften liegen nicht in der Fettheit, und wie trefflich sagt der Dichter:

Der Geliebten Lebwohl! Denn sieh, es wandert die Karawane
— O Mann, erträgst du den Abschied und kannst deine
Liebe verlassen?
Es ist, als suche ihr Gehn jetzt das Zelt ihres Nachbars —
Der Gang der fetten Schönheit: wie könnte ein Herz sie
wohl hassen?

Sahest du je einen vor einer Fleischerbude stehen, der nicht fettes Fleisch daraus verlangte? Die Weisen sagen: Genuß liegt in drei Dingen: wenn man Fleisch ißt, wenn man Fleisch reitet und wenn man Fleisch in Fleisch steckt. Du aber, Dünne, deine Waden sind wie Spatzenbeine oder wie Ofenzangen; und du bist ein kreuzförmiges Brett oder ein armes Stück Fleisch ohne Fett; in dir ist nichts, was das Herz erfreuen könnte; wie denn der Dichter sagt:

Zu Allah flücht ich mich vor dem, was mich ins Bett —
Mit einer treibt, dürr wie die Raspel und ein Strick:
In jedem Glied hat sie ein Horn, das stößt mich, will ich
ruhn — So zeig ich tags sowohl wie nachts nur einen
müden Blick.'

Sprach ihr Herr: ‚Setze dich, so viel genügt.' Und sie setzte sich, und er winkte der Schlanken, die sich erhob, als sei sie ein Weidenzweig oder eine Rotanrute oder eine Staude lieblichen Basilikums, und sprach: ‚Preis sei Allah, der mich erschuf und mich schön machte und meine Umarmungen zum Ziel aller Wünsche werden ließ

und mich dem Zweige nachschuf, dem sich alle Herzen neigen. Wenn ich aufstehe, so erhebe ich mich leicht; und wenn ich mich setze, so setze ich mich zierlich; ich bin behend im Scherz und lustiger als die Heiterkeit selber. Nimmer hörte ich, daß einer seine Geliebte beschrieb, indem er sprach: Meine Geliebte ist dick wie ein Elefant oder hoch und breit wie ein Berg; sondern vielmehr: Meine Herrin hat einen schlanken Rumpf, und ihr Wuchs ist zart. Ferner sättigt mich ein wenig Speise, und ein wenig Wasser stillt mir meinen Durst. Mein Spiel ist behend und meine Art beweglich; denn ich bin lebhafter als der Sperling, und ich springe leichter als der Star. Meine Gunst ist die Sehnsucht des Liebenden und die Wonne des Begehrenden; denn ich bin schön von Gestalt, süßlächelnden Mundes und anmutig wie der schwankende Weidenzweig oder das Rotanrohr oder die Staude des Basilikums; und mit mir kann sich keine vergleichen in Lieblichkeit, wie denn einer von mir sagt:

Den Wuchs wag mit der Weide ich zu vergleichen — Und dein Gesicht ist schön wie nur mein Glück:
Verstört erwach ich morgens und folge dir — Und schrecke vor des Rivalen Aug zurück.

Um meinetwillen werden die Liebhaber rasend, und die da begehren nach mir, sind verstört. Wenn mein Geliebter mich an sich ziehen möchte, so lasse ich mich ziehen; und wenn er möchte, daß ich mich zu ihm neige, so neige ich mich zu ihm und nicht wider ihn. Du aber, o Fette, wenn du ißt, so gleicht das der Fütterung des Elefanten, und weder viel noch wenig sättigt dich. Wenn du bei einem Manne liegst, der mager ist, so hat er keine Freude an dir, noch auch kann er irgendwie seine

Lust an dir büßen, denn dein dicker Bauch hindert ihn, zu dir zu gelangen, und die Fettheit deiner Lenden hält ihn ab von deiner Scham. Welcher Vorteil läge in deiner Dicke und welche Höflichkeit oder Annehmlichkeit in deiner Grobheit? Fettes Fleisch taugt einzig für den Fleischer; und auch nicht ein Punkt erfordert Lob. Wenn einer mit dir scherzet, so ergrimmst du; wenn einer mit dir spielt, so bist du verdrießlich; wenn du schläfst, so schnarchest du; wenn du gehst, so hängt dir die Zunge heraus; wenn du ißt, so wirst du nimmermehr satt. Du bist schwerer als Berge und ekler als Verderbnis und Verbrechen. Du hast in dir weder Behendigkeit noch Segen, und du denkst an nichts als an Essen und Schlafen. Lässest du Wasser, so spritzest du, wenn du kotest, so tutet es wie ein geborstener Weinschlauch oder wie ein verwandelter Elefant. Wenn du auf den Abort gehst, so brauchst du einen, der dir den Hintern wäscht und dir die Haare auszupft, die ihn überwachsen; und das ist die äußerste Schwerfälligkeit und das äußere und sichtbare Zeichen der Beschränktheit. Kurz, es ist nichts Gutes in dir, und wahrlich, der Dichter spricht von dir:

Schwer und geschwollen wie eine geschwellte Blase — Mit Hüften und Lenden wie Berge, die Steinhaufen heben;
Geht sie in der westlichen Welt, so muß noch der Osten — Von Seufzern unter der Last ihrer Schritte erbeben.'

Sprach ihr Herr: ‚Setze dich; dies genügt.' Und sie setzte sich, und er winkte der Gelben, die sich erhob und Allah, den Allmächtigen, pries und seinen Namen verherrlichte, indem sie Frieden und Segen herabrief auf Mohammed, den besten der Menschen; dann zeigte sie mit dem Finger auf die Braune und sprach zu ihr: — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Gelbe sich erhob und den allmächtigen Allah pries und seinen Namen verherrlichte; dann zeigte sie mit dem Finger auf die Braune und sprach zu ihr: ‚Ich bin die, die da gepriesen wird im Koran, und der Erbarmende hat meine Hautfarbe geschildert und ihren Vorrang vor allen anderen Farben dargetan in seinem klaren Buche, in dem Allah spricht: Eine Gelbe, rein gelb, deren Farbe den Beschauer erfreut. Also ist meine Farbe ein Wunder und Zeichen, und meine Anmut ist nicht zu erreichen, und meine Schönheit ohnegleichen; denn meine Farbe ist die Farbe eines Dinars und die Farbe der Planeten und der Monde und der reifen Äpfel. Meine Gestalt ist die Gestalt der Schönen, und des Safrans Ton übertrifft alle andern Töne; und drum ist meine Gestalt zeichenhaft und meine Farbe wunderbar. Ich bin weichen Leibes, und mein Wert ist hoch, denn ich umfasse alle Arten der Schönheit. Meine Farbe ist ihrem Wesen nach kostbar wie unvermischtes Gold, und wie zahlreich sind die Glorien und Vorzüge, die sie entrollt! Von meinesgleichen sprach der Dichter:

Ihr goldig Gelb ist das der leuchtenden Sonne — Und wie Golddinare freut sie das Gesicht:
Der Safran zeigt nur wenig ihres Blickes — Ja, heller scheint sie als des Mondes Licht.

Und jetzt will ich gleich damit beginnen, dich zu schmähen, beerenbraunes Mädchen! Deine Farbe ist die des Büffels, und alle Seelen schaudert es bei deinem Anblick. Wenn deine Farbe auftritt bei einem erschaffenen

Wesen, so tadelt man sie; wenn sie in der Speise sich zeigt, so ist sie vergiftet, denn deine Farbe ist die Farbe der Mistfliege; sie ist ein Zeichen der Häßlichkeit selbst bei den Hunden; und unter den Farben ist sie die eine, die da mit Entsetzen schlägt und zu den Zeichen der Trauer gehört. Nimmer vernahm ich von braunem Gold oder braunen Perlen oder braunen Edelsteinen. Wenn du den Abort betrittst, so wechselt deine Farbe, und wenn du herauskommst, so häufest du Häßlichkeit auf Häßlichkeit. Du bist unerklärlich: weder schwarz, daß man dich erkennen könnte, noch weiß, daß man dich beschreiben könnte; und in dir lebt keine gute Eigenschaft, wie denn der Dichter sagt:

Sie hat des Staubes Farbe, das stumpfe dunkle Braun —
Ist modrig wie der Staub, vom Läufer aufgejagt:
Nie seh ich ihre Stirne nur einen Augenblick — So dunkeln
die Gedanken, mein Geist wird braun und klagt.'

Sprach ihr Herr: ‚Setze dich, so viel genügt.' Und sie setzte sich, und er winkte der Braunen. Nun war sie ein Muster der Schönheit und Lieblichkeit, des Ebenmaßes und der vollkommenen Anmut; ihre Haut war weich, ihr Wuchs war schlank, ihre Gestalt wunderbar und kohlschwarz ihr Haar; ihre Wangen waren rosenrot, ihre Augen von Natur schon schwarz gerahmt, ihr Antlitz herrlich, und ihre Zunge beredt; ferner war sie schlanken Rumpfes aber schwerer Hüften. Sie nun stand auf und sprach: ‚Preis sei Allah, der mich weder lepraweiß noch gallengelb noch kohlschwarz erschaffen hat, sondern meine Farbe schuf, damit Männer von Geist und Verstand sie lieben; denn alle Dichter preisen die beerenbraunen Mädchen in jeder Zunge, und sie erheben ihre Farbe über alle Farben. Braun wird be-

gehrt und ist preiseswert; und Allah segne den, der da singt:

Die Braunen sind geheimnisvoll; und läsest du sie recht —
Dein Blick lief keinen andern nach, ob rot sie sein, ob weiß:
Frei fließt die Rede hin, und lockend späht ihr Blick —
Harut selbst lernte von ihnen wohl noch neuer Zauber Kreis.

Und ein anderer spricht:

Gebt Braune mir, glatt, biegsam und geschmeidig — Groß, schlank und grad wie Samhars braune Lanze;
Sehnsüchtiger Lider und beflaumter Wangen — Die Not dir senden in des Herzens Schanze.

Und wieder ein anderer:

Bei meinem Leben, Sieg geb ich dem Braun — (Wo bleibt das Weiß?), das überm Monde steht;
Doch borgte es vom Weiß, sich selbst zu decken — Es gäb die Anmut preis, wär blaß verweht:
Nicht Most macht trunken mich, die Moschuslocken — Sind Wein, von dem die Menschheit trunken geht.
Die Reize sein sind neidisch aufeinander — Der Flaum wär jeder gern, auf sein Gesicht gesät.

Und wieder ein anderer:

Weshalb nicht neigen mich dem seidigen Daun — Auf brauner Wange, wie der Bambus braun?
Wenn hohen Rang der Schönheit Dichter singen — Der Wasserlilie braunen Fleck sie schaun.
Wenn Liebende die Augen sich ausreißen — Um eines Mals in weißer Wange Braun,
Weshalb mich tadeln, die ich ganz ein Mal bin — Allah, fleh ich, schlag jeden lästigen Clown.

Meine Gestalt ist ganz Anmut und mein Rumpf erbaut auf schwerer Basis; Könige verlangen nach meiner

Farbe, die alle verehren, Reiche wie Arme. Ich bin schön, behend, stattlich, zierlich, meine Haut ist weich, und mein Preis steht hoch; auch bin ich vollkommen in meiner Erziehung, Zucht und Beredsamkeit; mein Anblick ist lockend und meine Zunge witzig; meine Laune bringt nimmer Verdruß, und mein Spiel ist ein Genuß. Du aber bist wie eine Malve, die da wächst am Tore Luk, bleich in deiner Farbe, streifig gelb und ganz aus Schwefel. Hebe dich fort, du gelbsüchtiger Sauerampfer für einen Kupferling, du Schimmel an einem Messingtopf, du Eulengesicht in der Finsternis und Frucht des Höllenbaums Zakkum, deren Bettgenoß ob gebrochenen Herzens im Grabe ruht! Und es gibt nichts Gutes in dir, wie denn der Dichter von deinesgleichen sagt:

Sie ist nicht krank und grämt sich nicht und wird doch immer gelber — Das macht das Herz mir eng und macht, daß mir's im Kopfe sticht;
Du Seele mein, bereust du nicht, mußt du zur Strafe küssen — Ihr Angesicht von unten her, daß jeder Zahn dir bricht!'

Und als sie ihre Verse beendet hatte, sprach ihr Herr: ‚Setze dich, so viel genügt!' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundachtunddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als das braune Mädchen ihre Verse gesprochen hatte, da habe ihr Herr zu ihr gesagt: ‚Setze dich, so viel genügt.' Und er schloß Frieden zwischen ihnen und kleidete sie alle in prunkvolle Ehrengewänder und schenkte ihnen kostbare Juwelen aus Land und See. Und nimmer, o Beherrscher der Gläubigen, habe ich irgendwann oder

irgendwo Schöneres gesehen als diese sechs schönen Mädchen.'

Als nun al-Maamun diese Geschichte von Mohammed al-Basri vernommen hatte, wandte er sich zu ihm und sprach: ‚O Mohammed, weißt du den Wohnort dieser Mädchen und ihres Gebieters, und kannst du Mittel finden, sie ihm für uns abzukaufen?' Versetzte er: ‚O Beherrscher der Gläubigen, wahrlich, ich habe gehört, ihr Herr gehe auf in ihnen und könne es nicht ertragen, sich von ihnen zu trennen.' Erwiderte der Kalif: ‚Nimm dir zehntausend Goldstücke für jedes Mädchen, also sechzigtausend für den ganzen Kauf; trage ihm das Geld in sein Haus und kaufe sie ihm ab.' Da nahm Mohammed al-Basri das Geld, begab sich zu dem Manne aus Al-Yaman und machte ihn bekannt mit dem Wunsche des Fürsten der Gläubigen. Er war bereit, sich um diesen Preis von ihnen zu trennen, weil er dem Kalifen zu Gefallen sein wollte; und er sandte sie al-Maamun, der ihnen einen vornehmen Wohnsitz anwies, in dem er mit ihnen als Zechgenossinnen zu sitzen pflegte, da er staunte ob ihrer Schönheit und Lieblichkeit, ihrer mancherlei Farben und ihrer trefflichen Unterhaltung. So blieb es viele Tage hindurch; aber als ihr einstiger Besitzer es nach einer Weile nicht länger ertragen konnte, von ihnen getrennt zu sein, da schickte er dem Beherrscher der Gläubigen einen Brief, darin er sich beklagte über seine glühende Liebessehnsucht nach ihnen; und dieser Brief enthielt unter anderem diese Verse:

Mich nahmen die sechs in Jugendschönheit gefangen — So seien den sechs meine besten Grüße geweiht!
Sie sind mein Gesicht, mein Gehör, ja mein ganzes Leben — Meine Speise, mein Trank, meine Freude und Heiterkeit.

Ich kann nimmer vergessen die einstigen Zauberwonnen —
Aus dem Schlafe ward jetzt mir Schlaflosigkeit:
Weh, wie lange schon schmacht ich, und wehe, die Tränen!
— Hätt ich Abschied genommen von Menschheit und Zeit!
Diese Augen, von Brauen gleich Bogen umgeben — Erschossen mit ihren Pfeilen mein Leben.

Und als nun der Brief al-Maamun zu Händen kam, kleidete er die sechs Mädchen in reiche Gewänder, und indem er ihnen sechzigtausend Dinare gab, schickte er sie ihrem Herrn zurück, der sich ihrer in höchster Freude freute (besonders, da sie ihm noch das Geld zubrachten), und er lebte mit ihnen in aller Behaglichkeit und Heiterkeit des Lebens, bis zu ihnen kam der Vernichter der Wonnen und der Trenner aller Gemeinschaft.

Und die Menschen erzählen auch

DIE GESCHICHTE VON HARUN AL-RASCHID UND DEM MÄDCHEN UND ABU NOWAS

DER Kalif und Beherrscher der Gläubigen, Harun al-Raschid, war eines Nachts äußerst rastlos und versunken in traurigen Gedanken; und er stand auf und ging in den Nebengängen seines Palastes umher, bis er zu einem Gemache kam, vor dessen Tür ein Vorhang hing. Er hob diesen Vorhang und sah am oberen Ende des Raumes eine Lagerstatt, auf der etwas Schwarzes lag, einem Menschen gleich, der schlief; zu seiner rechten Hand aber brannte eine Wachskerze, und eine zweite zu seiner Linken; und als der Kalif noch ob des Anblicks staunend dastand, siehe, da erblickte er eine Flasche alten Weines, deren Hals von dem Becher bedeckt war. Darüber staunte der Kalif nur noch mehr, und er sprach: ‚Wie kommt dieser Schwarze zu einem solchen Wein-

gerät?‘ Und als er der Lagerstatt näher trat, sah er, daß es ein Mädchen war, das dort schlief, bedeckt von ihrem Haare; da enthüllte er ihr Gesicht und sah, daß es war wie der Mond in der Nacht seiner Fülle. Und der Kalif füllte sich einen Becher mit dem Weine und trank ihn aus auf die Rosen ihrer Wangen; und da er das Verlangen spürte, sie zu genießen, so küßte er ein Mal auf ihrer Stirn, so daß sie aus dem Schlafe empor-fuhr und rief: ‚O Allahs Getreuer, was mag das sein?‘ Versetzte er: ‚Ein Gast pocht an deine Türe und hofft, du werdest ihm bis zum Tagesgrauen das Gastrecht gewähren.‘ Und sie erwiderte: ‚Gewiß! Ich will ihm dienen mit Auge und Ohr.‘ Und sie holte den Wein, und sie tranken zusammen; dann griff sie zur Laute, stimmte die Saiten, spielte ein Vorspiel in einundzwanzig Tonarten, kehrte zur ersten zurück, spielte eine lebhafte Melodie und sang dazu diese Verse:

Der Liebe Zunge spricht aus dem Herzen zum Geist — Und sagt, meine Liebe zu dir kenne Grenzen nicht:
Ich habe ein Aug', das Zeugnis gibt meiner Schmerzen — Und ein pochendes Herz, das der Schmerz der Trennung sticht.
Ich kann nicht bergen, daß mich die Liebe verwundet — Die Tränen rollen und wachsender Schmerz mich bricht:
Ich wußte nicht, eh' ich dich liebte, was Liebe war — Aber Allahs Geschick ist seiner Geschöpfe Gericht.

Und als sie ihre Verse beendet hatte, sprach sie: ‚O Beherrscher der Gläubigen, mir ist unrecht geschehen.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneununddreißigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß das

Mädchen rief: ‚O Beherrscher der Gläubigen, mir ist unrecht geschehen!‘ Sprach er: ‚Wieso, und wer hat dir unrecht getan?‘ Sprach sie: ‚Dein Sohn kaufte mich vor einer Weile um zehntausend Dirhems, denn er gedachte mich dir zu schenken; aber dein Weib, die Tochter deines Oheims, schickte ihm genannten Preis und befahl ihm, mich in diesem Zimmer von dir abzusperren.‘ Sprach der Kalif: ‚Erbitte dir eine Gnade von mir.‘ Und sie: ‚Ich bitte dich, wohne mir morgen nacht bei.‘ Versetzte der Kalif: ‚Inschallah!‘, verließ sie und ging davon.

Als nun der Morgen kam, begab er sich in seinen Saal und rief nach Abu Nowas, doch er fand ihn nicht und schickte seinen Kämmerling aus, um ihn zu suchen. Der Kämmerling fand ihn in einer Schenke, wo man ihn um einer Zeche von tausend Dirhems willen, die er für einen bartlosen Knaben ausgegeben hatte, in Schuldhaft zurückhielt, und er fragte ihn nach allem. Da erzählte er ihm, was ihm mit dem schönen Knaben begegnet war, und wie er tausend Silberlinge für ihn ausgegeben hätte. Sprach der Kämmerling: ‚Zeig ihn mir, und wenn er es wert ist, so bist du entschuldigt.‘ Versetzte er: ‚Geduld, und du sollst ihn gleich sehen.‘ Und während sie noch miteinander plauderten, trat der Knabe ein, gekleidet in eine weiße Tunika, unter der man eine zweite rote sah, und unter der eine dritte schwarze. Als nun Abu Nowas ihn erblickte, seufzte er laut auf und sprach aus dem Stegreif diese Verse:

Er zeigte sich im Hemde licht — Ein Sehnsuchtsstrahl sein Aug' umflicht.
Sprach ich: Gehst du und grüßt mich nicht? — Da doch dein Gruß mir Lust verspricht?

Heil ihm, der dir die Rosen gab — Sein Wille schafft, den niemand bricht!
Sprach er: Schweig still, mein Herr fürwahr — Kennt seiner Wunder Grenzen nicht:
Mein Kleid, mein Glück und mein Gesicht — Sind gleich, sind licht und licht und licht.

Als nun der Bartlose diese Verse vernahm, da legte er die weiße Tunika ab und stand in der roten da; und als Abu Nowas ihn sah, da steigerte er seine Ausdrücke der Bewunderung noch und sprach diese Verse:

Er stand im Hemd, anemonenrot — Ein Feind, der sich als Freund darbot:
Sprach staunend ich: Du voller Mond — Dein Kleid beschämt die Rose rot:
Hat deine Wange es gefärbt? — Hast du's in Blut getaucht beim Liebestod?
Sprach er: Die Sonne gab dies Hemd — Da sie zu Bett ins Meer geloht:
Und Kleid und Wein und Wangenglut — Sind gleich, sind rot und rot und rot.

Und als er die Verse gesprochen hatte, legte der Bartlose die rote Tunika ab und stand nun in der schwarzen da; und als Abu Nowas ihn so erblickte, verdoppelte er seine Aufmerksamkeiten noch und sprach diese Verse:

Er kam in zobeldunklem Schwarz — Leuchtend ins Herz, geschliffener Quarz:
Sprach ich: Gehst du und grüßt mich nicht — Dein Schmähn sieh, Neidern Freude ward's:
Dein Kleid, die Locken und mein Los — Sind gleich, sind schwarz auf schwarz auf schwarz.

Und als er diesen Stand der Dinge sah und begriff, wie es um Abu Nowas bestellt war und um seine Liebessehnsucht, da kehrte der Kämmerling zum Kalifen zurück und meldete es ihm; der aber befahl ihm, tausend Dirhems

zu nehmen und ihn auszulösen aus der Schuldhaft. Der Kämmerling kehrte schleunigst zurück zu Abu Nowas, zahlte seine Zeche, und führte ihn zu dem Kalifen, der zu ihm sprach: ‚Mache mir einige Verse, die die Worte enthalten: Allahs Getreuer, was mag das sein?‘ Versetzte er: ‚Ich höre und gehorche, o Beherrscher der Gläubigen.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Abu Nowas erwiderte: ‚Ich höre und gehorche, o Beherrscher der Gläubigen!‘ Und er sprach alsbald aus dem Stegreif diese Verse:

Lang ward die Nacht mir in schlafloser Pein — Vom Sinnen wollte nichts den müden Leib befrein:
Auf stand ich, ging umher in dem Palast — Und bog alsbald in meines Harems Hallen ein:
Bis ich ein schwarzes Wesen fand: es war — Ein Mädchen weiß; ins Haar gehüllt, schlief sie allein:
Schamhaft verschleiert: wie ein Weidenzweig — Dies auf den Mond in seinem hellen Schein!
Eh ich das Mal auf ihrer Wange küßte — Trank ich mit diesem Wort des Bechers Wein;
Und sie fuhr auf und in des Schlafes Schreck — Erbebte sie, dem Reis gleich unterm Sturm am Rain;
Stand auf und sprach zu mir: O Al-Amin — Getreuer Allahs, was mag all dies sein?
Sprach ich: Es kam ein Gast zu deinen Zelten — Und bittet: bis zum Morgen lad ihn ein.
Versetzte sie: Mit Freuden will, mein Herr — Mit Aug' und Ohr ich mich solch einem Gaste weihn.

Rief der Kalif: ‚Allah erschlage dich! Es ist, als wärest du bei uns zugegen gewesen!‘ Und er nahm ihn bei

der Hand und führte ihn zu dem Mädchen, und als Abu Nowas sie sah, wie sie gekleidet war in ein Gewand und in einen Schleier aus blauem Stoff, da verriet er große Bewunderung und sprach aus dem Stegreif diese Verse:

Sag zu der Schönen in dem blauen Schleier: — Bei Allah, hab Erbarmen mit dem Schmerz!
Denn wenn die Schöne schlecht mich nun behandelt — Zerreißen Seufzer mir so Brust wie Herz:
Bei deinen Reizen und der weißen Wange! — Hab Mitleid, reißt mich Liebe höllenwärts:
Neig dich ihm zu, stütz ihn im Liebesjammer — Und glaube nicht des Narren grimmem Scherz!

Und als er seine Verse beendet hatte, setzte das Mädchen dem Kalifen Wein vor; und sie griff zur Laute, spielte eine lebhafte Melodie und sang diese Verse:

Willst andern du gerecht sein in der Liebe — Und mich verbannen, bist du andrer hold?
Gäb's einen Liebesrichter, ihm zu klagen — Er spräche wohl mir zu der Liebe Gold:
Versagst du mir, an deiner Tür zu stehen — Fern steh ich gern, schick meiner Grüße Sold!

Und der Kalif befahl ihr, Abu Nowas den Wein zu reichen, bis er seiner Sinne nicht mehr Herr war; da reichte sie ihm noch einen vollen Becher, und er trank einen Schluck daraus und behielt ihn in der Hand, bis er eingeschlafen war. Und der Kalif befahl dem Mädchen, ihm den Becher aus der Hand zu nehmen und ihn zu verbergen; und sie nahm ihn und barg ihn zwischen ihren Lenden. Er aber zog sein Schwert, trat Abu Nowas zu Häupten hin und stach ihn mit der Spitze; da fuhr er auf und sah das Schwert und den Kalifen, der über ihm stand. Bei diesem Anblick entflohen die

Dünste des Weines aus seinem Kopfe, und der Kalif sprach zu ihm: ‚Mache mir einige Verse und sage mir darin, was aus deinem Becher geworden ist; sonst will ich dir den Kopf abschlagen!‘ Und er sprach aus dem Stegreif diese Verse:

Mein Wort ist sicher dir nicht lieb — Dort die Gazelle war der Dieb!
Sie stahl den Becher mir, bevor — Der Trunk mir noch die Not vertrieb;
Und barg ihn am gewissen Ort — Wo längst mein Herz in Sehnsucht blieb.
Ich nenn ihn nicht aus Furcht vor dem — Der drauf als Fürst sein Zeichen schrieb.

Sprach der Kalif: ‚Allah erschlage dich! Woher wußtest du das? Aber wir lassen es gelten.‘ Und er wies ihm ein Ehrengewand an, sowie tausend Dinare, und er ging voller Freuden hinweg.

Unter anderen Erzählungen aber ist auch

DIE GESCHICHTE VON DEM MANN, DER DIE GOLDENE SCHÜSSEL STAHL, AUS DER DER HUND GEFRESSEN HATTE

VOR einiger Zeit lebte ein Mann, der tief in Schulden geraten war, und seine Lage war verzweifelt. Er verließ also die Seinen und zog verstört hinaus; und er ließ zu wandern nicht ab, bis er nach einer Weile zu einer Stadt mit hohen Mauern und festen Fundamenten kam. Verzweifelt und elend zog er ein, vom Hunger geplagt und von der Anstrengung des Marsches ermattet. Und als er durch eine der Hauptstraßen ging, sah er eine Schar vornehmer Leute dahinziehn; denen folgte er, bis sie ein Haus erreichten, das einem Königspalaste glich. Er trat mit ihnen ein, und sie machten nicht eher Halt,

als bis sie vor einem Manne standen, der am oberen Ende eines Saales saß, einem Manne von würdiger und majestätischer Erscheinung; Eunuchen und Sklaven umgaben ihn, als gehöre er zu den Söhnen der Veziere. Und als er die Besucher sah, erhob er sich, um sie zu begrüßen, und empfing sie ehrenvoll. Der vorbenannte Arme aber war verwirrt ob der eigenen Kühnheit, als er — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundeinundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der vorbenannte Arme ob der eigenen Kühnheit verwirrt war, als er die Pracht der Räume und die Fülle der Diener und Sklaven sah; er trat also zurück und setzte sich voller Angst und Furcht um sein Leben in der Ferne an einen Platz, wo ihn niemand sehen konnte. Nun traf es sich, daß ebenda, siehe, hereintrat ein Mann, der vier Jagdhunde führte; sie waren bedeckt mit mancherlei Seide und Brokat, und um den Hals trugen sie goldene Halsbänder mit silbernen Ketten. Einen jeden der Hunde band er an einer Stelle an, die eigens für ihn bestimmt war; dann ging er wieder hinaus und kehrte mit vier goldenen Schüsseln zurück, die voll reicher Speisen waren, und er setzte vor jedem der Hunde je eine hin. Dann ging er davon und verließ sie, während der Arme mit den Speisen zu liebäugeln begann; denn in dem Übermaß seines Hungers verlangte es ihn, an einen der Hunde heranzutreten und mit ihm zu essen; aber die Furcht vor ihnen hielt ihn zurück. Und plötzlich sah ihn einer der Hunde an, und Allah, der Allmächtige gab dem Hunde Kenntnis von seiner Not, so daß er zurücktrat

von dem Teller und dem Armen ein Zeichen gab; der kam herzu und aß, bis er satt war. Dann wollte er gehen, aber wiederum winkte ihm der Hund, die Schüssel mit dem, was noch von der Speise übriggeblieben war, zu nehmen, und er schob sie ihm mit der Pfote hin. Der Arme nahm die Schüssel, verließ das Haus und ging seiner Wege, ohne daß ihm jemand folgte. Und er wanderte in eine andere Stadt, wo er die Schüssel verkaufte und mit dem Erlös einen Vorrat an Waren erstand, mit dem er in seine eigene Stadt heimkehrte. Dort verkaufte er seine Waren und bezahlte seine Schulden; und er hatte Glück und wurde wohlhabend und erhob sich zu großem Gedeihen. Er blieb in seiner Heimat, aber nach einigen Jahren sprach er bei sich selber: ‚Ich muß mich in die Stadt begeben, in der der Besitzer der Schüssel wohnt, und ihm ein ziemliches und schönes Geschenk überbringen und ihm den Wert dessen bezahlen, was der Hund mir verlieh.' Er nahm also den Preis der Schüssel und ein passendes Geschenk, brach auf und wanderte bei Tag und bei Nacht, bis er die Stadt erreichte; und als er einzog, suchte er das Haus, in dem der Mann gelebt hatte. Aber er fand dort nichts als die Trümmer, die modernd im Winde ächzten, während darüber die Raben krächzten, und Haus und Hof waren trostlos verlassen und alles verändert in jenen Gassen. Da waren sein Herz und seine Seele in Sorge, und er sprach den Spruch dessen, der da spricht:

Leer stehn die Kammern, die die Schätze bargen — Wie aus dem Herzen Furcht und Qual verwehn:
Leer steht das Tal, und dies sind nicht die Rehe — Die Hügel nicht, die sonst ich dort gesehn.

Und den eines andern:

Zur Nacht kam Suadas Schatten und weckte mich — Der Morgen graute, die Freunde schlafend lagen:
Ich wachte auf, der Schatten war entflohen — Leer war die Luft, fern sah den Schrein ich ragen.

Als nun der Mann diese modernden Trümmer sah und erkannte, was die Hand der Zeit mit diesem Bau begonnen hatte, da sie nur Spuren zurückließ von den wesenhaften Dingen, die dort gestanden hatten, ließ es ihm eine kleine Überlegung als notwendig erscheinen, die Sache genauer zu untersuchen; mit diesem Gedanken wandte er sich hinweg. Da erblickte er einen elenden Armen, bei dessen Anblick er erschauderte und eine Gänsehaut auf seinen Gliedern spürte, denn er hätte auch einen Felsen zum Mitleid gerührt. Sprach er zu ihm: ‚He, du! Was hat die Zeit und das Glück an dem Herrn dieses Hauses getan? Wo sind seine lieblichen Angesichte, seine leuchtenden Vollmonde und glänzenden Sterne? Und welches ist der Grund, daß das Verderben über ihn hereinbrach und über seine Stätte, so daß nichts von ihr blieb als die Mauern?‘ Sprach der andere: ‚Er ist der Elende, der da trauert ob dessen, was ihn nackt gemacht hat. Aber kennst du nicht die Worte des Apostels (den Allah segne und behüte!), darinnen eine Lehre liegt für den, der lernen will, und eine Warnung für den, der sich warnen und auf dem rechten Wege leiten läßt: Wahrlich, es ist des allmächtigen Allah Weise, daß er nichts in dieser Welt erhöhet, es sei denn, daß er es wieder niederstürze? Wenn du fragst nach der Ursache dieses Unglücks, so wisse, es ist kein Wunder, dieweil doch das Glück sich ändert und wandelt. Ich war der Herr dieses Baus, und ich hatte ihn errichtet und begründet und besessen; und ich war der

stolze Eigentümer seiner leuchtenden Vollmonde und seiner strahlenden Pracht und seiner glänzenden Mädchen und seines prunkvollen Gerätes, aber die Zeit wandte sich und tat von mir Reichtum und Diener und nahm mir, was sie geliehen (und nicht gegeben) hatte; und sie brachte das Unheil über mich, das sie verborgen hielt. Aber diese deine Frage muß einen Grund haben: also sage ihn mir und staune nicht länger.' Da erzählte ihm der Mann, der reich geworden war nach arger Not, die ganze Geschichte und fügte hinzu: ‚Ich habe dir ein Geschenk gebracht, wie es die Seelen begehren, und dazu den Preis deiner goldenen Schüssel, die ich dir nahm; denn sie war der Anfang meines Wohlstands nach der Armut, und durch sie wurde mein Haus voll, nachdem es leer geworden war, und durch sie wurde meine Not und meine Sorge getilgt.' Aber der Alte schüttelte den Kopf und weinte und seufzte und klagte ob seines Loses und sprach: ‚He du! Mich dünkt, du redest irre, denn dies ist nicht das Wort eines verständigen Menschen. Wie sollte einer meiner Hunde dir großmütig eine goldene Schüssel zum Geschenke machen, während ich niedrigerweise den Preis der Gabe meines Hundes wiedernähme! Seltsam wäre das wahrlich! Und wäre ich in äußerster Not und im furchtbarsten Elend, bei Allah, ich nähme nichts von dir; nein, nicht, was nur den Span eines Nagels wert ist! Also kehre in Wohlergehen und Sicherheit dorthin heim, woher du kamest.' Da küßte der Kaufmann ihm die Füße, nahm Abschied von ihm und kehrte dorthin zurück, woher er gekommen war, indem er ihn pries und diesen Vers sprach:

Zusammen fort sind alle, Menschen wie Hunde — Und Friede ruhe auf ihnen, auf Menschen wie Hunden!

Allah aber ist allwissend!

Abermal jedoch erzählen die Menschen

DIE GESCHICHTE VON DEM SCHELM IN ALEXANDRIA UND DEM WACHTHAUPTMANN

EINST lebte in der Küstenfestung von Alexandria ein Wachthauptmann, Husam al-Din mit Namen, das scharfe Schwert des Glaubens. Als er nun eines Nachts im Zimmer seines Amtes saß, siehe, da kam ein Krieger zu ihm und sprach: ‚Wisse, o mein Herr und Hauptmann, ich kam heute abend in eure Stadt und stieg ab in demunddem Khan, und ich schlief dort, bis ein Drittel der Nacht verstrichen war; da wachte ich auf und sah, daß meine Satteltasche zerschnitten und ein Beutel mit tausend Goldstücken daraus gestohlen war.‘ Und kaum hatte er zu Ende gesprochen, so berief der Hauptmann seine Führer und befahl ihnen, Hand zu legen an alle im Khan und sie bis zum Morgen in den Kerker zu werfen. Und am folgenden Tage befahl er, die Ruten und Peitschen zu bringen, die man zur Strafe braucht. Dann schickte er nach den Gefangenen und wollte sie peitschen lassen, bis sie in Gegenwart des Besitzers der gestohlenen Habe bekennen würden; aber siehe, es drängte sich ein Mann durch die Menge, bis er vor dem Wachthauptmann stand. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzweiundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Wachthauptmann sie eben peitschen lassen wollte, als, siehe, ein Mann sich Bahn brach durch die Menge, bis er vor dem Wachthauptmann und dem Krieger stand

und sprach: ‚He, Emir, laß diese Leute los, denn sie sind fälschlich angeklagt. Ich selber habe diesen Krieger beraubt, und siehe, hier ist der Beutel, den ich ihm aus der Satteltasche stahl.‘ Mit diesen Worten zog er den Beutel aus dem Ärmel und legte ihn vor Husam al-Din hin, der zu dem Krieger sprach: ‚Nimm dein Geld und stecke es zu dir; du hast jetzt keinen Klagegrund mehr wider die Leute aus dem Khan.‘ Da begannen diese und alle, die zugegen waren, den Dieb zu preisen und zu segnen; er aber sprach: ‚He, Emir, es war noch nicht das beste, daß ich in eigener Person hierher kam und dir den Beutel brachte; der Witz ist erst, daß ich ihn zum zweitenmal stehlen werde.‘ Fragte der Wachthauptmann: ‚Und wie willst du das beginnen?‘ Versetzte der Räuber: ‚O Emir, ich stand im Wechslerbasar zu Kairo, und dort sah ich, wie dieser Krieger das Gold in Empfang nahm und in jenen Beutel tat. Ich folgte ihm von Gasse zu Gasse, aber ich fand keine Gelegenheit, den Beutel zu stehlen. Dann reiste er von Kairo ab, und ich folgte ihm von Stadt zu Stadt, indem ich unterwegs immer neue Pläne entwarf, ihn zu berauben, doch ohne daß ich ans Ziel gelangte, bis er in diese Stadt einzog und ich ihm nachspürte bis in den Khan. Ich nahm Wohnung neben ihm und merkte auf, bis er einschlief und ich ihn schnarchen hörte; dann trat ich leise, leise, zu ihm; und ich schlitzte mit meinem Messer seine Satteltasche auf und nahm den Beutel genau, wie ich es dir jetzt zeigen will.‘ Mit diesen Worten streckte er die Hand aus und nahm den Beutel, der vor dem Wachthauptmann und dem Krieger dalag; und beide traten, ebenso wie alles Volk, zurück, indem sie ihm scharf zusahen, denn sie glaubten, er würde jetzt

eigen, wie er den Beutel aus der Satteltasche gezogen ätte. Aber siehe, er stürzte plötzlich davon und warf ich in der Nähe in einen Pfuhl stehenden Wassers. Da ief der Wachthauptmann seinen Leuten zu: ‚Haltet den Dieb!' und viele stürzten ihm nach; aber ehe sie die Kleider abgelegt hatten und die Stufen hinabgesprungen waren, war er davon. Und sie suchten nach ihm, doch ie fanden ihn nicht, denn die Nebenstraßen und Gassen n Alexandria hängen alle zusammen. Sie kamen also urück, ohne den Beutel mitzubringen, und der Wachtauptmann sprach zu dem Krieger: ‚Du hast keinen Anspruch an diese Leute, denn du hast den gefunden, der dich bestahl, und du hast dein Geld zurückerhalten, aber es nicht zu bewahren gewußt.' Und der Krieger ging davon, da er so sein Geld verloren hatte; die Leute aber waren aus seiner Hand und aus der des Wachtauptmanns errettet. Und all das geschah durch die Güte des allmächtigen Allah. Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE VON AL-MALIK AL-NASIR UND DEN DREI WACHTHAUPTLEUTEN

EINST schickte Al-Malik al-Nasir[1]) nach den Walis oder den Wachthauptleuten von Kairo, Bulak und Fostat, und sprach zu ihnen: ‚Ich wünsche, daß mir ein jeder von euch das Wunderbarste erzähle, was ihm während seiner Amtszeit begegnet ist.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreiundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Al-Malik al-Nasir zu den drei Walis sprach: ‚Ich wünsche,

[1]) Wörtlich: der erobernde König.

daß mir ein jeder von euch das Wunderbarste erzähle, was ihm während seiner Amtszeit begegnet ist.' Versetzten sie: ‚Wir hören und gehorchen.' Sprach der Wachthauptmann von Kairo: ‚Wisse, o unser Herr und Sultan, das Wunderbarste, was mir in meiner Amtszeit begegnet ist, war dieses.' Und er begann

DIE GESCHICHTE DES WACHTHAUPTMANNS VON KAIRO

In dieser Stadt lebten zwei Männer von gutem Rufe, wohlgeeignet, als Zeugen aufzutreten in Dingen des Mordes und der Verwundung; aber beide waren sie heimlich dem Verkehr mit gemeinen Weibern, dem Weingenuß und der Zuchtlosigkeit ergeben, doch wollte es mir nicht gelingen, sie zur Rechenschaft zu ziehen, so daß ich am Erfolge verzweifelte. Da gab ich den Schenkwirten und den Zuckerbäckern, den Fruchthändlern und Kerzenhökern, sowie den Wirten der Huren- und Buhlhäuser Auftrag, mir diese beiden zu melden, so oft sie sich irgendwo dem Trunk oder einer andern Ausschweifung ergeben würden, einerlei, ob einzeln oder gemeinsam. Und ich erließ Befehl, wenn sie beide oder wenn auch nur einer von ihnen in ihren Läden etwas kaufe, was man zum Gelage oder zum Schlemmen braucht, so sollten die Verkäufer es mir nicht verbergen. Und sie erwiderten: ‚Wir hören und gehorchen.' Nun geschah es eines Nachts, daß ein Mann zu mir kam und sprach: ‚O mein Gebieter, wisse, die beiden Gerechten, die beiden Zeugen sind in derundder Straße in demunddem Hause, wo sie abscheuliche Greuel treiben.' Da verkleidete ich mich mit meinem Leibwächter, und wir trotteten dahin, bis wir zu dem Hause kamen, wo ich an die Türe pochte,

orauf eine Sklavin zu mir heraustrat, mir öffnete und prach: ‚Wer bist du?‘ Ich trat ein, ohne ihr eine Antort zu geben, und sah die beiden gültigen Zeugen bei em Herrn des Hauses sitzen, und neben ihnen saßen nzüchtige Weiber, und vor ihnen stand des Weins die ülle. Und als sie mich sahen, da standen sie auf, um ich zu empfangen, und ehrten mich sehr, indem sie mir en Ehrenplatz gaben und zu mir sprachen: ‚Willkommen em erlauchten Gaste, und wohlgekommen ist uns der eitere Zechgenosse.‘ Und in dieser Weise traten sie ir entgegen, ohne mir ein Zeichen des Schrecks oder er Unruhe zu verraten. Und plötzlich stand der Herr es Hauses auf und verließ uns und kehrte nach einer Veile mit dreihundert Dinaren zurück; da sprachen die eiden ohne die geringste Furcht zu mir: ‚Wisse, o unser Herr und Wali, es liegt in deiner Macht, noch mehr an ns zu tun, als uns in Schmach zu stürzen und uns zu estrafen; aber du wirst nichts dafür haben als Mühsal; lso denken wir, du würdest besser daran tun, dieses Geld zu nehmen und uns zu schützen; denn der allmächtige Allah heißt der Schützer, und er liebt die einer Diener, so ihre Nachbarn unter den Moslems chützen; und du sollst deinen Lohn empfangen in dieser Velt und deine gerechte Vergeltung in der nächsten.‘ prach ich bei mir selber: ‚Ich will das Geld nehmen nd sie noch dies eine Mal schützen; aber wenn ich sie e wieder in die Gewalt bekomme, so will ich Rache an hnen nehmen‘; denn ihr seht, das Geld hatte mich in Versuchung geführt. Und ich nahm es und ging davon nd glaubte, niemand werde davon erfahren; aber am ächsten Tage kam plötzlich einer der Boten des Kasis u mir und sprach: ‚O Wali, sei so freundlich und folge

dem Rufe des Kasis, der nach dir verlangt.' Ich stand auf und begleitete ihn, ohne zu wissen, was all das bedeutete; und als ich vor den Richter trat, sah ich die beiden Zeugen und den Gebieter des Hauses, der mir das Geld gegeben hatte, an seiner Seite sitzen. Und dieser Mann stand auf und verklagte mich auf dreihundert Dinare, und es lag nicht in meiner Macht, die Schuld zu leugnen, denn er legte einen schriftlichen Schuldschein vor, und seine beiden Gefährten, die Zeugen, zeugten wider mich, daß ich die Summe schuldig sei. Ihr Zeugnis genügte dem Kasi, und er befahl mir, die Summe zu zahlen. Ich aber durfte das Gericht nicht eher verlassen, als bis sie die dreihundert Goldstücke erhalten hatten. Da ging ich davon in äußerstem Grimm und in Scham, und ich gelobte ihnen Unheil und Rache und bereute, daß ich sie nicht gezüchtigt hatte. Das ist das erstaunlichste Ereignis, das mir während meiner Amtszeit begegnet ist.'

Und der Wachthauptmann aus Bulak erhob sich und sprach: ‚Das Wunderbarste aber, o unser Herr und Sultan, was mir begegnet ist, seit ich Wali wurde, ist dieses.' Und er begann

DIE GESCHICHTE DES WACHTHAUPTMANNS VON BULAK

ICH war einst verschuldet bis zu der vollen Summe von dreihunderttausend Goldstücken, und da mich das bedrückte, so verkaufte ich alles, was hinter mir, vor mir und in meiner Hand war, aber ich konnte nicht mehr auftreiben als hunderttausend Dinare.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Drei-*

undertundvierundvierzigste Nacht da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Vali von Bulak erzählte: ‚Ich verkaufte also alles, was vor mir, hinter mir und in meiner Hand war, aber ich konnte nicht mehr auftreiben als hunderttausend Dinare, und so blieb ich äußerst ratlos. Als ich nun eines Nachts in diesem Zustand zu Hause saß, siehe, da pochte es an die Türe. Sprach ich zu einem meiner Diener: ‚Sieh nach, wer an der Tür steht.‘ Er ging hinaus und kehrte zurück, und sein Gesicht war bleich, seine Züge waren verwandelt, und die Flanken zitterten ihm. Fragte ich: ‚Was ficht dich an?‘ Und er erwiderte: ‚Es steht ein Mann an der Tür; er ist halb nackt, bekleidet mit Fellen, das Schwert in der Hand und den Dolch im Gürtel, und bei ihm ist eine ganze Schar von gleicher Art, und er verlangt nach dir.‘ Ich nahm also mein Schwert, ging hinaus, um nachzusehen, wer es wäre, und siehe, fand sie, wie der Knabe sie mir geschildert hatte. Sprach ich zu ihnen: ‚Welches ist euer Begehr?‘ Versetzten sie: ‚Wahrlich, wir sind Diebe, und wir haben heute nacht gute Arbeit getan; nun haben wir den Plunder für dich bestimmt, damit du deine Schulden bezahlen kannst, die dich traurig machen; das wird dich aus deiner Not befreien.‘ Sprach ich: ‚Wo ist der Raub?‘ Und sie brachten mir eine große Kiste voller Gold- und Silbergefäße; und als ich die sah, da freute ich mich und sprach bei mir selber: ‚Damit kann ich allen Ansprüchen genügen, und es bleibt mir noch einmal so viel.‘ Ich nahm das Geld, ging hinein und sprach bei mir selber: ‚Es wäre unedel, sie mit leeren Händen ziehen zu lassen.‘ Ich holte also die hunderttausend Dinare herbei, die ich bei mir hatte, und gab sie ihnen,

indem ich ihnen für ihre Güte dankte; und sie steckten das Geld zu sich und gingen unter dem Mantel der Nacht, so daß niemand sie sehen konnte, ihrer Wege. Als aber der Morgen dämmerte, untersuchte ich den Inhalt der Kiste und fand, daß er aus Kupfer und Zinn bestand, das nur mit Gold überzogen war und höchstens fünfhundert Dirhems Wert besaß. Und das war mir schmerzlich, denn ich hatte alles verloren, was ich noch besaß, und Not kam zu meiner Not hinzu. Das also ist die erstaunlichste Geschichte, die mir während meiner Amtszeit begegnet ist.'

Da stand der Wachthauptmann des alten Kairo auf und sprach: ‚O unser Herr und Sultan, das Wunderbarste, was mir geschah, seit ich Wali wurde, war dieses,. Und er begann

DIE GESCHICHTE DES WACHTHAUPTMANNS VON ALT-KAIRO

ICH hängte einst zehn Diebe, einen jeden an seinen eigenen Galgen, und ich schärfte den Wachen eigens ein, sie zu beobachten und das Volk zu hindern, damit es keinen von ihnen herunternähme. Als ich aber am nächsten Morgen hinunterging, um nach ihnen zu sehen, fand ich zwei Leichen an einem Galgen. Sprach ich zu den Wachen: ‚Wer tat dies, und wo ist der zehnte Galgen?' Sie aber leugneten, das geringste davon zu wissen, und eben wollte ich sie peitschen lassen, bis sie die Wahrheit gestänđen, als sie sagten: ‚Wisse, o Emir, wir schliefen ein in vergangener Nacht, und als wir erwachten, da sahen wir, daß jemand die eine Leiche mitsamt dem Galgen gestohlen hatte; wir erschraken, denn wir fürchteten deinen Grimm. Aber siehe, es kam

ein Bauernbursche herzu, der seinen Esel trieb; wir legten Hand an ihn, töteten ihn, und hängten seine Leiche statt des Diebes, der gestohlen worden war, an diesen Galgen.' Als ich nun das vernahm, da staunte ich und fragte sie: ‚Was hatte er bei sich?' Und sie erwiderten: ‚Er hatte ein paar Satteltaschen auf dem Esel.' Sprach ich: ‚Was war darin?' Und sie: ‚Wir wissen es nicht.' Sprach ich: ‚Bringt sie herbei.' Und als sie sie mir brachten, befahl ich ihnen, sie zu öffnen, und siehe, darin war die Leiche eines Ermordeten, die ganz zerstückelt war. Sowie ich nun das sah, da staunte ich, und ich sprach bei mir selber: ‚Ruhm sei Gott! Der Grund, weshalb dieser Mann gehängt wurde, war kein anderer als sein Verbrechen an diesem Ermordeten; und dein Herr ist nicht ungerecht gegen seine Diener.'

Und die Menschen erzählen auch

DIE GESCHICHTE VON DEM GELDWECHSLER UND DEM DIEB

EIN Wechsler, der einen Beutel voll Goldstücke trug, kam einst an einer Diebesbande vorüber, und einer dieser Schelme sprach zu den anderen: ‚Ich, und ich allein, habe die Macht, diesen Beutel dort zu stehlen.' Fragten sie: ‚Wie willst du das beginnen?' Versetzte er: ‚Paßt auf!' Und er folgte dem Wechsler, bis er in sein Haus trat, wo er den Beutel auf einen Sims warf, und da er an der Zuckerkrankheit litt, so ging er zum Abort, dort sein Bedürfnis zu verrichten, indem er der Sklavin zurief: ‚Bringe mir eine Kanne Wassers.' Sie nahm die Kanne und folgte ihm zum Abort, indem sie die Tür offen ließ; da drang der Dieb ein, nahm den

Beutel und machte sich davon zu seinen Gefährten, denen er erzählte, was geschehen war. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Dieb den Beutel nahm und sich davonmachte zu seinen Gefährten, denen er erzählte, was geschehen war. Sprachen sie: ‚Bei Allah, du hast einen guten Streich gespielt, den nicht jeder ausführen könnte; aber der Wechsler wird gleich aus dem Abort kommen, und wenn er den Beutel vermißt, so wird er die Sklavin schlagen und sie unter grimmigen Qualen foltern. Noch ist es, als hättest du nichts Rühmenswertes verrichtet; wenn du also wirklich ein Schelm bist, so kehre zurück und rette das Mädchen vor den Schlägen und dem Verhör.‘ Sprach er: ‚Bei Allah, ich will so Mädchen wie Beutel retten.‘ Und er kehrte zurück zum Hause des Wechslers, der das Mädchen schon um des Beutels willen strafte. Er klopfte an die Türe, und der drinnen fragte: ‚Wer ist da?‘ Rief der Dieb: ‚Ich bin der Diener deines Nachbars auf dem Geldmarkt.‘ Da kam er heraus und sprach: ‚Welches ist dein Begehr?‘ Versetzte der Dieb: ‚Mein Gebieter grüßt dich und spricht: Sicherlich bist du von Sinnen, und zwar gründlich, daß du einen solchen Beutel vor die Tür deines Ladens wirfst und davongehst, indem du ihn liegen läßt. Hätte ein Fremder ihn gefunden, er hätte sich damit aus dem Staube gemacht, und hätte nicht mein Herr ihn gesehen und ihn in seine Obhut genommen, so wäre er dir sicherlich verloren gewesen.‘ Mit diesen Worten zog er den Beutel heraus und zeigte ihn dem Wechsler, der bei seinem Anblick

sprach: ‚Das ist wirklich mein Beutel,‘ und die Hand ausstreckte, um ihn zu nehmen; der Dieb aber sprach: ‚Bei Allah, ich gebe ihn dir nicht, bevor du mir nicht einen Schein schreibst, daß du ihn empfangen hast! Denn wahrlich, ich fürchte, mein Herr wird mir nicht glauben, daß du ihn wieder besitzest, wenn ich ihm nicht deine Unterschrift bringe, versehen mit dem Siegel deines Siegelringes.‘ Der Wechsler ging hinein, um das verlangte Papier zu schreiben, und inzwischen machte sich der Dieb mit dem Geldbeutel davon, nachdem er auf diese Weise die Sklavin vor den Schlägen gerettet hatte.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE VON DEM WACHTHAUPTMANN VON KUS UND DEM GAUNER

Es wird berichtet, daß Ala al-Din, der Wali zu Kus, eines Nachts in seinem Hause saß, als, siehe, ein Mann von schönem Wuchs und würdiger Erscheinung an die Türe trat, begleitet von einem Diener, der auf dem Kopfe eine Kiste trug; und als er dort stand, sprach er zu einem der Sklaven des Wali: ‚Geh hinein und sage dem Emir, daß ich in einer vertraulichen Sache eine Unterredung mit ihm haben möchte.‘ Und der Diener ging hinein und sagte es seinem Herrn, der den Besucher hereinzuführen befahl. Und als er eintrat, erkannte der Emir in ihm einen Mann von schöner Erscheinung und stattlicher Haltung; er empfing ihn also ehrenvoll und mit hoher Auszeichnung, indem er ihn neben sich sitzen ließ und zu ihm sprach: ‚Welches ist dein Wunsch?‘ Versetzte der Fremde: ‚Ich bin ein Räuber, doch ich gedenke, vor dir zu bereuen und mich wieder dem allmächtigen Allah zuzuwenden; und ich möchte, daß du

mir dazu verhilfst, denn ich lebe in deinem Distrikt und unter deiner Aufsicht. Nun habe ich hier eine Kiste, die Dinge im Werte von etwa vierzigtausend Dinaren enthält; und niemand hat an sie ein so gutes Recht wie du; also nimm sie und gib mir dafür tausend Dinare von deinem eigenen, gesetzlich erworbenen Gelde, damit ich einen kleinen Grundstock habe, mir in meiner Reue zu helfen und mich davor zu bewahren, daß ich, um leben zu können, wieder zur Sünde greife; und dein Lohn stehe bei dem allmächtigen Allah!' Mit diesen Worten öffnete er die Kiste und zeigte dem Wali, daß sie voller Geschmeide und Juwelen, Goldbarren, Siegelsteine und Perlen war, worob der aufs höchste erstaunte und sich in heller Freude freute. Und er rief seinem Schatzmeister zu und sprach: ‚Bringe mir einen Beutel her, der tausend Dinare enthält.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechsundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Wali seinem Schatzmeister zurief und sprach: ‚Bringe mir einen Beutel her, der tausend Dinare enthält'; den gab er dem Räuber, der ihn nahm, ihm dankte und unter dem Mantel der Nacht seiner Wege ging. Als nun der Tag kam, schickte der Emir nach dem Ältesten der Goldschmiede und zeigte ihm die Kiste samt ihrem Inhalt; aber der Goldschmied fand nichts als Zinn und Messing, und die Juwelen und Siegelsteine und Perlen waren sämtlich aus Glas. Da war der Wali schwer bekümmert, und er ließ nach dem Räuber suchen; aber niemand vermochte ihn zu finden.

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE VON IBRAHIM BIN AL-MAHDI UND DER SCHWESTER DES KAUFMANNS

DER Kalif al-Maamun sprach einst zu seinem Oheim Ibrahim bin al-Mahdi: ‚Erzähle uns das Wunderbarste, was du je erlebt hast.' Versetzte er: ‚Ich höre und gehorche, o Beherrscher der Gläubigen.

Wisse, ich ritt eines Tages zu meinem Vergnügen aus, und mein Ritt führte mich an einen Ort, wo ich den Duft von Speisen roch. Da verlangte es meine Seele danach, und ich machte Halt, o Fürst der wahren Gläubigen, ratlos und außerstande, weiterzugehen oder einzutreten. Und alsbald hob ich die Augen, und siehe, ich erspähte ein Gitterfenster, und dahinter ein Handgelenk, dessengleichen an Lieblichkeit ich noch nimmer gesehen hatte. Bei diesem Anblick drehte sich mir der Kopf, und ich vergaß den Duft der Speisen, und ich begann, zu sinnen und zu grübeln, wie ich Zutritt in dies Haus erlangen könnte. Nach einer Weile entdeckte ich dicht daneben einen Schneider, trat zu ihm und grüßte ihn. Er gab meinen Gruß zurück, und ich fragte: ‚Wessen Haus ist das?' Versetzte er: ‚Es gehört einem Kaufmann namens Soundso, dem Sohne des Soundso, und er verkehrt mit niemandem außer mit Kaufleuten.' Und während wir noch sprachen, siehe, da kamen zwei Männer von stattlicher Erscheinung und klugen Gesichtern herbei, und zwar zu Pferde; und der Schneider erzählte mir, daß sie die vertrautesten Freunde des Kaufmanns seien, und er nannte mir ihre Namen. Ich trieb mein Tier auf sie zu und sprach zu ihnen: ‚Möge ich euer Lösegeld sein, Abu Fulan erwartet euch[1]).' Und ich ritt mit ihnen beiden zum Tore, wo ich mit ihnen

[1]) Abu Fulan: Vater des N. N. Etwa wie wir sagen: Herr X.

eintrat. Als nun der Herr des Hauses mich bei ihnen sah, zweifelte er nicht daran, daß ich ihr Freund sei; er hieß mich also willkommen und setzte mich auf den höchsten Platz. Dann brachte man den Tisch mit den Speisen, und ich sprach bei mir selber: ‚Allah hat mir meinen Wunsch, soweit er die Speisen betraf, erfüllt; jetzt bleibt nur noch die Hand und das Handgelenk.‘ Nach einer Weile gingen wir zum Gelage in ein anderes Gemach, das mit allerlei Seltenheiten ausgestattet war; und der Gastgeber erwies mir besondere Aufmerksamkeit, indem er sich beim Sprechen stets mir zuwandte, denn er hielt mich für einen Gast seiner Gäste; und ebenso verhielten sich die beiden mir gegenüber, da sie glaubten, ich sei ein Freund ihres Freundes, des Hausherrn. So war ich denn der Gegenstand der höflichsten Aufmerksamkeit, bis wir mehrere Becher Weins getrunken hatten und ein Mädchen zu uns hereintrat, die da war wie ein Weidenzweig in ihrer Schönheit und Zierlichkeit; und sie nahm eine Laute, spielte eine lebhafte Melodie und sang diese Verse:

Ist's nicht ein Wunder, daß ein Haus uns birgt — Und doch nahst du nicht, sprechen nicht wir beiden!
Nur unser Blick spricht heimlich von der Seele — Vom Herzen, das da brach vor Liebesleiden.
Die Lider winken und die Augenbrauen — Und Blicke auf dem Gruß der Hände weiden.

Als ich nun diese Verse vernahm, o Beherrscher der Gläubigen, da war ich im Innersten erregt, und mich faßte Entzücken ob ihrer unvergleichlichen Lieblichkeit und ob der Schönheit der Verse, die sie sang. Und ich beneidete sie um ihre Kunst und sprach: ‚Dir fehlt nur eines, o Mädchen!‘ Da warf sie die Laute im Zorn aus

der Hand und rief: ‚Seit wann bringt ihr schlechterzogene Lümmel in eure Gesellschaft?‘ Und ich bereute, was ich getan hatte, denn ich sah, daß meine Gefährten es übel vermerkten, und ich sprach in meiner Seele: ‚Ich habe meine Hoffnung selber vernichtet.‘ Und ich sah keinen Weg, dem Tadel zu entgehen, außer, indem ich nach einer Laute rief und sprach: ‚Ich will euch zeigen, was ihr entging in dem Liede, das sie spielte.‘ Sprachen sie: ‚Wir hören und gehorchen.‘ Und sie brachten mir eine Laute, und ich stimmte die Saiten und sang diese Verse:

Hier ist dein Freund, ratlos vor Schmerz und Pein — Dem Tränensalz rinnt auf des Busens Schrein:
Die Hand hält er zu Gott erhoben, flehend — Die andre legt er auf das Herze sein:
O du, die du zusiehst, wie ich vergehe — Mein Tod kommt von der Hand, dem Auge dein!

Da sprang das Mädchen auf, warf sich mir zu Füßen, küßte sie und sprach: ‚Es ist an dir, mich zu entschuldigen, o mein Gebieter! Bei Allah, ich kannte weder deinen Stand, noch auch vernahm ich je einen solchen Vortrag!‘ Und alle begannen mich zu erheben und mich zu ehren, denn sie waren über die Maßen entzückt, und zuletzt flehten sie mich an, noch einmal zu singen. Da sang ich ein lustiges Lied, so daß sie alle trunken wurden von Musik und Wein, und ihr Verstand entfloh, und sie wurden nach Hause gebracht, während ich mit dem Herrn des Hauses und dem Mädchen allein blieb. Er trank ein paar Becher mit mir und sprach: ‚O mein Herr, ich habe mein Leben vergebens gelebt, da ich bis jetzt deinesgleichen noch nicht kannte. Jetzt aber, bei Allah, erzähle mir, wer du bist, damit ich erfahre,

welchen Zechgenossen mir Allah heute nacht verliehen hat.' Zunächst gab ich ihm ausweichend Antwort, und ich wollte ihm meinen Namen nicht nennen; er aber beschwor mich, bis ich ihm sagte, wer ich sei; da sprang er auf die Füße' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Ibrahim, der Sohn des al-Mahdi, erzählte: ‚Als nun der Herr des Hauses meinen Namen vernahm, da sprang er auf die Füße und sprach: ‚Wahrlich, ich staunte, daß solche Gaben einem anderen verliehen worden sein sollten als deinesgleichen; und das Schicksal hat mir einen guten Dienst erwiesen, für den ich ihm nicht genug danken kann. Aber vielleicht ist dies ein Traum; denn wie könnte ich hoffen, daß einer vom Hause des Kalifen meinen niedrigen Herd besuchen und heute nacht mit mir zechen sollte.' Ich beschwor ihn, sich zu setzen; und er setzte sich und begann mich in den höflichsten Worten nach dem Anlaß meines Besuches zu fragen. Da erzählte ich ihm die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende und verbarg ihm nichts und sprach: ‚In betreff der Speisen wurde mein Wunsch mir erfüllt, aber in betreff der Hand und des Handgelenks muß ich mein Ziel erst noch erreichen.' Sprach er: ‚Du sollst — Inschallah! — auch an der Hand und dem Handgelenk dein Ziel erreichen.' Und er sprach zu der Sklavin: ‚He, du, heiß dieunddie herunterkommen.' Und er rief einzeln seine Sklavinnen herab und zeigte sie mir; ich aber fand die Geliebte nicht unter ihnen; sprach er: ‚O mein Herr, es ist niemand mehr übrig außer meiner

Mutter und meiner Schwester; aber bei Allah, ich muß auch sie kommen lassen und sie dir zeigen.' Ich staunte ob seiner Höflichkeit und Weitherzigkeit und sprach: ‚Möge ich dein Opfer sein! Beginne mit der Schwester!' Versetzte er: ‚Mit Freude und gutem Willen.' Und sie kam herab und zeigte mir ihre Hand, und siehe, sie war die Besitzerin von Hand und Gelenk. Sprach ich: ‚Allah mache mich zu deinem Lösegeld! Dies ist das Mädchen, dessen Hand und Handgelenk ich am Gitter sah.' Da schickte er unverzüglich und unverweilt seine Diener nach den Zeugen aus, holte zwei Myriaden Goldstücke herbei und sprach zu den Zeugen: ‚Dieser unser Herr und Gebieter, Ibrahim, der Sohn al-Mahdis, der Oheim von Schwertes Seite des Beherrschers der Gläubigen, begehrt meine Schwester Soundso zum Weibe; und ich nehme euch zu Zeugen, daß ich sie ihm zur Ehe gebe, und daß er ihr zehntausend Dinare als Morgengabe brachte.' Und er wandte sich zu mir: ‚Ich gebe dir meine Schwester gegen genannte Gabe zum Weibe.' ‚Ich willige ein,' erwiderte ich, ‚und bin es zufrieden.' Da gab er ihr den einen der Beutel und den anderen den Zeugen und sprach zu mir: ‚O unser Herr, ich wünsche, dir ein Gemach zu richten, darin du mit deinem Weibe schlafen kannst.' Mich aber machte seine Großmut verlegen, und ich schämte mich, ihr in seinem Hause beizuwohnen. Sprach ich: ‚Statte sie aus und schicke sie mir ins Haus.' Und bei deinem Leben, o Beherrscher der Gläubigen, er schickte sie mir mit einer solchen Ausstattung, daß mein Haus trotz all seiner Größe zu eng war, sie zu fassen. Und ich zeugte mit ihr diesen Knaben, der vor dir steht.' Da staunte al-Maamun ob der Großmut des Mannes und sprach: ‚Begabt von Allah ist er; nimmer ver-

nahm ich von seinesgleichen.' Und er befahl Ibrahim bin al-Mahdi, ihn zu Hofe zu bringen, damit er ihn sähe. Der brachte ihn, und der Kalif unterhielt sich mit ihm, und sein Witz und seine gute Erziehung gefielen ihm so sehr, daß er ihn zu einem seiner ersten Würdenträger machte. Allah aber ist der Geber und Verleiher!

Doch man erzählt auch

DIE GESCHICHTE DES WEIBES, DEM DIE HÄNDE ABGESCHLAGEN WURDEN, WEIL SIE DEN ARMEN ALMOSEN GAB

EIN König ließ einst dem Volke seines Reiches verkünden: ‚Wenn euer einer irgend Almosen gibt, so will ich ihm wahrlich und gewißlich die Hand abschlagen.' Daher enthielten sich alle der Wohltätigkeit, und keiner konnte irgend jemandem etwas geben. Nun begab es sich eines Tages, daß ein Bettler eine Frau ansprach (und wahrlich, der Hunger bedrängte ihn sehr) und zu ihr sagte: ‚Gib mir ein Almosen' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundachtundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Bettler zu dem Weibe sprach: ‚Gib mir ein Almosen, und sei es noch so klein.' Sie aber entgegnete ihm: ‚Wie kann ich dir etwas geben, da doch der König jedem die Hand abschlägt, der ein Almosen gibt?' Sprach er: ‚Ich beschwöre dich bei dem allmächtigen Allah, gib mir ein Almosen'; und als er sie bei dem heiligen Namen Allahs beschwor, erbarmte sie sich seiner und gab ihm zwei Gerstenbrote. Das hörte der König, und er ließ sie vor sich rufen und schlug ihr die Hände ab, worauf

sie nach Hause zurückkehrte. Nun traf es sich, daß nach einer Weile der König zu seiner Mutter sprach: ‚Ich habe Lust, mir ein Weib zu nehmen, also vermähle mich mit einer schönen Frau.‘ Sprach sie: ‚Es ist unter unseren Sklavinnen eine, die an Schönheit unübertroffen ist, doch hat sie einen Makel.‘ Fragte der König: ‚Und der ist?‘ Versetzte seine Mutter: ‚Ihr sind beide Hände abgeschlagen worden.‘ Und er: ‚Laß mich sie sehen.‘ Da brachte sie sie zu ihm, und er war entzückt von ihr, vermählte sich ihr und wohnte ihr bei; und er zeugte mit ihr einen Sohn. Nun war sie eben das Weib, das dem Bettler die beiden Gerstenbrote gegeben hatte, und der dafür die Hände abgeschlagen worden waren. Und als der König sich ihr vermählte, beneideten ihre Nebenfrauen sie und schrieben dem gemeinsamen Gatten, sie sei unkeusch, als sie eben den Knaben geboren hatte; da schrieb er an seine Mutter und befahl ihr, das Weib in die Wüste zu führen und dort im Stich zu lassen. Die alte Königin gehorchte dem Befehl und setzte das Weib mit ihrem Kinde in der Wüste aus; und sie begann zu weinen ob dessen, was ihr widerfahren war, und sie klagte in lautester Klage. Als sie nun dahinzog, kam sie zu einem Flusse und kniete nieder, um zu trinken, denn der Durst überwältigte sie, und sie war vom Marsch und vom Gram ermattet; doch als sie den Kopf niederbog, fiel das Kind, das ihr auf dem Nacken saß, in das Wasser. Da setzte sie sich hin und weinte bittere Tränen um ihr Kind, und als sie weinte, siehe, da kamen zwei Männer herzu, die zu ihr sprachen: ‚Weshalb weinest du?‘ Sprach sie: ‚Ich trug ein Kind auf dem Nacken, und es ist ins Wasser gefallen.‘ Fragten sie: ‚Willst du, daß wir es dir herausholen?‘ Ver-

setzte sie: ‚Ja.‘ Und sie beteten zum allmächtigen Allah, und das Kind kam wohlbehalten und unverletzt aus dem Wasser hervor. Sprachen sie: ‚Willst du, daß Allah dir die Hände wiedergebe, wie sie zuvor gewesen sind?‘ ‚Ja‘, erwiderte sie, und wiederum beteten sie zu Allah (er sei erhöht und erhoben!), und ihr wurden die Hände zurückgegeben, schöner noch als zuvor. Sprachen sie: ‚Weißt du, wer wir sind?‘ Und sie entgegnete: ‚Allah ist allwissend.‘ Sprachen sie: ‚Wir sind die zwei Gerstenbrote, die du dem Bettler als Almosen gabest, und um deretwillen dir die Hände abgeschlagen wurden. Also preise den allmächtigen Allah, der dir die Hände und dein Kind zurückgab.‘ Und sie pries den allmächtigen Allah und verherrlichte ihn. Man erzählt aber auch

DIE GESCHICHTE VON DEM FROMMEN ISRAELITEN

EINST lebte unter den Kindern Israels ein Frommer; die Seinen spannen Baumwolle, und er pflegte jeden Tag das Garn zu verkaufen und neue Baumwolle zu erstehen, während er für den Gewinn das tägliche Brot mit nach Hause brachte. Eines Morgens nun ging er aus und verkaufte wie immer das Garn des Tages, als er einen seiner Brüder traf, der ihm seine Not klagte. Da gab er ihm den Erlös des Garns und kehrte mit leeren Händen zu den Seinen zurück, die zu ihm sprachen: ‚Wo ist die Baumwolle und das Brot?‘ Sprach er: ‚Derundder begegnete mir und klagte mir seine Not; ihm habe ich den Erlös des Garns gegeben.‘ Und sie: ‚Was sollen wir beginnen, wir haben nichts mehr zu verkaufen?‘ Nun besaßen sie noch einen geborstenen Holznapf und einen Krug; die trug er in den Basar,

aber niemand wollte sie von ihm kaufen. Er stand jedoch noch dort auf dem Markte, als ein Mann mit einem Fisch vorüberkam — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneunundvierzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Arme den Napf und den Krug in den Basar trug, aber niemand wollte sie von ihm kaufen. Da ging ein Mann mit einem Fisch an ihm vorüber, der so stank und so geschwollen war, daß keiner ihn wollte. Der sprach zu dem Juden: ‚Willst du mir deine unverkäufliche Ware eintauschen gegen meine?‘ ‚Ja,‘ erwiderte der Jude; und er gab ihm den Napf und den Krug, nahm den Fisch und brachte ihn den Seinen, die zu ihm sprachen: ‚Was sollen wir mit diesem Fisch?‘ Sprach er: ‚Wir wollen ihn rösten und essen, bis es Allah gefalle, uns Brot zu verschaffen.‘ Und sie nahmen ihn und schnitten ihm den Bauch auf und fanden darin eine große Perle und meldeten das dem Haupt der Familie, der zu ihnen sprach: ‚Seht nach, ob sie durchbohrt ist; wenn ja, so gehört sie irgend jemandem, wenn nein, so ist sie ein Geschenk Allahs für uns.‘ Da prüften sie sie und fanden sie undurchbohrt. Als nun der folgende Tag gekommen war, brachte der Jude sie einem seiner Brüder, der sich auf Juwelen verstand; der fragte ihn: ‚O Soundso, woher hast du diese Perle?‘ Versetzte der Jude: ‚Sie ist ein Geschenk des allmächtigen Allah.‘ Und der andere sprach: ‚Sie ist tausend Dirhems wert, und so viel will ich dir geben; aber bringe sie demunddem, denn er hat mehr Geld und Geschick als ich.‘ Und der Jude brachte sie zu dem Juwelier, der zu ihm

sprach: ‚Sie ist siebenzigtausend Dirhems wert, mehr nicht.' Und er zahlte ihm diese Summe, und der Jude mietete zwei Träger, um das Geld in sein Haus zu tragen. Als er nun an seine Türe kam, sprach ihn ein Bettler an und sagte: ‚Gib mir von dem, was Allah dir gegeben hat.' Sprach der Jude zu dem Bettler: ‚Noch gestern waren wir wie du; also nimm die Hälfte dieses Geldes.' Und er teilte es in zwei Hälften, und ein jeder nahm die seine. Sprach der Bettler: ‚Nimm dein Geld zurück und Allah segne dich und lasse es dir gedeihen. Ich bin ein Bote, den dir dein Herr gesandt hat, um dich zu versuchen.' Sprach der Jude: ‚Allah sei Preis und Dank!' Und er lebte mit den Seinen in aller Wonne des Lebens bis zu seinem Tode.

Und man berichtet auch

DIE GESCHICHTE VON ABU HASSAN AL-SIJADI UND DEM MANN AUS KHORASAN

SPRACH Abu Hassan al-Sijadi: Ich war einst in Not und so bedürftig, daß Krämer, Bäcker und andere Händler mich plagten und verfolgten; und mein Elend erreichte seinen Gipfel, denn ich wußte keine Abhilfe mehr, noch was ich beginnen sollte. Und als es also stand, kamen eines Tages ein paar meiner Diener zu mir und sprachen: ‚An deiner Tür steht ein Pilger, der Zutritt zu dir sucht.' Sprach ich: ‚Laßt ihn herein.' Und er trat ein, und siehe, es war ein Khorasani. Wir tauschten den Gruß, und er sprach zu mir: ‚Sag, bist du Abu Hassan al-Sijadi?' Versetzte ich: ‚Ja, welches ist dein Begehr?' Sprach er: ‚Ich bin ein Fremder, und ich gedenke, die Pilgerfahrt zu unternehmen; aber ich habe eine große Summe Geldes bei mir, die zu

tragen mir eine Bürde ist. Ich möchte dir also zehntausend Dirhems in Verwahrung geben, während ich meine Pilgerfahrt mache und wiederkomme. Wenn die Karawane zurückkehrt und du siehst mich nicht, so wisse, daß ich tot bin, dann ist das Geld ein Geschenk von mir an dich. Doch wenn ich wiederkehre, so soll es mein sein.' Versetzte ich: ‚Es sei, wie du willst, so es dem allmächtigen Allah gefällt.' Und er brachte mir einen ledernen Beutel, und ich sprach zu dem Diener: ‚Bringe mir eine Wage.' Und als er sie brachte, wog der Fremde das Geld und übergab es mir; dann ging er seiner Wege. Ich aber rief die Händler und zahlte ihnen meine Schuld. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Abu Hassan al-Sijadi sprach: Ich aber rief die Händler und zahlte ihnen meine Schuld und gab unbedenklich und reichlich aus, indem ich zu mir sprach: ‚Bis er zurückkehrt, wird Allah mir mit dieser oder jener Gnade, über die er verfügt, geholfen haben.' Aber schon am nächsten Tage trat der Diener zu mir ein und sagte: ‚Dein Freund, der Mann aus Khorasan, steht an der Tür.' ‚Laß ihn ein,' erwiderte ich. Und er trat ein und sprach zu mir: ‚Ich hatte die Absicht, die Pilgerfahrt zu machen; aber ich habe vom Tode meines Vaters Kunde erhalten und mich zur Heimkehr entschlossen; gib mir also das Geld, das ich gestern bei dir hinterlegte.' Als ich das hörte, war ich ratlos und außer mir über jedes Maß der Ratlosigkeit hinaus, und ich wußte nicht, welche Antwort ich ihm geben sollte; denn wenn ich ihn ableugnete, so

zwang er mich zu schwören, und ich war verloren in der kommenden Welt; und wenn ich ihm sagte, daß ich das Geld ausgegeben hätte, so mußte er ein Geschrei erheben und mich vor den Menschen entehren. Sprach ich zu ihm: ‚Allah gebe dir Heil! Dieses mein Haus ist keine Festung, noch auch ein Ort der sicheren Aufbewahrung für dein Geld. Als ich deinen ledernen Beutel erhalten hatte, schickte ich ihn zu einem, bei dem er jetzt liegt; also komm morgen wieder und hole dir dein Geld, Inschallah!‘ Da ging er davon, und ich verbrachte die Nacht in großer Sorge, dieweil er zu mir zurückgekehrt war; der Schlaf kam nicht zu mir, noch auch konnte ich die Augen schließen; ich stand also auf und befahl dem Sklaven, mir meine Eselin zu satteln. Versetzte der: ‚O mein Herr, es ist erst das erste Drittel der Nacht verstrichen, und wahrlich, wir haben noch kaum Zeit gehabt, um zu ruhen.‘ Ich kehrte in mein Bett zurück, aber der Schlaf blieb mir versagt, und unablässig weckte ich den Knaben, und er vertröstete mich, bis zum Tagesanbruch. Da sattelte er mir die Eselin, und ich saß auf und ritt hinaus und wußte nicht, wohin ich gehen sollte. Und ich warf dem Tier die Zügel auf den Rücken und überließ mich der Reue und trüben Gedanken, während es mit mir in den Osten von Bagdad dahinzog. Und plötzlich sah ich auf meinem Ritt eine Schar von Menschen auf mich zukommen, und ich wandte mich seitwärts in eine andere Straße, um ihnen auszuweichen; doch da sie sahen, daß ich einen Turban nach Art der Prediger trug, folgten sie mir, eilten mir nach und sprachen: ‚Kennst du die Wohnung Abu Hassan al-Sijadis?‘ ‚Der bin ich,‘ erwiderte ich; und sie versetzten: ‚Folge dem Ruf des Beherrschers der Gläubigen.‘

Und sie führten mich vor al-Maamun, der zu mir sprach: ‚Wer bist du?' Sprach ich: ‚Ein Genosse des Kasi Abu Jusuf und ein Gelehrter im Recht und in den Überlieferungen.' Fragte der Kalif: ‚Unter welchem Beinamen bist du bekannt?' Und ich erwiderte: ‚Als Abu Hassan al-Sijadi.' Sprach er: ‚Setze mir deinen Fall auseinander.' Da erzählte ich ihm meine Geschichte, und er weinte sehr und sprach: ‚Weh dir! Der Apostel Allahs (den Allah segne und behüte!) wollte mich heute nacht nicht schlafen lassen um deinetwillen; denn im frühen Dunkel erschien er mir und sprach: Hilf Abu Hassan al-Sijadi! Da wachte ich auf, und da ich dich nicht kannte, so legte ich mich wieder schlafen; aber er kam ein zweitesmal zu mir und sprach: Weh dir! Hilf Abu Hassan al-Sijadi! Ich erwachte zum zweitenmal, doch da ich dich nicht kannte, so legte ich mich wiederum schlafen. Da kam er noch einmal zu mir und sagte: Weh dir, hilf Abu Hassan al-Sijadi! Jetzt wagte ich nicht wieder zu schlafen, sondern ich wachte während des Restes der Nacht und weckte meine Leute und schickte sie nach allen Richtungen aus, um dich zu suchen.' Und er gab mir eine Myriade Dirhems und sprach zu mir: ‚Dies ist für den Khorasani,' und weitere zehntausend, indem er sprach: ‚Das gib unbedenklich aus und bessere deine Lage damit und ordne deine Verhältnisse.' Ferner schenkte er mir dreißigtausend Dirhems und sprach: ‚Damit richte dich ein, und wenn der Tag der Prozession herannaht, so komm, damit ich dich mit einem Amt bekleide.' Ich verließ ihn mit dem Gelde und kehrte nach Hause zurück, wo ich das Morgengebet sprach; und siehe, alsbald kam der Mann aus Khorasan, und ich führte ihn ins Haus, brachte ihm eine Myriade

Dirhems und sprach: ‚Hier ist dein Geld.‘ Sprach er: ‚Es ist nicht dasselbe Geld, wie kommt das?‘ Da erzählte ich ihm die ganze Geschichte, und er weinte und sprach: ‚Bei Allah, hättest du mir gleich die Wahrheit gesagt, ich hätte dich nicht gedrängt! Und jetzt will ich, bei Allah, von diesem Gelde nichts.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundeinundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Khorasani sprach: ‚Bei Allah, hättest du mir gleich die Wahrheit gesagt, ich hätte dich nicht gedrängt! Und jetzt will ich, bei Allah, von diesem Gelde nichts, und du bist deiner Schuld rechtmäßig ledig.‘ Mit diesen Worten ging er davon, und ich ordnete meine Verhältnisse, und am Tage der Prozession begab ich mich an al-Maamuns Tor, wo ich ihn sitzend fand. Und als er sah, daß ich erschien, holte er unter seinem Gebetsteppich ein Papier hervor und sprach zu mir: ‚Dies ist die Bestallung, die dir das Amt eines Kasi im westlichen Bezirk Al-Medinahs verleiht, der heiligen Stadt, vom Bab' al-Salam[1]) an bis zu den äußersten Grenzen der Stadt; und ich weise dir dieunddie monatlichen Einkünfte zu. Also fürchte Allah und denke der Fürsorge seines Apostels (den er segne und behüte!).‘ Und das Volk staunte ob der Worte des Kalifen und fragte mich nach ihrem Sinn, worauf ich die Geschichte von Anfang bis zu Ende erzählte, und sie breitete sich aus unter den Leuten. ‚Und,‘ sagt der, der die Geschichte erzählt, ‚Abu Hassan al-Sijadi blieb Kasi in Al-Medinah, der heiligen Stadt, bis er starb in den Tagen al-Maamuns

[1]) Tor des Grußes.

— Allahs Gnade ruhe auf ihm!' Und unter den Erzählungen, die die Menschen sich erzählen, ist auch

DIE GESCHICHTE VOM ARMEN UND SEINEM FREUNDE IN DER NOT

Es war einmal ein Reicher, der alles verlor, was er besaß, so daß er ganz hilflos wurde; da riet ihm sein Weib, bei einem seiner Freunde Hilfe und Beistand zu suchen. Und er begab sich zu einem seiner Freunde und erzählte ihm von seiner Dürftigkeit; der lieh ihm fünfhundert Dinare, um Handel damit zu treiben. Nun war er in seiner Jugend Juwelier gewesen, und deshalb nahm er das Gold und ging in den Juwelenbasar, wo er einen Laden eröffnete, um zu kaufen und zu verkaufen. Und als er dort in seinem Laden saß, sprachen ihn drei Männer an und fragten ihn nach seinem Vater; und als er ihnen erzählte, daß er verschieden sei, sprachen sie: ‚Sprich, hinterließ er Nachkommenschaft?' Sprach der Juwelier: ‚Er hinterließ den Sklaven, der vor euch steht.' Fragten sie: ‚Und wer kennt dich als seinen Sohn?' Versetzte er: ‚Die Leute im Basar.' Sprachen sie: ‚Ruf sie zusammen, damit sie uns bezeugen, daß du in Wahrheit sein Sohn bist.' Er rief sie, und sie bezeugten es ihm. Da händigten ihm die drei ein paar Satteltaschen ein, die dreißigtausend Dinare enthielten, und ferner Juwelen und Gold in hohem Wert, und sprachen: ‚Dies wurde von deinem Vater bei uns hinterlegt.' Dann gingen sie fort, und alsbald kam ein Weib zu ihm, das ein paar der Juwelen von ihm kaufen wollte, die einen Wert von fünfhundert Dinaren besaßen, und sie zahlte ihm dreitausend. Flugs stand er auf, nahm fünfhundert Dinare davon, trug sie zu dem Freund, der

ihm das Geld geliehen hatte, und sprach: ‚Nimm die fünfhundert Dinare, die ich von dir borgte, denn Allah hat mir das Tor des Gedeihens geöffnet.‘ Sprach der andere: ‚Nein, ich schenkte sie dir um Allahs willen; also behalte sie. Nimm auch dies Papier, doch lies es nicht, bis du zu Hause bist, und dann handle nach seinen Worten.‘ Und er nahm das Geld und das Papier und ging nach Hause, wo er das Blatt entfaltete und diese Verse auf ihm geschrieben fand:

Die drei, die zu dir kamen, waren von den Meinen — Mein Vater war's, sein Bruder, und mein Oheim Salih bin Alî:
Was du verkauftest gegen bar, das kaufte meine Mutter — Und Geld und Steine waren gleicherweise mein; doch sieh,
Wenn so ich handelte, wollt ich dich nicht beschämen — Nein schonen nur, weil Gott Bescheidenheit dir lieh.

Und man berichtet auch

DIE GESCHICHTE DES VERARMTEN, DER DURCH EINEN TRAUM WIEDER REICH WURDE

EINST lebte in Bagdad ein reicher und begüterter Mann, der all seine Habe verlor und so hilflos wurde, daß er sich seinen Lebensunterhalt nur noch durch schwere Arbeit verdienen konnte. Eines Nachts nun legte er sich niedergeschlagen und schweren Herzens zum Schlafe nieder, und im Traume sah er eine Gestalt, die zu ihm sprach: ‚Wahrlich, dein Glück ist in Kairo; geh dorthin und forsche ihm nach.‘ Da brach er auf nach Kairo, und als er dort ankam, überraschte ihn die Nacht, so daß er sich in einer Moschee zum Schlafe niederlegte. Nach dem Beschlusse Allahs aber drang eine Bande von Halunken in die Moschee, die sich von dort aus in ein

benachbartes Gebäude einschlich. Die Eigentümer aber, die von dem Geräusch der Diebe erwachten, sprangen auf und schrien, bis ihnen der Wachthauptmann mit seinen Leuten zu Hilfe kam. Da machten die Räuber sich davon; der Wali aber betrat die Moschee, und als er dort den Mann aus Bagdad schlafend fand, ergriff er ihn und schlug ihn so schwer mit Palmenruten, daß er nahezu daran starb. Dann warf man ihn in einen Kerker, in dem er drei Tage lang blieb, bis der Wachthauptmann nach ihm schickte und ihn fragte: ‚Woher bist du?' Versetzte er: ‚Aus Bagdad.' Sprach der Wali: ‚Und was führte dich nach Kairo?' Und der Bagdadi: ‚Ich sah einen im Traume, der zu mir sprach: Dein Glück ist in Kairo; geh hin und suche es. Als ich aber nach Kairo kam, da stellte sich heraus, daß das versprochene Glück in den Rutenhieben bestand, die du mir so freigebig schenktest.' Der Wali lachte, bis er die Weisheitszähne zeigte, und sprach: ‚Du Kleinverstand, dreimal sah ich im Traume einen, der zu mir sprach: In Bagdad steht in demunddem Viertel ein Haus, das ist soundso erbaut, und sein Hof ist angelegt wie ein Garten, und an seinem unteren Ende steht ein Speibrunnen, unter dem eine große Summe Geldes vergraben liegt. Geh hin und nimm es. Ich aber ging nicht hin; du aber bist in der Kürze deines Verstandes von Ort zu Ort gewandert, einem Traum vertrauend, der nur ein eitler Schlafspuk war.' Und er gab ihm Geld und sprach: ‚Damit hilf dir zurück in deine Heimat.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzweiundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der

Wali dem Manne aus Bagdad ein paar Silberlinge gab und sprach: ‚Damit hilf dir zurück in deine Heimat.' Und er nahm das Geld und brach auf in sein Land. Nun aber war das Haus, das der Wali ihm geschildert hatte, eben sein eigenes Haus in Bagdad: dorthin also kehrte der Wanderer zurück, und als er unter dem Brunnen in seinem Garten grub, fand er dort einen großen Schatz. So gab ihm Allah reiches Glück durch einen wunderbaren Zufall. Und im Umlauf ist auch

DIE GESCHICHTE DES KALIFEN AL-MUTAWAKKIL MIT SEINER GELIEBTEN MAHBUBAH

IM Palaste des Kalifen al-Mutawakkil ala'llah lebten viertausend Nebenfrauen, von denen zweitausend Griechinnen waren, während die anderen zweitausend aus Araberinnen und Abessinierinnen bestanden, die in der Sklaverei geboren waren; und ferner hatte Obaid ibn Tahir ihm zweihundert weiße Mädchen geschenkt, sowie die gleiche Anzahl Abessinierinnen und Eingeborener. Unter diesen unfrei geborenen nun war auch ein Mädchen aus Bassorah, die da hieß Mahbubah, die Geliebte, und unvergleichlich waren ihre Schönheit und Lieblichkeit, ihre Anmut und ihr wollüstiger Reiz. Ferner spielte sie die Laute, und sie war gewandt im Singen und Versemachen und schrieb eine schöne Handschrift, so daß al-Mutawakkil sich leidenschaftlich in sie verliebte und die Trennung von ihr nicht eine Stunde ertragen konnte. Als sie aber diese Liebe sah, da nutzte sie seine Gunst aus, um ihn anmaßend zu behandeln, so daß er schwer ergrimmte und sie verließ, indem er den Leuten im Palast verbot, mit ihr zu reden. In dieser Weise lebte sie ein paar Tage lang, der Kalif aber hing noch immer

an ihr; und eines Morgens stand er auf und sprach zu seinen Höflingen: ‚Mir träumte in dieser Nacht, ich sei versöhnt mit Mahbubah.‘ Versetzten sie: ‚Wollte Allah, es wäre im Wachen geschehen!‘ Und als sie noch sprachen, siehe, da trat eine der Sklavinnen des Kalifen ein und flüsterte ihm etwas zu; und er stand auf von seinem Throne und trat in den Serail; denn die Flüsternde hatte gesagt: ‚Wahrlich, wir hörten in Mahbubahs Kammer singen und die Laute spielen, und wir wußten nicht, was das bedeuten sollte.‘ Er ging also stracks bis zu ihrem Gemach, wo er hörte, wie sie die Laute spielte und die folgenden Verse sang:

Ich wandre hin durchs Schloß, doch seh ich keine Seele — Die mir ein Wort gibt, der ich klagen mag.
Es ist, als hätt ich schweren Aufruhr angestiftet — Den nicht Zerknirschung tilgt, und nicht der Reue Schlag.
Find keine Fürsprach ich, die mit dem König redet — Der doch im Schlafe kam, verzeihend bei mir lag,
Und der mich von sich wies in meine Einsamkeit — Als kaum im Osten grau vom Schlaf aufstand der Tag?

Als nun der Kalif ihre Stimme hörte, da staunte er ob der Verse, doch mehr noch ob der seltsamen Übereinstimmung ihrer Träume, und er trat ein in ihr Gemach. Und sowie sie ihn sah, stand sie eilig auf, warf sich ihm vor die Füße, die sie küßte, und sprach: ‚Bei Allah, o mein Herr, eben dieses träumte mir letzte Nacht; und als ich erwachte, da dichtete ich die Verse, die du vernommen hast.‘ Versetzte al-Mutawakkil: ‚Bei Allah, auch mir hat das gleiche geträumt.‘ Und sie umarmten sich und schlossen Frieden, und er blieb sieben Tage mitsamt der Nächte bei ihr. Nun hatte Mahbubah mit Moschus den Namen des Kalifen auf ihre Wange ge-

schrieben, und er hieß Dscha'afar: und als er das sah, da sprach er aus dem Stegreif diese Verse:

Sie schrieb mit Moschus meinen Namen sich (er lautet Dscha'afar) in das Gesicht — Die Seele geb ich hin für sie, die hier den Namen schrieb, der leuchtet wie das Licht!

Und haben ihre Finger eine Zeile gezeichnet hier auf ihrer Wange Licht — So schrieben mir in meines Herzens Nacht dieselben Finger einst gar manch Gedicht:

O du, die Dscha'afar von allen Menschen als einziger für sich besitzen darf — Stromtief füll Allah Dscha'afar, den Bach[1]), mit deiner Wonnen Wein, er stillt ihn nicht.

Und als schließlich al-Mutawakkil starb, da vergaß ihn die Schar seiner Frauen alle, außer Mahbubah. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreiundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als al-Mutawakkil starb, da haben ihn seine Frauen alle vergessen außer Mahbubah, die nicht abließ um ihn zu trauern, bis auch sie verstarb und an seiner Seite begraben wurde; Allahs Gnade aber ruhe auf ihnen beiden!

Und man erzählt auch

DIE GESCHICHTE WARDANS, DES FLEISCHERS, UND SEINES ABENTEUERS MIT DER DAME UND DEM BÄREN

ZUR Zeit des Kalifen al-Hakim bi' Amri-llah lebte in Kairo ein Fleischer namens Wardan, der mit Schaffleisch handelte; und jeden Tag kam zu ihm eine Dame, die ihm einen Dinar gab, der soviel wog wie fast zweieinhalb ägyptische Dinare, indem sie sprach: ‚Gib mir

[1]) Dscha'afar heißt Bach.

ein Lamm.' Und er nahm das Geld und gab das Lamm, das sie einem Träger reichte, den sie bei sich hatte; der tat es in seinen Korb, und sie ging mit ihm ihrer Wege. Und am nächsten Tage kam sie am Vormittag wieder, und so ging es lange Zeit, und der Fleischer verdiente an ihr jeden Tag einen Dinar, bis er zuletzt neugierig zu werden begann und bei sich selber sprach: ‚Diese Frau kauft jeden Morgen für ein Goldstück Fleisch bei mir und immer zahlt sie mir bar, und nimmer versäumt sie einen einzigen Tag. Wahrlich, das ist doch seltsam!' Und er suchte nach einer Gelegenheit, den Träger auszufragen, als sie nicht dabei war, und er fragte ihn: ‚Wohin gehst du jeden Tag mit jenem Weibe?' Und er erwiderte: ‚Ich weiß vor Staunen nicht, was ich aus ihr machen soll; denn jeden Tag kauft sie, wenn sie das Lamm von dir erhalten hat, die Zukost der Tafel, frische und getrocknete Früchte, und Kerzen für einen Dinar, und von einem, der da ein Nazarener ist, ersteht sie zwei Flaschen Wein, die wiederum einen Dinar wert sind; und dann führt sie mich mit der ganzen Last, und ich folge ihr in die Gärten des Veziers, wo sie mir die Augen verbindet, so daß ich nicht sehen kann, auf welchen Teil der Erde ich die Füße setze; und indem sie mich bei der Hand ergreift, führt sie mich, ich weiß nicht wohin. Dann spricht die: Hier setze ab; und wenn ich es getan habe, gibt sie mir einen leeren Korb, den sie bereit hält, ergreift mich wieder bei der Hand und führt mich zurück in die Gärten des Veziers, wo sie mir zuvor die Augen verbunden hatte; und sie nimmt mir die Binde ab und gibt mir zehn Silberlinge.' ‚Allah sei ihr Helfer!' rief Wardan, doch er war nur noch neugieriger geworden; Unruhe plagte ihn, und er ver-

brachte die Nacht in äußerster Rastlosigkeit. Sprach der Fleischer: Am nächsten Morgen kam sie wie immer zu mir, und sie nahm das Lamm, für das sie einen Dinar bezahlte, gab es dem Träger und ging davon. Da übergab ich meinen Laden der Obhut eines jungen Burschen und folgte ihr, ohne daß sie mich sah. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Wardan, der Fleischer, erzählte: Ich übergab meinen Laden der Obhut eines jungen Burschen und folgte ihr, ohne daß sie mich sah; und ich behielt sie ständig im Auge, indem ich mich hinter ihr verbarg, bis sie Kairo verließ und die Gärten des Veziers erreichte. Dort verbarg ich mich, während sie dem Träger die Augen verband, und wiederum folgte ich ihr von Ort zu Ort, bis sie zum Berge kam und an einer Stelle Halt machte, wo sich ein großer Stein befand. Und sie befahl dem Träger, seinen Korb niederzusetzen, und ich wartete, während sie ihn in die Gärten des Veziers zurückgeleitete, bis sie wiederkam, die Waren aus dem Korbe nahm und alsbald verschwand. Da trat ich zu dem Stein, hob ihn empor, drang ein in die Höhle und fand hinter dem Stein eine offene Falltür aus Messing, unter der eine Stufenflucht abwärts führte. Die stieg ich hinab, ganz langsam, bis ich zu einem langen Gang kam, der hell erleuchtet war, und dem ich folgte, bis ich eine geschlossene Tür erreichte, die aussah wie die Tür zu einem Saal. Bei dieser Türe warf ich den Blick auf die Mauern ringsum und fand eine Nische, zu der Stufen emporführten; die stieg ich hinauf, und aus dieser Nische blickte ein kleines

rundes Fenster in den Saal hinab. Und als ich hineinblickte, sah ich, wie die Dame die besten Teile des Lammes zerlegte und in eine Pfanne tat, während sie den Rest einem großen, gewaltigen Bären vorwarf, der ihn bis auf den letzten Bissen verschlang. Und als sie fertig war mit dem Kochen, da aß sie sich satt; dann trug sie die Früchte und die Süßigkeiten auf und holte den Wein und begann zu trinken und gab auch dem Bären in einem goldenen Becken zu trinken. Und sowie ihr vom Weine heiß war, zog sie sich die Hose aus und legte sich auf den Rücken; und der Bär stand auf, kam zu ihr und stach sie, während sie ihm das beste zu teil werden ließ, was den Söhnen Adams gehört, bis er fertig war und sich niedersetzte, um auszuruhen. Dann aber sprang er noch einmal auf sie zu und stach sie von neuem; und als er fertig war, setzte er sich wiederum nieder, um auszuruhen; und in dieser Weise ließ er nicht eher ab, als bis er sie zehnmal besprungen hatte und beide ohnmächtig zu Boden fielen, wo sie regungslos liegen blieben. Sprach ich bei mir selber: ‚Dies ist der Augenblick.' Und ich nahm ein Messer, das ich bei mir hatte, und das die Knochen noch vor dem Fleisch zerschnitt, ging zu ihnen hinunter und fand sie immer noch reglos, und keine ihrer Muskeln bewegte sich, so hatten sie in ihrer Lust gerast. Und ich legte dem Bären das Messer an die Kehle und schnitt zu, so daß ich ihm den Kopf vom Rumpfe trennte und er aufgrunzte wie ein Donner, während die Dame voller Entsetzen emporfuhr; und da sie den Bären erschlagen sah, während ich mit dem Messer in der Hand danebenstand, stieß sie einen so lauten Schrei aus, daß ich glaubte, die Seele habe ihren Leib verlassen. Und sie fragte: ‚O Wardan, lohnst

du mir so meine Gunst?' Versetzte ich: ‚O Feindin deiner eigenen Seele, ist solche Not an Männern, daß du so verworfene Dinge tun mußt?' Sie gab keine Antwort, sondern beugte sich mit liebevollen Blicken über den Bären herab; und als sie den Kopf vom Rumpfe getrennt sah, sprach sie zu mir: ‚O Wardan, welchen der beiden Wege willst du einschlagen? Entweder gehorche mir in dem, was ich dir sagen werde, und mache dich zum Werkzeug deiner eigenen Rettung' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Dame sprach: ‚O Wardan, welchen der beiden Wege wirst du wählen? Entweder gehorche mir in dem, was ich dir sagen werde, und mache dich zum Werkzeug deiner eigenen Rettung, so daß du zugleich bis ans Ende deiner Tage dein Auskommen hast, oder widersprich mir, so ist es dein eigenes Verderben.' Versetzte ich: ‚Ich will dir lieber gehorchen: sag, was du willst!' Sprach sie: ‚So erschlage mich, wie du diesen Bären erschlagen hast, nimm, was du brauchst, aus diesem Schatz und geh deiner Wege.' Sprach ich: ‚Ich bin besser als dieser Bär: drum wende du dich wieder zum allmächtigen Allah und bereue, so will ich mich dir vermählen, und wir werden den Rest unsres Lebens hindurch von diesen Schätzen leben.' Versetzte sie: ‚O Wardan, das sei ferne von mir! Wie sollte ich nach ihm noch leben? Bei Allah, wenn du mich nicht erschlagen willst, so werde ich dir gewißlich das Leben nehmen! Also laß ab davon, mit mir zu streiten, sonst bist du verloren: dies ist alles, was ich dir zu sagen

habe, und Friede sei mit dir!' Sprach ich: ‚Ich will dich töten, so wirst du zum Fluche Allahs niederfahren.' Mit diesen Worten packte ich sie am Haar und schnitt ihr den Hals durch; und sie fuhr hinab zum Fluche Allahs und der Engel und aller Menschheit. Dann untersuchte ich den Raum und fand dort Gold und Siegelsteine und Perlen, wie sie kein König hätte zu sammeln vermocht. Und ich füllte des Trägers Korb damit, so daß ich ihn eben noch tragen konnte, und deckte ihn zu mit den Kleidern, die ich trug. Und nachdem ich ihn auf die Schulter genommen und aus dem Schatzgewölbe emporgestiegen war, machte ich mich auf den Weg nach Hause und ließ dahinzuziehen nicht ab, bis ich zum Tore von Kairo kam. Dort traf ich auf zehn von der Leibwache al-Hakims bi' Amri-llahs, denen der Fürst selber folgte, der mich rief: ‚He, Wardan!' ‚Zu deinen Diensten, o König,' erwiderte ich. Fragte er: ‚Hast du den Bären und die Dame getötet?' Und ich versetzte: ‚Ja.' Sprach er: ‚Setze den Korb nieder von deinem Kopfe und fürchte nichts; denn der Schatz, den du trägst, gehört dir, und niemand soll ihn dir streitig machen.' Da setzte ich den Korb vor ihm hin, und er deckte ihn auf und betrachtete ihn; dann sprach er: ‚Erzähle mir von ihrem Tode, obgleich ich ihn kenne, als wäre ich zugegen gewesen.' Ich erzählte ihm alles, was vorgefallen war, und er sprach: ‚O Wardan, jetzt komme mit in den Schatz.' Und ich kehrte mit ihm zu der Höhle zurück, wo er die Falltür geschlossen fand und zu mir sprach: ‚O Wardan, hebe sie auf; keiner als du vermag den Schatz zu öffnen, denn er ist auf deinen Namen und dein Wesen verzaubert.' Sprach ich: ‚Bei Allah, ich kann ihn nicht öffnen'; er aber trieb

mich: ‚Geh hin und vertraue dem Segen Allahs!‘ Da rief ich den allmächtigen Allah an, trat an die Falltür und legte die Hand darauf; und sie hob sich, als wäre sie ganz leicht. Sprach der Kalif: ‚Geh hinab und bringe herauf, was dort ist; denn keiner als einer von deinem Namen, deiner Erscheinung und deinem Wesen ist je hinabgestiegen, seit das Gewölbe erbaut ward, und es war vorbestimmt, daß der Tod des Bären und des Weibes durch deine Hand erfolgen sollte. So war es bei mir verzeichnet, und ich erwartete die Erfüllung.‘ Ich also (sprach Wardan) stieg hinab und holte den ganzen Schatz herauf; und der Kalif schickte aus nach Lasttieren und trug ihn fort, nachdem er mir gegeben hatte, was in dem Korbe war. Das trug ich nach Hause und eröffnete mir auf dem Markt einen Laden. ‚Und‘ (spricht der, der die Geschichte erzählt), ‚dieser Markt ist noch vorhanden, und er ist bekannt als Wardans Markt.‘ Und ich habe noch eine andere Geschichte vernommen, nämlich

DIE GESCHICHTE VON DER KÖNIGSTOCHTER UND DEM AFFEN

Es war einmal eine Sultanstochter, deren Herz gefangen war in der Liebe zu einem schwarzen Sklaven; der nahm ihr ihr Mädchentum, und sie verfiel der geschlechtlichen Lust mit Leidenschaft, so daß sie sie nicht eine Stunde entbehren konnte. Und sie klagte ihre Not einer ihrer Kammerfrauen, die ihr sagte, kein Wesen stoße und steche so reichlich wie der Pavian. Nun begab es sich eines Tages, daß ein Affenführer mit einem großen Affen unter ihrem Gitterfenster vorüberkam; und sie entschleierte sich das Gesicht und blickte hinab auf den Affen und winkte ihm mit den Augen, so daß er seine

Ketten und Fesseln brach und zu der Prinzessin emporkletterte, die ihn bei sich verbarg. Und er blieb dort bei ihr Tag und Nacht, und er aß und trank und wohnte ihr bei. Das hörte ihr Vater, und er wollte sie töten. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechsundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Sultan, als er davon hörte, seine Tochter erschlagen wollte. Sie aber erhielt Wind von seiner Absicht, verkleidete sich als Mamelucken, belud ein Maultier mit Gold und Silber und unermeßlich viel kostbaren Stoffen und stieg zu Pferde; und indem sie den Affen mit sich nahm, entfloh sie nach Kairo, wo sie ihren Wohnsitz in einem der Häuser vor der Stadt und am Rande der Suez-Wüste aufschlug. Nun pflegte sie Tag für Tag von einem Jüngling, einem Fleischer, Fleisch zu kaufen, aber sie kam stets erst nach der Mitte des Tages zu ihm; und sie war so gelb und verstört im Gesicht, daß er in seiner Seele sprach: ‚An diesem Sklaven muß wahrlich irgend ein Geheimnis hängen.‘ Und also (erzählte der Fleischer) folgte ich ihr eines Tages, als sie wie immer zu mir kam, heimlich, und ich ließ nicht ab, ihr von Ort zu Ort zu folgen, während sie mich nicht sah, bis sie am Rande der Wüste zu ihrem Hause kam und eintrat; und ich blickte durch einen Spalt hinein und sah sie, sowie sie zu Hause war, ein Feuer entzünden; und sie kochte das Fleisch und aß sich satt und trug den Rest zu einem Pavian, den sie bei sich hatte, und er tat desgleichen. Dann legte sie das Gewand des Sklaven ab und putzte sich mit dem reichsten Frauen-

schmuck, so daß ich in ihr eine Dame erkannte. Dann trug sie Wein auf und trank und gab dem Affen zu trinken; und er stach sie an die zehnmal ohne zu weichen, bis sie in Ohnmacht sank. Da warf er eine seidene Decke über sie und kehrte an seinen Platz zurück. Ich aber ging hinab bis in die Mitte des Raumes, und als der Affe mich erblickte, wollte er mich in Stücke reißen. Rasch zog ich mein Messer und schlitzte ihm den Wanst auf, so daß ihm die Eingeweide heraushingen. Bei diesem Geräusch erwachte die junge Herrin in Angst und Zittern, und als sie den Affen also erblickte, stieß sie einen solchen Schrei aus, daß ihre Seele fast aus ihrem Leibe entfloh; sie fiel ohnmächtig zu Boden, und als sie wieder zu sich kam, sprach sie zu mir: ‚Was trieb dich zu solcher Tat? Allah sei mit dir, schick mich ihm nach!‘ Ich aber sprach ihr eine Weile zu und machte mich anheischig, soweit es auf die sinnliche Lust ankäme, den Affen zu ersetzen; und schließlich beruhigte sie sich und ich nahm sie zum Weibe. Als ich nun mein Versprechen erfüllen sollte, da zeigte sich mein Ungenügen, und ich konnte so schwere Arbeit nicht ertragen: ich klagte also einer Alten meine Not und sprach mit ihr von den übertriebenen Ansprüchen, die an mich gestellt würden, bis sie zu mir sprach: ‚Du mußt mir einen Kochtopf voll reinen Essigs bringen und ein Pfund von dem Mauerkraut, das da Wundklee heißt.‘ Ich brachte ihr, was sie verlangte, und sie tat das Kraut zu dem Essig in den Topf und setzte ihn aufs Feuer, bis es gründlich durchgekocht war. Dann befahl sie mir, dem Mädchen beizuwohnen, und ich stach sie, bis sie in Ohnmacht fiel; und die Alte hob sie auf (während sie bewußtlos

war) und hielt ihre Scham über den Kochtopf. Der Dampf aus dem Topf drang ein in ihren Leib, und heraus fiel etwas, was ich mir genauer ansah; und siehe, es waren zwei kleine Würmer, deren einer schwarz und der andere gelb war. Sprach die Alte: ‚Der Schwarze wurde erzeugt durch die Lust mit dem Neger, und der Gelbe durch die Lust mit dem Pavian.‘ Und als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, da lebte sie bei mir in aller Wonne und Tröstlichkeit des Lebens, und sie begehrte nicht mehr wie zuvor nach so viel Stichen und Stößen, denn Allah hatte die Lust von ihr abgetan. Ich staunte darob‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der junge Fleischer erzählte: ‚Wahrlich, Allah hatte die Lust von ihr abgetan, und ich staunte darob und erzählte ihr alles. Und ich lebte mit ihr; und sie nahm die Alte an an Stelle der Mutter‘; ‚und‘ (sprach der, der mir die Geschichte erzählte) ‚die Alte und der Jüngling und sein Weib lebten zusammen in Freude und Heiterkeit, bis zu ihnen kam der Vernichter der Wonnen und der Trenner aller Gemeinschaft; Ruhm aber sei dem Ewig-Lebenden, der nimmer stirbt und in dessen Händen die Herrschaft liegt über die sichtbare Welt wie über die unsichtbare!‘

Und eine andere Geschichte, die man erzählt, ist

DIE GESCHICHTE VOM EBENHOLZPFERD

IN alten Zeiten und längst verschollenen Vergangenheiten lebte ein reicher und mächtiger König unter den Königen von Persien, Sabur mit Namen, und er war

seinem Besitz und seiner Herrschaft nach der reichste aller Könige, und alle übertraf er an Verstand und Weisheit. Er war edelmütig und wohltätig; er hatte eine offene Hand und gab denen, die ihn aufsuchten, und er wies die nicht zurück, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Er tröstete alle, die da gebrochenen Herzens waren, und er behandelte ehrenvoll die, so zu ihm flohen. Ferner liebte er die Armen, und er war gastfreundlich gegen Fremde und ließ den Unterdrückten Gerechtigkeit widerfahren gegen die Bedrücker. Er hatte drei Töchter, vollen Monden gleich in leuchtendem Licht oder Gärten, besät mit Blüten dicht, und einen Sohn, als wäre er der volle Mond; und es war seine Sitte, im Jahre zwei Feste zu feiern, das des Nau-Ros oder des Neuen Jahres, und das des Mihrgan oder der Herbsttag- und Nachtgleiche; und bei beiden Festen tat er seine Schlösser auf und spendete Geld und ließ Sicherheit und Freiheit verkünden und beförderte seine Kämmerlinge und Vizekönige. Und das Volk seines Reiches strömte zu ihm hinein und begrüßte ihn und wünschte ihm Glück zu dem heiligen Tage, indem es ihm Geschenke und Sklaven und Eunuchen brachte. Nun liebte er die Wissenschaft und die Kunde von der Messung der Erde, und als er an einem Festtag auf seinem Throne saß, traten ein bei ihm drei weise Männer, kundige Künstler und Meister in allerlei Wissen und Erfindungen, bewandert darin, seltsame und seltene Dinge zu machen, wie sie den Verstand verwirren, und erfahren auch in der Wissenschaft verborgener Wahrheiten, unvergleichlich in der Kenntnis der Geheimnisse und der verschwiegensten Künste. Und sie waren aus drei verschiedenen Ländern von dreierlei Sprachen, der erste ein Hindi oder Indier, der zweite ein Roumi oder Grieche,

und der dritte ein Farsi oder Perser. Der Indier trat vor, warf sich vor dem König nieder, wünschte ihm Glück zu dem Fest und legte ein Geschenk vor ihn hin, das seiner Würde entsprach; es war aber ein Mann ganz aus Gold, besetzt mit kostbaren Steinen und Juwelen, und in der Hand hielt er eine goldene Trompete. Als Sabur das sah, fragte er: ‚O Weiser, welches ist die Kraft dieser Figur?' Versetzte der Indier: ‚O mein Herr, wenn du diese Figur aufstellst am Tor deiner Stadt, so wird sie ein Wächter sein; denn wenn ein Feind sich naht, so wird sie die Fanfare blasen, und ein Schlag wird ihn treffen, so daß er tot zu Boden fällt.' Der König staunte sehr und rief: ‚Bei Allah, o Weiser, wenn dieses dein Wort wahr ist, so will ich dir alles gewähren, was du wünschest und begehrst.' Da trat der Grieche vor, warf sich vor dem König nieder und reichte ihm ein silbernes Becken, in dessen Mitte sich ein goldener Pfau befand, den vierundzwanzig Kücken aus gleichem Metall umgaben. Sabur sah sie an, wandte sich zu dem Griechen und fragte: ‚O Weiser, welches ist die Kraft dieses Pfaus?' ‚O mein Herr,' erwiderte er, ‚so oft eine Stunde des Tages oder der Nacht verstreicht, pickt er eins seiner Jungen, schreit und klappt mit den Flügeln, bis die vierundzwanzig Stunden vollendet sind; und wenn der Monat zu Ende geht, so wird er den Schnabel auftun, und du wirst den jungen Mond darin erblicken.' Und der König sprach: ‚Wenn du die Wahrheit sprichst, so will ich dir geben, was du wünschest und begehrst.' Da trat der Perser vor, warf sich vor dem König nieder und schenkte ihm ein Pferd aus schwärzestem Ebenholz, eingelegt mit Gold und Juwelen und angeschirrt mit einem Sattel, mit Zügeln und Bügeln, wie sie Königen gebühren; und als

Sabur es sah, da staunte er in höchstem Staunen, und er war geblendet durch die Schönheit seiner Formen und durch die Reinheit seiner Gestalt. Fragte er: ‚Welches ist der Nutzen dieses hölzernen Pferdes, und welches ist seine Kraft und welches das Geheimnis seiner Bewegung?‘ Versetzte der Perser: ‚O mein Herr, die Kraft dieses Pferdes besteht darin, daß es jeden, der es besteigt, tragen wird, wohin er will, und es wird mitsamt dem Reiter durch die Lüfte fliegen und eines Jahres Reise an einem einzigen Tage zurücklegen.‘ Der König staunte und war fast bestürzt ob dieser drei Wunder, die sich so nah an einem einzigen Tage folgten, und er wandte sich zu dem Weisen und sprach zu ihm: ‚Bei Allah, dem Allmächtigen, und unserem Herrn, dem Wohltäter, der alle Wesen schuf und sie versorgt mit Speise und Trank, wenn deine Rede wahrhaft ist, und wenn sich die Kraft deines Werkes zeigt, so will ich wahrlich dir geben, was immer du begehrst, und ich will dir zu allem verhelfen, was du wünschest und hoffst.‘ Und er bewirtete die Weisen drei Tage lang, um ihre Geschenke zu prüfen; und dann brachten sie die Figuren vor ihn, und ein jeder nahm das Werk, das er geschaffen hatte, und zeigte ihm das Geheimnis seiner Bewegung. Der Bläser blies die Trompete, der Pfau pickte die Kücken, und der persische Weise bestieg das Ebenholzpferd, und es erhob sich mit ihm hoch in die Luft und senkte sich wieder herab. Als König Sabur all das sah, war er voll Staunen und Verwunderung, und ihm war, als müsse er fliegen vor Freuden, und er sprach zu den drei Weisen: ‚Jetzt bin ich überzeugt von der Wahrheit eurer Worte, und es gebührt sich, daß ich mein Versprechen halte. Sagt also, was ihr wollt, und ich will es euch geben.‘ Nun hatte

der Ruf der drei Königstöchter die Weisen erreicht, und sie erwiderten: ‚Wenn der König mit uns zufrieden ist und unsere Gaben annimmt und uns erlaubt, ihm eine Bitte vorzulegen, so flehen wir ihn an, uns seine drei Töchter zu Weibern zu geben, auf daß wir seine Eidame werden; denn der Könige Stätigkeit duldet keinen Widerruf.‘ Sprach der König: ‚Ich gewähre euch, was ihr wünschet und begehrt‘; und er befahl, alsbald den Kasi zu rufen, damit er einen jeden der Weisen je einer seiner Töchter vermähle. Nun traf es sich, daß die Prinzessinnen hinter einem Vorhang standen und zusahen; und als sie das hörten, da betrachtete die jüngste Prinzessin sich ihren künftigen Gatten, und siehe, er war ein alter Mann von hundert Jahren mit grauen Haaren, mit gebeugter Stirn und räudigen Brauen, mit Schlitzohren und gefärbtem Lippen- und Backenbart, mit roten Glotzaugen und bleichen, hohlen Wangen, mit einer schlaffen Nase, die da einer Eierpflanze glich, und einem Gesicht gleich der Schürze eines Schuhflickers, mit vorspringenden Zähnen und Lippen gleich den Nieren des Kamels, so locker hingen sie herab; kurz, er war ein Schrecken, ein Grauen, ein Ungeheuer, denn er war von allem Volk seinerzeit der Häßlichste und der Scheußlichste seiner Tage; mehrere seiner Backenzähne waren ihm ausgeschlagen, und seine Augenzähne glichen den Stößern der Dschann, die die Hühner in den Hühnerhäusern schrecken. Das Mädchen aber war die schönste und anmutigste ihrer Zeit, zierlicher als die Gazelle, so zart sie auch sein mochte, weicher als der leiseste West und strahlender als der Mond in seiner Fülle; wie geschaffen für das Turnier der Liebe, beschämte sie in anmutigem Wiegen den schwankenden Zweig und im schwimmenden Gang das schreitende Reh;

kurz, sie war schöner und weit lieblicher als all ihre Schwestern. Und als sie ihren Freier erblickte, da ging sie in ihre Kammer und streute sich Staub auf das Haupt, zerriß sich die Kleider, begann sich das Gesicht zu schlagen und zu weinen und zu klagen. Nun war ihr Bruder, der Prinz, geheißen Kamar al-Akmar, der Mond der Monde, eben von einer Reise heimgekehrt, und als er sie weinen und schreien hörte, trat er zu ihr ein, denn er liebte sie mit herzlicher Liebe, mehr als seine anderen Schwestern, und fragte sie: ‚Was ficht dich an? Was ist dir widerfahren? Sag es mir und verbirg mir nichts.' Sie aber schlug sich die Brust und erwiderte: ‚O mein Bruder und mein Teurer, ich habe nichts zu verbergen. Wenn der Palast deinem Vater zu eng wird, so will ich hinausziehn; und wenn er einen verworfenen Entschluß gefaßt hat, so will ich mich von ihm trennen, auch wenn er nicht bereit ist, für mich zu sorgen; dann wird mein Herr mich speisen.' Sprach er: ‚Sag mir, was all das bedeutet und was dir die Brust eng und den Geist trüb gemacht hat.' ‚O mein Bruder und mein Teurer,' erwiderte sie, ‚wisse, mein Vater hat mich einem boshaften Magier zum Weibe versprochen, der ihm ein Pferd aus schwarzem Holz zum Geschenk gemacht und ihn mit seiner Kunst und Zauberei betört hat; ich aber will ihn nicht, und um seinetwillen wollte ich, ich wäre nie in diese Welt gekommen!' Ihr Bruder beruhigte und tröstete sie, ging zu seinem Vater und sprach: ‚Wer ist dieser Hexenmeister, dem du meine jüngste Schwester zum Weibe geben willst, und welches ist das Geschenk, das er dir brachte, so daß du meine Schwester mit ihrem Kummer erschlägst? Es ist nicht recht, daß es also geschehe.' Nun stand der Perser

daneben, und als er des Prinzen Worte vernahm, da war er beleidigt und von Wut erfüllt, und der König sprach: ‚O mein Sohn, wenn du dies Roß erblicktest, so würde dir der Verstand wirr werden, und du wärest bestürzt vor Staunen.‘ Und er befahl den Sklaven, das Pferd zu bringen, und sie taten es; und als der Prinz es sah, gefiel es ihm. Und da er ein vollendeter Reiter war, so saß er alsbald auf und stieß ihm die Flanken mit dem schaufelförmigen Eisenschuh; aber es rührte sich nicht, und der König sprach zu dem Weisen: ‚Geh, zeig ihm seine Bewegung, damit auch er dir ans Ziel deiner Wünsche verhelfe!‘ Nun trug der Perser dem Prinzen einen Groll nach, weil dieser nicht wollte, daß er seine Schwester erhielte. Und er zeigte ihm die Feder des Aufstiegs auf der rechten Seite des Pferdes, und indem er zu ihm sprach: ‚Die drehe,‘ verließ er ihn. Da drehte der Prinz die Feder, und siehe, das Roß erhob sich alsbald mit ihm hoch in den Äther, als wäre es ein Vogel, und es ließ nicht ab, immer höher zu steigen, bis es dem Auge der Menschen entschwand, so daß der König in Sorge geriet und ratlos wurde und zu dem Perser sprach: ‚O Weiser, sieh zu, wie du ihn wieder herunterbringst.‘ Der aber versetzte: ‚O mein Herr, ich kann nichts dabei tun, und nimmer wirst du ihn vor dem Auferstehungstage wiedererblicken, denn in seiner Unwissenheit und in seinem Stolze fragte er mich nicht nach dem Abstiegswirbel, und ich vergaß, ihn darüber aufzuklären.‘ Als nun der König das hörte, da ergrimmte er in argem Grimm; und er befahl, den Zauberer zu geißeln und in den Kerker zu werfen, während er sich selber die Krone vom Haupte stieß und sich Gesicht und Brust schlug. Ferner schloß er die Türen seines Palastes und überließ

sich dem Weinen und Klagen, er mitsamt seinem Weibe und seinen Töchtern und allem Volke der Stadt; und so ward ihre Freude zum Leide, und ihren friedlichen Schlummer störten Trübsal und Kummer. So viel von ihnen.

Der Prinz aber stieg derweilen auf dem Rosse immer höher empor, bis er sich der Sonne näherte und sich verloren gab und den Tod am Himmel erblickte; und er war ratlos und bereute, daß er das Roß bestiegen hatte, und sprach bei sich selber: ‚Wahrlich, dies war eine List des Weisen, der mich um meiner jüngsten Schwester willen vernichten wollte; aber es gibt keine Majestät, und es gibt keine Macht außer bei Allah, dem Glorreichen, Großen! Ich bin rettungslos verloren; aber ich möchte wissen, machte nicht der, der die Aufstiegsfeder erfand, auch eine Abstiegsfeder?‘ Nun war er ein Mann von Verstand und Wissen und Klugheit, und er begann also alle Teile des Pferdes abzutasten, aber er fand nichts als eine Schraube, die einem Hahnenkopf glich, auf der rechten Schulter, und eine gleiche auf der linken. Sprach er bei sich selber: ‚Ich sehe kein Zeichen außer diesen Knöpfen.‘ Und er drehte die auf der rechten Seite, worauf das Roß mit erhöhter Geschwindigkeit himmelwärts flog. Da ließ er sie los, und als er die linke Schulter betrachtete und dort die zweite Feder fand, wand er sie auf, und alsbald verlangsamte sich die Aufwärtsbewegung des Rosses, und schließlich hörte sie auf, und langsam begann das Tier sich zu senken zur Fläche der Erde. Der Reiter aber wurde noch vorsichtiger und ängstlicher auf sein Leben bedacht. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Drei-*

hundertundachtundfünfzigste Nacht da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als der Prinz die linke Feder aufzog, da habe des Rosses Aufwärtsbewegung sich verlangsamt und aufgehört; und schließlich senkte es sich allmählich herab zur Oberfläche der Erde. Der Reiter aber wurde noch vorsichtiger und noch ängstlicher bedacht auf sein Leben. Und als er das sah und den Nutzen des Pferdes erkannte, da füllte sich sein Herz mit Freude und Fröhlichkeit, und er dankte dem allmächtigen Allah, dieweil er geruht hatte, ihn vor dem Verderben zu bewahren. Und er begann, des Pferdes Kopf zu wenden, wohin er nur wollte, und er ließ es nach Gefallen steigen oder sinken, bis er seine Bewegung völlig beherrschte. Den ganzen Tag lang senkte er sich, denn des Rosses Aufflug hatte ihn weit von der Erde fortgetragen; und während er niederstieg, unterhielt er sich damit, die verschiedenen Städte und Länder zu betrachten, über die er dahinflog und die er nicht kannte, denn er hatte sie sein Leben lang noch nicht gesehen. Und unter anderen erspähte er eine Stadt, die in schönster Ordnung mitten in einem grünen und lachenden Lande errichtet war, reich an Bäumen und Bächen, während Gazellen zierlich schritten über die Flächen; und er begann zu sinnen und sprach bei sich selber: ‚Wüßte ich nur den Namen dieser Stadt und den des Landes, darin sie liegt.‘ Und er begann sie zu umkreisen und von rechts und links zu betrachten; eben aber begann auch der Tag sich zu neigen, und die Sonne senkte sich zum Untergang. Sprach er in seiner Seele: ‚Wahrlich, ich finde keinen schöneren Ort als diese Stadt zum Übernachten. Hier will ich einkehren, und früh am Morgen will ich mich wieder aufmachen zu den Meinen

und in mein Königreich; dann will ich meinem Vater und meiner Sippe berichten, was geschehen ist, und ihn bekannt machen mit dem, was meine Augen gesehen haben.' Und er schickte sich an, nach einer Stelle zu suchen, wo er sich mit seinem Pferde in Sicherheit verbergen könnte und wo niemand ihn erspähen würde; und siehe, da erblickte er inmitten der Stadt einen Palast, der sich hoch in die obere Luft erhob, umgeben von einer großen Mauer mit ragenden Zinnen und Scharten; und er war bewacht von vierzig schwarzen Sklaven, die gekleidet waren in vollständige Rüstung und bewaffnet mit Speeren und Schwertern, Pfeilen und Bogen. Sprach er: ‚Das ist ein trefflicher Ort.' Und er drehte die Abstiegsfeder, und das Roß senkte sich mit ihm gleich einem müden Vogel, und es landete sanft auf der Dachterrasse des Schlosses. Da saß der Prinz ab, und mit dem Rufe: ‚Alhamdolillah!' — Preis sei Allah! — begann er rings um das Pferd herumzugehen und es sich anzusehen, indem er sprach: ‚Bei Allah, der, so dich schuf, war ein kundiger Künstler, und wenn der Allmächtige das Ziel meines Lebens hinausschiebt und mich meinem Lande und den Meinen in Sicherheit zurückgibt und mich wiedervereinigt mit meinem Vater, so will ich ihm wahrlich viel Güte erweisen und ihm mit äußerster Wohltat wohltun.' Inzwischen war nun die Nacht hereingebrochen, und er blieb auf dem Dache sitzen, bis er gewiß war, daß alle Leute des Palastes schliefen; und Hunger und Durst bedrängten ihn sehr, denn er hatte weder Speise noch Trank gekostet, seit er aufgebrochen war von seinem Vater. Sprach er bei sich selber: ‚Wahrlich, einem solchen Palast kann es nicht an Speisen fehlen'; und er ließ das Pferd oben und stieg hinab, um sich etwas zu suchen, was er

essen könnte. Und er kam zu einer Treppe, und als er sie bis zur untersten Stufe hinabgestiegen war, stand er auf einem Hof, der mit weißem Marmor und Alabaster gepflastert war und im Mondesschein leuchtete. Er staunte ob dieses Baus und ob seiner Schönheit, aber er vernahm keinen gesprochenen Laut, noch auch sah er eine lebende Seele, und in ratloser Überraschung stand er da, indem er nach rechts und nach links blickte und nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Sprach er bei sich selber: ‚Ich kann nichts Besseres tun als dorthin zurückkehren, wo ich das Pferd gelassen habe, und bei ihm die Nacht verbringen; sobald der Tag dann dämmert, will ich aufsitzen und davonreiten.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneunundfünfzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Königssohn bei sich selber sprach: ‚Ich kann nichts Besseres tun, als die Nacht bei meinem Pferde verbringen; wenn dann der Tag dämmert, so will ich aufsitzen und davonreiten.‘ Während er aber noch im Gespräch mit sich selber dastand, erspähte er ein Licht im Palast, und als er darauf zuging, sah er, daß es von einer Kerze ausging, die vor einer Tür des Harims stand, und zwar zu Häupten eines schlafenden Eunuchen, der da war wie einer der Ifriten Salomos oder wie einer vom Stamme der Dschann: länger als ein Mastbaum und breiter als eine Bank. Er lag vor der Tür, und der Knauf seines Schwertes glitzerte im Licht der Kerze, und zu seinen Häupten hing von einer granitenen Säule ein lederner Beutel herab. Als der Prinz das sah, da war er entsetzt und sprach: ‚Ich flehe Allah, den Höchsten,

um Hilfe an! O mein Heiliger, wie du mich schon einmal vor dem Verderben bewahrt hast, so verleihe mir die Kraft, mich auch aus dem Abenteuer dieses Palastes zu retten!' Mit diesen Worten streckte er die Hand aus nach dem Beutel, nahm ihn, trug ihn bei Seite, öffnete ihn und fand darin die besten Speisen. Er aß sich satt und erfrischte sich und trank Wasser, hing den Vorratsbeutel wieder an seine Stelle, zog des Eunuchen Schwert aus der Scheide und nahm es an sich, während der Sklave weiterschlief, ohne zu ahnen, von wannen ihm sein Schicksal kommen würde. Dann ging der Prinz tiefer in den Palast hinein, und er machte nicht eher Halt, als bis er zu einer zweiten Tür kam, vor der ein Vorhang hing; den hob er, und siehe, als er eintrat, erblickte er ein Lager aus weißestem Elfenbein, eingelegt mit Perlen und Hyazinthen und Juwelen, und vier Sklavinnen schliefen rings herum. Er trat herzu, um zu sehen, wer auf dem Lager läge, und er fand eine junge Herrin im Schlafe, eingehüllt wie in ein Hemd in ihr Haar, dem vollen Monde gleich, wenn er aufgeht über dem östlichen Weltenrand; ihre Stirn war blütenweiß, ihr Scheitel leuchtete, und ihre Wangen glichen blutroten Anemonen mit zierlichen Malen darauf. Er war bestürzt, als er sie daliegen sah in ihrer Schönheit und Lieblichkeit, ihrem Ebenmaß und ihrer Anmut, und er dachte des Todes nicht mehr. Zitternd in jedem Nerv also trat er zu ihr, schaudernd vor Lust, und er küßte sie auf die rechte Wange. Sogleich erwachte sie, und als sie die Augen aufschlug, sah sie den Prinzen zu ihren Häupten stehen und sprach zu ihm: ‚Wer bist du und woher kamest du?' Sprach er: ‚Ich bin dein Sklave und der, der dich liebt.' Fragte sie: ‚Und wer

hat dich hierhergebracht?' Und er erwiderte: ‚Mein Herr und mein Stern.' Sprach Schams al-Nahar (denn also hieß sie): ‚Vielleicht bist du der, der mich gestern von meinem Vater zum Weibe begehrte, und er wies dich ab, indem er vorgab, du seiest scheußlich von Angesicht? Bei Allah, mein Vater log in seinen Hals hinein, als er das sprach, denn du bist nicht anders als schön.' Nun hatte der König von Hind sie zum Weibe begehrt, ihr Vater aber hatte ihn abgewiesen, weil er häßlich war und ungeschlacht, und sie hielt den Prinzen für ihn. Und als sie also seine Schönheit und Anmut erblickte, denn wahrlich, er war wie der strahlende Mond, da faßte die Vielgötterei der Liebe ihr Herz, als wäre sie ein flammendes Feuer; und sie begannen zu plaudern und sich zu unterhalten. Plötzlich aber erwachten ihre Kammerfrauen, und als sie den Prinzen bei ihrer Herrin erblickten, fragten sie: ‚O meine Herrin, wer ist dieser bei dir?' Sprach sie: ‚Ich weiß es nicht; er saß neben mir, als ich erwachte: vielleicht ist es der, der mich von meinem Vater zum Weibe begehrte.' Sprachen sie: ‚O meine Herrin, bei Allah, dem Allvater, dieser ist nicht der, der dich zum Weibe begehrte, denn der ist scheußlich, und dieser ist schön und von hohem Stande. Wahrlich, jener taugt nicht einmal zu seinem Diener.' Und die Sklavinnen gingen hinaus zu dem Eunuchen, und da sie ihn schlafend fanden, so weckten sie ihn, und er fuhr erschreckt empor. Sprachen sie: ‚Wie kommt es, daß du im Palast die Wache hast, und daß doch Männer eindringen bei uns, indes wir schlafen?' Als nun der Schwarze das hörte, da sprang er eilig auf und griff nach dem Schwerte, doch er fand es nicht; und Furcht und Zittern ergriffen ihn. Verwirrt trat er

ein zu seiner Herrin, und da er den Prinzen im Geplauder mit ihr erblickte, sprach er zu ihm: ‚O mein Herr, bist du ein Mensch oder ein Dschinni?‘ Versetzte der Prinz: ‚Weh dir, unseligster der Sklaven! Wie wagst du die Söhne der Chosroes mit einem der ungläubigen Teufel zu vergleichen?‘ Und er war wie ein rasender Löwe. Er griff zum Schwert und sprach zu dem Sklaven: ‚Ich bin des Königs Schwiegersohn, er hat mich seiner Tochter vermählt und mir befohlen, zu ihr zu gehen.‘ Und als der Eunuch diese Worte vernahm, versetzte er: ‚O mein Herr, wenn du wirklich, wie du es sagst, von Menschenart bist, so gebührt sie keinem als dir, und du bist ihrer würdiger als irgend ein anderer.‘ Und der Eunuch lief laut schreiend zum König, indem er sich das Gewand zerriß und sich Staub aufs Haupt hob; und als der König seinen Schrei vernahm, sprach er zu ihm: ‚Was ist dir widerfahren? Sprich schnell und fasse dich kurz, denn du hast mir das Herz erschreckt.‘ Versetzte der Eunuch: ‚O König, komm deiner Tochter zu Hilfe; denn ein Teufel von den Dschann hat sich ihrer in Gestalt eines Königssohnes bemächtigt; auf und wider ihn!‘ Als der König das hörte, wollte er ihn töten und sprach: ‚Wie konntest du unwachsam sein bei meiner Tochter und diesen Satan zu ihr lassen?‘ Und er begab sich in den Palast der Prinzessin, wo er ihre Kammerfrauen fand, die seiner harrten, und sie fragte: ‚Was ist meiner Tochter widerfahren?‘ ‚O König,‘ erwiderten sie, ‚uns überfiel der Schlaf, und als wir erwachten, fanden wir einen Jüngling, der bei ihr auf dem Lager saß und mit ihr plauderte, als wäre er der volle Mond; nie sahen wir einen schöner als ihn. Wir fragten ihn aus, und er erklärte,

du habest ihm deine Tochter zum Weibe gegeben. Mehr wissen wir nicht, noch auch wissen wir, ob er ein Mensch ist oder ein Dschinni; aber sittsam ist er und wohl erzogen, und er tut nichts Unziemliches und nichts, was zur Schande führt.' Als nun der König diese Worte hörte, da kühlte sein Grimm sich ab, und langsam hob er den Vorhang, und als er hineinsah, sah er im Geplauder mit seiner Tochter einen der herrlichsten Prinzen sitzen, mit einem Gesicht gleich dem vollen Mond, so leuchtete es. Bei diesem Anblick konnte er sich aus Eifersucht auf die Ehre seiner Tochter nicht mehr halten; und indem er den Vorhang beiseite zog, stürzte er mit dem gezogenen Schwert, einem wütenden Ghul gleich, hinein. Als nun der Prinz ihn sah, fragte er die Prinzessin: ‚Ist dies dein Vater?' Und sie erwiderte: ‚Ja.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Prinz, als er den König wie einen wütenden Ghul mit dem gezogenen Schwert hereinstürzen sah, die Prinzessin fragte: ‚Ist dies dein Vater?' Und sie erwiderte: ‚Ja.' Da sprang er auf die Füße und schrie den König mit so furchtbarem Schrei an, daß dieser ratlos dastand. Und der Jüngling wäre mit dem Schwerte über ihn hergefallen, doch als der König sah, daß der Prinz gewaltiger war als er, stieß er sein Schwert in die Scheide und blieb stehen, bis der Jüngling zu ihm kam; und er sprach ihn in höflicher Rede an und fragte: ‚O Jüngling, bist du ein Mensch oder ein Dschinni?' Sprach der Prinz: ‚Achtete ich nicht dein Recht als das meines Gastfreunds

und die Ehre deiner Tochter? Wie also wagst du mich den Teufeln zu vergleichen, mich, der ich ein Prinz bin aus dem königlichen Blut der Chosroes, die dich, wollten sie dir dein Königreich nehmen, einem Erdbeben gleich herausschütteln könnten aus deiner Glorie und deiner Herrschaft, also, daß sie dich alles Besitzes beraubten?' Als nun der König diese Worte hörte, da war er verwirrt vor Scheu und leiblicher Furcht und erwiderte: ‚Wenn du wirklich, wie du vorgibst, zu den Söhnen der Könige gehörst, wie kommt es da, daß du eindringst in meinen Palast ohne meine Erlaubnis, und daß du meine Ehre befleckst, indem du zu meiner Tochter schleichst, und vorgibst, du seiest ihr Gatte und ich hätte sie dir zum Weibe gegeben, ich, der ich Könige und Königssöhne erschlug, weil sie sie von mir zur Ehe erbaten? Und wer soll dich jetzt vor meiner Macht und Majestät erretten, wenn ich nach meinen Sklaven und Dienern rufe und ihnen befehle, dich aufs schimpflichste zu erschlagen, und sie dich auf der Stelle töten? Wer soll dich befreien aus meiner Hand?' Als der Prinz diese Rede des Königs hörte, erwiderte er: ‚Wahrlich, ich staune deiner und der Kürze und Dunkelheit deines Verstandes! Sag, kannst du deiner Tochter einen schöneren Gatten wünschen als mich, und hast du je einen gesehen, beherzter und besser geeignet zum Sultan oder glorreicher in Rang und Herrschgewalt, als ich es bin?' Versetzte der König: ‚Nein, bei Allah! Aber ich wollte, o Jüngling, du hättest nach der Sitte der Könige gehandelt und sie vor Zeugen von mir zum Weibe verlangt, damit ich dich ihr hätte öffentlich vermählen können; jetzt aber hast du mich, selbst wenn ich sie dir heimlich vermählen wollte, in ihrer Person entehrt.' Versetzte der

Prinz: ‚Du sprichst die Wahrheit, o König, aber wenn du deine Sklaven und deine Krieger rufst, wie du es wolltest, und wenn sie über mich herfallen und mich erschlagen, wie du es sagtest, so würdest du nur die eigene Schande öffentlich machen, und das Volk wäre geteilt in den Glauben und Unglauben an dich. Deshalb, o König, scheint mir, wirst du gut daran tun, dich von diesem Gedanken einem anderen zuzuwenden, den ich dir raten will.‘ Sprach der König: ‚Laß mich hören, was du zu sagen hast.‘ Und der Prinz fuhr fort: ‚Was ich dir vorschlage, ist dies: entweder tritt mir im Einzelkampf entgegen, und wer seinen Gegner erschlägt, der soll als der würdigere gelten, der den größeren Anspruch an das Königreich hat; oder aber laß mich heute nacht, und wenn der Morgen dämmert, so ziehe mit deinen Reitern und deinen Kriegern zu Fuß und deinen Dienern wider mich aus, doch nenne mir zuvor ihre Zahl.‘ Sprach der König: ‚Es sind ihrer vierzigtausend Reiter außer meinen Sklaven und deren Sklaven, die ihnen an Zahl gleich sind.‘ Sprach der Prinz: ‚Wenn der Tag anbricht, stelle sie auf wider mich und sprich zu ihnen‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundeinundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Prinz sprach: ‚Wenn der Tag anbricht, so stelle sie wider mich auf und sprich zu ihnen: Dieser Mann freit um die Hand meiner Tochter unter der Bedingung, daß er allein wider euch alle kämpft, denn er behauptet, er würde euch alle überwinden und in die Flucht schlagen und ihr vermöchtet nichts wider ihn auszurichten. Dann laß mich mit ihnen kämpfen; und wenn sie mich er-

schlagen, so ist dein Geheimnis nur um so sicherer bewahrt und deine Ehre bleibt unangetastet; und wenn ich sie überwinde und ihre Rücken sehe, so sollte ein König meinesgleichen ausersehen zu seinem Eidam.' Dieser Meinung schloß der König sich an, und trotz seines Schreckens ob der Kühnheit der Rede und trotz seiner Bestürzung ob der Anmaßung des Prinzen, der seinem ganzen Heere, wie er es geschildert hatte, im Kampf entgegentreten wollte, hieß er seinen Vorschlag gut, da er im Herzen überzeugt war, daß er umkommen würde in dem Getümmel, so daß er dann ihn und die Furcht vor der Schmach los würde. Er rief also den Eunuchen und befahl ihm, unverzüglich und unverweilt zu seinem Vezier zu gehen und ihm die Botschaft zu bringen, daß er sein ganzes Heer versammeln sollte, damit alle ihre Rüstung und ihre Waffen anlegten und ihre Rosse bestiegen. Diesen Befehl des Königs brachte der Eunuch dem Vezier, und der berief alsbald die Hauptleute des Heeres und die Herren des Reiches und hieß sie die Rüstung der Schlacht anlegen, aufsitzen und in Kampfordnung ausziehn. Der König aber saß derweilen lange bei dem Prinzen und plauderte mit ihm, denn er freute sich seiner weisen Rede und seines Verstandes und seiner trefflichen Erziehung. Und als der Tag anbrach, kehrte er zurück in seinen Palast, setzte sich auf den Thron und befahl seinen Recken, aufzusitzen und einen der besten Renner des Königs zu satteln mit herrlichem Sattel, Geschirr und Zügel, und ihn dem Prinzen zu bringen. Aber der Jüngling sprach: ‚O König, ich will nicht eher zu Pferde steigen, als bis ich die Truppen zu Gesicht bekomme und Musterung halte.' ‚Es sei, wie du willst,' versetzte der König. Und die beiden begaben

sich auf das Kampffeld, wo die Truppen aufgestellt waren, und der junge Prinz sah sie an und merkte sich ihre große Zahl; dann rief der König ihnen zu und sprach: ‚He, ihr Mannen alle, zu mir ist ein Jüngling gekommen, der meine Tochter zum Weibe verlangt, und wahrlich, nimmer erblickte ich einen, herrlicher als ihn, nein, auch keinen, der beherzter wäre, oder gewaltigeren Arms, denn er behauptet, er würde euch überwinden und allein euch in die Flucht schlagen, und wäret ihr auch hunderttausend an Zahl, so würdet ihr doch für ihn nur wenige sein. Aber wenn er ansprengt wider euch, so empfangt ihn mit der Spitze des Speers und der Schneide des Schwertes; denn wahrlich, er hat ein gewaltig Werk unternommen.‘ Und er wandte sich zu dem Prinzen: ‚Auf, o mein Sohn, und tu das deine an ihnen!‘ Versetzte er: ‚O König, du handelst nicht gerecht an mir; wie soll ich gegen sie angehn, da ich doch zu Fuß bin, sie aber beritten?‘ Gab der König zurück: ‚Ich hieß dich aufsitzen, und du verweigertest es; jetzt wähle, welches meiner Rosse du willst.‘ Sprach er: ‚Keins deiner Rosse gefällt mir, und kein anderes will ich reiten als das, darauf ich kam.‘ Fragte der König: ‚Und wo steht es?‘ ‚Hoch oben auf deinem Palaste.‘ ‚In welchem Teile meines Palastes?‘ ‚Auf dem Dache.‘ Als nun der König diese Worte vernahm, da rief er: ‚Weh dir! Dies ist das erste Zeichen des Wahnsinns, das du gibst. Wie kann das Pferd auf dem Dache sein? Aber wir werden gleich sehen, ob du die Wahrheit sprichst oder lügst.‘ Und er wandte sich zu einem seiner Würdenträger und sprach zu ihm: ‚Geh in meinen Palast und bringe mir, was du auf dem Dache findest.‘ Und alles Volk staunte ob der Worte des jungen

Prinzen, und sie sprachen untereinander: ‚Wie kann ein Pferd die Stufen vom Dach herunterkommen? Wahrlich, dies ist etwas, dessengleichen wir nimmer vernahmen.‘ Inzwischen kam nun der Bote des Königs in den Palast, und als er zum Dach hinaufstieg, fand er das Roß, das dort stand, und nimmer hatte er ein schöneres gesehen; doch als er näher trat und es prüfend betrachtete, da erkannte er, daß es aus Ebenholz und Elfenbein bestand. Nun begleiteten den Würdenträger andere hohe Kämmerlinge, die es sich auch ansahen, und sie lachten untereinander und sprachen: ‚Sprach der Jüngling von dieses Pferdes gleichen? Wir können nicht anders denken, als daß er im Wahnsinn redet; doch werden wir bald die Wahrheit erkennen.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundzweiundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Würdenträger, als sie das Roß erblickten, lachten und sprachen: ‚Sprach der Jüngling von dieses Pferdes gleichen? Wir können nicht anders denken, als daß er im Wahnsinn redet; aber wir werden bald die Wahrheit erkennen. Vielleicht hängt ein gewaltiges Geheimnis daran, und er ist ein Mann von hohem Stande.‘ Und sie hoben das Roß auf, trugen es zum König und setzten es vor ihm nieder, und all die Untertanen drängten sich herbei und staunten ob der Schönheit seines Wuchses und ob des Reichtums an Zügel und Sattel. Auch der König bewunderte es und staunte in höchstem Staunen; und er fragte den Prinzen: ‚O Jüngling, ist dies dein Roß?‘ Versetzte er: ‚Ja, o König, dies ist mein Roß, und bald sollst du sehen, welches Wunder es dir zeigt.‘ Sprach

der König: ‚So nimm und besteige es.‘ Und der Prinz erwiderte: ‚Ich will nicht eher aufsitzen, als bis die Truppen sich weit zurückgezogen haben.‘ Da befahl der König ihnen, sich um Bogenschußweite zurückzuziehen von dem Pferd, und der Jüngling sprach: ‚O König, sieh, ich will jetzt mein Roß besteigen und ansprengen wider dein Heer und es nach rechts und links verjagen und ihre Herzen auseinander spalten.‘ Sprach der König: ‚Tu, wie du willst; und schone ihr Leben nicht, denn sie werden deines nicht schonen.‘ Und der Prinz saß auf, während sich die Krieger in Reihen vor ihn stellten und einer zum anderen sprach: ‚Wenn der Prinz zwischen die Reihen gerät, so wollen wir ihn auf die Spitzen der Speere nehmen und auf die Schneiden der Schwerter.‘ Sprach ein anderer: ‚Bei Allah, all dies ist ein Unheil; weshalb sollen wir einen Jüngling von so schönem Gesicht und von so anmutiger Gestalt erschlagen?‘ Und ein dritter fügte hinzu: ‚Ihr werdet schwere Arbeit haben, seiner Herr zu werden; denn der Jüngling tat dies nur, weil er seine eigene Tapferkeit und seine überragenden Kräfte kannte.‘ Da nun der Prinz inzwischen im Sattel saß, so drehte er die Aufstiegsfeder, während aller Augen sich mühten, zu sehen, was er beginnen würde. Und das Roß begann sich zu heben und zu wiegen und hin und herzuschwanken und die seltsamsten Bewegungen auszuführen, die je ein Roß gemacht hatte, bis sein Bauch sich füllte mit Luft und es zu fliegen begann und sich hoch in die Lüfte hob mitsamt seinem Reiter. Als nun der König das sah, rief er seinen Leuten zu und sprach: ‚Weh euch! Fangt ihn, fangt ihn, eh er euch entgeht!‘ Doch seine Veziere und Vizekönige erwiderten: ‚O König, kann ein Mensch den fliegenden Vogel einholen? Dieser

ist wahrlich nichts anderes als ein gewaltiger Magier oder ein Marid von den Dschann oder ein Teufel, und Allah errette dich vor ihm. Preise den Allmächtigen, der dich und deine ganze Schar vor ihm bewahrte.' Und als der König des Prinzen Beginnen gesehen hatte, kehrte er zurück in seinen Palast, ging zu seiner Tochter und machte sie bekannt mit dem, was geschehen war auf dem Kampffeld. Sie war in schwerem Kummer um den Prinzen und klagte ob ihrer Trennung von ihm; und sie erkrankte an schwerer Krankheit und legte sich auf ihr Kissen. Und als ihr Vater sie also erblickte, da drückte er sie an die Brust, küßte sie zwischen den Augen und sprach zu ihr: ‚O meine Tochter, preise den allmächtigen Allah und danke ihm, daß er uns befreite von diesem listigen Zauberer, diesem Schurken, diesem gemeinen Menschen, diesem Dieb, der nur daran dachte, dich zu verführen.' Und er wiederholte ihr die Geschichte des Prinzen und erzählte ihr, wie er am Himmel verschwunden wäre; und er schalt auf ihn und fluchte ihm, denn er wußte nicht, wie sehr seine Tochter ihn liebte. Sie aber achtete seiner Worte nicht und weinte und klagte nur um so mehr und sprach bei sich selber: ‚Bei Allah, ich will keine Speise essen noch einen Becher leeren, bevor mich nicht Allah wieder mit ihm vereinigt!' Ihr Vater war in schwerer Not, und er trauerte sehr ob ihres Zustandes; aber soviel er auch tat, um sie zu beruhigen, ihre Liebessehnsucht wuchs nur um so mehr. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreiundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der König um seiner Tochter Zustand trauerte, aber soviel

er auch tat, um sie zu beruhigen, ihre Liebessehnsucht wuchs nur noch mehr. Soviel von dem König und der Prinzessin Schams al-Nahar.

Prinz Kamar al-Akmar aber wandte des Rosses Kopf, als er sich hoch in die Luft erhoben hatte, seiner Heimat zu, und während er allein war, sann er nach über die Schönheit der Prinzessin und über ihre Lieblichkeit. Nun hatte er die Leute des Königs nach dem Namen der Stadt und dem des Königs und seiner Tochter gefragt; und man hatte ihm gesagt, es sei die Stadt Sanaa. Und er ritt mit aller Eile dahin, bis er sich der Hauptstadt seines Vaters näherte, und indem er in der Luft einen Kreis um die Stadt beschrieb, ließ er sich nieder auf dem Dache des Königspalastes, wo er sein Roß stehen ließ, während er hinabstieg und die Schwelle mit Asche bestreut sah; er dachte also, einer der Seinen sei gestorben. Und als er wie immer eintrat, sah er seinen Vater und seine Mutter und seine Schwestern in schwarzer Trauerkleidung, und aller Angesichter waren bleich, und hager war ihr Leib. Doch als sein Vater ihn sah und sich überzeugte, daß er sein Sohn war, da stieß er einen lauten Schrei aus und fiel ohmächtig nieder; und als er nach einer Weile wieder zu sich kam, warf er sich auf ihn, umarmte ihn, drückte ihn an die Brust und freute sich seiner in höchster Freude und Lust. Das hörten seine Mutter und seine Schwestern, und sie kamen herbei, und als sie den Prinzen sahen, warfen sie sich auf ihn, küßten ihn und weinten, denn sie freuten sich in höchster Freude. Dann fragten sie ihn aus, und er erzählte ihnen von Anfang bis zu Ende alles, was geschehen war, und sein Vater sprach zu ihm: ‚Preis sei Allah für deine Rettung, Kühle meiner Augen und Kern meines Herzens!‘

Und der König befahl, ein Fest zu feiern, und die frohe Botschaft lief durch die ganze Stadt. Man schlug die Trommeln und Zimbeln, streifte ab das Gewand der Trauer, zog sich das bunte Kleid der Freude an und schmückte Straßen und Märkte. Alles Volk wetteiferte miteinander, wer dem König als erster Glück wünschen würde, und der König verkündete eine allgemeine Vergebung, und er öffnete die Kerker und ließ alle hinaus, die gefangen waren. Ferner ließ er Bankette richten für das Volk, und sieben Tage und sieben Nächte lang war alle Kreatur froh und heiter bei Speise und Trank; und er selber saß auf mit seinem Sohne und ritt hinaus, damit das Volk ihn sähe und sich freute. Nach einer Weile aber fragte der Prinz nach dem, der das Roß verfertigt hatte, indem er sprach: ‚O mein Vater, was hat das Schicksal mit ihm begonnen?‘ Versetzte der König: ‚Nimmer segne Allah ihn oder die Stunde, in der ich ihn erblickte! Denn er war der Anlaß deiner Trennung von uns, o mein Sohn, und seit dem Tage deines Verschwindens liegt er im Kerker.‘ Und der König befahl, ihn freizulassen, schickte nach ihm und kleidete ihn ein in ein Gewand der Genugtuung und behandelte ihn mit der höchsten Gunst und Freigebigkeit, nur daß er ihm seine Tochter nicht zum Weibe geben wollte. Darob ergrimmte der Weise in wildem Grimm, und er bereute, was er getan hatte, da er jetzt wußte, daß der Prinz das Geheimnis des Rosses und die Art seiner Bewegung begriffen hatte. Ferner sprach der König zu seinem Sohne: ‚Ich denke, du wirst gut daran tun, dich dem Roß hinfort nicht mehr zu nähern, und vor allem, es von heute ab nie wieder zu besteigen; denn du kennst seine Eigenschaften nicht und bist vielleicht im Irrtum.‘ Nun hatte

der Prinz seinem Vater erzählt von seinem Abenteuer mit dem König von Sanaa und seiner Tochter, und er sprach: ‚Hätte der König dich töten wollen, er hätte es getan, doch deine Stunde war noch nicht gekommen.' Und als die Freudenfeier zu Ende war, kehrten das Volk in seine Häuser und der König und sein Sohn in den Palast zurück, wo sie sich setzten und aßen und tranken und sich vergnügten. Nun hatte der König eine schöne Sklavin, die geschickt die Laute zu spielen verstand; und sie nahm sie und begann die Saiten zu rühren, und sie sang vor dem König und seinem Sohn von der Trennung der Liebenden diese Verse:

Denk nicht, die Trennung zeuge mir Vergessen — Wes dächt ich noch, schwänd'st du aus der Erinnerung Leben?
Es stirbt die Zeit, doch nimmer stirbt die Liebe — In ihr will sterben ich, in ihr mich einst erheben.

Und als der Prinz diese Verse vernahm, da flammten die Feuer der Sehnsucht in seinem Herzen auf, und Schmerz und Leidenschaft bedrängten ihn. Kummer und Gram drangen ein auf ihn, und sein Innerstes verlangte aus Liebe nach der Tochter des Königs von Sanaa. Und er erhob sich alsbald und verließ, ohne daß sein Vater es merkte, den Palast, ging zu dem Pferde, saß auf und drehte den Aufstiegswirbel, so daß es einem Vogel gleich hoch in die Luft entflog und sich aufschwang zu den höchsten Regionen des Himmels. Am frühen Morgen aber vermißte sein Vater ihn, und in großer Sorge stieg er auf die Zinnen des Palastes und sah, wie sein Sohn am Firmament dahinflog; schwer faßte ihn der Kummer, und er bereute in arger Reue, daß er das Pferd nicht fortgenommen und verborgen hatte; und er sprach bei sich selber: ‚Bei Allah, wenn nur mein Sohn zu mir

zurückkehrt, so will ich das Roß vernichten, damit mein Herz beruhigt ist über ihn.' Und er begann zu weinen und zu klagen. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der König von neuem um seinen Sohn zu weinen und zu klagen begann.

Der Prinz aber ließ derweilen nicht ab, dahinzufliegen durch die Luft, bis er die Stadt Sanaa erreichte und sich wie zuvor auf das Dach herabließ. Heimlich schlich er hinab, und da er den Eunuchen wie immer schlafend fand, so hob er den Vorhang und trat langsam ein, bis er zu der Tür des Zimmers der Prinzessin kam und still stand, um zu lauschen; und siehe, er hörte, wie sie reichliche Tränen vergoß und Verse sprach, während ihre Frauen rings um sie schliefen. Und als sie ihr Weinen und Klagen vernahmen, sprachen sie: ‚O unsere Herrin, weshalb willst du trauern um einen, der nicht um dich trauert?' Sprach sie: ‚O ihr Unverständigen, ist der, um den ich traure, von denen, die da vergessen oder vergessen werden?' Und sie begann von neuem zu weinen und zu klagen, bis der Schlaf sie überfiel. Dem Prinzen aber schmolz das Herz, und ihm war, als müsse ihm die Gallenblase platzen; er trat also ein, und da er sie ohne Decke schlafen sah, so berührte er sie mit der Hand; und als sie die Augen aufschlug, sah sie ihn neben sich stehen. Sprach er: ‚Wozu all dies Weinen und Trauern?' Und da sie ihn erkannte, warf sie sich auf ihn, faßte ihn um den Nacken, küßte ihn und sprach: ‚Um deinetwillen und ob der Trennung von dir.' Sprach

er: ‚O meine Herrin, ich war trostlos durch dich die ganze Zeit hindurch.‘ Sie aber erwiderte: ‚Du hattest mich trostlos gemacht, und wärest du noch länger ausgeblieben, so wäre ich wahrlich gestorben.‘ Versetzte er: ‚O meine Herrin, was denkst du von mir und deinem Vater und von der Art, wie er mich behandelte? Wäre nicht meine Liebe zu dir, du Versuchung und Verlockung der drei Welten, ich hätte ihn gewißlich erschlagen und ihn zu einer Warnung gemacht für alle, die es sahen; doch wie ich dich liebe, so liebe ich um deinetwillen ihn.‘ Sprach sie: ‚Wie konntest du mich verlassen? Kann mir das Leben nach dir noch süß sein?‘ Und er: ‚Laß genügen, was geschehen ist; mich hungert jetzt, und mich dürstet.‘ Da befahl sie ihren Mädchen, Speise und Trank zu bereiten, und sie saßen beisammen und aßen und tranken und unterhielten sich, bis die Nacht nahezu verstrichen war; und als der Tag anbrach, stand er auf, um Abschied von ihr zu nehmen und aufzubrechen, bevor der Eunuch erwachen würde. Fragte Schams al-Nahar: ‚Wohin gehst du?‘ Und er erwiderte: ‚Zum Hause meines Vaters, und ich gelobe dir, daß ich einmal in jeder Woche kommen will.‘ Sie aber weinte und sprach: ‚Ich beschwöre dich bei dem allmächtigen Allah, nimm mich mit, wohin du dich wendest, und laß mich nicht von neuem den bitteren Kürbis der Trennung kosten.‘ Sprach er: ‚Willst du wirklich mit mir gehen?‘ Und sie erwiderte: ‚Ja.‘ ‚Dann,‘ sprach er, ‚steh auf, damit wir von hinnen kommen.‘ Und sie erhob sich alsbald, trat zu einer Kiste und schmückte sich mit dem reichsten und teuersten ihres Schmucks an Gold und kostbaren Juwelen, und sie ging hinaus, ohne daß ihre Sklavinnen etwas merkten. Hoch auf das Dach führte er sie empor,

und indem er das Ebenholzpferd bestieg, nahm er sie hinter sich auf den Rücken des Tieres, wo er sie mit starken Stricken an sich selber festband. Dann drehte er den Aufstiegswirbel an der Schulter, und das Pferd erhob sich hoch in die Luft. Als aber ihre Sklavinnen das sahen, da schrien sie laut und meldeten es ihrem Vater und ihrer Mutter, die in heller Hast das Dach bestiegen und das magische Roß mit dem Prinzen und der Prinzessin davonfliegen sahen. Das stürzte den König in immer wachsende Sorge, und er schrie auf und rief: ‚O Königssohn, ich beschwöre dich bei Allah, habe Erbarmen mit mir und meinem Weibe und beraube uns nicht unserer Tochter!' Der Prinz gab keine Antwort; doch da er bei sich selber dachte, das Mädchen bereue vielleicht, Vater und Mutter verlassen zu haben, so fragte er sie: ‚O Entzücken der Zeit, sag mir, willst du, daß ich dich deinem Vater und deiner Mutter wiederbringe?' Versetzte sie: ‚Bei Allah, o mein Herr, solches ist nicht mein Wunsch; mein einziger Wunsch ist der, bei dir zu sein, wo immer du bist; denn die Liebe zu dir lenkt mich von allem anderen ab, selbst von meinem Vater und meiner Mutter.' Als er diese Worte vernahm, da freute sich der Prinz in hoher Freude, und er ließ das Roß sanft mit ihr dahinfliegen und kreisen, um sie nicht zu erschrecken, und nicht eher hielten sie inne im Flug, als bis sie eine grüne Weide zu Gesicht bekamen, durch die ein Quell rinnenden Wassers lief. Hier landeten sie und aßen und tranken; dann saß der Prinz wieder auf, nahm sie wieder hinter sich und band sie fest, aus Besorgnis um ihre Sicherheit; und sie ritten weiter, bis sie seines Vaters Hauptstadt zu Gesicht bekamen. Freude erfüllte den Prinzen, und er gedachte, seiner Geliebten

den Sitz seiner Herrschaft zu zeigen und seines Vaters Macht und Würde, damit sie erkenne, daß sie größer wäre als die ihres Vaters. Er setzte sie also in einem der Gärten seines Vaters nieder, vor den Toren der Stadt, wo sein Vater sich zu ergehen pflegte. Und er führte sie in ein gewölbtes Sommerhaus, das dort für den König errichtet war, indem er das Ebenholzroß an der Türe stehen ließ und dem Mädchen auftrug, es zu bewachen, und sprach: ‚Setze dich hierher, bis mein Bote zu dir kommt, denn ich gehe jetzt zu meinem Vater, um einen Palast für dich zu rüsten und dir meine Königsmacht zu zeigen.‘ Sie war entzückt, als sie diese Worte hörte, und sprach: ‚Tu, wie du willst.‘ — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Jungfrau entzückt war, als sie diese Worte vernahm, und zu ihm sprach: ‚Tu, wie du willst‘; denn sie verstand sie dahin, daß sie die Stadt nur mit der ihr gebührenden Ehre und Weihe betreten sollte, wie es sich schickte für ihren Rang. Und der Prinz verließ sie und begab sich in den Palast des Königs, seines Vaters, der sich seiner Rückkehr freute und ihm entgegenging und ihn willkommen hieß. Sprach der Prinz zu ihm: ‚Wisse, ich habe die Königstochter mitgebracht, von der ich dir sprach, und ich habe sie vor der Stadt in demunddem Garten gelassen und komme, um dir zu sagen, daß du den Prunkzug fertig machst, um ihr entgegen zu ziehen und ihr deine königliche Würde und deine Truppen und Wachen zu zeigen.‘ Versetzte der König: ‚Mit Freude

und Lust.' Und er befahl alsbald, die Stadt mit dem schönsten Zierat zu schmücken. Dann saß er auf und ritt mit allem Prunk und in aller Majestät hinaus, er mit seinem Heere, seinen Würdenträgern und seinem Hause, mit Trommeln und Kesseltrommeln, Pfeifen und Klarinen, und sonst noch allerlei Instrumenten; und der Prinz nahm aus seinen Schatzkammern Juwelen und Schmuck, und was sonst Könige sammeln, hervor, und er rüstete ein seltenes Schauspiel des Reichtums und Glanzes; ferner machte er für die Prinzessin eine überdachte Sänfte aus grünen, gelben und roten Brokaten bereit, in die er indische und griechische und abessinische Sklavinnen setzte. Und er ritt der Sänfte und ihren Insassinnen voraus zu dem Pavillon, wo er sie niedergesetzt hatte; dort suchte er nach ihr, doch fand er weder Prinzessin noch Roß. Als er das sah, da schlug er sich das Gesicht und zerriß sich das Kleid, und er begann, im Garten umherzugehen, als habe er den Verstand verloren; und schließlich kam er wieder zu sich und sprach: ‚Wie hätte sie das Geheimnis dieses Pferdes entdecken können, da ich ihr nichts davon sagte? Vielleicht hat der persische Weise, der das Roß erfand, sie entdeckt und gestohlen, um sich an meinem Vater für seine Behandlung zu rächen.' Da suchte er die Wächter des Gartens auf und fragte sie, ob sie gesehen hätten, daß irgend jemand den Garten betrat; und er sprach: ‚Ist irgend jemand hier eingetreten? Sagt mir die Wahrheit, und die ganze Wahrheit, oder ich werde euch den Kopf abschlagen.' Diese seine Drohungen erschreckten sie, doch sie erwiderten mit einer Stimme: ‚Wir sahen niemanden eintreten außer dem persischen Weisen, der Heilkräuter suchte.' Jetzt war der Prinz

überzeugt, daß wirklich dieser die Jungfrau fortgenommen hätte. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechsundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als der Prinz ihre Antwort vernahm, da sei er überzeugt gewesen, daß der Weise das Mädchen gestohlen hätte, und er war verwirrt und ratlos ob seiner Not; und er schämte sich vor dem Volk, wandte sich zu seinem Vater, erzählte ihm, was geschehen war, und sprach zu ihm: ‚Nimm die Truppen und führe sie in die Stadt zurück. Ich aber will nicht eher heimkehren, als bis ich all dies aufgeklärt habe.‘ Als nun der König das hörte, da weinte er und schlug sich die Brust und sprach: ‚O mein Sohn, beruhige dich, beherrsche deinen Gram, komm mit uns nach Hause und halte Ausschau, welche Königstochter du möchtest, damit ich sie dir vermähle.‘ Doch der Prinz achtete seiner Worte nicht, nahm Abschied und brach auf, während der König zurückkehrte in die Stadt und ihre Freude verwandelt war zu argem Leide.

Nun war, wie das Schicksal seinen Spruch gefällt hatte, als der Prinz die Prinzessin im Garten verließ, um den Einzug zu ordnen, der Perser auf der Suche nach einigen Kräutern in den Garten getreten, und als er den süßen Duft des Moschus und anderer Wohlgerüche roch, die der Prinzessin entströmten und alles durchzogen, da war er ihnen gefolgt, bis er den Pavillon erreichte, an dessen Tür er das Roß stehen sah, das er mit eigenen Händen geschaffen hatte. Und sein Herz war erfüllt von Freude und Frohlocken, denn oft hatte

er seinen Verlust betrauert, seit es aus seiner Hand verschwunden war; er trat zu ihm hin und betrachtete es genau, und da er es in jedem Teile prüfte, fand er es ganz und heil; und er wollte aufsitzen, um davonzureiten, als er sich besann und sprach: ‚Ich muß zuvor nachsehen, was der Prinz mitgebracht und hier bei dem Pferde gelassen hat.' Er trat also ein in den Pavillon, und als er die Prinzessin dort sitzen sah, als wäre sie der Sonne heller Schein an einem Himmel von Wolken rein, da erkannte er sie auf den ersten Blick als eine hochgeborene Herrin, und er zweifelte nicht daran, daß der Prinz sie auf dem Pferde mitgebracht und im Garten gelassen hätte, während er selber in die Stadt gezogen wäre, um ihren Einzug in die Stadt in allem Prunk zu rüsten. Da trat er zu ihr und küßte den Boden zwischen ihren Händen, so daß sie die Augen aufhob; und da sie ihn scheußlich von Angesicht fand und Gestalt, so fragte sie: ‚Wer bist du?' Versetzte er: ‚O meine Herrin, ich bin ein Bote, gesandt von dem Prinzen, der mir befahl, dich in einen anderen Lustgarten zu bringen, näher der Stadt, dieweil meine Herrin, die Königin, nicht so weit gehen kann und es doch ungern sähe, wenn eine andere ihr bei dir zuvorkäme.' Sprach sie: ‚Wo ist der Prinz?' Und der Perser: ‚Er ist in der Stadt bei seinem Vater, und er wird alsbald in allem Prunke zu dir kommen.' Sprach sie: ‚O du, sag an, konnte er keinen hübscheren finden, ihn mir zu senden?' Des lachte der Weise laut und sprach: ‚Ja, wahrlich, er hat keinen Mamelucken, der so häßlich wäre wie ich; aber o meine Herrin, laß dich nicht täuschen durch die Häßlichkeit meines Gesichts und die Scheußlichkeit meiner Gestalt. Hättest du soviel Nutzen von mir gehabt wie

der Prinz, wahrlich, du würdest mich preisen. Er wählte mich in seiner eifersüchtigen Liebe zu dir eben um meiner Ungeschlachtheit und meiner Ekelheit willen zum Boten; sonst hat er ungezählte Mamelucken und Negersklaven und Diener, deren jeder schöner ist als der andere.' Als sie das hörte, leuchtete es ihrem Verstande ein, und sie glaubte ihm; sie stand also auf. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Prinzessin dem persischen Weisen glaubte, als er ihr seine Aufklärung über des Prinzen Sendung gegeben hatte; und sie stand auf, und indem sie ihre Hand in seine legte, sprach sie: ‚O mein Vater, was hast du mir zum Reiten mitgebracht?' Versetzte er: ‚Du sollst das Roß reiten, auf dem du kamst'; und sie: ‚Ich kann es allein nicht reiten.' Da lächelte er, denn er wußte nun, daß er ihrer Herr wäre, und er sprach: ‚Ich selbst will mit dir reiten.' Er saß auf, nahm sie hinter sich und band sie mit festen Stricken an sich, während sie nicht wußte, was er mit ihr wollte. Dann drehte er die Aufstiegsfeder, und der Bauch des Rosses füllte sich mit Wind, und es schwankte hin und her wie eine Woge des Meeres, und es hob sich mit ihnen hoch in die Luft empor, und es ließ in seinem Fluge nicht nach, bis die Stadt außer Sicht war. Als nun Schams al-Nahar das sah, da fragte sie: ‚He du, was wird aus dem, was du mir sagtest über meinen Prinzen, indem du mich glauben machtest, er habe dich geschickt?' Versetzte der Perser: ‚Allah verfluche den Prinzen! Er ist ein gemeiner Geiz-

hals und Schurke.' Rief sie: ‚Weh dir! Wie wagst du, dem Befehl deines Herrn zuwiderzuhandeln?' Versetzte der Perser: ‚Er ist nicht mein Herr; weißt du, wer ich bin?' Und sie: ‚Ich weiß nichts von dir, als was du mir sagtest.' Sprach er: ‚Was ich dir sagte, war meine List wider dich und den Sohn des Königs. Lange habe ich den Verlust des Rosses beklagt, auf dem wir sitzen; denn ich habe es erbaut und mich zu seinem Herrn gemacht. Jetzt aber habe ich es fest in der Gewalt, und dich dazu, und ich will ihm das Herz verbrennen, wie er mir meines verbrannt hat. Nie soll er das Pferd zurückerhalten, nein, niemals; also sei der Sorge bar und halte das Auge kühl und klar, denn ich kann dir mehr von Nutzen sein als er; und ich bin ebenso großmütig wie ich reich bin; meine Diener und Sklaven sollen dir als ihrer Herrin gehorchen; ich will dich in die feinsten Gewänder kleiden, und ein jeder deiner Wünsche soll erfüllt werden.' Als sie das hörte, da schlug sie sich das Gesicht, schrie auf und sprach: ‚Ah, wehe! Ich habe meinen Geliebten nicht gewonnen und meinen Vater und meine Mutter verloren!' Und sie weinte bittere Tränen ob dessen, was ihr widerfahren war, während der Weise mit ihr dahinflog, bis er zum Lande der Griechen kam und auf einer grünenden Wiese landete, die reich war an Bächen und Bäumen. Nun lag diese Wiese bei einer Stadt, die ein König von großer Macht beherrschte, und es traf sich, daß er an eben diesem Tage ausritt zur Jagd und um sich zu unterhalten. Als nun der König bei der Wiese vorüberkam, sah er den Perser dort stehen und neben ihm das Roß und das Mädchen; und ehe der Weise sich dessen versah, fielen des Königs Sklaven über ihn her und schlepp-

ten ihn und die Prinzessin und das Roß vor ihren Gebieter, und da er die Scheußlichkeit des Mannes sah und seine Ekelheit und die Schönheit des Mädchens und ihre Lieblichkeit, da sprach er: ‚O meine Herrin, wie ist dieser Alte mit dir verwandt?' Der Perser beeilte sich, erwiderte und sprach: ‚Sie ist mein Weib und die Tochter meines Vatersbruders.' Sie aber strafte ihn auf der Stelle Lügen und sagte: ‚O König, bei Allah, ich kenne ihn nicht, noch auch ist er mein Gatte; nein, er ist ein böser Magier, der mich mit Gewalt und Trug gestohlen hat.' Da befahl der König, den Perser zu geißeln, und sie schlugen ihn, bis er fast tot war; und der König befahl, ihn in die Stadt zu tragen und in den Kerker zu werfen; und indem er ihm das Mädchen und das Ebenholzpferd nahm (obgleich er weder seine Kräfte noch das Geheimnis seiner Bewegung kannte), brachte er die Jungfrau in seinen Serail und stellte das Roß unter seine Schätze. So nun erging es dem Weisen und der Prinzessin.

Prinz Kamar al-Akmar aber kleidete sich in Reisekleider, nahm, was er brauchte an Geld und brach auf, indem er in traurigster Verfassung suchte nach ihrer Spur; und er reiste von Land zu Land und von Stadt zu Stadt, indem er forschte nach der Prinzessin und fragte nach dem Ebenholzpferde; und alle, die ihn hörten, verwunderten sich über ihn und fanden seine Reden irre. Lange zog er in dieser Weise dahin; doch trotz alles Suchens und Forschens konnte er keine Kunde von ihr erhalten. Zuletzt kam er in die Stadt ihres Vaters, Sanaa, und als er hier nach ihr fragte, erfuhr er nichts, und ihr Vater trauerte um ihren Verlust. Da kehrte er zurück und machte sich auf nach

dem Lande der Griechen, indem er immer auf dem Wege nach den beiden fragte. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundachtundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Königssohn sich aufmachte nach dem Lande der Griechen, indem er auf dem Wege immerfort nach ihr fragte, bis er, wie es der Zufall wollte, in einem Khan abstieg, in dem er eine Schar von Kaufleuten im Gespräche sitzen sah. Zu diesen setzte er sich, und er hörte den einen sagen: ‚O meine Freunde, ich habe ein Wunder der Wunder erlebt.‘ Fragten sie: ‚Und das wäre?‘ Und er versetzte: ‚Ich besuchte denundden Distrikt in derundder Stadt (und er nannte die Stadt, darin die Prinzessin war), und ich hörte die Leute von einem seltsamen Ereignis schwätzen, das letzthin vorgefallen war. Ihr König nämlich war eines Tages mit einem Gefolge seiner Höflinge und der Herren seines Reiches ausgezogen zu Jagd und Ritt; und als er die Stadt verließ, da kam er zu einer grünen Wiese, auf der sie einen alten Mann erblickten und eine Frau, die dicht neben einem Pferde aus Ebenholz saß. Der Mann war scheußlich von Angesicht und ekel von Gestalt, die Frau aber war ein Wunder der Schönheit und Lieblichkeit, der Zierlichkeit und vollendeten Anmut; und das hölzerne Roß war ein Wunder, und nimmer erblickte ein Auge ein herrlicheres oder eins von größerer Anmut.‘ Fragten die anderen: ‚Und was tat der König damit?‘ Und der Kaufmann versetzte: ‚Den Mann ergriff der König, und er fragte ihn aus nach dem Mädchen, und er gab vor, sie sei sein Weib und die Tochter seines Vaterbruders; sie aber

strafte ihn Lügen und erklärte, er sei ein Zauberer und ein Schurke. Da nahm der König sie dem Alten und befahl, ihn zu schlagen und in den Kerker zu werfen. Was aber aus dem Ebenholzpferde wurde, das weiß ich nicht.' Als nun der Prinz diese Worte vernahm, da trat er dicht zu dem Kaufmann und begann, ihn vorsichtig und höflich auszufragen nach dem Namen der Stadt und ihres Königs; und als er beides wußte, verbrachte er die Nacht voller Freude. Und sowie der Tag dämmerte, brach er auf und wanderte ununterbrochen, bis er jene Stadt erreichte; doch als er eintreten wollte, legten die Torwächter Hand an ihn, um ihn vor den König zu führen, damit der ihn nach seinem Stande früge und nach der Kunst, in der er bewandert wäre, sowie nach der Ursache seiner Reise hierher — denn so war es Brauch und Sitte bei ihrem Herrscher. Nun war es, als er in die Stadt einzog, die Zeit des Nachtmahls, und darum war es unmöglich, jetzt zum König zu gehen oder sich mit ihm über den Fremden zu beraten. Die Wachen führten ihn also in den Kerker, wo sie ihn für die Nacht in den Block zu legen gedachten; doch als die Kerkermeister seine Schönheit und Lieblichkeit sahen, brachten sie es nicht übers Herz, ihn gefangen zu setzen, sondern ließen ihn vor den Mauern neben sich sitzen. Und als ihnen Speise gebracht wurde, aß er mit ihnen, bis er gesättigt war; und als sie gegessen hatten, wandten sie sich dem Prinzen zu und fragten: ‚Aus welchem Lande bist du?' Versetzte er: ‚Ich komme aus Fars, dem Lande der Chosroes.' Als sie nun das hörten, da lachten sie, und einer von ihnen sprach: ‚O Chosroer, ich habe die Gespräche der Menschen gehört und ihre Geschichten, und ich habe Einblick gehabt in ihre Verhältnisse, nie

aber sah oder hörte ich einen ärgeren Lügner als den Chosroer, der bei uns im Kerker ist.' Sprach ein anderer: ‚Und nimmer sah ich scheußlicheres als sein Gesicht oder greulicheres als seine Züge.' Fragte der Prinz: ‚Was ist euch aufgefallen von seinen Lügen?' Und sie erwiderten: ‚Er behauptet, einer der Weisen zu sein! Nun traf ihn der König, als er zur Jagd ausritt, und bei ihm fand er ein herrliches Weib und ein Roß aus schwärzestem Ebenholz, nimmer sah ich ein schöneres. Das Mädchen ist jetzt bei dem König, der in sie verliebt ist und sie sich gern vermählen möchte; sie aber ist irre, und wäre dieser Mann ein Arzt, wie er es vorgibt, so hätte er sie geheilt, denn der König tut sein Äußerstes, um eine Abhilfe zu entdecken für ihre Not und ein Mittel gegen ihre Krankheit; und das ganze vergangene Jahr hindurch hat er um ihretwillen auf Ärzte und Astrologen Schätze verschwendet; aber keinem will es gelingen, sie zu heilen. Das Roß steht im königlichen Schatzhaus, und der häßliche Alte ist hier bei uns im Gefängnis. So oft die Nacht hereinbricht, weint er und klagt und will uns nicht schlafen lassen.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundneunundsechzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Wächter das Schicksal des persischen Zauberers erzählten, den sie gefangen hielten, und wie er weinte und klagte; der Prinz aber ersann sofort eine List, durch die er zum Ziele gelangen könnte; und als die Wächter schlafen wollten, da führten sie ihn in den Kerker hinein und verschlossen die Tür. Er hörte also den Perser weinen

und in seiner eigenen Sprache klagen und sprechen: ‚Ach und Wehe über meine Sünde; denn ich sündigte wider mich und den Königssohn in dem, was ich an dem Mädchen tat; denn ich ließ sie weder, noch erreichte ich mein Ziel an ihr! All das kommt von meinem Mangel an Verstand, dieweil ich für mich selber suchte, was ich nicht verdiente, und was sich nicht ziemte für meinesgleichen; denn wer immer sucht, was ihm nicht zukommt, der stürzt in einen Sturz wie meinen Sturz.‘ Als nun der Königssohn diese Worte vernahm, da sprach er ihn auf persisch an und sagte: ‚Wie lange soll dies Weinen und Klagen dauern? Sag, meinst du, was dir widerfuhr, sei noch nie einem anderen widerfahren?‘ Und als der Perser ihn hörte, da schloß er Freundschaft mit ihm und begann, ihm seine Not und sein Unglück zu klagen. Doch als der Morgen dämmerte, nahmen die Wächter den Prinzen fort und führten ihn vor ihren König, indem sie ihm meldeten, daß er in vergangener Nacht eingezogen sei in die Stadt, zu einer Zeit, da die Vorführung nicht mehr möglich gewesen wäre. Sprach der König zum Prinzen: ‚Woher kommst du, und welches ist dein Name und Gewerbe, und weshalb bist du hierher gereist?‘ Und der Prinz erwiderte: ‚Mein Name lautet auf persisch Hardschah; ich komme aus dem Lande Fars, und ich gehöre zu den Männern der Kunst, und insbesondere der Heilkunst, die die Kranken heilt und die, so da besessen sind von den Dschann. Deshalb ziehe ich umher in allen Landen und Städten, denn ich suche Nutzen zu erwerben, indem ich Wissen zu meinem Wissen füge, und so oft ich einen Kranken sehe, so heile ich ihn, und solches ist mein Gewerbe.‘ Als nun der König das hörte, da freute er sich in höchster

Freude und sprach: ‚O trefflicher Weiser, du kamst wahrlich zu einer Zeit, da wir dich brauchen.‘ Und er machte ihn bekannt mit dem Fall der Prinzessin und fügte hinzu: ‚Wenn du sie heilst und errettest aus ihrem Wahnsinn, so sollst du von mir erhalten, was immer du begehrst.‘ Versetzte der Prinz: ‚Allah begnade und erhalte den König! Schildere mir, was du von ihrem Wahnsinn gesehen hast, und sage mir, seit wann der Anfall sie ergriffen hat; erzähle mir auch, wie du zu dem Rosse kamst und zu ihr und dem Weisen.‘ Der König erzählte ihm alles von Anfang bis zu Ende und fügte hinzu: ‚Der Weise ist im Kerker.‘ Sprach der Prinz: ‚O glücklicher König, und was hast du mit dem Roß getan?‘ Sprach der König: ‚O Jüngling, es steht noch bei mir, aufgestellt in einer meiner Schatzkammern.‘ Und der Prinz sprach bei sich selber: ‚Das beste, was ich tun kann, ist, daß ich mir erst das Pferd ansehe und mich über seinen Zustand vergewissere. Ist es heil und ganz, so ist alles gut, und es endet gut; wenn aber sein Mechanismus zerstört ist, so muß ich einen anderen Weg entdecken, meine Geliebte zu befreien.‘ Und er wandte sich zu dem König und sprach: ‚O König, ich muß mir das Pferd ansehen; vielleicht finde ich in ihm, was mir hilft bei der Heilung des Mädchens.‘ ‚Von ganzem Herzen,‘ erwiderte der König, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in den Raum, darin sich das Roß befand. Der Prinz umschritt es, prüfte seinen Zustand und fand es unversehrt; des freute er sich sehr und sprach zu dem König: ‚Allah errette und erhöhe den König! Gern ginge ich jetzt zu dem Mädchen, um zu sehen, wie es mit ihr steht; denn ich hoffe zu Allah, sie vermittelst des Rosses durch meine heilende Hand zu heilen.‘ Und er

befahl ihnen, acht zu haben auf das Pferd, und der König führte ihn in das Gemach der Prinzessin, wo der Liebende sie die Hände ringen sah, während sie sich wand und den Kopf wider den Boden stieß und wie immer ihre Kleider in Fetzen zerriß; aber sie war von keinem Dschinni besessen, und sie tat dies nur, damit ihr niemand nahte. Als nun der Prinz sie also erblickte, sprach er zu ihr: ‚Nichts Arges soll dir widerfahren, o Entzücken der drei Welten,' und er beruhigte sie und sprach ihr gut zu, bis es ihm gelang, ihr zuzuflüstern: ‚Ich bin Kamar al-Akmar'; da stieß sie einen lauten Schrei aus, und ohnmächtig fiel sie nieder vor dem Übermaß der Freude; der König aber hielt das für Fallsucht, geweckt durch ihre Furcht vor ihm und durch den plötzlichen Schreck. Da legte der Prinz den Mund an ihr Ohr und sprach: ‚O Schams al-Nahar, o Versuchung des Weltalls, hab acht auf dein Leben und meines, und sei geduldig und ausharrend; denn diese unsere Lage erfordert Langmut und geschickte Leitung, damit wir uns befreien können von diesem tyrannischen König. Zunächst nun will ich hinausgehen zu ihm und ihm sagen, du seiest besessen von einem Dschinni, und daher komme dein Wahnsinn. Doch ich will mich anheischig machen, dich zu heilen und dir den bösen Geist auszutreiben, wenn er sofort deine Fesseln lösen wolle. Wenn er also zu dir kommt, so sprich ruhige Worte zu ihm, damit er denke, ich hätte dich geheilt, so wird alles geschehen, wie wir es wünschen.' Sprach sie: ‚Hören und Gehorsam'; und freudig und frohlockend ging er hinaus zu dem König und sprach zu ihm: ‚O erhabener König, ich habe durch dein Glück ihre Krankheit und das Heilmittel entdeckt, und ich habe sie für dich geheilt. Geh also hinein

zu ihr und sprich ihr sanft zu und behandele sie freundlich und versprich ihr, was ihr gefallen mag; dann wird dir alles zuteil werden, was du dir wünschest.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, als der Prinz sich als einen Arzt ausgab und eintrat zu dem Mädchen und sich ihr zu erkennen gab und ihr sagte, wie er sie zu befreien gedächte, da habe sie ausgerufen: ‚Hören und Gehorsam!' Dann verließ er sie, suchte den König auf und sprach: ‚Geh hinein zu ihr und sprich ihr sanft zu und versprich ihr, was ihr gefallen mag; so wird dir alles zuteil werden, was du wünschest.' Und der König ging hinein, und als sie ihn erblickte, da stand sie auf, küßte vor ihm den Boden, hieß ihn willkommen und sprach: ‚Ich bewundere es, daß du heute deine Sklavin zu besuchen kommst.' Er aber war vor Freuden zu fliegen bereit, und er befahl den Kammerfrauen und Eunuchen, ihr aufzuwarten, sie ins Hammam zu führen und Kleider und Schmuck für sie bereit zu machen. Sie traten ein und begrüßten sie, und sie gab ihre Grüße in schönster Rede zurück und in freundlichster Weise; und sie kleideten sie in königliche Gewänder, hingen ihr ein Halsband aus Juwelen um den Hals, führten sie ins Bad und bedienten sie dort. Dann führten sie sie wieder heraus, als wäre sie der volle Mond; und als sie vor den König trat, da grüßte sie ihn und küßte vor ihm den Boden; des freute er sich in höchster Freude, und er sprach zu dem Prinzen: ‚O Weiser, o Weisheitsfreund, all dies kommt von deinem Segen. Allah mehre uns die Wohltat deines heilenden Atems!' Versetzte der Prinz:

‚O König, um ihre Heilung vollkommen zu machen, mußt du mit all deinen Truppen und Wachen hinausziehen zu der Stelle, wo du sie fandest, nicht zu vergessen das Tier aus schwarzem Holz, das bei ihr war; denn in ihm sitzt ein Teufel, und wenn ich ihn nicht austreibe, so wird er zu Anfang eines jeden Monats zu ihr zurückkehren und sie heimsuchen.‘ ‚Mit Liebe und Freude,‘ erwiderte der König, ‚o du Fürst unter den Weisen und du Gelehrtester unter allen, die das Licht des Tages sehen!‘ Und er brachte das Ebenholzpferd auf die Wiese und ritt mit all seinen Truppen und mit der Prinzessin dorthin, wenig ahnend von der Absicht des Prinzen. Als sie nun alle ankamen an der bestimmten Stelle, befahl der Prinz, der immer noch als Arzt gekleidet war, die Prinzessin und das Roß so weit wie möglich vom König und seinen Truppen entfernt aufzustellen, und sprach zu ihm: ‚Mit deiner Erlaubnis und auf deinen Befehl will ich jetzt beginnen mit den Räucherungen und Beschwörungen, und ich will den Feind der Menschheit hier gefangen setzen, damit er nie wieder zu ihr zurückkehre. Dann werde ich dies hölzerne Pferd besteigen, das aus Ebenholz zu sein scheint, und ich werde das Mädchen hinter mich nehmen; und dann wird es erbeben und hin- und herschwanken und vorrücken, bis es zu dir kommt und alles zu Ende ist; so kannst du mit ihr beginnen, was du willst.‘ Als der König seine Worte hörte, freute er sich in höchster Freude; und der Prinz bestieg das Roß, nahm die Prinzessin hinter sich und band sie, während ihn der König wie die Truppen beobachteten, an sich selber fest. Dann drehte er die Aufstiegsfeder, und das Roß flog auf und erhob sich hoch mit ihm in die Luft, bis sie einem jeden Auge

entschwanden. Den halben Tag lang harrte der König und wartete ihrer Rückkehr; sie aber kamen nicht wieder. Und als er daran verzweifelte, kehrte er in schwerer Reue ob dessen, was er getan hatte, und in schmerzendem Gram um den Verlust des Mädchens mit seinen Truppen in die Stadt zurück. Dort schickte er nach dem Perser, der im Kerker lag, und sprach zu ihm: ‚O du Verräter, o du Schurke, weshalb verschwiegst du mir das Geheimnis des Ebenholzpferdes? Jetzt ist ein Schelm zu mir gekommen und hat es mir entführt, zusammen mit einer Sklavin, deren Schmuck einen Schatz Geldes wert war; und nimmer werde ich einen oder etwas von ihnen wiedersehen.‘ Da erzählte der Perser ihm von Anfang bis zu Ende seine ganze Vergangenheit, und den König ergriff ein Wutanfall, der ihm fast das Leben endete. Eine Weile schloß er sich in seinem Palaste ein und trauerte und klagte; doch zuletzt kamen seine Veziere zu ihm und schickten sich an, ihn zu trösten, indem sie sprachen: ‚Wahrlich, der, der das Mädchen nahm, ist ein Zauberer, und Preis sei Allah, der dich befreite von seiner List und Hexenkunst!‘ Und sie ließen nicht ab von ihm, bis er über ihren Verlust getröstet war.

Der Prinz aber setzte derweilen den Ritt zu seines Vaters Hauptstadt in Freude und Frohlocken fort, und er machte nicht eher Halt, als bis er auf seinem eigenen Palaste landete, wo er die Prinzessin in Sicherheit brachte; dann ging er zu seinem Vater und seiner Mutter, grüßte sie und machte sie bekannt mit ihrer Ankunft, und sie waren getröstet und von Freude erfüllt. Und er breitete große Bankette für das Volk der Stadt. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und

hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundeinundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Königssohn große Bankette breitete für das Volk der Stadt, und einen vollen Monat lang feierten sie Feste; und als diese Zeit verstrichen war, ging er hinein zu der Prinzessin, und sie hatten in höchster Freude ihre Freude aneinander. Sein Vater aber brach das Ebenholzroß in Stücke, und er vernichtete seine Flugmaschine; ferner schrieb der Prinz einen Brief an den Vater der Prinzessin, darin er ihm alles meldete, was ihr widerfahren war, und er tat ihm kund, daß sie ihm jetzt in allem Wohlergehen und Glück vermählt wäre; und er schickte ihm den Brief zugleich mit kostbaren Geschenken und wunderbaren Seltenheiten durch einen Boten. Und als der Bote ankam in der Stadt Sanaa und dem König den Brief und die Geschenke übergab, da las dieser die Botschaft, und er freute sich sehr, nahm die Geschenke an und ehrte und belohnte den Überbringer reich. Ferner schickte er seinem Eidam durch eben denselben Boten gleichfalls reiche Geschenke, und der kehrte zu seinem Herrn zurück und machte ihn bekannt mit dem, was geschehen war, so daß er sich aufs höchste freute. Und hinfort schrieb der Prinz seinem Schwiegervater jedes Jahr einen Brief, und er schickte ihm Geschenke, bis im Laufe der Zeit sein Vater Sabur verstarb und er an seine Stelle trat; und er herrschte gerecht über seine Untertanen und blieb ihnen gut und rechtschaffen gesonnen, so daß das Land, das ihm untertan war, samt all seinen Bewohnern ihm treue Dienste tat; und Kamar al-Akmar und sein Weib Schams al-Nahar lebten im Genuß aller Zufriedenheit und Freude des Lebens, bis

zu ihnen kam der Vernichter der Wonnen und der Trenner aller Gemeinschaft, der Plünderer der Paläste, der Sammler für die Totenäcker und der Füller der Gräber. Jetzt aber, Ruhm sei dem Lebenden, der da nimmer stirbt, und in dessen Hand die Herrschaft über die Welten liegt, über die sichtbare wie die unsichtbare!

Ferner hörte ich auch

DIE GESCHICHTE VON UNS AL-WUDSCHUD UND DER VEZIERSTOCHTER AL-WARD FIL-AKMAN ODER ROSE-IM-KELCH

EINST lebte in alten Zeiten und längst verschollenen Vergangenheiten ein König von großer Macht, ein Herr des Ruhms und des Herrschertums, und er hatte einen Vezier namens Ibrahim, und die Tochter dieses Veziers war ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit und Lieblichkeit, begabt mit unvergleichlichem Glanz und vollendeter Anmut, begnadet mit reichem Verstand und vollkommen in jeglicher Bildung. Aber sie liebte Wein und Trunk und schöner Gesichter Prunk, und sie freute sich an erlesenen Gedichten und seltenen Geschichten; und die Zartheit ihrer inneren Gaben lud alle Herzen zur Liebe ein, wie es der Dichter sagt, der sie schildert:

Dem Mond gleich leuchtet sie am Sternenhimmel — Gehüllt in Tintenschwarz mit ihren Locken.
Die Morgenbrise gibt den Zweigen Tau — Sie schwankt, gleich einem Zweig, schlank wie ein Rocken:
Geht sie vorbei, so lächelt sie. O du — Im gelben oder roten Kleid spielst mit den Brocken,
Die mir in Liebe bleiben vom Verstand — Als wär ein Sperling ich in Knabenhand.

Ihr Name lautete Rose-im-Kelch, und sie war also benannt ob ihrer jungen und zarten Schönheit und ob der

Frische ihres Glanzes; und der König liebte es, sie wegen ihrer Gaben und ihrer schönen Bildung beim Zechgelage zu sehen. Nun war es des Königs Sitte, alljährlich all die Edlen seines Reiches zu versammeln und mit ihnen Ball zu spielen. Und wenn der Tag nahte, an dem sich das Volk zum Ballspiel versammelte, setzte die Tochter des Ministers sich an ihr Gitterfenster, um sich zu unterhalten, indem sie dem Spiele zusah; und als sie einst beim Spiele waren, fiel ihr Blick auf einen Jüngling unter den Wachen, dessengleichen an Schönheit des Gesichtes und Trefflichkeit des Wuchses nimmer gesehen wurde; denn seine Stirn war hell, und wenn er lächelte, zeigte er weiße Zähne, und er war groß von Statur und breit in den Schultern. Immer wieder sah sie ihn an und konnte sich an seinem Anblick nicht satt sehen. Sprach sie zu ihrer Amme: ‚Wie heißt jener schöne Jüngling unter den Kriegern?‘ Versetzte die Amme: ‚O meine Tochter, die lieben Burschen sind alle hübsch. Welchen von ihnen meinst du?‘ Sprach Rose-im-Kelch: ‚Warte, bis er vorüberkommt, so will ich ihn dir bezeichnen.‘ Und sie nahm einen Apfel, und als er vorüberritt, ließ sie ihn auf ihn fallen, so daß er den Kopf hob, um zu sehen, wer solches getan hätte; und er erspähte die Tochter des Veziers am Fenster, als wäre sie der Mond, wenn er am vollsten lacht im Dunkel der Nacht; und nicht eher wandte er die Augen von ihr ab, als bis er sein Herz an sie verloren hatte; und er sprach diese Verse:

Kam der Pfeil vom Schützen, kam er vom Augesgruß — Daß des Liebenden Herz, der dich sah, verderben muß?
Schoß den Pfeil, den gekerbten, ein Feind nach mir — Oder kam aus dem Fenster der plötzliche Schuß?

Und als das Spiel zu Ende war und alle den Platz verlassen hatten, fragte sie ihre Amme: ‚Wie heißt der Jüngling, den ich dir zeigte?' Und die gute Frau erwiderte: ‚Sein Name lautet: Uns al-Wudschud'[1]; worauf Rose-im-Kelch den Kopf schüttelte und sich auf ihr Lager legte, während ihre Gedanken flammten vor Liebe. Und sie seufzte tief auf und sprach aus dem Stegreif diese Verse:

Der traf nicht fehl, der dich der Welten Wonne hieß — Der Welten Liebe mehrt nur deiner Güte Licht:
O du, des Schönheit gleicht dem vollen Monde — Durch den erst Glanz aus allem Leben bricht:
Du hast nicht deinesgleichen bei den Menschen — Bist Schönheitssultan, wie manch Zeugnis spricht:
Dem gutgezogenen Nun gleicht deine Braue — Dein Aug dem Sad: Er selbst schrieb's ins Gesicht:
Dein Wuchs ist weich und grün, ein Reis, das allen — Allspendend, was sie wünschen, auch verspricht:
Der Welten Ritter schlägst im Sturme du — Da Schönheit, Güte, Wonne dich umflicht.

Und als sie ihre Verse geendet hatte, schrieb sie sie auf ein Blatt Papier, das sie einschlug in ein Stück goldgestickter Seide und unter ihr Kissen legte. Nun hatte eine ihrer Ammen es gesehen, und sie plauderte mit ihr, bis sie einschlief; dann stahl sie ihr das Papier unter dem Kissen hervor, und als sie es gelesen hatte, da wußte sie, daß sie Uns al-Wudschud liebte. Sie legte das Blatt an seine Stelle zurück, und als ihre Herrin erwachte, sprach sie zu ihr: ‚O meine Herrin,

[1] Wonne der seienden Wesen; in den folgenden Versen das Wortspiel zwischen Uns al-Wudschud und Uns wa Dschud; letzteres gleich Liebesvertrautheit oder Freigebigkeit; Nun und Sad sind Buchstaben.

wahrlich, ich bin dir eine treue Beraterin und zärtlich besorgt um deinetwillen. Wisse, die Liebe ist ein Tyrann, und wenn man sie verbirgt, so schmilzt sie Eisen, und sie bringt Krankheit mit sich und Unbehagen. Wer sie aber gesteht, den trifft kein Tadel.' Versetzte Rose-im-Kelch: ‚Und welches ist der Heiltrank für die Leidenschaft, o meine Amme?' Und die Amme: ‚Der Heiltrank für die Leidenschaft ist der Genuß.' Sprach sie: ‚Und wie kann man zum Genuß gelangen?' Sprach die andere: ‚Durch Briefe und Botschaften, o meine Herrin; durch geflüsterte Worte der Schmeichelei und durch Grüße vor aller Welt; solches bringt Liebende zusammen und macht die schweren Dinge leicht. Wenn du also etwas auf dem Herzen hast, o meine Gebieterin, so bin ich die tauglichste, um dein Geheimnis zu bewahren, dir zu Willen zu sein und deine Briefe zu überbringen.' Als nun das Mädchen das hörte, da floh und flog ihr Verstand vor Freuden; aber sie enthielt sich der Rede, bis sie den Ausgang sähe, und sprach bei sich selber: ‚Niemand weiß dies von mir, und ich will auch dieser mein Geheimnis nicht eher anvertrauen, als bis ich sie geprüft habe.' Sprach die Frau: ‚O meine Herrin, ich hatte im Traum ein Gesicht, als käme ein Mann zu mir und spräche: Deine Gebieterin und Uns al-Wudschud lieben einander; also diene du ihnen, indem du ihre Botschaften überbringst und ihnen zu Willen bist und ihre Geheimnisse bewahrst; so wird dir viel Gutes widerfahren. Deshalb habe ich dir jetzt meine Vision gesagt, und die Entscheidung steht bei dir.' Sprach Rose-im-Kelch, da sie den Traum vernommen hatte — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Drei-*

hundertundzweiundsiebenzigste Nacht da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß Rose-im-Kelch ihre Amme fragte, als sie den Traum vernommen hatte: ‚Sage mir, kannst du ein Geheimnis bewahren, o meine Amme?‘ Versetzte sie: ‚Wie sollte ich ein Geheimnis nicht bewahren, da ich doch von der Blüte bin der freien Scharen?‘ Da zog das Mädchen das Papier hervor, auf das sie die Verse geschrieben hatte, und sprach: ‚Trag diesen Brief zu Uns al-Wudschud und bringe mir seine Antwort.‘ Und die Amme nahm den Brief, begab sich zu Uns al-Wudschud, küßte ihm die Hände und begrüßte ihn in aller Höflichkeit; dann gab sie ihm das Papier, und er las es, und als er den Inhalt verstanden hatte, schrieb er auf die Rückseite diese Verse:

Ich stille mein Herz und der Liebe Wut — Doch mein Zustand kündet sie nur zu gut:
Rinnt die Träne, so sag ich: Mein Aug ist wund — Daß der Tadler nichts sieht und mir wehe tut.
Ich war frei einst und kannte die Liebe noch nicht — Doch ich liebe jetzt: Wahnsinn rast in Wut.
Ich zeig meine Not dir und klage den Schmerz — Dein Erbarmen zu wecken, das schlafend ruht:
Mit Tränen schreib ich, so sagen vielleicht — Von der Liebe sie dir in des Herzens Blut;
Allah schütze das Antlitz, verschleiert im Reiz — Dessen Knecht der Mond ist, der Sterne Brut:
In ihm sah der Schönheit nie ich soviel — Du lehrtest den Zweig, wie er schwankt und ruht:
Ich bitte dich, macht es dir nicht zuviel Müh — So rufe mich zu dir, es wäre so gut.
Ich geb eine Seele dir, nimmst du sie an? — Begegnung ist Himmel, Trennung der Hölle Glut.

Und er faltete den Brief, küßte ihn, gab ihn der Ver-

mittlerin und sprach: ‚O Amme, mache mir deiner Herrin Herz geneigt.‘ ‚Hören ist Gehorchen,‘ erwiderte sie, und sie brachte die Schrift ihrer Herrin, die sie küßte und sie sich auf die Stirne legte; dann öffnete sie sie, las und verstand die Worte und schrieb darunter diese Verse:

O Herz, gefangen du von unsrer Schönheit — Geduld, so wird vielleicht noch alles dein!
Da wir erkannten, lauter ist die Liebe — Und was uns schmerzt, macht deinem Herzen Pein,
Da hätten wir den Ruf gewährt und mehr — Doch schlossen uns die Kämmerlinge ein.
Wenn schwarz die Nacht kommt, brennt im Liebesrasen — Ein Feuer uns in Herz und in Gebein:
Und weit von unsrem Lager floh der Schlaf — So muß dem Leib die Liebe Folter sein.
Verbirg die Liebe: heißt das erste Wort — Heb nicht die Schleier, die uns Schutz verleihn:
Ich fiel, der Liebe voll durch die Gazelle — Ach, rührte nie sie sich von dieser Stelle!

Und sie faltete den Brief und gab ihn der Amme, die ihn nahm und ihre Herrin verließ, um den Jüngling aufzusuchen; doch als sie hinausgehen wollte, traf sie der Kämmerling und fragte: ‚Wohin?‘ ‚Ins Bad,‘ erwiderte sie; aber in ihrer Furcht und Verwirrung ließ sie den Brief fallen, ohne daß sie es merkte, und sie ging weiter, ohne zu ahnen, was sie getan hatte. Einer der Eunuchen nun sah ihn liegen und nahm ihn auf. Als aber die Amme zur Tür hinaustrat, suchte sie ihn und fand ihn nicht; da kehrte sie zu ihrer Herrin zurück und erzählte ihr alles, was geschehen war. Derweilen trat der Vezier aus dem Harim und setzte sich auf sein Lager; und siehe, der Eunuch, der den Brief gefunden hatte, kam herein und sprach, während er ihn in der Hand hielt: ‚O mein Herr, ich fand dies Papier auf dem

Boden und hob es auf.' Da nahm der Minister es ihm aus der Hand, gefaltet, wie es war, schlug es auf und las die Verse, die wir oben angeführt haben. Und als er den Sinn begriffen hatte, prüfte er die Schrift und erkannte sie als die seiner Tochter; und indem er so reichliche Tränen vergoß, daß ihm der Bart naß wurde, ging er zu ihrer Mutter. Fragte ihn sein Weib: ‚Worüber weinst du, o mein Herr?' Und er versetzte: ‚Nimm diesen Brief und lies, was darin steht.' Sie nahm ihn und las einen Liebesbrief ihrer Tochter Rose-im-Kelch an Uns al-Wudschud; da traten auch ihr die bereiten Tropfen in die Augen, aber sie faßte sich, schluckte die Tränen hinunter und sprach zu ihrem Gatten: ‚O mein Herr, das Weinen fruchtet nichts; der rechte Weg ist der, daß wir uns umtun nach einem Wege, deine Ehre zu retten und die Sache deiner Tochter zu verbergen.' Und sie tröstete ihn noch weiter und erleichterte ihm seine Not; er aber sprach: ‚Ich fürchte für meine Tochter um dieser neuen Leidenschaft willen. Weißt du nicht, daß der Sultan Uns al-Wudschud in überschwenglicher Liebe liebt? Und meine Furcht hat zwei Gründe. Der erste betrifft mich selber, dieweil sie meine Tochter ist; der zweite betrifft den König; denn Uns al-Wudschud ist ein Günstling des Sultans, und vielleicht wird uns aus dieser Sache große Not erwachsen. Was meinst du, was geschehen sollte?' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertunddreiundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Vezier, als er die Sache seiner Tochter berichtet hatte, sein Weib fragte: ‚Was meinst du, was geschehen sollte?'

Versetzte sie: ‚Habe Geduld, während ich das Gebet um die rechte Leitung bete.‘ Und sie betete das Gebet der zwei Verbeugungen, wie es der Prophet verordnet hatte, wenn man nachsucht um göttliche Leitung; dann sprach sie zu ihrem Gatten: ‚Mitten im Meer der Schätze steht ein Berg, der da heißt der Berg der beraubten Mutter (und weshalb er so benannt wurde, sollst du an seiner Stelle erfahren), und zu ihm kann niemand Zutritt finden, es sei denn unter Mühsal und Schwierigkeiten und Not; den mache zu ihrem Wohnsitz.‘ Und der Minister und sein Weib kamen überein, auf jenem Berge ein neues Schloß zu erbauen und ihre Tochter mit dem nötigen Vorrat dorthin zu bringen, den sie Jahr für Jahr erneuern wollten; und Diener sollten sie begleiten, um sie aufzuheitern und zu bedienen. Er versammelte also Zimmerleute, Maurer und Baumeister, und entsandte sie zu dem Berge, wo sie ihr eine uneinnehmbare Burg erbauten, derengleichen nie ein Auge sah. Und er machte Lebensmittel und eine Karawane bereit für die Reise, und indem er nachts zu seiner Tochter ging, befahl er ihr, sich zu rüsten für einen Ausflug. Ihr Herz aber prophezeite ihr die Schmerzen der Trennung, und als sie heraustrat und die Rüstungen für die Reise sah, da weinte sie in bitterem Weinen, und sie schrieb auf die Tür, was ihren Geliebten aufklären sollte über das Geschehene und über die Stürme der Leidenschaft und des Grames, die sie bedrängten, die Stürme, vor denen das Fleisch schaudern und das Haar sich aufrichten mußte, so daß der härteste Stein schmolz vor des Mitleids Pein, und daß jedem Auge eine Träne entrollte. Und was sie schrieb, waren diese Verse:

O Allah, o du Haus, kommt der Geliebte morgens hier vorüber — Und winkt den Gruß mit Zeichen mir, die sonst mich machten fliegen,
Ich fleh dich an, gib duftend rein die Grüße ihm zurück — Denn er weiß wahrlich nicht, wo wir heut abend liegen.
Ich wußte nicht, wohin sie zogen, da so schnell sie uns — Und leicht gerüstet trugen, um die eine Liebe zu besiegen;
Wenn dicht das Dunkel fällt und warm in Busch und Baum die Vögel kauern — Klagend um unsern Schmerz, die wir des Unglücks Gipfelhöh bestiegen:
Und ihre Zunge spricht: Weh, weh um solche Leiden — Dem schweren Schlag der Trennung müssen Liebende, die zwei, erliegen!
Da ich die Becher sah der Trennung bis zum Rande angefüllt — Und sah, das Schicksal reichte uns Gramwein, als wollt er nie versiegen,
Ich mischte drein ausreichende Geduld, mich zu entschuldigen — Doch daß ich dich verlor, muß die Geduld mit ihrem Trost besiegen.

Und als sie ihre Zeilen geendet hatte, saß sie auf, und sie ritten davon, indem sie Steppen und Wüsten durchquerten, und durchschnitten lachende Täler und zackige Hügel, bis sie zur Küste des Meeres der Schätze kamen; hier schlugen sie ihre Zelte auf und erbauten ein großes Schiff, das sie mit ihr und ihrem Gefolge bestiegen; und in dieser Weise brachten sie sie zu dem Berge hinüber. Der Minister hatte befohlen, wenn sie das Ziel ihrer Reise erreichten, so sollten sie sie in die Burg setzen und zurückkehren zu der Küste, um dort das Fahrzeug abzubrechen. Sie taten nach seinem Geheiß und kehrten heim, indem sie weinten ob dessen, was geschehen war. So nun erging es ihnen.

Uns al-Wudschud aber stand vom Schlummer auf und betete das Morgengebet; dann stieg er zu Pferde und ritt hinaus, um dem Sultan aufzuwarten. Unterwegs ritt er

am Hause des Veziers vorbei, denn er dachte, wie immer, dort einige von seinem Gefolge zu sehen; aber er erblickte keinen, und als er die Tür ansah, las er dort die vorgenannten Verse. Bei diesem Anblick verließ ihn die Besinnung, Feuer entbrannte in seinem Innern, und er kehrte in sein Haus zurück, wo er den Tag in Sorgen und Stürmen des Grams verbrachte, ohne daß er Ruhe fand oder Geduld, bis die Nacht über ihm hereinbrach und sein Verlangen und seine Liebessehnsucht noch wuchsen. Da kleidete er sich, um sich zu verbergen, in das zerlumpte Gewand eines Fakirs, und er brach auf und wanderte aufs Geratewohl durch das Düster der Nacht, verstört und ohne zu wissen, wohin er ging. Und die ganze Nacht hindurch zog er dahin, und auch noch den folgenden Tag, bis die Hitze der Sonne wild zu brennen begann und die Berge wie Feuer flammten, so daß ihn der Durst schwer bedrängte. Da erspähte er einen Baum, neben dem ein dünner Faden rinnenden Wassers herlief; auf den ging er zu, und indem er sich am Ufer des Bächleins in den Schatten setzte, versuchte er zu trinken, aber er fand, daß das Wasser in seinem Munde nicht mehr schmeckte; und wahrlich, seine Farbe war verwandelt, und sein Gesicht war gelb geworden, und seine Füße waren geschwollen vom Marsch und von der Mühsal. Und er vergoß reichliche Tränen und sprach diese Verse:

Der da liebt, ist trunken vor Liebe zu ihr — Von wachsender Sehnsucht hängt seine Freude ab:
Verstört vor Liebe, glühend verwirrt und verirrt — Und lange schon Speise Genuß nicht mehr gab:
Wie kann das Leben dem Liebenden Wonnen leihn — Der die Trennung erduldet am Wanderstab?

Ich schmelze vom Feuer des Schmerzes um sie — Und in Strömen rinnen die Tränen hinab.
Sprich, seh ich sie oder einen vom Lager einst — Der das trauernde Herz mir tröstet vorm Grab?

Und als er so gesprochen hatte, da weinte er, bis er den harten, trockenen Boden befeuchtet hatte; aber ohne Zeitverlust stand er alsbald wieder auf und setzte seinen Weg über Steppe und Wüste fort, bis ihm ein Löwe gegenübertrat, den Nacken vergraben in einer wirren Mähne, mit einem Kopf von der Größe einer Kuppel, einem Maul, weiter als ihre Tür, und Zähnen gleich den Hauern der Elefanten. Als nun Uns al-Wudschud ihn sah, da gab er sich verloren, und indem er sich in die Richtung des Tempels von Mekka wandte, sprach er die Bekenntnisse des Glaubens und machte sich bereit zum Tode. Er hatte in Büchern gelesen, daß den Löwen betrügt, wer ihm schmeichelt, denn leicht läßt er sich täuschen durch glatte Worte und leicht beruhigen durch Verherrlichung; er hub also an und sprach: ‚O Löwe des Waldes! O Herr der Wüste! O furchtbarer Leu! Du Vater der Kämpfer! Du Sultan der wilden Tiere! Siehe, ich bin ein Liebender in Sehnsucht, den Leidenschaft und Trennung vernichtet haben. Seit ich mich trennte von meiner Lieben, ach, wo ist da meine Vernunft geblieben! Du mußt bei meinen Worten erwarmen, drum zeige meiner Leidenschaft, Hoffnung und Angst Erbarmen!‘ Und als der Löwe das hörte, da trat er von ihm zurück, setzte sich nieder auf seine Hinterschenkel, hob den Kopf zu ihm empor und begann mit Schweif und Klauen zu spielen. Sprach Uns al-Wudschud diese Verse:

Löwe der Wüste, willst du mich morden — Eh ich die finde, die mich zum Sklaven gemacht?

Ich bin kein Wild, und ich gebe kein Fett dir — Der Geliebten Verlust hat mir Krankheit gebracht;
Und verzehrt hat mich ganz die Trennung von ihr — Daß ich bin wie die Leiche in Totentracht.
O du Vater der Beute, du Löwe des Kriegs — Gib nicht zu, daß der Tadler meiner lacht.
Ich brenne vor Liebe, in Tränen ertränkt — Ob der Trennung von ihr in des Elends Nacht!
Daß ich denke an sie in des Dunkels Schwarz — Hat mein Dasein völlig zum Nichtsein gemacht.

Und als er seine Verse beendet hatte, stand der Löwe auf. — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundvierundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Löwe, als Uns al-Wudschud seine Verse beendet hatte, aufstand und langsam auf ihn zuschritt, während ihm die Augen von Tränen rannen; und er leckte ihn und schritt vor ihm her, indem er ihm Zeichen gab, als wolle er sagen: ‚Folge mir.' Und er folgte ihm, und das Tier führte ihn dahin, bis er ihn zu einem Berge brachte; und er geleitete ihn auf die fernere Seite, wo er die Spur einer Karawane fand, die über die Wüste gezogen war, und er wußte, daß es die der Rose-im-Kelch und ihres Gefolges war. Diese Spur nahm er auf, und als der Löwe sah, daß er den Pfad als den ihres Geleits erkannte, da wandte er sich um und kehrte zurück. Uns al-Wudschud aber folgte den Fußspuren Tag und Nacht, bis sie ihn zu einem tobenden Meere führten, das geschwollen war von wogender Brandung. Dort lief die Spur hinab zur sandigen Küste und hörte auf; daran erkannte er, daß sie sich eingeschifft und ihre Reise zu

Wasser fortgesetzt hatten. Und er gab die Hoffnung auf, die Geliebte zu finden, und unter heißen Tränen sprach er diese Verse:

Fern ist das Heiligtum, Geduld wird schwer — Wie such ich sie überm abgründ'gen Meer;
Wo bleibt Geduld, da Feuer mein Innres traf — Längst ward Schlaflosigkeit mein Schlaf.
Seit jenem Tag, da sie dem Haus entfloh — Verzehrt mein Herz die Glut, nie werd ich froh:
Saihun-, Dschaihun-, Euphratesgleich entspringt — Der Tränenstrom, wie ihn kein Regen bringt:
Die Lider brennen mir vom heißen Naß — Von Feuerfunken ist mein Herz ganz laß;
Das Heer der Liebessehnsucht drängt und ficht — Daß der Geduld Schlachtreihe flieht und bricht.
Ich gab mein Leben allzu frei zum Spiel — Und doch, Gefahr des Lebens sagt nicht viel.
Nie strafe Allah, wer die Reize sah — Des Mondes Glanz stand wohl verdunkelt da!
Mich fällten Augen, offen weit, voll Lust — Ein Bogen ohne Pfeil durchschoß die Brust:
Ein weicher Wuchs entraffte mich zum Traum — So schwankt das Reis in einem Weidenbaum:
Vereinigung mit ihr ist mir Gebot — Damit ich zwinge Liebessorg' und Not.
Die Liebe ist mir früh wie spät Geschick — Kam denn vielleicht all das vom bösen Blick?

Und als er seine Verse geendet hatte, da weinte er, bis er in Ohnmacht fiel, und lange blieb er ohnmächtig liegen; doch als er wieder zu sich kam, da blickte er nach rechts und nach links, und da er niemanden in der Wüste sah, so kam ihn Furcht an vor den wilden Tieren. Und er kletterte auf den Gipfel eines hohen Berges, und dort hörte er in einer Höhle die Stimme eines Adamssohnes sprechen. Er lauschte, und siehe, es waren die

Laute eines Heiligen, der die Welt abgeschworen und sich den frommen Werken und der Andacht gewidmet hatte. Er pochte dreimal an die Höhlentür, doch der Einsiedler gab ihm keine Antwort und trat auch nicht zu ihm heraus; da stöhnte er laut und sprach diese Verse:

Find einen Pfad ich wohl zu meinem Ziel? — Daß ich entgeh der Sorg und Not und Pein?
Verbündet machen mich die Schrecken grau — An Haupt und Herz, da noch die Jugend mein:
Und keiner hilft der Leidenschaft, kein Freund — Trägt mit mir meine Last der Qual und Pein.
Wieviel ertrug ich nicht der großen Not! — Das Glück entfloh und ließ mich ganz allein.
Erbarmen mit dem Herzen, das da liebt — Und trinkt der Trennung, des Alleinseins Wein!
Sein Herz ist Feuer, und sein Leib ist wüst — Sein Denken eitel wie ein blöder Stein.
Wie grau der Tag, da ich zum Hause kam — Und sah die Schrift von ihrer Türe schrein!
Ich weinte, bis die Erde trank den Gram — Doch barg ich nah wie fern, die Schmerzen mein:
Dann irrt ich, bis ein Löwe auf mich sprang — Doch sprach ich freundlich schmeichelnd auf ihn ein:
Und er verschonte mich und half mir gar — Vielleicht kannt er der Liebe bittren Wein.
O Heiliger, in deiner Höhle du! — Mich dünkt, auch du kennst wohl der Liebe Pein;
Doch wenn ich endlich nur ihr mich geselle — Vergeß ich schnell der Leiden ganze Quelle.

Und kaum hatte er diese Verse beendet, so tat sich, siehe, die Tür der Höhle auf, und er hörte einen sagen: ‚Weh! Welch ein Jammer!‘ Und er trat ein und grüßte den Heiligen, der seinen Gruß zurückgab und ihn fragte: ‚Welches ist dein Name?‘ Versetzte der Jüngling: ‚Uns al-Wudschud.‘ ‚Und was trieb dich hierher?‘ Da er-

zählte er ihm seine ganze Geschichte, und nichts ließ er aus von all seinem Mißgeschick, so daß er weinte und zu ihm sprach: ‚O Uns al-Wudschud, zwanzig Jahre habe ich an diesem Ort verbracht, aber nimmer sah ich vor dem gestrigen Tage einen Menschen hier; da aber hörte ich den Laut des Weinens und Klagens, und als ich hinausspähte in der Richtung des Schalles, da sah ich viele Menschen und Zelte, die an der Meeresküste aufgeschlagen waren; und die Schar machte sich alsbald daran, ein Schiff zu bauen, in dem sich einige von ihnen einschifften und über die Wasser segelten. Dann kehrte ein Teil der Mannschaft mit dem Schiffe zurück, und sie zerbrachen das Schiff und gingen ihrer Wege; und ich vermute, daß die, die sich einschifften in dem Schiff, doch nicht wiederkamen, die sind, so du suchst. Dann aber, o Uns al-Wudschud, muß dein Gram groß und schwer sein, und du bist entschuldbar, wenn es auch noch niemals einen Liebenden gab, der nicht die Liebessehnsucht erfahren hätte.‘ Und er sprach diese Verse:

Uns al-Wudschud, meinst du, ich sei der Sorgen frei — Da Schmerz und Sehnsucht mich erschlagen und beleben?
Ich kannte Liebe und Sehnsucht schon seit jenen Jahren — Da mir die Mutter ihre Milch noch mußte geben.
Ich rang mit ihr, bis ihre Macht ich kannte — Frag sie nur selbst, sie wird dir Auskunft geben.
Siech leerte ich der Leidenschaften Becher einst — In Todesqual erstarb da fast mein Leben.
Stark war ich, aber meine Stärke ward zur Schwäche doch — Das Schwert des Augs traf durch den Harnisch der Geduld mein Leben:
Nicht hoffe, Liebeslust zu raffen ohne Qual — Der Gegensatz wird stets dem Gegensatz die Hände geben.
Doch fürchte Falschheit nicht vom echten Liebenden — Sei treu dem Ziel, so siehst den Weg auch einst du eben.

Denn es verbot die Liebe ihren Priestern — Als ärgste Ketzerei, sie aufzugeben.

Und als der Eremit seine Verse beendet hatte, stand er auf, trat zu Uns al-Wudschud, umarmte ihn — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundfünfundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Eremit, als er seine Verse gesprochen hatte, aufstand, zu Uns al-Wudschud trat und ihn umarmte; und sie weinten zusammen, bis die Hügel widerhallten von ihren Schreien und sie ohnmächtig zu Boden sanken. Als sie erwachten, da schworen sie sich in Allah, dem Allmächtigen, Brüderschaft. Sprach er zu Uns al-Wudschud: ‚Noch heute nacht will ich zu Allah beten und ihn um Leitung bitten, was du tun mußt, um an dein Ziel zu gelangen.' So nun stand es mit ihnen.

Rose-im-Kelch aber weinte, als man sie auf den Berg gebracht und sie in die Burg gesetzt hatte, und als sie die Ordnung dort sah, rief sie aus: ‚Bei Allah, du bist ein trefflicher Aufenthalt, nur daß dir die Gegenwart des Geliebten fehlt!' Und da sie Vögel auf der Insel erblickte, so befahl sie ihren Leuten, Schlingen für sie aufzustellen, und alle, die sie fingen, in der Burg in Käfige zu tun; und sie taten es. Sie aber setzte sich an ein Gitterfenster und dachte dessen, was geschehen war, und ihr Verlangen und ihre Verstörung und ihre Leidenschaft wuchsen, bis sie in Tränen ausbrach und diese Verse sprach:

Wem soll ich, stöhnend vor Verlangen, jetzt noch klagen — Die Trennung vom Gefährten, dem man mich entragen?

Mir rasen Flammen unter meinen Rippen, doch ich berge sie — In tiefstem Dunkel, vor des Spähers Aug und Fragen:

Ich ward so dürr und dünn wie nur der Zähne Stocher — Durch Ferne, Trennung, Glut und unablässig Klagen.

Wo ist jetzt des Geliebten Aug, zu sehn, wie ich geworden — Dem Baume gleich, des Laubs beraubt, der stirbt in Wintertagen?

Tyrannisch schlossen sie mich ein an diesem Ort, dahin — Des Herzens Liebling nichts vermag und nimmermehr zu tragen:

Zur Sonne fleh ich, daß sie tausendfache Grüße — Beim Aufgang möge und beim Niedergang ihm sagen,

Der eines vollen Mondes Lieblichkeit beschämt — Und dessen Wuchs in Schatten stellt des Weidenzweiges Ragen.

Wollt seiner Wange sich die Rose wohl vergleichen — Ich spräch': Ihr gleichst du nicht, kannst mir du meinen Teil versagen!

Sein Lippenhonigtau gleicht frischen Wassers Trunk — Er kühlte mich, ob auch im Herzen wilde Flammen schlagen:

Wie gäbe ich ihn auf! Er ist so Herz wie Seele mir — Ist Krankheit, Liebe, Gram und Arzt doch einzig mir!

Und als das Dunkel der Nacht sich rings um sie schloß, da wuchs ihre Sehnsucht noch, und sie gedachte der Vergangenheit und sprach auch diese Verse:

Es dunkelt; Unruhe und Kummer gewinnen jetzt Macht — Und die Sehnsucht stachelt den Schmerz, daß er wacht:

In der Brust schlägt das Trennungsleid Zelte auf — Und die Sehnsucht hat Trauer und Not mir gebracht.

Verzückung foltert die Seele und brennt meinen Geist — Und die Tränen verraten, was ich zum Geheimnis gemacht:

Ich weiß keinen Weg, zu erleichtern die schwere Last — Und zu heilen den Leib, vom Fieber entfacht.

Im Herzen die Hölle mit leckender Zunge flammt — Und Lazas Tiegel sind in meine Leber gebracht.

O du, der den Tadel du steigerst für das, was geschah —
Ich trag in Geduld, was die Feder schrieb des, der wacht!
Ich schwöre bei Allah, nichts hilft, da ich dich verlor —
Den Schwur sprachen Kinder der Leidenschaft, derer kein Wesen lacht.
Grüße von mir die Freunde und sag ihnen, Nacht — Nach bestem Wissen, wie die Ferne stets wacht und wacht.

Derweilen nun sprach der Eremit zu Uns al-Wudschud: ‚Geh hinab zu dem Palmenhain im Tal und hole einige Fibern.' Er ging und kehrte mit der Palmenfaser zurück, und der Eremit nahm sie, drehte sie zu Stricken und machte ein Netz daraus, wie man es braucht, um Stroh darin zu tragen. Sprach er: ‚O Uns al-Wudschud, im Herzen des Tals wächst ein Kürbis, der aufschießt und über den Wurzeln vertrocknet. Geh dort hinab und fülle dies Netz damit; dann binde es zu, wirf es aufs Wasser, schiffe dich darauf ein und halte auf die Mitte des Meeres, so wirst du vielleicht das Ziel deiner Wünsche erreichen; denn wer nimmer wagt, der wird nicht erhalten, was er sucht.' ‚Ich höre und gehorche,' erwiderte Uns al-Wudschud. Und nachdem der Heilige für ihn gebetet hatte, nahm er Abschied von ihm, ging hinab auf die Sohle des Tals und tat, wie sein Berater ihm geraten hatte; er band das Netz zu, warf es aufs Wasser und stieß vom Ufer ab. Da erhob sich ein Wind, der ihn seewärts hinaustrieb, bis er den Augen des Eremiten entschwand; und so schwamm er dahin über die Abgründe des Meeres, und drei Tage lang stieß ihn die eine Woge empor, und die andere zog ihn hinab (er aber sah derweilen die Gefahren und Wunder der Tiefe). Schließlich warf ihn das Schicksal auf den Berg der beraubten Mutter, wo er landete, schwindlig und taumelnd wie ein

unflügges Kücken, und vor Hunger und Durst am Ende seiner Kräfte. Doch hier fand er Bäche, die sprangen, und Vögel, die auf den Zweigen sangen, und fruchtbeladene Bäume, die in Gruppen oder einzeln wuchsen, und er aß von den Früchten und trank aus den Bächen. Dann ging er weiter, bis er in der Ferne etwas Weißes sah, und als er darauf zuging, erkannte er eine stark befestigte Burg. Er schritt zum Tor hinauf, und da er es verschlossen fand, so setzte er sich neben ihm nieder. Drei Tage lang blieb er dort sitzen, und siehe, da tat das Tor sich auf, und heraus trat ein Eunuch, und als er Uns al-Wudschud dort sitzen sah, fragte er ihn: ‚Woher kamest du, und wer brachte dich hierher?' Sprach er: ‚Aus Ispahan, und ich reiste mit Waren, aber mein Schiff erlitt Schiffbruch, und die Wogen warfen mich auf die fernere Seite dieser Insel.' Da weinte der Eunuch, umarmte ihn und sprach: ‚Allah behüte dich, o du freundliches Gesicht! Ispahan ist meine Heimat, und ich habe dort eine Base, die Tochter meines Vaterbruders, die ich von Kindheit auf mit herzlicher Liebe liebte und hegte; aber ein Volk, das stärker war als wir, überfiel uns im Kampf, und da sie unter der anderen Beute auch mich mit fingen, so schnitten sie mir die Rute ab und verkauften mich als Entmannten, da ich noch ein Knabe war; und so kam ich in diese Not.' — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsechsundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß der Eunuch, der aus der Burg heraustrat, in der Rose-im-Kelch gefangen gehalten wurde, Uns al-Wudschud seine ganze Geschichte erzählte und sprach: ‚Die Krieger, die

mich fingen, schnitten mir die Rute ab und verkauften mich als Entmannten; und so kam ich in diese Lage.' Und nachdem er ihn begrüßt und ihm langes Leben gewünscht hatte, führte er ihn in den inneren Hof der Burg, wo er ein großes Wasserbecken sah, umgeben von Bäumen, an deren Zweigen silberne Käfige mit goldenen Türen hingen, und in ihnen wirbelten Vögel, die das Lob des vergeltenden Königs sangen. Und als er zu dem ersten Käfig trat, blickte er hinein, und siehe, er erblickte eine Turteltaube, und als sie ihn sah, da erhob sie die Stimme, rief und sprach: ‚O du Gütereicher!' Er aber fiel ohnmächtig nieder, und als er wieder zu sich kam, seufzte er schwer und sprach diese Verse:

Bist, Turteltaube, du wie ich verstört? — Sing: Gütereicher denn, und fleh zum Herrn.
Ach, wüßt ich, ob's ein Freudengirren war — Ob du in Sehnsucht schriest nach ihr, die fern —
Ob du auch seufzest: die Geliebte schwand — Der du in Schmerzen selbst gedenkst noch gern —
Ob du wie ich verlorst den liebsten Freund — Und durch die Trennung scheint der Sehnsucht Stern?
O Allah, schirmend hüll den Liebenden ein! — Ich laß sie nicht, verfault auch mein Gebein!

Und als er seine Verse geendet hatte, sank er von neuem in Ohnmacht; doch als er wieder zu sich kam, trat er zu dem zweiten Käfig, in dem er eine Ringeltaube fand. Als die ihn sah, da sang sie: ‚O Ewiger, ich danke dir!' Er aber stöhnte und sprach die Verse:

Die Ringeltaube hört ich klagend girren: — Ich danke, Ewiger, dir für diese Not!
Vielleicht schickt Allah mir in seiner Gnade — Auf diesem langen Pfad Begegnungsbrot.

Oft kommt sie mit den roten Honiglippen — Und häuft noch Glut, daß meine Liebe loht.
Sprach ich (und Sehnsuchtsflammen schießen auf — Im Herzen, zehrend mir am Blute rot,
Und Tränen rinnen, Blutestropfen gleich — Die Wangen nieder, blaß jetzt wie der Tod):
Wer Land je trat, der war zum Leid geboren — Geduldig trag ich die Schmerzen, die Not,
So helfe Allah mir bis zu dem Tage — Da mich mit ihr vereinigt sein Gebot:
Dann will mein Gut den Liebenden ich spenden — Von meinem Stamm und Glauben, die in Not,
Die Vögel hier will ich alsdann befreien — Mein Gram soll singen zu der Lust Schalmeien!

Und er trat an den dritten Käfig, darin er eine Spottdrossel fand, und als sie ihn sah, da stieß sie einen Ruf aus, und er sprach diese Verse:

Ich liebe den Hasar[1]) der Spottesweisen — Die Stimme klingt leis wie aus Liebespein.
Weh, wer da liebt! Wie viele Menschen liegen — Bei Tag und Nacht in ihrer Schmerzen Schrein!
Als müßten sie durch Leidesübermaß — Schlaflos und morgenlos in Qualen sein!
Als irr ich ward um ihn, der mich besiegte — Und schrie nach ihm, vor dem ich schwach und klein,
Da rannen meine Tränen, und ich rief: — Wie Stahl verkettet schnüren sie mich ein!
Es wuchs Begier, Trennung ward lang, es schwanden — Die Schätze der Geduld, Gram höhnte mein:
Gibts Recht noch in der Welt, find ich ihn wieder — Und will uns Allah seinen Schleier leihn,
So zieh ich meine Kleider aus, damit er sehe — Wie dürr ich ward vor Trennung, Gram und Wehe!

---

[1]) Hasar — (der Vogel der) tausend (Lieder).

Und er trat zu dem vierten Käfig, in dem er eine Bulbul[1]) fand, die sich bei seinem Anblick hin- und herzuwiegen begann und ihren klagenden Gesang ertönen ließ; und als er ihre Klage hörte, brach er in Tränen aus und sprach diese Verse:

Der Bulbul Klang sagt, wenn die Dämmrung naht — Dem Liebenden, daß er die Saiten fliehe:
Uns al-Wudschud klagt seine Leidenschaft — Daß ihm der Schmerz das Leben gern entziehe.
Wie manches Lied vernehmen wir, des Klang — Die Steine schmölze und Felsen Mitleid liehe:
Süß spricht des Morgens Brise von den Wiesen — Die blühn und grünen und sich weithin breiten.
Der Vögel Laute und des Zephirs Düfte — Am Morgen ewig um den Vorrang streiten;
Doch ich denk ihrer, meiner fernen Freundin — Und Tränen rinnen, Regen wolkiger Weiten;
Und in der Brust erheben sich die Flammen — Wie wohl im Dunkel Funken sprühn aus Scheiten.
Allah gewähre dem Verstörten einst — Das Antlitz der Geliebten zu erspähn!
Denn Liebenden gilt keinerlei Entschuldigung — Als die des Blicks, und die sie selber sehn.

Und er ging wiederum ein wenig weiter und kam zu einem schönen Käfig, ein schönerer war nicht dort; und darin saß eine Waldtaube, berühmt unter den Vögeln als der Sänger der Liebessehnsucht, und um den Hals trug sie ein Juwelenband, das wunderbar schön und herrlich war. Er sah sie eine Weile an, und da sie versunken im Käfig brütete, so vergoß er Tränen und sprach diese Verse:

---

[1]) Bulbul — nicht Nachtigal, sondern eine Art Bergelster, ein Würger.

O Taube des Dickichts, ich grüße dich mit dem Salam —
Du Schwester der Liebenden, die du den Schmerz mußt kennen!
Die Gazelle ist schlank, die ich liebe, und zart — Doch ihr
Blick ist an Schärfe ein Schwert zu nennen:
Aus Liebe zu ihr steht Herz mir und Innres in Flammen —
Und mein Leib muß im Fieber der Liebe verbrennen.
Der süßen Speise Wohlschmack ist mir versagt — Und verboten der Schlaf, den ich nie mehr darf kennen.
Ausdauer und Trost zogen fort von mir — In der Brust haust die Liebe, den Gram muß sie Herrscher nennen;
Wenn sie flieht, wie wär süß mir des Lebens Frist — Da sie Freude und Lust mir und Leben ist?

Und als Uns al-Wudschud seine Verse beendet hatte — —"

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede. Doch als die *Dreihundertundsiebenundsiebenzigste Nacht* da war, fuhr sie also fort: „Ich vernahm, o glücklicher König, daß die Waldtaube, sowie Uns al-Wudschud seine Verse beendet hatte, erwachte aus ihrem Brüten und seinen Zeilen eine Antwort girrte, und sie schrillte und trillerte mit ihren durchschauernden Lauten, bis sie fast mit menschlicher Stimme zu sprechen schien; und die Zunge der Gelegenheit redete für sie und sprach diese Verse:

O Liebender, aufrufst der Erinnrung du eine Zeit — Da die Kraft der Jugend erstarb und erblich;
Und den Freund, dessen Wuchs mich zur Liebe zwang —
Im Stolz seiner Schönheit verlockte er mich;
Seine Stimme, da er auf dem Sandhügel saß — Zog mein Herz von dem Klang der Schalmei zu sich;
Ein Vogler fing mich im Netz, und ich rief: — Ach, ließ er mich frei, wie ich sonst wohl strich!
Ich hoffte noch immer Erbarmen von ihm — Wenn Mitleid ihn ob meiner Liebe beschlich,

Zerschmettre den, Allah, der fort mich riß — Von der Seite ihm: das Herz ihm zerbrich!
Mein Verlangen nach ihm, es wächst nur mehr — Die Feuer der Trennung rösten mich:
Allah schütze den Liebenden, der da ringt — Und die Foltern ertrug, die mich quälen durch dich!
Und hier in dem Käfig sieh du mich erbarmend an — Laß mich frei, daß ich den Geliebten mir suchen kann!

Uns al-Wudschud aber wandte sich zu seinem Gefährten, dem Ispahani, und sprach: ‚Was für ein Palast ist dies? Wer hat ihn erbaut und wer bewohnt ihn?‘ Sprach der Eunuch: ‚Der Vezier eines gewissen Königs erbaute ihn, um seine Tochter zu verbergen, denn er fürchtete für sie die Wechselfälle der Zeit und die Unfälle des Schicksals, und er brachte sie mit ihrem Gefolge hierher; wir aber öffnen die Burg nur einmal im Jahr, wenn die Vorräte kommen.‘ Sprach Uns al-Wudschud bei sich selber: ‚Ich habe mein Ziel erreicht, wenn ich auch vielleicht noch lange warten muß.‘ So nun erging es ihm.

Rose-im-Kelch aber fand derweilen kein Gefallen mehr an Speise oder Trank, am Sitzen oder Schlafen; sondern ihr Verlangen und ihre Leidenschaft und ihre Verstörung wuchsen nur, und sie wanderte umher in den Winkeln der Burg, doch ohne einen Ausgang zu finden, und sie vergoß der Tränen viel und sprach diese Verse:

Sie rissen mich grausam hinweg vom Geliebten — Und reichten mir Qual in den Kerker her:
Sie entflammten mein Herz mit dem Feuer der Liebe — Und versperrten den Blick mir; so sehn ich mich sehr:
Sie brachten mich hier in die hohe Burg — Auf dem Berge erbaut, zumitten im Meer.
Soll ich sein vergessen, wie eitel der Wunsch — Meine Liebe ist stark, und stark mein Begehr:

Wie kann ich vergessen ihn, der da der Quell — Meiner Leiden war, meiner Klagen schwer?
Meine Tage verrinnen im Kummer ganz — Meine Nächte sind einzig durch ihn nicht leer.
Erinnrung an ihn nur heitert mich auf — Denn in Einsamkeit seh ich ihn selber nicht mehr.
Ach, wüßt ich, ob mir das Schicksal gewährt — Nach all der Not, was mein Herz begehrt!

Und als sie ihre Verse geendet hatte, stieg sie hinauf auf die Dachterrasse der Burg, nachdem sie zuvor ihre reichsten Gewänder und all ihren Schmuck angelegt und sich eine Kette aus Juwelen um den Hals geworfen hatte. Und dort band sie ein paar Kleider aus Baalbeker Stoff zu einem Strick zusammen, schlang ihn um die Zinnen und ließ sich daran auf den Boden hinab. Und sie ging dahin über Wüsten und wasserlose Wildnisse, bis sie zur Küste kam, wo sie einen Fischer über das Meer hin und her fahren sah, denn der Wind hatte ihn an die Insel geworfen. Als er sie aber erblickte, da erschrak er und stieß ab und floh vor ihr; sie jedoch rief und machte ihm drängende Zeichen, daß er zurückkehren sollte, indem sie die Verse sprach:

O Fischer, keine Not hast du zu fürchten — Ich bin ein Mädchen, das ein Weib gebar;
Ich fleh dich an, erhöre mein Gebet — Und lausche mir, mein Leid ist wunderbar:
Erbarm dich warmer Liebe (schütz dich Gott!) — Sag, sahst du ihn, der mir Gefährte war?
Ich liebe einen Jüngling, dessen Antlitz — Den Mond beschämt, und selbst die Sonne klar:
Das Reh, das seinen Blick sieht, riefe gern: — Ich bin sein Knecht, bin nicht wie er fürwahr!
Die Schönheit schrieb auf seine Wange Zeilen — Voll tiefen Sinns für der Berufenen Schar;

Das Licht der Liebe rettet jede Seele — Wer es nicht sieht, ist jeden Glaubens bar:
Zeigst du erbarmend ihn (wie ich ihn liebe!) — So still ich deiner Wünsche ganze Schar;
Ich gebe dir Rubinen und dergleichen — Und Perlen, Muscheltränen, biet ich dar;
Mein Freund, du mußt gewähren, was ich flehe — Mir schmilzt das Herz vor heißem Liebeswehe!

Und als der Fischer ihre Worte vernahm, da weinte, stöhnte und klagte er; und da er sich entsann, was ihm in den Tagen seiner Jugend widerfahren war, da die Liebe Gewalt über ihn hatte, und da ihn Sehnsucht und Verlangen und Verstörung bedrängten, und da ihn die Feuer der Leidenschaft verzehrten, so erwiderte er mit diesen Versen:

Wie schön entschuldigt mich mein Schmerzenszustand — Verzehrt der Leib, das Aug von Tränen blind;
Die Lider offen in der düstren Nacht — Das Herz, wie Feuerhölzer glühend sind;[1])
Uns drückte früh die Liebe in der Jugend — Was echt und falsch, das schieden wir geschwind:
Verkaufend auf der Liebe Pfad die Seele — Trank ich aus manchem Brunnen schon als Kind,
Und wagte wohl um ihre Gunst mein Leben — Gering es achtend wie den Milbengrind.
Der Liebe Satzung sagt, wer mit dem Leben — Sich Gunst erkauft, hat nicht zuviel gegeben.

Und als er seine Verse geendet hatte, da band er sein Boot an den Strand und sprach zu ihr: ‚Steig ein, damit ich dich bringe, wohin du willst!‘ Und sie stieg ein, und er stieß mit ihr ab. Noch aber waren sie nicht weit vom Lande entfernt, da faßte ein Wind das Boot von hinten und trieb es der Küste schnell außer Sicht. Nun

[1]) Das älteste Feuerzeug: zwei Hölzer, die sich durch Reibung entzünden.

wußte der Fischer nicht, wohin er fuhr, und der starke Wind blies unablässig drei Tage lang, bis er sich auf des allmächtigen Allah Anordnung legte; und sie segelten weiter und ließen zu segeln nicht eher ab, als bis sie eine Stadt zu Gesicht bekamen, die auf dem Meeresufer stand. — —“

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt inne in der verstatteten Rede.

INHALT DES FÜNFTEN BANDES

Seite

DIE ABENTEUER DES PRINZEN AHMAD UND DER FEE PERI BANU 1– 82
(*Zweihundertneunundsechzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE HATIMS VOM STAMME TAIJ 83– 84
(*Zweihundertneunundsechzigste bis zweihundertundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE MA'ANS, DES SOHNES SAIDAHS 85– 86

DIE GESCHICHTE VON MA'AN, DEM SOHN SAIDAHS, UND DEM BADAWI 86– 88
(*Zweihunderteinundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE DER STADT LABTAIT 88– 91
(*Zweihunderteinundsiebenzigste bis zweihundertzweiundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DEM KALIFEN HISCHAM UND DEM ARABISCHEN JÜNGLING 91– 94
(*Zweihundertzweiundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON IBRAHIM BIN ALMAHDI UND DEM BARBIER-CHIRURGEN 94–105
(*Zweihundertzweiundsiebenzigste bis zweihundertfünfundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE DER SÄULENSTADT IRAM UND ABDULLAHS, DES SOHNES ABI KILABAHS 106–113
(*Zweihundertfünfundsiebenzigste bis zweihundertneunundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE ISAAKS VON MOSUL . 113–122
(*Zweihundertneunundsiebenzigste bis zweihundertzweiundachtzigste Nacht*)
DIE GESCHICHTE VON DEM AUSKEHRER UND DER VORNEHMEN DAME 122–129
(*Zweihundertzweiundachtzigste bis zweihundertfünfundachtzigste Nacht*)
DIE GESCHICHTE DES FALSCHEN KALIFEN 129–154
(*Zweihundertfünfundachtzigste bis zweihundertvierundneunzigste Nacht*)
DIE GESCHICHTE ALIS DES PERSERS. . 154–159
(*Zweihundertvierundneunzigste bis zweihundertsechsundneunzigste Nacht*)
DIE GESCHICHTE VON HARUN AL-RASCHID UND DER SKLAVIN UND DEM IMAM ABU JUSUF 159–163
(*Zweihundertsechsundneunzigste bis zweihundertsiebenundneunzigste Nacht*)
DIE GESCHICHTE DES LIEBHABERS, DER SICH ALS DIEB AUSGAB 163–168
(*Zweihundertsiebenundneunzigste bis zweihundertneunundneunzigste Nacht*)
DIE JAMMERVOLLE ERZÄHLUNG VON DSCHA'AFAR, DEM BARMEKIDEN, UND DEM BOHNENHÄNDLER 168–171
(*Zweihundertneunundneunzigste Nacht*)
DIE GESCHICHTE ABU MOHAMMEDS, DES FAULPELZES 171–195
(*Dreihundertste bis dreihundertundfünfte Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DER GROSSMUT JAHJAS BIN KHALID, DES BARMEKIDEN, GEGEN MANSUR 195–198
(*Dreihundertundfünfte bis dreihundertundsechste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DER GROSSMUT JAHJAS BIN KHALID WIDER DEN, DER AUF SEINEN NAMEN EINEN BRIEF GEFÄLSCHT HATTE 199–204
(*Dreihundertundsechste bis dreihundertundsiebente Nacht*)

DIE GESCHICHTE DES KALIFEN ALMAAMUN UND DES FREMDEN GELEHRTEN 204–206
(*Dreihundertundachte Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON ALI SCHAR UND SUMURRUD 206–260
(*Dreihundertundachte bis dreihundertsiebenundzwanzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE DER LIEBE ZWISCHEN DSCHUBAIR BIN UMAIR UND DER HERRIN BUDUR. 260–283
(*Dreihundertsiebenundzwanzigste bis dreihundertvierunddreißigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE DES MANNES AUS ALYAMAN MIT SEINEN SECHS SKLAVINNEN 283–302
(*Dreihundertvierunddreißigste bis dreihundertachtunddreißigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON HARUN AL-RASCHID UND DEM MÄDCHEN UND ABU NOWAS 302–308
(*Dreihundertachtunddreißigste bis dreihundertundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DEM MANN, DER DIE GOLDENE SCHÜSSEL STAHL, AUS DER DER HUND GEFRESSEN HATTE . 308–312
(*Dreihundertundvierzigste bis dreihunderteinundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DEM SCHELM IN ALEXANDRIA UND DEM WACHTHAUPTMANN 313–315
(*Dreihunderteinundvierzigste bis dreihundertzweiundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON AL-MALIK, AL-NASIR UND DEN DREI WACHTHAUPTLEUTEN 315–321
(*Dreihundertdreiundvierzigste bis dreihundertvierundvierzigste Nacht*)

Die Geschichte des Wachthauptmanns von Kairo 316–318
Die Geschichte des Wachthauptmanns von Bulak 318–320
Die Geschichte des Wachthauptmanns von Alt-Kairo. 320–321

DIE GESCHICHTE VOM GELDWECHSLER UND DEM DIEB. 321–323
(*Dreihundertfünfundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DEM WACHTHAUPTMANN VON KUS UND DEM GAUNER 323–324
(*Dreihundertfünfundvierzigste bis dreihundertsechsundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON IBRAHIM BIN ALMAHDI UND DER SCHWESTER DES KAUFMANNS 325–330
(*Dreihundertsechsundvierzigste bis dreihundertsiebenundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE DES WEIBES, DEM DIE HÄNDE ABGESCHLAGEN WURDEN, WEIL SIE DEN ARMEN ALMOSEN GAB 330–332
(*Dreihundertachtundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DEM FROMMEN ISRAELITEN 332–334
(*Dreihundertneunundvierzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON ABU HASSAN ALSIJADI UND DEM MANN AUS KHORASAN 334–338
(*Dreihundertundfünfzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VOM ARMEN UND SEINEM FREUNDE IN NOT 339–340

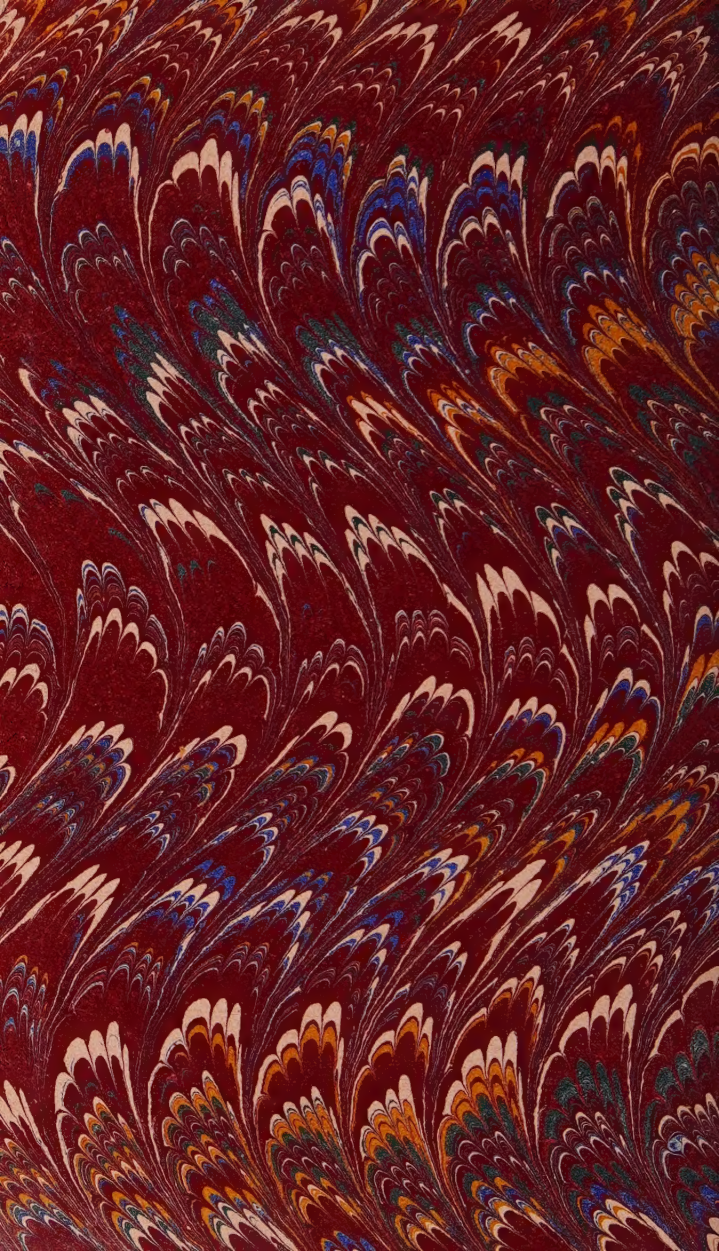
DIE GESCHICHTE DES VERARMTEN, DER DURCH EINEN TRAUM WIEDER REICH WURDE 340–342
(*Dreihunderteinundfünfzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE DES KALIFEN ALMUTAWAKKIL MIT SEINER GELIEBTEN MAHBUBAH 342–344
(*Dreihundertzweiundfünfzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE WARDANS, DES FLEISCHERS, UND SEINES ABENTEUERS MIT DER DAME UND DEM BÄREN . . 344–350
(*Dreihundertdreiundfünfzigste bis dreihundertfünfundfünfzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON DER KÖNIGSTOCHTER UND DEM AFFEN 350–353
(*Dreihundertfünfundfünfzigste bis dreihundertsiebenundfünfzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VOM EBENHOLZPFERD 353–398
(*Dreihundertsiebenundfünfzigste bis dreihunderteinundsiebenzigste Nacht*)

DIE GESCHICHTE VON UNS AL-WUDSCHUD UND DER VEZIERSTOCHTER ROSE-IM-KELCH . . . . . 398–Bd. VI
(*Dreihunderteinundsiebenzigste bis dreihundertsiebenundsiebenzigste Nacht*)

TITEL UND EINBAND DIESES BUCHES ZEICHNETE MARCUS BEHMER. DER DRUCK WURDE BESORGT VON BREITKOPF & HÄRTEL IN LEIPZIG